Johann Tillotsons
Ertz-Bischoffs von Canterbury und Königl. Groß-Britann. geheimden Raths

Auserlesene Predigten
über wichtige Stücke
der Lehre Jesu Christi
mit besondern Fleisse aus dem Englischen übersetzet,
und mit nützlichen Anmerckungen versehen.

Erste Fortsetzung.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Helmstädt,
Verlegts Christian Friedrich Weygand, 1731.

Predigt

Dem geneigten Leser verleihe GOtt Gnade, Licht, Heil und Seegen in Christo JEsu, dem Ursprung alles Guten.

Enige Bücher haben das Glück, daß sie mit so allgemeinen Beyfall aufgenommen werden, als die geistreichen und gründlich ausgearbeiteten Schrifften des weyland würdigsten Herrn Ertz-Bischoffs Tillotsons. Die Sammlung seiner Predigten ist ein weitläufftiges

Werck, und bestehet nach der Auflage, welche zu London 1728. ans Licht gestellet ist, in 3 Folianten. Sie haben so viel Liebhaber gefunden, daß sie dazumahl schon zum 9ten mahle haben müssen aufgeleget werden. So viele Leute hat es nicht gereuet, daß sie mit nicht geringen Kosten sich dieses Werck haben angeschaffet. Wer eine oder zwo Predigten von diesem Geistreichen Lehrer mit Aufmercksamkeit gelesen hat, wird schwerlich von dem Verlangen frey bleiben, die übrigen alle mit einander durch zu lesen. Der gottseelige Verfasser hat es nicht darauf angesetzt, daß er seine Zuhörer und Leser nur mit dem Wohlklange gekünstelter Worte abspeisen möchte. Seine geheiligte Absicht ist vielmehr dahin gegangen, daß die Menschen durch die nachdrücklichsten Vorstellungen der göttlichen Lehre und durch eine ungeschminckte Abbildung der edelsten und in

Ordnung gebrachten Gedancken zur Erkänntniß des Heyls, zur Uberzeugung von der Wahrheit der allerheiligsten Religion und zu dem Leben, welches vernünfftigen Geschöpffen und erleuchteten Christen am alleranständigsten ist, möchten geführet werden. Sein Vorhaben ist Ihm durch göttliche Gnade so wohl gelungen, daß nicht nur seine Landes-Leute nach seinem Tode mit Vergnügen von ihm lernen; sondern auch auswärtige Völcker an seinem gründlichen Vortrage sich erbauen und belustigen. Die Frantzösische Nation hat nunmehr den gantzen ersten Folianten, der zu des Herrn Ertz-Bischoffs Leb-Zeiten heraus gekommen und von ihm selbst durchgesehen ist, nach der wohlgerathenen Uebersetzung des Herrn Prof. Barbeyrac in 6. kleinen Octav-Bänden zu mehrenmahlen auflegen lassen. Der sechste davon ist zwar nicht aus des sehr

geschickten Herrn Barbeyrac Feder geflossen, dennoch, nach seinem eigenen Geständniß, durch eine vernünfftige Nachahmung eben so gut als die übrigen fünffe gelungen. Uberdem hat auch der Herr Beausobre, Frantzösischer Prediger zu Berlin, Eilff Predigten von der Busse, aus denen, die nach dem Tode des Herrn Ertz-Bischoffs von dessen Capellan heraus gegeben sind, erlesen und übersetzet. Unter uns Teutschen fehlet es ebenfalls nicht an Liebhabern, die einen Geschmack an des Weltberühmten Tillotsons Schrifften finden. Man würde fast nicht zu weit gehen, wenn man behaupten wolte, daß bey unsern Landes-Leuten diejenigen für Meister in der geistlichen Rede-Kunst können angesehen werden, welche die Gabe haben, als geschickte Schüler, Tillotsons vernünfftigen, erbaulichen und ordentlichen Vortrag nach-

nachzuahmen. Wenigstens ist es gewiß, daß einige so weit nicht würden gekommen seyn, so sie nicht einen so guten Vorgänger gehabt, in dessen Fußtapffen sie hätten treten können. Wie groß die Hoffnung und das Vertrauen der Teutschen zu dieses gründlich gelehrten Mannes Schrifften sey, ist aus der gütigen Aufnahme desjenigen, was nur bisher Stückweise davon herausgekommen, augenscheinlich abzunehmen. Herr Lesing hatte fumffzehen Predigten von denen, die erst nach des Verfassers Tode heraus gegeben sind, übersetzet und durch den Druck mitgetheilet. Die zweyte Auflage davon ist schon erfolget. Unser Herr Verleger hatte einen ziemlich zahlreichen Abdruck von der Uebersetzung Eilff auserlesener Predigten anfänglich besorget, die aber in kurtzer Zeit dergestalt vergriffen worden, daß er dieselbe allbereits

keits im vergangenen Jahre zum zweyten mahle hat müssen abdrucken lassen. Es fehlete schon bey der ersten Herausgabe nicht am Verlangen die Fortsetzung bald zu sehen. Die Gelehrten Herren Verfasser der auserlesenen Theologischen Bibliothec fälleten nicht nur ein vortheilhafftiges Urtheil davon, sondern ermunterten auch, das Werck fortzusetzen, mit diesen Worten: (*) Wir zweiffeln im geringsten nicht, daß sie vielen Beyfall finden werde, und wundern uns, daß nicht schon eine neue Fortsetzung ans Licht getreten, so man aber vielleicht mit ehesten zu hoffen hat. Aus was für Ursachen nicht eher zu der Fortsetzung, und zwar von dem geschickten Man-

(*) Im 39. Theile p. 215.

Manne, der den Anfang zu überse-
tzen gemacht hatte, ist geschritten wor-
den, können wir nicht sagen, haben
uns auch nicht darnach erkundiget.
Da man das Vertrauen zu uns gefas-
set, daß wir eine denen Lesern nicht
mißfällige Uebersetzung von allen übri-
gen Predigten, die der Herr Ertz-Bi-
schoff selbst bey seinen Lebzeiten heraus
gegeben, und Herr Barbeyrac ins
Frantzösische gebracht hat, zum Vor-
schein bringen würden; so haben wir
uns willig darzu erkläret, und mit
diesem Theile den Anfang der Fortse-
tzung gemacht. Man findet in dieser
teutschen Uebersetzung die Predigten
nicht in solcher Ordnung, wie sie in dem
Englischen Original und in der Fran-
tzösischen Uebersetzung anzutreffen sind.
Wir haben uns hierinne derjenigen
Freyheit bedienet, welche bey dem er-
sten Theile gebrauchet worden. Den

Sinn des Herrn Ertz-Bischoffs recht zu fassen und denselben deutlich, rein und fliessend auszudrucken haben wir keinen Fleiß gespahret. Belobten Herrn Barbeyracs Frantzösische Uberſetzung ist viel zu gut gerathen, als daß wir sie solten gäntzlich beyseite geleget haben. Er hat mit vieler Mühe so wohl die Schrifft-Oerter, als auch die Stellen aus andern Scribenten nachgeschlagen und angewiesen. Seine Anmerckungen enthalten viel gutes. Wir haben den Kern davon den Lesern mitgetheilet. Bisweilen ist auch wohl ein kleiner Fehler, der von diesem gelehrten Manne im Uberſetzen begangen worden, angemercket. Unsere Absicht ist hiebey keinesweges gewesen, die Verdienste und Geschicklichkeit desselben zu verringern. Wir erkennen gar wohl, daß, wenn wir am ersten die Uberſetzung dieser Englischen Schrifft-

Schrifften hätten sollen zu Stande bringen, vielleicht noch mehr Fehler hätten können mit einschleichen. So gar ein Zwerg kan weiter sehen als ein Riese, wenn er diesem auf den Schultern stehet. Unsere eigene Anmerckungen haben wir sparsam angebracht, in Meinung, es werde dem geneigten Leser mehr um Tillotsons schöne Gedancken, als um unsere Einfälle zu thun seyn. Nicht gar selten haben wir uns in den Biblischen Sprüchen, die der Herr Ertz-Bischoff angeführet hat, mehr nach der Englischen, als des seel. Herrn Lutheri Ubersetzung richten müssen; doch ist solches jederzeit angezeiget. Solten etwa sonderliche Meinungen von dem Herrn Verfasser mit eingeflossen seyn, ohne daß es von uns angemercket worden, wird es uns von denen zu gute gehalten werden, welche bedencken, daß wir nicht den Vorsatz gehabt zu

rich-

richten, sondern zu übersetzen. Der geneigte Leser lasse sich nicht befremb-den, daß hier in der vielern Zahl gere-det wird. Das Werck erfordert viel Zeit übersetzet zu werden. Der Herr Verleger ist gesonnen alle halbe Jahre einen Theil zu liefern. Einer eintzeln Person, die von ordentlichen Amts-Arbeiten nicht frey ist, würde es zu viel geworden seyn. Der Herr Senior zum Closter Michaelstein, Heinrich Richart Märtens, hat sich deswegen anheischig gemacht, die Helffte der Ar-beit zu übernehmen. Zu diesem Thei-le hat er nur zwey Predigten beygetra-gen; Vielleicht dürffte sein Beytrag ins künfftige desto reicher seyn. Man wird dahin sehen, daß in der Schreib-Art keine sonderliche Ungleichheit ver-spühret werde, wie man auch vermei-net, sie sey in gegenwärtigen Theile wenig zu mercken. Endlich errinnern wir

wir uns des gütigen Vertrauens und derjenigen Lob-Sprüche, womit uns der Hochwürdige Herr Abt Mosheim in der vor der zweyten Auflage befindlichen neuen Vorrede beehret hat. Wir haben solche angesehen als Ermunterungen unsers Fleisses. Wofür wir in so fern verbunden sind. Werden die geneigten Leser unsere schlechte Arbeit dem Vertrauen und Lobe dieses fürtrefflichen Mannes gleichförmig finden, so muß es uns allerdinges lieber seyn, als wenn wir uns dessen unwürdig gemacht hätten. Gleichwohl soll nicht uns, sondern dem Allerhöchsten wie für alles Gute, also auch hiefür, Lob, Ruhm, Preiß und Ehre zugeeignet werden. Er wolle des Herrn Ertz-Bischoffs Schrifften, wie Elisä Gebeine, mit einer erweckenden und lebendigmachenden Krafft begaben; unsere wenige Bemühung zu vieler Seelen Erbau-

Erbauung richten; die vorhabende Fortsetzungen durch seine Gnade zu fernern gewünschten Fortgange und erfreulichen Ende gedeyen lassen.

Blanckenburg,
den 23 Febr.
1731.

Joh. Martin Darnmann.

Verzeichniß aller in diesem Werckgen abgehandelten Texte und Predigten.

I. Von der Thorheit der Religions-Spötter, über 2 Petr. III, 3. p. 1

II. Von der Betrüglichkeit und Gefahr der Sünde, über Ebr. III, 13. p. 37

III. Von der Sünde wider den heiligen Geist, über Matth. XII, 31. 32. p. 69

IV. Wie schwer es sey, böse Gewohnheiten zu verbessern, über Jer. XIII, 23. p. 103

V. Von der Thorheit und Gefahr des Wanckelmuths und der Saumseeligkeit, über Psalm. CXIX, 60. p. 135

VI. Daß die Gebothe des Christenthums nicht schwer sind, über 1 Joh. V, 3. p. 169

VII. Von der Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse thut, Luc. XV, 7. p. 207
VIII. Von der Glückseeligkeit eines himmlischen Wandels, über Phil. III, 20. p. 241
IX. Von den Vortheilen der Religion, in Ansehung der Gesellschafft überhaupt, über Prov. XIV, 34. p. 285
X. Von den Vortheilen der Religion, in Betrachtung eines jedweden Menschen ins besondere, über Ps. XIX, 12. p. 313
XI. Von der Ewigkeit der höllischen Qvaal, über Matth. XXV, 46. p. 349
XII. Ein unverletzt Gewissen gegen GOtt und Menschen, über Act. XXIV, 16. p. 389
XIII. Von dem öfftern Gebrauch des heiligen Abendmahls, über 1 Cor. XI, 26. 27. 28. p. 431

Erste Predigt

Von

Der Thorheit der Religions-Spötter.

TEXTUS.

2. Petr. III, 3.

Wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.

Von der

Thorheit der Religions-Spötter. (*)

WIsset das aufs erste. Der Apostel redet in dem vorhergehenden Vers von einer merckwürdigen Weissagung, vor deren Erfüllung die Leute kommen würden, welche er hier Spötter nennet. (**) Daß ihr geden-

---

(*) In der Auserlesenen Theol. Biblioth. und zwar im 24sten Theile wird bey Gelegenheit des Hrn. Abt Mosheims Heiliger Reden erinnert, daß nicht nur der Herr Abt, sondern auch der berühmte Engelländer Eduard Stillingfleet, wie auch der Herr Prof. Rambach von eben dieser Materie gehandelt haben. Gegenwärtige Predigt kan mit Fug und Recht auch darzu gerechnet werden.

(**) In der Uebersetzung des Herrn Barbeyrac lautet es: L'Apôtre parle d'une fameuse prophetie, qui devoit être accomplie avant la venuë de ceux qu'il designe ici par le nom de Moqueurs. Ob er mit Fleiß oder aus Versehen den Worten des

gedencket an die Worte, die euch zuvor gesaget sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heylandes; Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, ꝛc.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß er hiermit auf die bekannte Weissagung von der Zerstöhrung Jerusalems ziele, welche man bey dem Propheten Daniel findet, und vor deren Erfüllung, nach dem ausdrücklichen Bericht unsers Heylandes, viel falsche Propheten sich erheben, und viel verführen würden.

Matth. XXIV, 11.

Die Spötter nun, von welchen hier die Rede ist, sind die falschen Lehrer, welche der Apostel in dem gantzen vorhergehenden Capitel weitläufftig beschrieben hat, allwo es gleich im Anfange heisset: Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volcke, wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer. Diese Leute, sagt er, würden sich in ihrer Gottlosigkeit so weit versteigen, daß sie die Grund-Feste der Religion verlachen, und über die Erwartung des zukünfftigen Welt-Gerichts

---

Originals einen gantz gegenseitigen Sinn beygelegt habe, können wir nicht wissen. Wir haben keine Ursache gefunden, von den klaren Worten des Hrn. Ertz-Bischoffs abzugehen, oder die Erfüllung der Weissagung vor die Spötter zu setzen, welche doch vorher kommen solten.

Gerichts ihren Spott treiben würden: **Es werden nach diesen Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen werden: Wo ist die Verheissung seiner Zukunfft?**

Bey der Abhandlung dieser Worte werde ich dreyerley vornehmen:

I.) Anfänglich werde ich die eigentliche Art und Beschaffenheit der Sünde, deren hier gedacht wird, untersuchen. Es ist das **Spotten über die Religion.**

II.) Hiernächst werde ich das Merckmahl derer Personen, welche dieser Sünde schuldig erkläret werden, in Betrachtung ziehen. Sie werden Menschen genannt, **die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.**

III.) Zuletzt will ich die Grösse und Abscheulichkeit dieser Sünde erweisen.

I.) **Zuerst** wollen wir die eigentliche Art und Beschaffenheit der Sünde, deren hier gedacht wird, untersuchen. Sie bestehet in dem **Spotten über die Religion: Es werden Spötter kommen.** Vermuthlich waren es Leute, welche die Weissagung unsers Erlösers von seiner Zukunfft zum allgemeinen Welt-Gerichte verlachten. Wie denn der Apostel in den nächst-folgenden Worten meldet, daß sie sagten: **Wo ist die Verheissung seiner Zukunfft?**

Zu den damahligen Zeiten war es unter den Christen eine fast allgemeine Meinung, daß

der Tag des HErrn nahe wäre. Wie
2. Thess. II. 2. der Apostel solches an einem andern Orte zu erkennen giebt. Hierüber machten ihnen die Spötter allerhand höhnische Einwürffe, und schlossen so: Weil Christus nicht käme, da einige seine Zukunfft vermutheten, so würde er gar nicht kommen. Deßwegen verlachten sie die Christen, daß sie die grausamsten Verfolgungen erduldeten aus einer vergeblichen Hoffnung solcher Dinge, die dem Ansehen nach nimmermehr erfolgen würden. Sie sahen, daß alles fortgienge, **wie es vom Anfange der Welt gewesen war**, ob gleich die Christen sich einbildeten, daß das Ende derselben heran nahete. Nachdem die Väter ent-
2. Petr. III. 4. schlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfange der Creatur gewesen ist. Nachdem die Väter entschlafen sind. ἀφ' ἧς. Man kan es entweder geben: Nachdem, oder sonst auch (wie es sich mit den Atheistischen Reden dieser Menschen besser reimet) **auſſer** oder **ausgenommen**, daß die Väter **entschlafen sind, bleibt es alles, wie es gewesen ist.** Sie sahen keine andere Veränderung noch Abwechselung in der Welt, als daß die Menschen sturben und ein Geschlechte dem andern Platz machte. Sie bildeten sich ein, als gienge alles immer auf einerley Weise fort; Ein Geschlechte vergienge, das andere käme wieder auf, die Welt aber bliebe immer, wie sie wäre. So könnte es auch wohl,

ihrer

ihrer Meinung nach, mit allen Dingen biß in Ewigkeit fort dauren. Sie hatten also fast eben die Meinungen, so die Epicuräer behaupteten, welche die göttliche Vorsehung, die Unsterblichkeit der Seelen, folglich auch ein zukünfftiges Gericht, nebst den darauf erfolgenden Straffen oder Belohnungen in jener Welt leugneten. Sie hielten diese fürtreffliche Grund-Sätze der Religion für leere Träume und nichtige Einbildungen eines armseeligen Hauffens schwermüthiger Menschen, welche des Lebens auf der Welt überdrüßig wären, und sich selbst mit eitlen Vorstellungen einer grossen Glückseligkeit und Zufriedenheit in einem andern Leben abspeiseten. Sie aber wolten nichts darvon glauben, mithin verstatteten sie ihren Lüsten und Begierden alle ersinnliche Freyheit.

Das gehöret aber zum andern Theile, in welchem ich handeln will

II.) Von dem Kennzeichen, welches hier solchen Spöttern gegeben wird. Der Apostel schreibt: **Sie wandeln nach ihren eigenen Lüsten.** Da sie kein zukünfftiges Gericht glauben, ist es nicht zu verwundern, daß sie sich der Belustigung ihrer äusserlichen Sinnen gäntzlich ergeben. Der heilige Judas mahlet sie in seinem Send-Schreiben v. 18. 19. mit eben solchen Farben ab, wie hier Petrus: **Zu der letzten Zeit werden Spötter seyn, die nach ihren eigenen Lüsten des gott-**

losen Wesens wandeln, fleischliche, die da keinen Geist haben. Hieraus ist abzunehmen, was es vor eine Art Leute sey, welche mit der Religion ein gottloses Gespött treiben, nemlich Menschen von fleischlich gesinneten Gemüthern und leichtfertigen Leben. Das Merckmahl, womit hier der Apostel die Spötter zu den damahligen Zeiten bezeichnet, beziehet sich nicht bloß auf jene Personen, sondern es ist das immerwährende Kennzeichen aller derer, welche die Religion verlachen, und entstehet selbst von der Neigung und Gemüths-Beschaffenheit dererjenigen, welche dieser Gottlosigkeit schuldig sind. Es ist so wohl die gewöhnliche Zubereitung zu solcher abscheulichen Sünde, als die natürliche Folge darvon.

GOtt und die Religion verlachen ist die höchste Gottlosigkeit. Die Menschen gerathen aber nicht auf einmahl zu dieser grossen Boßheit, sondern werden durch unterschiedliche Stuffen darzu gebracht. Der Psalmist beschreibt die unterschiedlichen Schritte gar artig, durch welche man endlich zu dieser erschrecklichen Stuffe der Gottlosigkeit kommt: **Wohl**

Ps. I. 1. **dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.** Durch üblen Rath und böse Gesellschafft werden die Menschen zuerst verführet, das wird hier genannt: **im Rath der Gottlosen wandeln.** Hierauf nehmen sie die

Laster

Laster von denen an, mit welchen sie umgehen, und kommen darinne zu einer bösen Gewohnheit, das heist hier: **auf den Weg der Sünder treten.** Endlich werden sie in der Verachtung aller Religion bevestiget, das wird angezeiget durch die Redens-Art: **sitzen, da die Spötter sitzen.**

Hat man sich erst einmahl zu einer lasterhafften Lebens-Art begeben, so bekommen die bösen Begierden des Hertzens die Herrschafft über den Verstand, und verstatten nicht, daß man die Wahrheiten annimmt, welche den natürlichen Lüsten entgegen stehen. Eine iede sündliche Lust und unordentliche Begierde verkehret den menschlichen Verstand, und bahnet den Weg zur Atheisterey. Und wenn der Verstand erst verkehret ist, so glaubet man nicht mehr, was an sich klar und deutlich ist, sondern was man wünschet, und für vortheilhafftig hält. Leben die Menschen, als wenn kein GOtt wäre, so dünckt es ihnen vortheilhafftig, daß würcklich keiner seyn möchte. Daher befleißigen sie sich, ihr Hertz darvon zu überreden, und werden froh, wenn sie Beweiß-Gründe finden, welche sie in ihrer Meinung bevestigen können. Leute von unordentlichen und ruchlosen Leben verachten und verlästern die Religion, weil ihnen derselben Zwang unanständig ist, und weil sie das ihnen unangenehme und schwere Joch ihrer Gesetze und Regeln nicht gern tragen mögen. Sie verachten die Religion nicht so sehr deßwegen,

wegen, weil sie vermeinen, gegenseitige Beweiß-Gründe genug zu haben, als daß sie gedencken, ihren Vortheil dadurch zu erreichen. Sie sind ihr gehäßig, weil sie von ihr bestrafft werden. Darum sagt unser Heyland: Die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht: denn ihre Wercke waren böse. Wer arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Wercke nicht gestrafft werden.

Joh. III. 19. 20.

Ich erinnere mich hierbey, daß ein gewisser Mann, der sich zu unsern Zeiten am meisten Mühe gegeben hat, die Atheistischen Lehr-Sätze durch seine Schrifften überall auszubreiten, und den Leuten beyzubringen, sagete: **Wenn die Vernunfft einem Menschen entgegen wäre, so bezeigte er sich gegen die Vernunfft widerspenstig.** (*)

Ich

(*) Im Englischen lautet es so: When reason is against a man, then a man will be against reason. Herr D. Barbeyrac mercket an, daß auf Hobbesium hiermit gezielet werde. Wir geben ihm hierinne Beyfall, welches ein jeder thun wird, der Hobbesii Schrifften verstehet, oder des Bischoffs Burnets glaubwürdiges Zeugniß annimmt, welches in der Historie seiner Zeit p. 211. nach der deutschen Uebersetzung zu finden ist: Hobbesii Haupt-Meinung gieng dahin, daß alle menschliche Verrichtungen eine ausdrückliche Nothwendigkeit zum Grunde hätten. Er schien darauf zu bestehen, die gantze Welt sey GOtt, die

Ich glaube sicherlich, daß dieses auch die wahre Ursache sey, darum sich solche Leute so feindseelig gegen die Religion beweisen. Sie stehet ihnen entgegen, darum widersetzen sie sich derselben. Die Grund-Lehren der Religion und die Wahrheiten, so die heilige Schrifft in sich hält, sind der Gottlosen ärgsten Feinde, sie werden unaufhörlich dadurch bestrafft, und ihr Gewissen wird ohn Unterlaß darmit gepeiniget. Daher kommts, daß sie sich der Religion widersetzen, und die Lehren dieses heiligen Buchs nicht unangefochten lassen. Dieses mag auch wohl eine wahrscheinliche Ursache abgeben, warum viel Leute, die man sonst in andern Sachen einfältig befunden hat, einige Scharffsinnigkeit verspühren lassen, wenn es auf unheilige, und der Religion nachtheilige Reden ankommt. Die Religion ist dasjenige, was sie ängstiget; und gehet es hier, wie in andern Fällen. (*) Die Angst und Plage in ihrem

die Seele materiel, und die Gedancken nur eine dünne unvermerckte Bewegung. Er dachte, Eigennutz und Furcht wären die vornehmsten Bewegungs-Gründe in den menschlichen Gesellschafften, und die gantze Sitten-Lehre bestund bey ihm darinne, daß wir unserm eigenen besondern Willen und Vortheil folgeten. Religion hatte nach seinen Gutdüncken keinen andern Grund, als den die Landes-Gesetze enthielten oder anzeigeten, und alle Gesetze schrieb er dem Willen des Fürsten oder des Volckes zu.

(*) Vexatio dat intellectum.

ihrem Gemüth bringet ihnen eine Art der Scharffsinnigkeit zuwege, die Religion zu verspotten. Ihr Gewissen wird damit beunruhiget, sie ist gleichsam ein Stachel in ihrem Hertzen, daher kommts, daß sie allerhand krumme Sprünge machen, und lustige Schwäncke vorbringen. Sie mögen aber sagen, was sie wollen, so bleibt es doch dabey, daß die rechte Zufriedenheit und wahre Gemüths-Ruhe bey den Atheistischen Lehr-Sätzen nicht bestehen kan. Man hat durch die Erfahrung wahrgenommen, daß niemand in Gefahr bestürtzter, und vor dem Tode furchtsamer sey, als dergleichen Leute. Gehet es ihnen gleich nach Wunsche, so sind sie doch fast keinen Augenblick von innerlicher Angst und schmertzlichen Nagen des Gewissens befreyet; Wenn sie aber von grosser Trübsal und ausserordentlichen Unglück überfallen werden, so sind sie die niedergeschlagensten und verzagtesten Creaturen von der gantzen Welt.

Kurtz von der Sache zu reden, die wahre Ursache, warum jemand ein Atheiste wird, ist diese, weil er ein böser und gottloser Mensch ist. Die Religion würde seine Lüste zähmen und bändigen, darum verwirfft er sie, und bringet sie, so viel an ihm ist, in Verachtung. Uberdem vermeinen die Menschen ihre Laster einiger maßen damit zu rechtfertigen, daß sie nichts thun, was denen Lehr-Sätzen zuwider ist, zu welchen sie sich bekennen. Ihr Leben und

Wandel

Wandel stimmet mit dem überein, was sie ihrem Vorgeben nach glauben; deßwegen dencken sie, sich und ihre Wercke desto besser zu vertheidigen, so sie diejenigen als Narren auslachen, welche das Gegentheil für wahr halten.

III.) Zum dritten habe ich mir vorgenommen die Grösse und Abscheulichkeit der Sünde, von welcher ich hier handele, zu erweisen. Solches zu bewerckstelligen, wollen wir diese drey Fälle zum Grunde legen, ausser welchen sonst keine mehr hierbey Platz finden.

a) Erstlich wollen wir setzen, als wäre kein GOtt, als wären die Grund-Lehren der Religion falsch.

b) Hernach wollen wir uns die Sache vorstellen, als wäre sie zweiffelhafftig, als hätten beyde Theile Beweiß-Gründe von gleichem Gewichte.

c) Endlich soll unser Satz dieser seyn, daß würcklich und wahrhafftig ein GOtt ist, und daß die Grund-Lehren der Religion ohnstreitige Wahrheiten sind.

Man mag von diesen dreyen erwählen, welches man will, so werde ich doch darthun, daß das Verhalten der Leute, mit welchen wir hier zu thun haben, gar nicht zu billigen noch zu dulden sey.

a) Last uns erstlich setzen, als wäre kein GOtt, als wären die Grund-Lehren der Religion

gion falsch. Wir sind zu diesem Satze aus keiner andern Ursache befuget, als nur deßwegen, daß wir desto deutlicher erweisen, wie unvernünfftig und thöricht die Leute sind, von welchen wir reden. Gesetzt, diese Leute hätten Recht, daß sie die Grund-Wahrheiten der Religion leugneten, gesetzt, alles, was sie vorwenden, wäre wahr; So würde es doch eine grosse Vermessenheit, oder wenigstens eine unerlaubte Unhöflichkeit seyn, so lange andere Menschen insgesamt das Gegentheil glauben, die überall angenommenen Meinungen zu verlachen und spöttisch durchzuziehen. In solchem Fall könnten sie zwar eigentlich keine Sünde begehen; sie würden sich aber dennoch an den Gesetzen und Verordnungen der bürgerlichen Gesellschafft gröblich vergreiffen. Gesetzt, der Atheiste hätte grössere Einsicht, als die gantze Welt, er könnte aus guten Grunde wissen, daß alle Menschen, nur ihn und sonst noch etliche wenige ausgenommen, was die Religion anlangt, in Irrthum steckten; so würde er doch alles dieses bey sich behalten, und andere Menschen bey ihren Meinungen unangefochten lassen, wenn er anders von solcher Klugheit und Höflichkeit wäre, wie er als ein vernünfftiger Mensch seyn müste.

Hierbey erinnere ich mich, daß das Gesetz,
Exod. welches GOtt dem Israelitischen Volcke
XXII.28 gab: **Den Göttern solt du nicht fluchen, und den Obersten in deinem**

Volck

Volck solt du nicht lästern; von Josepho (*) gantz anders übersetzet ist: Was andere Völcker für Götter halten, soll niemand verlästern. So gar weit gehet dieses von dem Ebräischen nicht ab, wie man bey dem ersten Ansehen dencken möchte: Denn das daselbst befindliche Wort bedeutet so wohl die Götter, als die Obrigkeiten. Wann nun gleich dieses der wahre Sinn des Gesetzes nicht ist, so hat doch die Sache an sich viel Grund. Es ist zwar ein jeder befugt, eine falsche Religion anzugreiffen, und zur Widerlegung derselben sich der daraus fliessenden ungereimten Folgerungen zu bedienen, wie die alten Kirchen-Lehrer in den Streitigkeiten mit den Heyden zu thun pflegten. Wenn man aber mit dem, was andere für heilig halten, nur seine Kurtzweile treibt, nicht zu dem Ende, daß sie eines bessern belehret und überzeuget werden mögen, sondern daß man sie nur irre und verbittert mache, so ist solches eine Unartigkeit, die keinem Menschen erlaubt oder anständig ist.

So

(*) Βλασφημεῖτο δὲ μηδεὶς Θεὸς, ὧς πόλεις ἄλλας νομίζουσι. Antiqu. Jud. Libr. IV. Cap. VIII. Edit. Lipſ. Herr Barbeyrac führet aus dem Clerc an, Josephus habe dieses Gesetze so übersetzt, um den abgöttischen Völckern, unter welchen die Jüden lebten, die Meinung zu benehmen, als wenn die Jüden andrer Völcker Götter nicht dulden könnten.

So kan auch ein Atheiste keinen Bewegungs-Grund anführen, der ihn in seinem Gewissen antreiben solte, den Grund-Lehren der Religion zu widersprechen, geschweige denn seinen Spott darmit zu treiben. Wer sich zu einer Religion bekennet, der kan vorgeben, daß er sich Gewissens halber der gegenseitigen Religion widersetzen müsse. Wer hingegen alle Religion verwirfft, der darf sich in keinem Stücke auf sein Gewissen beruffen. Es ist zwar an dem, daß ein Mensch, vermöge der natürlichen Billigkeit, und der allgemeinen menschlichen Wohlfahrt, verpflichtet ist, seinem Nächsten einen schädlichen Irrthum zu benehmen; Wolte man aber setzen, als wenn kein GOtt wäre, so sind doch die Vorstellungen und Meinungen, so man sich von GOtt und den Grund-Sätzen der Religion machet, so tief in den Gemüthern der Menschen eingewurtzelt, daß man sie entweder gar nicht ausrotten kan, oder daß man, wenn es gleich möglich wäre, den Menschen keinen sonderlichen Dienst erweisen würde, wenn man solches unternehmen wolte: Denn es müste mit solcher Beunruhigung und Gewaltthätigkeit geschehen, daß die Artzeney und Cur viel schlimmer, als die Kranckheit selbst seyn würde.

Hat die Vorstellung einer ewigen Gottheit ihren Grund und Ursprung von einer natürlichen Furcht vor GOtt, so ist alle angewandte

wandte Mühe, sie aus dem Hertzen zu verbannen, vergeblich. Man mag der Natur so viel Gewalt anthun, als man will, und Sachen, die ihr zuwider sind, den Menschen mit vielen Gründen beyzubringen suchen, die Natur wird sich doch immer widersetzen, und endlich die Oberhand wieder bekommen. Hernach aber wird die Furcht desto grösser werden, wenn man erweget, was vor gefährliche Folgerungen aus solcher Gottlosigkeit hätten entstehen können. Es ist der geradeste Weg die Menschen in Unruhe zu bringen, wenn man trachtet, ihnen diese Meinung zu benehmen, die sich allbereits so vest gesetzet hat. Will man wider die Natur streiten, so wird sie dadurch nur noch mehr erbittert, und die Furcht des Menschen verdoppelt.

Wolten wir aber setzen, es komme nicht von der Natur her, daß die Menschen einen GOtt glauben, sondern es habe seinen Ursprung von dem mündlichen Unterricht, welcher durch Vorschub einer abergläubischen Erziehung in der Welt ausgebreitet und bestätiget wäre; so würde es in diesem Fall solche Meinung gäntzlich hinweg zu räumen, eben so schwer fallen, als wenn sie von Natur eingepflantzt wäre. Was Menschen durch die Erziehung annehmen, klebet fast eben so vest, als was aus einem natürlichen Triebe entstehet. Wenn man es auch gäntzlich ausrotten und vertilgen könnte, so würde doch der Vortheil darvon

das Ungemach, so man unter dieser Cur ausstehen müste, nicht belohnen. Man hat von den Atheistischen Lehr-Sätzen, wenn man sie gleich gantz gemächlich in seinem Gemüth vest setzen könnte, gar keinen Nutzen, ausser diesen, daß man den Verfolgungen um der Religion willen entgehet. Der vermeinte Vortheil, den die Menschen daraus ziehen, ist dieser, daß sie sich die Freyheit nehmen, zu thun, was ihnen gelüstet, wollüstiger zu seyn, und mehr Ungerechtigkeit auszuüben, als andere Menschen. In der That aber heist solches nichts anders, als den Vorzug haben, durch Unmäßigkeit mit Speise und Tranck sich zu überladen, öffters, als andere Leute, kranck zu seyn, durch unrechtmäßige und unanständige Thaten sich jederman zum Feinde zu machen, folglich das Leben mit mehr Ungemach und grössern Mißvergnügen zuzubringen.

Die Grund-Lehren der Religion, der Glaube eines göttlichen Wesens und eines zukünfftigen Lebens befördern die zeitliche Glückseeligkeit der Menschen, indem sie dieselben zur Tugend anhalten. Dahingegen hat die Atheisterey kein ander Vor-Recht, als daß sie den Lastern freyen Lauff verstattet, welches aber viel zeitliche Verdrießlichkeiten verursachet. Wenn dem nun also ist, so kan ein Atheist im geringsten nicht vorwenden, wenn er wider die Religion streitet, oder sie gar verlachet und verspottet, als ob er solches aus

Liebe

Liebe gegen das menschliche Geschlechte thue; welches doch meiner Meinung nach das eintzige ist, so er zu seiner Entschuldigung anführen mag. Zumahl da es an sich klar ist, daß, wenn schon die Grund-Sätze der Religion falsch wären, man es doch demjenigen schlechten Danck wissen würde, der uns auf andere Gedancken bringen wolte: Weil die Lehren der Religion denen Menschen an ihrer zeitlichen Glückseeligkeit gantz und gar nicht hinderlich, sondern vielmehr darzu behülfflich und zuträglich sind. Was aber das zukünfftige Leben anlanget, so kan man darbey nicht betrogen werden. Denn wenn auch solches, nach der Meinung der Atheisten, nicht erfolgete, und man sein Wesen nach dem Tode völlig verlöhre, würde man es sich nicht dürffen leyd seyn lassen, daß man vormahls darüber betrogen worden.

Wo weder eine Verbindlichkeit des Gewissens, noch sonst eine vernünfftige Ursache, kan angeführet werden, da ist man allerdings an die Regeln des bürgerlichen Wohlstandes gebunden. Nun aber bekennen die Menschen öffentlich, daß sie einen GOtt glauben, daß sie die allgemeinen Grund-Sätze der Religion für wahr halten, und daß sie grosse Ehrfurcht dafür haben. Wie könte denn jemand thörichter handeln, als wenn er mit Leuten in Gesellschafft käme, und alsofort anfienge von denen Sachen spöttisch und schimpf-

lich zu reden, welche doch, wie ihm wohl bewust, bey der Gesellschafft in grossem Werth stünden? Kan ein Mensch dem andern grössere Schmach anthun, als wenn er denjenigen verachtet und beschimpfft, welchen dieser für seinen besten Freund, für den Erhalter seines Lebens, und grösten Wohlthäter hält und öffentlich erkläret? Muß aber dieses nicht ein jeder, der einen GOtt glaubt, von ihm bekennen?

Wenn der gröste Hauffe der Menschen in einer Sache übereinstimmet, so ist die Unverschämtheit, ihnen zu widersprechen, desto grösser. Wer also GOtt und die Religion öffentlich verachtet, der beleydiget die Hoheit und Würde der Völcker, (*) und handelt wider die Hochachtung, so man den allgemeinen Vorstellungen des menschlichen Geschlechts schuldig ist, sie mögen wahr, oder falsch seyn. Das ist die gröste Unhöflichkeit, so man nur erdencken kan.

So viel von dem ersten Puncte. Die Anmerckungen, so ich darüber gemacht habe, sind die geringsten unter denen, so ich machen muß. Inzwischen habe ich mich doch etwas lange hierbey aufgehalten, in Meinung, daß es etwas bey denen insonderheit ausrichten solte, welche, wie ich besorge, öffters diesem Laster sehr

(*) Delinquit in maiestatem Populi et humani generis.

sehr ergeben sind. Ich verstehe hier hohe Standes-Personen, welche wegen ihrer vornehmen Herkunfft und Erziehung die Regeln des Wohlstandes und die in dem Umgange anständigen Pflichten besser, als andere Leute, inne zu haben vermeinen.

b) Setzen wir ferner, als wenn es zweiffelhafft wäre, ob ein GOtt sey, oder nicht, ob die Grund-Sätze der Religion sich wahr befinden, oder nicht, und als wenn die Beweiß-Gründe von beyden Seiten gleiches Gewichte hätten; so würde es doch eine grosse Thorheit seyn, wenn man die Religion verspotten wolte. Ubrigens kan der Atheiste weiter nichts fordern, als was ich hier setze, wenn er auch seinen Einwürffen den allerbesten Schein gäbe. Denn es hat sich noch keiner gefunden, der sich hätte unterstehen wollen, deutlich darzuthun, daß kein GOtt und kein Leben nach diesem sey. Dergleichen blosse verneinende Sätze lassen sich nicht deutlich genug beweisen, wofern man nicht erhärten kan, daß sie gantz unmöglich sind. Alles, was man noch zur Zeit hat einwenden können, ist weiter nichts, als daß die Beweiß-Gründe, womit die Religion bestätiget wird, zu einer Uberzeugung nicht hinlänglich genug seyn sollen. Gesetzt aber, es wären nur wahrscheinliche Gründe, so wird man doch nicht leugnen können, daß die Religion solcher gestalt vieles zum voraus habe, so lange man nichts beyzubringen weiß, wodurch man des

Gegentheils vollkommen überführet werden könnte.

Dem ungeachtet will ich auf dieses mahl zugestehen, als wenn auf beyden Seiten eine gleiche Wahrscheinlichkeit sich finde. In welchem Fall ich mich dennoch getraue, klärlich zu erweisen, daß es eine überaus grosse Thorheit sey, die Religion zu verspotten: Denn wenn gleich beyde Theile gleiche Beweiß-Gründe führeten, so ist dennoch, in Ansehung der Gefahr, in welche man sich von dieser oder jener Seite stürtzt, eine überaus grosse Ungleichheit.

Ist kein GOtt, so kan ein Gottesfürchtiger Mensch in dieser Welt eben so glückseelig seyn, als derjenige, welcher keinen GOtt glaubt: Sintemahl die Grund-Lehren der Religion und Tugend die Eigenschafft an sich haben, daß sie zur Vermehrung der Glückseeligkeit beförderlich sind. Sie machen das Gemüth vergnügt, und setzen das Gewissen in Sicherheit wider tausenderley Qvaal und Angst, welcher ein Atheist unterworffen ist. Zudem ist die Ubung der Gottseeligkeit und Tugend ein beqvemes Mittel, unsere zeitliche Glückseligkeit zu befördern. Eine gute Lebens-Art ist zur Gesundheit, zur Erhaltung der Ehre und eines guten Nahmens, und zu allen andern Vortheilen in dieser Welt weit zuträglicher, als ein unordentliches Leben. Was aber das zukünfftige anlanget, so hat der Fromme

eben

eben das zu genieſſen, was der Atheiſt zu hoffen hat, ſo kein GOtt iſt; ſintemahl ſie alle beyde durch den Tod vernichtet, mithin auſſer den Stand geſetzt werden, weder Luſt noch Unluſt ferner zu empfinden.

Iſt aber ein GOtt, kommen die Seelen der Menſchen aus dieſem in ein ander Leben, daſelbſt, nachdem ſie bey Leibes-Leben gehandelt haben, den gerechten Lohn zu empfahen; ſo wird ein jeder den überaus groſſen Unterſcheid zwiſchen dem Frommen und Gottloſen leicht gewahr. **Wie wird alsdenn der Gottloſe und Sünder beſtehen?** Was wird alsdenn denen zu Theil werden, welche GOtt geſchmähet und verläſtert, ſein Wort verlachet, und mit allen heiligen Sachen einen Schertz getrieben haben? Was können ſie anders hoffen, als von demjenigen verworffen zu werden, welchen ſie verleugnet haben, und zu empfinden, was die von ihnen freventlich verachtete Allmacht und Gerechtigkeit ausrichten könne? Ob nun gleich beyde Theile bündige Beweiß-Gründe hätten, ſo iſt doch die Gefahr oder der Verluſt von dieſer und jener Seite ſehr ungleich. Auf der einen Seite iſt gar keine Gefahr noch Verluſt, auf der andern aber läſt man es auf einen unſäglichen Schaden oder Verluſt ankommen. Folglich iſt es eine ſeltſame Thorheit, daß man die Grund-Sätze der Religion verlachen und verſpotten will, da man noch nicht weiß, ob

1. Petr. IV. 18.

sie falsch, oder wahr sind: Denn sind sie wahr, so solte man ja am allerwenigsten seinen Spott damit treiben.

c) Setzen wir endlich, daß wahrhafftig ein GOtt, und daß an den Grund-Wahrheiten der Religion im geringsten nicht zu zweifeln sey, so ist es nicht nur eine abscheuliche Gottlosigkeit, sondern auch die allergröste Thorheit und Raserey, daß man diese wichtige Wahrheiten verspottet. Ich habe mir angelegen seyn lassen, in meiner vorhergehenden Predigt (*) zu beweisen, daß ein GOtt sey, und daß man die Grund-Sätze der Religion für Wahrheiten halten müsse. Die Beweiß-Gründe sind hergenommen worden so wohl von den Geschöpffen, welche nothwendig einen Uhrheber müssen gehabt haben, als auch von der allgemeinen Ubereinstimmung der Menschen in diesen Grund-Lehren, von welcher man keine hinlängliche Ursache angeben könnte, wofern diese nicht wahr wären. Bey so gestalten Sachen ist es nicht nur die gröste Boßheit, sondern auch die höchste Thorheit, daß man die Grund-Wahrheiten der Religion verspotten will. Wer den Geboten GOttes den Gehorsam nicht leistet, der lässet dadurch schon grosse Verachtung ver-

(*) In der weitläufftigen Predigt von der Weisheit der Gottesfurcht; welche wir den geneigten Lesern in der nächsten Fortsetzung zu liefern gewillet.

verspühren: Wer aber noch darzu das göttliche Wesen leugnet, mit seinem Worte einen Spott treibt, und die heylsamsten und wichtigsten Sprüche dieses heiligen Buchs für lauter Possen hält, der thut gerade dem allerhöchsten Wesen im Himmel die ersinnlichste Schmach an. Daher auch der Verfasser des 73ten Psalms solche Verächter GOttes vorstellet, als wenn sie ihre abscheuliche Läster-Reden wider die Heil. Majestät GOttes selbst unmittelbar ausschütteten: **Sie richten ihren Mund wider den Himmel, und ihre Zunge schweiffet auf der Erde.** (*) Sie stifften Unheyl unter den Menschen, aber die Schmach fällt unmittelbar auf GOtt selbst.

Uber dem ist solche Verunehrung des Nahmens GOttes ein gewisses Kennzeichen eines Gemüths, so sich nicht will bessern lassen. Der weise Mann redet überall von den Spötrern, als von der schlimmsten Art der Sünder, und die am schwersten zu bekehren sind, weil sie **den Unterricht verwerffen** und alle Mittel verachten, wodurch sie könnten bekehret werden.

Ist es auch nicht die schändlichste und abscheulichste Undanckbarkeit, daß man sich so ungebührlich gegen den Urheber unsers We-

(*) Pf. LXXIII, 9. nach dem Englischen, welches auch dem Grund-Texte gemäß ist.

sens und Beschützer unsers Lebens bezeiget? Ist es erlaubt, den zu verspotten und freventlicher Weise zum Zorn zu reitzen, in
Actor. welchem wir leben, weben und sind?
XVII, 28. Dabey bleibt es noch nicht. Wie es eine sehr greuliche und abscheuliche Gottlosigkeit ist, so ist sie auch sehr schädlich und gefährlich, so man den verachtet, welcher uns mit Leib und Seele verderben kan, und so man sich dem widersetzet, der eine unendlich grössere Macht hat als wir Menschen. Wollen wir (mit
1 Cor. X, 22. dem Apostel Paulo zu reden) den HErrn trotzen? Sind wir stärcker denn er? Man möchte hier wohl die Worte, welche Gamaliel vormahls bey andrer Gelegenheit zu den Jüden redete, nur etwas verändert auf diese Art Leute ziehen: So ein GOtt ist und die Grund-Sätze der Religion sich wahr befinden, so könnet ihr sie nicht dämpfen;
Act. V, 39. Hütet euch demnach, daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider GOtt streiten wollen.

Ich will nur noch etwas weniges hinzu thun, damit man klärlich daraus ersehen möge, wie thöricht es sey, so man sich in solche Gemüths-Verfassung setzet. Es ist kürtzlich dieses: Wie keine gröbere und abscheulichere Sünde ist als diese, so ist auch keine Versuchung schwächer, als diejenige, dadurch man zu dieser Sünde gereitzt wird. Wenn der Teufel die Menschen durch die Hoffnung Ehre

re und Reichthum zu erlangen zum Verderben reitzt, so ist es doch noch etwas ansehnliches und kan einigen Eindruck geben. Hingegen die GOttes-Verächter dienen dem Teuffel für nichts, sie sündigen nur um der Sünde willen; sie lassen sich zu den schändlichsten Lastern verleiten, und in die entsetzlichste Gefahr stürtzen, und haben nichts weiter darvon, als den kahlen Ruhm, daß sie auf eine dem Ansehen nach sinnreiche Art etwas sagen, was ein weiser Mensch zu reden würde Bedencken tragen. Was für eine Thorheit ist es, daß man wider sein Gewissen handelt, um einer bösen Neigung zu folgen, und daß man um eines Schertzes willen die beyden besten Freunde, so man auf der Welt hat, nemlich GOtt und seine eigene Seele verliehret?

Nun habe ich die drey Stücke abgehandelt, welche ich mir vorgenommen hatte, und bitte, noch ein wenig Geduld zu haben, damit ich das abgehandelte in folgenden drey Puncten zu eurem Nutzen anwenden möge.

1.) Daß ich einen jeden von der erschrecklichen und gefährlichen Thorheit und Gottlosigkeit, welche von einigen sehr übel eine Scharffsinnigkeit genannt wird, abziehe.

2.) Daß ich die Menschen warne, keine übele Meinung von der Religion deßwegen zu fassen, weil es Leute giebt, welche sich unterstehen, dieselbe zu verachten und zu verspotten.

3.) Daß

3.) Daß ich die Menschen überrede, den Verstand und Witz, so ihnen GOtt gegeben hat, zu bessern und edlern Dingen anzuwenden, nemlich zum Dienst und Preiß desjenigen, von welchem sie so herrliche Gaben erhalten haben.

1.) Meine Absicht gehet erstlich dahin, daß ich die Menschen von dieser erschrecklichen und gefährlichen Thorheit und Gottlosigkeit abziehen möge. Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß einige Leute das Glück haben, daß man ihnen den Ruhm der Scharfsinnigkeit bloß deßwegen zugestehet, weil sie im Schertzen die gewöhnliche und ordentliche Maaß überschreiten, und sich die Freyheit nehmen, Sachen zu verspotten, die bey den meisten Menschen in Ehren gehalten werden. Es verhält sich hiermit eben, als wenn man wolte iemanden einen sonderbaren Verstand zuschreiben, der Obrigkeiten und hochangesehene Leute verkleinerte, da er doch auf solche Weise weder Klugheit noch Vorsichtigkeit genug spühren liesse. Ein weiser Mensch wird von einem grossen Fürsten nichts schimpfliches und Ehren-rühriges sagen, ob er gleich nicht unter seiner Bothmäßigkeit stehet: Denn er bedenckt, daß Könige lange Hände haben, und daß ihre Macht sich öffters viel weiter erstrecke, als wo sie ordentlich herrschen. Nun aber ist GOtt der

Psalm. XCV, 3. HErr **ein grosser König, in seiner Hand ist, was die Erde bringet, und die**

Höhen

Höhen der Berge sind auch sein. Man kan vor seinen Geist nirgendswo hinfliehen, noch sich vor seinem Angesicht verstecken. Wir mögen seyn, wo wir wollen, so sehen uns seine Augen und seine rechte Hand kan uns halten. Wenn die Menschen aufrichtig beobachteten, was entweder zu ihrer Wohlfahrt, oder zur Erhaltung ihres guten Nahmens gereichte, würden sie sich mit der Schärffe ihres Verstandes niemahls in solche Sachen einlassen, welche etwas gefährliches nach sich ziehen. Der Witz ist eine fürtreffliche Gabe, welche aber ein weiser Mensch wohl verwahren und anwenden muß. Er ist wie ein scharffes Gewehr, weiß man nicht recht damit umzugehen, so kan man eben so bald böses, als gutes damit anrichten. Der ordentliche Gebrauch desselben muß darinne bestehen, daß man die Gesellschafft aufmuntere, die Schönheit dessen, was Lob verdienet, recht lebhafft vorstelle, und die Laster und Thorheiten der Menschen nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und Unart beschreibe. Wendet man ihn aber darzu an, daß man die wichtigsten und ernsthafftigsten Sachen auf unerlaubte Weise zum Schertz machet, so verliehrt er allen Ruhm und Werth. Bildet sich jemand ein, daß er Witz genung, ja noch wohl welchen übrig habe, so fehlt es nicht an Gelegenheit denselben anzuwenden, ohne daß es nöthig wäre, der Religion

Mal. I, 14. Matth. V, 35. Ps. XCV, 4. Psalm. CXXXIX 7. squ.

gion und Wohlanständigkeit zu nahe zu treten. Weichet er aus diesen Schrancken, so wird eine Vermessenheit und Gottlosigkeit daraus. Alle derjenige Witz, welcher zur Verunheiligung GOttes und seines Wortes ausschweiffet, und sich unterstehet mit Sachen zu schertzen, welche man in allen Ehren halten muß, ist nichts anders werth, als daß er das Brandmahl der Thorheit empfange.

Wollen wir uns für dem schädlichen Gifft dieses Lasters wohl verwahren, so müssen wir uns hüten, daß wir auf keine Weise unsern Schertz über Religions-Sachen haben, damit nicht die Religion selbst unvermerckt bey uns in Verachtung komme. Wir müssen sorgfältig seyn, daß wir uns nicht gewöhnen, ohne Noth und sonder Ehrerbietung den heiligen Nahmen GOttes zu gebrauchen, oder Bibische Redens-Arten auf weltliche Dinge zu ziehen, als welche nur in wichtigen Angelegenheiten zu gebrauchen sind. Es hält gar nicht schwer, daß die Menschen in die äusserste GOttes-Vergessenheit verfallen, wenn sie nicht mit aller Sorgfalt dem grossen und herrlichen Nahmen des Schöpffers die gebührende Ehrfurcht, und der heiligen Schrifft die schuldige Hochachtung beweisen. Niemand kan leichter zur Verspottung der Religion gebracht werden, als diejenigen, welche sich angewöhnet haben, alle Augenblick über die ge-

ring-

ringste Kleinigkeit zu schwören. Die Gerechtigkeit GOttes läst es geschehen, daß diejenigen, welche freywillig zur Verunheiligung seines Nahmens schreiten, von einer Stuffe zu der andern kommen, biß sie endlich zum höchsten Gipffel der Gottlosigkeit gerathen, und die Religion insgesamt verachten.

2.) Niemand fasse deßwegen eine üble Meinung von der Religion, weil sich einige unterstehen dieselbige zu verachten und zu verspotten. Es ist einer Person oder einer Sache nicht nachtheilig, daß sie verspottet und verlachet wird, so sie es nicht verdienet. Die ernstlichsten und wichtigsten Sachen von der Welt können zur Verlästerung gemißbrauchet werden. Es ist bekannt, was Epictetus schreibt, daß nemlich **an einer jeden Sache zwo Handhaben wären.** (*) Womit er zu verstehen giebt: Es sey nichts so böse, daß es sich nicht solte auf einige Weise entschuldigen oder beschönigen lassen; Hingegen auch nichts so fürtrefflich, woraus man nicht dieses oder jenes nehmen könne, um Gelegenheit zu bekommen es zu verkleinern und zu tadeln. Ein Arglistiger kan an dem weisesten Menschen etwas finden, um ihn bey dem blinden und unbedachtsamen Pöbel in Verachtung zu setzen. Das weiseste und ernsthafftigste

Buch,

(*) Πᾶν πρᾶγμα δύο ἔχει λαβάς. Enchirid. Cap. LXV.

Buch, so jemahls geschrieben ist, kan lächerlich scheinen, so man daraus einige eintzelne Stellen auf Kleinigkeiten und Thorheiten ziehet. Man kan von einer jeden Sache zum Schertze Anlaß nehmen. Niemand darf demnach die Grund-Sätze der Religion oder die heilige Schrifft deßwegen verächtlich halten, weil eitel-gesinnte und gottlose Gemüther daraus Gelegenheit zum Scherz und Gespötte ergreiffen. Nichts ist so leicht, als daß man aus dem besten Buche etliche Redens-Arten und Stellen verstümmelt anführet, und ihnen ausser dem Zusammenhange einen gantz verkehrten und lächerlich-scheinenden Verstand beyleget. Ein weiser Mensch wird aber aus diesen Ursachen ein gutes Buch nicht als etwas thörichtes verwerffen, sondern denjenigen für einen Thoren halten, der es auf solche Weise mißbrauchet. Er wird nicht glauben, daß dasjenige, womit nichts verschonet bleibt, hinlänglich seyn solte, dieser oder jener Sache den Preiß zu benehmen: Denn sonst müsten wir alles verachten. Man thut am besten und klügesten, daß man die Verachtung auf diejenigen zurück schiebet, welche Preiß-würdige Sachen damit belegen wollen.

3.) Endlich habe ich die Menschen zu überreden, daß sie den Verstand und Witz, so ihnen GOtt gegeben hat, zu bessern und edlern Dingen anwenden, nemlich zum Dienst und

Preiß

Preiß desjenigen, von welchem sie so herrliche Gaben empfangen haben, wie Betsaleel und Ahaliab alle ihre Geschicklichkeit und Erfahrenheit in der Bau-Kunst zur Auszierung der heil. Stiffts-Hütte anwandten. Die Vollkommenheit aller Dinge bestehet darinne, daß sie ihren eigenen und wahren Endzweck erreichen. Der Endzweck aller göttlichen Gaben und Geschencke ist der, daß wir den Geber damit preisen sollen.

Dieses kan Engeln und Menschen Anlaß genug geben ihren Verstand zu üben. Die fürtrefflichsten und scharffsinnigsten Gemüther können sich gewiß auf eine edle Art mit Mund und Feder genug zu schaffen machen. Sie können mit Lob erheben die unerschöpffliche Güte, die unermeßliche Macht, und die unergründliche Weißheit, welche uns und allen Dingen das Wesen gegeben. Sie können dasjenige bewundern, was man niemahls nach Verdienst gnug preisen kan. Sie können die gerechte und weise Vorsehung und Regierung GOttes wider die Einwürffe vertheidigen. Sie können sich bemühen, so viel ihnen nach ihrer unvollkommenen Erkäntniß möglich ist, die schöne Ordnung und Ubereinstimmung von dem allen, was in der göttlichen Einrichtung der Welt unordentlich scheinet, zu erweisen. Sie können die göttlichen Lehren der Heil. Schrifft erläutern, und das grosse Geheimniß der Liebe GOttes verehren, welches selbst die Engel, die doch edlere Geschöpffe, als wir sind,

1 Petr. I, 12. einzuschauen gelüstet, ich meine, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, die Sünder seelig zu machen und sein Leben zu ihrer Erlösung zu geben. An dergleichen Sachen können wir am besten die Geschicklichkeit unsers Verstandes auf die Probe stellen. Stachel- und Tadel-Reden kosten die wenigste Mühe. Wer nur ein wenig Scharffsinnigkeit hat, wird schon Gelegenheit finden etwas zu tadeln und durchzuziehen. Der Witz oder die Scharffsinnigkeit ist wie ein geschliffenes Werckzeug; jederman kan damit schneiden und hauen; Soll aber ein schönes Bild damit geschnitzet und ausgezieret werden, so wird viel Kunst und Geschicklichkeit darzu erfordert. Geschickte Lob-Sprüche zeigen grössere Scharffsinnigkeit an, als wenn man viel zu tadeln weiß. Man ist zu Tadel-Schrifften schon genug aufgelegt, wenn man nur ein wenig Witz, und viel natürliche Unart hat. Wer aber etwas auf eine gute Art loben kan, der leat ein Meister-Stück seines Witzes ab. Die fürtrefflichsten Sachen sind öffters am schwersten nach Gebühr zu loben. Sie geben zwar zu vielen Lob-Sprüchen Anlaß, es gehöret aber ein grosser Verstand darzu, daß man die besten erwähle. Je grösser und wichtiger eine Sache ist, desto mehr Mühe wird erfodert, sie nach Verdienst zu loben, wenn sie nicht soll durch das Lob verringert werden.

Ich erinnere dieses, daß die Menschen mögen zu einem edlern Gebrauch ihres Witzes angetrie-

getrieben, und so es anders möglich ist, von der unglückseeligen Tadel-Sucht befreyet werden, welche etwas gemeines und edlen Gemüthern unanständiges ist, und nicht nur der Religion sondern allen fürtrefflichen und rühmens-würdigen Sachen entgegen stehet. Ich müste mich auch sehr in meiner Meynung betrügen, wenn so wohl der weltliche Staat, als die Kirche GOttes; das gemeine Wesen nicht weniger als die Religion, in kurtzen nicht erfahren solten, was für Unfug von dergleichen Gemüthern angerichtet werde.

Ich will aber vorietzo meine Betrachtung nur auf die Religion richten. Es ist in der That was betrübtes, daß eine so erschreckliche Gottlosigkeit sich mitten unter einem Volcke, so sich zur Christlichen Religion bekennet, hervor thun darf. Gleichwohl dürffen wir uns nicht so sehr darüber verwundern, massen die Heil. Schrifft uns zuvor gesagt hat, daß dergleichen Leute unter dem Evangelio aufstehen würden, wie sie sich denn auch schon zu den Zeiten der Apostel hervor thaten. Noch seltsamer und betrübter ist es, daß wir wollen in dieser Gottlosigkeit verharren, da die erschrecklichsten Gerichte GOttes über uns ergangen sind. GOtt hat sich seit einigen Jahren her auf eine erschreckliche Art offenbahret, daß es nicht anders geschienen, als hätte er hierbey die Absicht gehabt, den Fortgang solcher übermachten Boßheit zu hemmen. Da aber diese Gerichte und Züchtigungen so wenig bey uns

gefruchtet haben, so stehet billig zu besorgen, er werde sich endlich ein vor alle mahl offenbahren. Es ist auch nunmehr Zeit, daß er erscheine, da man in Zweiffel ziehet, ob er auch sey. Es ist Zeit, daß er sich einstelle die Welt zu richten, da man nicht mehr zugestehen will, daß er der Urheber und Schöpffer derselben sey.

Die H. Schrifft erwehnet zweyer Dinge, welche Vorbothen und Ursachen seiner Zukunfft zum Gerichte seyn würden, nemlich des Unglaubens und des gottlosen Gespöttes über die Religion. Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Der H. Judas führet dieses aus einer alten Weissagung Enochs ausdrücklich als eine Ursache der Zukunfft des HErrn an, daß nemlich alle gottlosen Sünder mögen gestrafft werden um alle das Harte, das sie wider ihn gesprochen haben.

Luc. XVIII, 8.

Epist. Jud. v. 15.

Wenn dieses Zeichen und Ursachen der Zukunfft des HErrn sind, so wünsche ich, daß wir zu unsern Zeiten nicht möchten zu viel Ursache zu fürchten haben, daß der Richter vor der Thür sey. Diese Gottlosigkeit war ein Vorbothe der Zerstöhrung Jerusalems, und des Unterganges des Jüdischen Volcks. Wird sie nun auch unter uns länger herrschen, so müssen wir nothwendig befürchten, daß entweder das Ende aller Dinge nahe sey, oder daß uns ein weit erschrecklicher Elende und Unglück bevorstehe, als alle dasjenige gewesen ist, was wir bißher mit unsern Augen gesehen haben. Doch hoffe ich gern, GOtt werde sich unserer jammern lassen, die Menschen selbst werden ihr Elend zu Hertzen nehmen, Busse thun, GOtt die Ehre geben, und zu dieser ihrer Zeit bedencken, was zu ihrem Frieden dienet. Das verleyhe uns GOtt nach seiner unendl. Barmhertzigkeit um Christi willen, welchem mit dem Vater und H. Geist ꝛc.

1 Petr. IV, 7.

Andere Predigt

Von

Der Betrüglichkeit und Gefahr der Sünde.

TEXTVS.

Ebr. III, 13.

Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heist, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünden.

SO wohl das Wort GOttes, als unſere eigene Vernunfft geben uns viel wichtige Bewegungs-Gründe an die Hand, uns von der Sünde abzuziehen. Unter ſolchen iſt dieſer einer von den wichtigſten: Wer ſich erſt einmahl in ein laſterhafftes Leben begiebt, der ſtehet in Gefahr, immer tiefer hinein zu gerathen. Der Sünder wird gantz unvermerckt von einer Stuffe der Boßheit zu der andern gezogen. Je weiter er fortgehet, deſto ſchwerer wird es ihm, wieder umzukehren. Der Trieb zur Sünde wird immer ſtärcker und hefftiger. Alle Verirrungen und Ausſchweiffe ſo wohl im Verſtande als im Willen und in dem Leben ſelbſt haben kein feſt-geſetztes Ziel. Wenn jemand erſt von dem richtigen Wege abgewichen iſt, ſo gehet er immer weiter in der Irre, und je länger er auf dem Abwege fortfähret, deſto ſchwerer wird es ihm, ſich wieder zurechte zu finden. Man findet derohalben Urſachen genug, die Menſchen offt zu ermahnen, daß ſie ſich für dem Anfang der Sünde hüten, oder, wenn ſie zum Unglück ſchon auf böſe Wege gerathen ſind, ſie zu warnen, daß ſie augenblicklich und ohnverzüglich davon abſtehen, damit ſie nicht nach gerade in ihrer Boßheit verſtockt werden, und in ſolchen Zuſtand gerathen, darinne ihnen nicht mehr zu

helffen stehet. Dahin gehet die Ermahnung des Apostels in unserm Texte: **Ermahnet euch selbst alle Tage** ꝛc.

Welche Worte mich veranlassen

I. Euch mit allem Fleiß vorzustellen, was für Gefahr aus der Sünde entstehe, und wie böse Gewohnheiten nach gerade die Oberhand über die Menschen bekommen und sie in dem gottlosen Wesen verstocken.

II. Werde ich Gelegenheit nehmen, aus diesen Worten zu erweisen, wie nöthig es sey, die Menschen für solcher Gefahr zu warnen, und dahin zu streben, daß sie mögen daraus errettet werden.

III. Endlich will ich selbst die in dem Texte erforderte Pflicht beobachten, und die Menschen ernstlich und inständig ermahnen, daß sie sich allezeit für dem Anfang der Sünden hüten, oder wenn sie sich allbereits in ein gottloses Leben eingelassen haben, daß sie auf das schleunigste solchen gefährlichen Stand verlassen, **damit nicht jemand verstocket werde durch Betrug der Sünden.**

I. Ich will mir demnach erstlich angelegen seyn lassen, euch mit allem Fleiß vorzustellen, was für Gefahr aus der Sünde entstehe, und wie böse Gewohnheiten nach gerade die Oberhand über die Menschen bekommen und sie in dem gottlosen Wesen verstocken. Alle menschliche Verrichtungen, die nicht aus

einem

einem natürlichen Triebe herrühren, sondern auf eine Uberlegung und freywillige Wahl ankommen, haben im Anfang einige Schwierigkeit: denn man ist darinne noch unerfahren und ungeübt. Hat man sie aber eine Zeit lang getrieben, so werden sie schon leichter; Sind sie erst leicht, so bekommen wir Lust darzu, und haben ein Vergnügen daran. Solches Vergnügen reitzt uns zu einer öfftern Wiederhohlung, und bringt uns auf die Meinung, als wenn wir sie nicht zu offt thun können. Durch das öfftere Wiederhohlen erlanget man eine Fertigkeit und Gewohnheit. Eine alte und fest-gesetzte Gewohnheit ist gleichsam die andere Natur. Je natürlicher etwas wird, desto nothwendiger wird es zugleich, und wir können es kaum unterlassen, ja wir thun es öffters, da wir nicht einmahl daran gedencken. Durch die Gewohnheit läst sich so wohl das Gemüth als der Leib des Menschen lencken, und zu solchen Verrichtungen ziehen, worzu sie beyde am meisten abgerichtet sind. Die menschlichen Kräffte sind in diesem Fall wie ein aufgezogenes Rad an der Uhr, oder wie ein gespanneter Boge, werden sie im geringsten erweckt und rege gemacht, so brechen sie sofort in diese oder jene Handlungen aus, worzu sie am meisten gewöhnet sind. So verhält es sich natürlicher Weise mit allen Gewohnheiten insgemein, sie mögen gut oder böse seyn.

Doch haben die bösen und sündlichen Gewohnheiten vor den Guten vieles voraus, und nehmen viel eher zu. Des Menschen verderbte Natur ist ein fruchtbarer Acker, auf welchem die Laster sehr bald Wurtzeln fassen und aufschiessen. Soll die Gottseeligkeit und Tugend dem menschlichen Gemüth eingepflantzet werden, so erfordert es gehörige Zubereitung, fleißige Bau- und Besserung, sorgfältige und mühsame Einrichtung. Die Laster hingegen wachsen wie das Unkraut wild und von sich selbst. Sie sind auf gewisse Maasse die ordentliche und natürliche Frucht des Erdreichs, darum dürffen sie nicht gepflantzet und gewässert werden. Es ist schon genug, wenn man sich nicht darum bekümmert und ihren Wachsthum nicht hindert. Da nun Sünden und Laster von unser eigenen Natur so viel Vorschub erhalten, so darf man sich nicht verwundern, daß sie durch Gelegenheiten und Versuchungen so leicht befördert werden.

Damit wir aber einen deutlichern Begriff von dem Wachsthum der Sünde bekommen und besser erkennen mögen, wie die Laster Stuffen-weiß die Oberhand über die Menschen erhalten, so will ich einige der vornehmsten und merckwürdigsten Stuffen der Sünde anzeigen.

1. Von kleinen und geringen Sünden machen die Menschen den Anfang. Niemand wird plötzlich und auf einmahl zu einem

nem Ertz-Bösewicht. (*) Alle Laster haben zuerst ihren gewissen Anfang. (**) Wer sich erst hinein begiebt, der geräth allmählig in die abscheulichsten Schandthaten. Sie haben ihre Kindheit und ihr abgemattetes Alter, ihren gewissen Stand und Wachsthum. Die Menschen sind nicht von solcher abscheulichen Unart, daß sie sich nicht anfänglich schämen solten, wenn sie es gewaget haben, etwas zu begehen, das für Sünde gehalten wird, ob es gleich in Vergleichung mit andern Sünden nur etwas geringes ist. Daher kommt es, daß die Menschen ihre Fehler anfänglich mit allerhand Entschuldigungen zu bemänteln und zu verhehlen suchen: Wenn sie aber solche öffters begangen haben, und sie nicht mehr heimlich halten können, so unterstehen sie sich, dieselben zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Hiernächst fangen sie nach gerade an, sich darüber zu belustigen, und diejenigen lieb zu gewinnen, welche eben dergleichen thun.

2. Wenn die Menschen eine Zeitlang geringe Sünden getrieben haben, werden sie durch die Ausübung derselben zu grössern abgerichtet und zubereitet, nemlich zu solchen, welche dem Gewissen die Herrschafft rauben, und

der

(*) Nemo repente fuit turpissimus - -
Juvenal. Sat. II. 83.

(**) Sunt quædam vitiorum
Elementa - - - -
Idem XIV. 123.

der natürlichen Beurtheilungs-Krafft mehr Gewalt anthun. Nach gerade kan ein Sünder so frech und verwegen werden, daß er sich nicht scheuet solche Ubelthaten zu begehen, dafür er sich zuvor entsetzet, und an deren Vollbringung er nicht ohne Furcht hat dencken können. Darvon giebt uns Hasael ein Beyspiel, diesem eröfnete der Prophet Elisa, was er dereinst für erschreckliche Grausamkeit an dem Israelitischen Volcke ausüben würde, wenn er erst würde König in Syrien werden. Hasael erschrack, da ihm dieses nur genannt wurde, und gab zur Antwort: **Ist denn dein Knecht ein Hund, daß er solch groß Ding thun solte?** Dem ungeachtet wissen wir, daß er es hernach würcklich gethan habe. Das ist gewiß genug, wenn ein Sünder zum ersten mahl zu einer groben und abscheulichen Sünde gereitzt wird, so lässet sich alsdenn sein Gewissen nicht unbezeuget, und wird darüber stutzig, daß er nicht anders als mit grosser Angst und Unlust sich darzu entschliessen kan. Das Schrecken seines Hertzens und die Furcht für der Verdammniß plagen und beunruhigen ihn gewaltig. Mit der Zeit aber nimmt solche Angst und Unruhe ab, und was zuvor schwer gewesen ist, wird durch öfftere Ausübung und langwierige Gewohnheit erträglich.

2 Reg. VIII, 13. nach dem Englischen.

3. Ist es erst mit dem Menschen dahin gekommen, so entschlägt er sich der Schamhafftigkeit, welche eins der besten Mittel ist, so

GOtt

GOtt dem menschlichen Geschlechte mitgetheilet hat, den Sünden Einhalt zu thun. Haben wir diesen Zügel einmahl abgeworffen, so wird uns schwerlich etwas zurück und in Schrancken halten. Im Anfange, wenn sich die Menschen in ein lasterhafftes Leben einlassen, bezeigen sie sich noch etwas zärtlich und säuberlich. Die angehenden Wanders-Leute bemercken anfänglich den geringsten kothigen Flecken auf ihren Kleidern und werden darüber verdrüßlich. Wenn sie es aber erst gewohnt und eine Zeit lang auf kothigen Wegen gereiset sind, so machen sie sich nichts mehr draus, wenn sie schon über und über besprützt und besudelt werden.

4. Nach diesem ist es leicht gethan, daß Menschen anfangen ihre eigene Unthaten zu billigen. Wenn der Verstand des Menschen nicht über den Willen die Herrschafft hat und die Begierden in Zaum hält, so darf man nur sicherlich glauben, daß die unordentlichen Neigungen des Willens mit der Zeit den Verstand verblenden und verführen werden. Alsdenn ist es kein Wunder, daß Menschen sich über ihre Sünden freuen, und ihrer Laster sich rühmen, indem sie beynahe überredet sind, als ob es wohlanständige und rühmliche Eigenschafften wären. So viel ist in der Erfahrung genugsam gegründet, daß einige Leute sich so sehr an gewisse Sünden gewöhnet haben, daß sie selbst nicht einmahl wissen und beobachten,

wenn sie dieselbe begehen. Was zum Exempel das Schwören anlangt, so sind einige so sehr darzu gewöhnet, daß sie kaum einige Worte hervor bringen können, da sie nicht einen oder zwee Schwüre ohne es zu mercken mit einfliessen lassen. Man hat auch von einigen Leuten angemerckt, daß sie Unwarheiten ausgesprenget, und so offt mit Betheurung der Warheit erzählet haben, biß sie es endlich selbst für wahr gehalten, indem es ihnen aus der Acht gekommen, daß es zu Anfange nichts als Lügen gewesen.

5. Die, welche so weit in der Boßheit gekommen sind, fangen gemeiniglich an, andere mit hinein zu ziehen, und Lehrmeister der Laster abzugeben. Welches genugsam anzeiget, daß man die Sünde nicht nur gut heisse, sondern sie auch über die Maasse lieb habe: Denn man hat daran nicht genug, daß man allein für seine Person sündiget, sondern man will auch zugleich des Teufels getreuer Schaffner, ein Meister der Sünden, und Prediger der Gottlosigkeit seyn. Man suchet mit aller Emsigkeit so wohl die Atheistischen Lehr-Sätze, als das wilde Leben fortzupflantzen, und darinne Anhänger und Nachfolger zu bekommen.

Man wird leicht ermessen, daß dergleichen Leute die Bestraffung hassen, die Mittel, so zu ihrer Bekehrung gereichen könten, verwerffen, und diejenigen für ihre ärgsten Feinde halten, welche so viel Hertz und Liebe gegen sie haben,

daß

daß sie ihnen ehrlich und redlich die Warheit unter die Augen sagen. Alle heylsame Ermahnungen des göttlichen Wortes, die liebreichsten und vernünfftigsten Vorstellungen, so solchen Leuten geschehen, dienen zu nichts, als daß sie entweder Verachtung oder Unwillen bey ihnen erwecken. Gewiß ein gefährlicher Zustand! wenn man durch die kräfftigsten Bekehrungs-Mittel sich nur immer weiter zu neuen und grössern Sünden verleiten lässet.

Allein der Zustand solcher Menschen wird dadurch noch viel betrübter und beweinenswürdiger, daß GOTT unterdessen mit seiner Gnade von ihnen weichet. Je weiter man in Sünden fortfähret, desto mehr entfernet sich der H. Geist mit seinem Beystande und allen guten Regungen. Uberdem pfleget der böse Geist, welcher, wie uns die Schrifft lehret, **sein Werck in den Kindern des Unglaubens hat**, desto grössere und stärckere Herrschafft über die Menschen zu bekommen, je mehr die Boßheit bey ihnen zunimmt. Wie in der H. Schrifft von denen, so sich von ihrem gottlosen Wesen bekehret haben, gesagt wird, **daß sie aus des Teufels Stricken gezogen und von der Gewalt des Satans zu GOtt bekehret sind**; so ist dieses im Gegentheil auch gewiß: Je weiter die Menschen auf ihren sündlichen Wegen fortfahren, desto mehr entfernen sie sich von GOtt, von dem Einfluß seiner Gnade, von seiner göttlichen

Eph. II, 2.

2 Tim. II, 26.

Actor. XXVI, 18.

Vor-

Vorsorge und mächtigen Beschirmung, ja, sie geben dem Teufel, welcher seinen Vortheil über sie nicht verabsäumen wird, die beste Gelegenheit, sein Reich täglich in ihnen mehr zu befestigen.

Indem der Sünder solchergestalt von einer Sünde zur andern schreitet, wird er in seiner Boßheit verstockt, und verfällt unvermerckt so weit, daß er ohne einer göttlichen Wunder-Gnade ewig müste in seinem Verderben bleiben: Denn so das Gemüth zum Bösen gewöhnet, und in Sünden gleichsam alt worden ist, stehet es eben so schwer zu verbessern, als wenn man einen vom Alter gekrümmeten und gebückten Leib zu der aufrichtigen und geraden Stellung, so er in der Jugend gehabt, bringen wolte. Die Schrifft meldet von einigen, daß

Hiob. XV, 16.

sie mit grosser Begierde Sünden begehen, und Unrecht in sich sauffen, wie ein Ochse das Wasser, mit so hefftigem Durst und Verlangen, als wenn sie niemahls satt werden könten.

Den elenden Zustand dieser Leute uns recht zu beschreiben, stellet sie uns dieselben vor, als vollkommene Sclaven ihrer Laster, welche

1 Reg. XXI, 20. 2 Tim. II, 26.

sich verkaufft haben böses zu thun, und welche von dem Satan zu seinem Willen gefangen gehalten werden. Gewiß, wenn Menschen dahin gebracht sind, so befinden sie sich fast in dem Stande, daß sie das Sündigen nicht mehr lassen können, sondern

dern

dern unumgänglich böses thun müssen. Ich bin zwar nicht der Meinung, daß GOtt der HErr jemanden aus einem unbedingeten Rathschluß zum Verderben ausersehen und verordnet habe; Allein die Menschen selbst verordnen sich gewisser Maassen darzu, indem sie in wissentlichen und vorsetzlichen Sünden immer fortfahren und so lange freywillig sündigen, biß ihnen die Sünde unvermeidlich wird, und sie sich selbst aller Vortheile berauben, die zu ihrer Bekehrung beförderlich seyn könten. Sie sind gefangen in den Ketten ihrer eigenen Boßheit, und gebunden mit den Stricken ihrer Sünden, ja, es gehet ihnen wie dem Simson, daß sie nicht nur von ihren Lüsten, welchen sie sich ergeben haben, gefesselt sind, sondern auch aller ihrer Krafft, mit welcher sie diese Banden zerreissen solten, beraubet werden. GOtt bewahre einen jeden unter uns, daß er dieses niemahls aus eigener kläglichen Erfahrung lernen möge. Ich befürchte aber sehr, es sey mehr denn zu wahr, daß ein Sünder in seiner Boßheit so verhärtet werden könne, daß seine Freyheit sich zu bessern gäntzlich darüber verschertzet werde. (*) Es ist ihm möglich, solche

(*) Man darf hieraus die Folge nicht ziehen, als wenn ein Sünder, wenn er noch nicht so sehr verstocket ist, vollkommne Freyheit und Vermögen habe, sich von selbst zu bekehren: Denn das ist dem klaren Worte GOttes zuwider. Joh.

che Vollkommenheit in den Lastern zu erreichen, daß er eben auf die Weise fortfähret gottloß zu seyn, wie ein Geschicht-Schreiber von dem Catone, (*) wiewohl etwas zu hochtrabend, meldet, daß derselbe tugendhafft gewesen sey, weil er nicht anders hätte seyn können. Jerem. XIII, 23. Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? Mit dieser Vergleichung will uns die H. Schrifft zu Gemüthe führen, wie schwer es sey, daß ein Mensch, der lange Böses zu thun gewohnt gewesen, zur Besserung gebracht werde. Wer so sehr in ein sündliches und böses Leben eingeflochten ist, der wird schwerlich so viel Hertz und Muth haben, daß er sich heraus zu wickeln suche. Er muß so zu sagen mit Gewalt durch scharffe Strafen, oder durch schwere

VI, 65. Niemand kan zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben. Vor der Bekehrung sind die Menschen tod in Sünden. Eph. II. 1. Col. II, 13. Es ist auch schrifftmäßig, was in der Form. Concord. p. 658. stehet: Sicut homo, qui corporaliter mortuus est, seipsum propriis viribus præparare aut accommodare non potest, ut vitam æternam recipiat: ita homo spiritualiter in peccatis mortuus seipsum propriis viribus ad consequendam spiritualem & cœlestem justitiam & vitam præparare, applicare aut vertere non potest, nisi per Filium Dei a morte peccati liberetur & vivificetur.

(*) Vellej. Paterc. II. 35. Qui nunquam recte fecit, ut facere videretur, sed quia aliter non poterat.

schwere Kranckheiten, oder durch hefftige Trübsahl, oder durch die Furcht des herannahenden Todes, und durch das Schrecken für dem zukünfftigen Gerichte darzu genöthiget werden. Doch werden auch diese Sachen einen solchen Menschen zu verändern nicht hinlänglich seyn, falls nicht ein ausserordentliches Maaß der göttlichen Gnade darzu ertheilet wird. (*) Wie kan aber ein Sünder sich getrösten, daß ihm GOtt solche ausserordentliche Gnade werde wiederfahren lassen, wenn er bedenckt, wie offt und wie schwer er ihn beleidiget, und wie er nur immer fortgefahren, ihn zum Zorn zu reitzen? Unglückseeliger Mensch! der du dich selbst in solchen jämmerlichen Zustand gestürtzet hast, aus welchem du kaum kanst errettet werden. Du hast deine Kranckheit so lange versäumet, daß es fast zu spät ist, Mittel dawider zu gebrauchen. Du hast GOtt so offt und gröblich beleidiget, daß du fast zweiffeln möchtest, ob er dir auch Gnade und Beystand zu deiner Bekehrung geben und seine Barmhertzigkeit zur Vergebung deiner Sünden verleihen wolle. Ich sage dieses keinesweges zu dem Ende, als wenn ich irgend jemanden, wenn er auch gleich der gröste Sünder wäre, von der Busse abschrecken wolte. Dergleichen Leute stehen in einem gefährlichen Zustande, doch sind sie noch nicht gantz verloh-

(*) Man findet hin und wieder, daß der Herr Verfasser von einer ausserordentlichen Gnade redet.

Matth. XIX, 26. Marc. X, 27.

ren. Was bey den Menschen unmög-
lich scheinet, das ist bey GOtt mög-
lich. Meine Absicht gehet nur dahin, daß
ich die Sünder in ihrem verkehrten Lauffe auf-
halten, und sie abschrecken möge, nicht so weit
in der Sünde fortzufahren, biß sie durch Be-
trug derselben verstockt werden. Ich will nicht
gern, daß jemand unvermerckt von einer Stuf-
fe zu der andern in den gefährlichen und be-
trübten Zustand gerathen möge, welchen ich
biß daher beschrieben habe. Nun schreite ich
zum zweyten Theile,

II. da ich mir vorgenommen, aus dieser Be-
trachtung darzuthun: Wie nöthig es sey, die
Menschen für dieser Gefahr zu warnen, und
allen Fleiß anzuwenden, daß sie mögen daraus
errettet werden. Der Apostel richtet seine Er-
mahnung an alle Christen: **Ermahnet euch**
selbst alle Tage, so lange es heute heis-
set, daß nicht jemand unter euch ver-
stocket werde durch Betrug der Sün-
den. Das ist, damit ihr nicht nach gerade
verstocket, und endlich gar verlohren werdet.
Gewiß, es lieget einem jeden ob, so viel an ihm
ist, seinen Bruder aus einer so grossen Gefahr
zu ziehen. Ist jederman verbunden, denjeni-
gen nach Vermögen zu retten, der ins Ver-
derben lauffen will; so ist es vielmehr derer
Pflicht, welche insonderheit zu diesem Wercke
verordnet sind, ich meine die Diener des gött-
lichen Wortes. Deren ordentliches Amt er-

fordert,

fordert, einen jeden zu ermahnen, zu 2 Tim.
dräuen und zu strafen, und zwar Tag IV, 2.
und Nacht. Sie sind zu Wächtern Actor.
gesetzt über das Hauß Israel, und so durch XX, 32.
ihre Schuld und Nachläßigkeit jemand ver- Ezech.
lohren gehet, wird dessen Blut von ihren III, 17. 18.
Händen gefordert werden. Halten wir ib. XXIII,
nun die göttlichen Bedrohungen, so wir andern 7. 8.
vorstellen, für wahr; Begreiffen wir einiger
massen das erschreckliche Elende der Ver-
dammten in jener Welt; beobachten wir un-
sere Pflicht, und was zu unserer Seeligkeit ge-
reichet; haben wir noch das geringste Mitlei-
den mit solchen Seelen, welche verlohren ge-
hen; so müssen wir uns ja nothwendig um die
Sünder bekümmern, ihre grosse Gefahr zu
Hertzen nehmen, und ihnen ernstlich zu Ge-
müthe führen, wie jämmerlich es endlich mit
einem gottlosen Leben ablauffe. Wir müssen
sie mit gebührendem Ernst und Eifer ermah-
nen, von ihren Sünden abzustehen, Jer. III,
dem HErrn ihrem GOtt durch Busse 16.
die Ehre zu geben, ehe denn es finster
werde, und ihre Füsse sich an den dun-
ckeln Bergen stossen; Wir sind mehr,
als uns lieb ist, überzeuget, daß ihr Weg ei- Jes. LIX,
tel Verderben und Schaden ist; Wir 7.
werden genung gewahr, daß der böse Tag Joël. II, 2
plötzlich über sie einbreche, daß über sie kom- Prov. I,
me wie ein Sturm, was sie fürchten, 27.
und ihr Unfall als ein Wetter; daß sie

Jes. XIV, 9. der Himmel dort oben bedrohe, und die Hölle drunten erzittere, da sie ihr entgegen kommen. Wie wäre es nun möglich, daß wir dergleichen Personen nicht erwecken solten, dem zukünfftigen Zorn zu entrinnen? Da wir die grosse Gefahr, welche über ihnen schwebet, mit Betrübniß erblicken, wie könten wir unterlassen, sie dafür zu warnen? Solten wir nicht unser gantzes Vermögen anwenden, sie aus dem Verderben zu ziehen, in welchem sie versincken wollen? Mancher möchte zwar gedencken, es sey eine unnöthige Sache, daß man die Leute überreden wolle, sich selbst nicht unglücklich zu machen. Matth. III, 7. Wer braucht viel Bewegungs-Gründe hervor zu suchen, um einen Menschen abzumahnen, daß er sich nicht in einen Brunnen stürtze, oder ins Feuer lauffe? Hat man nöthig, mit vieler Mühe bey einem Krancken das Verlangen zur Wiedergenesung zu erwecken, oder von einem Gefangenen den Beyfall zu bekommen, daß er seiner Fesseln entlediget, und wieder in Freyheit gestellet werde? Gleichwohl lehret uns die Erfahrung, daß die Sünde vermögend sey, die Menschen so dumm und albern zu machen, daß sie ihre Gefahr nicht erkennen, da sie so nahe und so erschrecklich ist. In andern Fällen sind die Menschen gantz anders gesinnet. Man wird schwerlich jemanden finden, der in leiblichen Kranckheiten nicht solte besorget seyn, davon befreyet zu werden: Wenn aber unsere

sere Seelen tödtlich-kranck sind, machen wir uns nicht viel Bekümmernissen über unsern Zustand, wir sind bey unserer Kranckheit gantz ruhig und vergnügt, und haben dieselbe so lieb, daß wir wider den Artzt erbittert werden, und die Artzeneyen mit grossen Widerwillen verwerffen. Es ist gewiß die gröste Unsinnigkeit, daß die Menschen so sehr nach ihrem eigenen Verderben trachten, und sich selbst vorsetzlicher Weise auf ewig verlohren geben. Wir, die wir GOttes Botschaffter an die Menschen sind, müsten unempfindlicher als ein Felsen, unsere Hertzen so hart wie ein Stein, und so vest wie ein Stück vom untersten Mühlstein seyn, so wir es könten über unser Hertz bringen, unsern Neben-Menschen im Verderben zu sehen, ohne, daß wir uns äusserst bemüheten ihn zu erretten. Derohalben werde ich Hiob. XLI, 15.

III. zum dritten und letzten die in unserm Texte erforderte Pflicht beobachten und selbst zur Ermahnung schreiten. Ich werde dieselbe an zweyerley Art Leute ergehen lassen:

a) an diejenigen, welche sich keiner groben Sünden und Schandthaten bewust sind, um sie zu erwecken, daß sie der Sünde im Anfange widerstehen mögen, damit sie nicht nach gerade die Oberhand erhalte.

b) an diejenigen, welche sich schon in ein gottloses Leben begeben haben, um sie inständigst anzureitzen, daß sie auf das schleunigste ihren gefährlichen Zustand verlassen, **damit sie nicht mit der Zeit durch Betrug der Sünden verstocket werden.**

a) Meine Absicht ist zuerst darauf gerichtet, daß ich diejenigen, welche auf gewisse Masse noch unschuldig sind, erwecken möge, der Sünde im Anfange Widerstand zu thun, damit sie nicht nach gerade die Herrschafft über sie erhalte. Im Anfange kan ein Laster leicht geschwächet werden. Eine geringe Unpäßlichkeit wird anfänglich leicht gehoben; Läst man sie aber aus Nachläßigkeit weiter einreissen, so entstehet eine gefährliche Kranckheit daraus. Die ersten Angriffe und Versuchungen der Sünde sind insgemein nicht gar zu unverschämt, wenn man aber ihnen nicht widerstehet, so erhält sie leicht den Sieg, und wird immer kühner und ungestümer. Mit einer jeden Neigung und Versuchung zur Sünde, verhält es sich nicht anders, als wenn wir auf einen Hügel gestellet würden: So lange wir feste stehen, sind wir unser selbst noch mächtig, so bald wir uns aber zum Lauffe herunterwärts begeben, wird derselbe so starck, daß wir uns nicht aufhalten können, wenn wir wollen. **Alle Laster stehen auf einer jähen und**

abhängigen Höhe. (*) Wer sich zum sündlichen Wandel begiebt, der rennet den Berg herunter. Lassen wir nur einmahl unsern natürlichen Neigungen freyen Lauf, so hält es schwer, sie wieder in die ordentliche Schrancken zu bringen, und sie zu lencken, wie wir gern wolten. Steuren und wehren wir der Sünde nicht, so wird sie gar bald die Herrschafft über uns bekommen. Viel leichter hält es, keinen bösen Wandel und Lebens-Lauf anzufangen, als davon abzustehen, wenn man erst den Anfang gemacht hat. Es ist etwas thörichtes, so man meinet in dem Bösen eine gewisse Maaß zu halten. (**) Man kan die Sünden in der Ausübung nicht nach einer gewissen Zahl, Maaß und Gewichte abtheilen. Man kan nicht versichert seyn, daß man sich nach dem gefaßten Vorsatz vollkommen einrichten und mäßigen werde. Wir bleiben nicht allezeit in so fern Meister von uns selbst, daß wir uns könten vorsetzen, diese oder jene Sünde zu begehen und es dabey bewenden zu lassen; uns nur in diese oder jene Versuchung zu

Ps. XIX, 14.

(*) Juven. I. 149.

Omne in præcipiti vitium stetit - - -

(**) Senec. Agamemn. vers. 150.

Res est profecto stulta, nequitiæ modus.

begeben, allen übrigen aber zu widerstehen. Wenn unsere verderbte Hertzen erst einmahl in unruhige Bewegung gebracht sind, so sind sie wie das ungestüme Meer, welchem man keine Grentzen setzen, noch zu ihm sagen kan: Hiob. XXVIII, 11. **Biß hieher solt du kommen und nicht weiter: Hie sollen sich legen deine stoltze Wellen.** Die Sünde ist sehr listig und betrüglich, wenn die Menschen ihr das geringste bewilligen, so greifft sie immer weiter um sich. Sie hat ein recht bezauberndes Wesen, und weiß mit sonderlicher Kunst und Geschicklichkeit sich einzuschmeicheln. Es ist zu bewundern, wie bald ein Mensch zu grossen Sünden kan verleitet werden, wenn er erst in kleine gewilliget hat. Läst man kleine Laster nach einander einreissen, so kan der ernstlichste Vorsatz krafftloß werden. Er wird zwar nicht auf einmahl, sondern immer nach gerade gäntzlich unterbrochen, wie man einen starcken Strick bey eintzelnen Faden endlich zerreisset. Man kan sich es fast nicht einbilden, wie viel Ubelthaten aus einer eintzigen entstehen können. Die Sünde ist überaus fruchtbar; ob gleich kein Seegen darauf gelegt ist, so wächset und mehret sie sich doch sehr starck. Wie die Tugenden genau mit einander verbunden sind, so hangen auch die Laster wie eine Kette an einander und eine Sünde ziehet immer mehr Sünden nach sich. Wenn der

Teufel

Teufel einen Menschen zum Bösen reitzet, so stellet er gleichsam viel Sünden hinter einander, erhält die erste in der Verſuchung einen Vortheil, so gereicht derselbe allen übrigen zum grossen Vorschub. Last uns demnach im Anfange widerstehen, weil wir alsdenn die meiste, die Sünden aber die wenigste Stärcke haben. Diß ist das erste.

b) Zweytens nehme ich mir vor, diejenigen, welche sich schon in ein gottloß Leben eingelassen haben, zu ermahnen, daß sie auf das schleunigste ihren Zustand verlassen mögen. Man kan auf keine andere Weise aus solchem Zustande kommen als durch die Busse, oder durch eine würckliche Aenderung und Verbesserung des Lebens, in welcher nemlich die wahre Busse bestehet. Ausser diesem ist alles, was die Menschen zur Befreyung von ihrer Sünden-Schuld vorzunehmen vermeynen, nichtig und vergebens. Es kommt nicht auf das gewöhnliche Beichten und Loßsprechen an, noch auf weite Wallfahrten. Es ist damit nicht ausgerichtet, daß man von Rom Ablaß holet. Ein vernünfftiger Mensch würde viel eher glauben, daß GOtt überall keine Sünden an dem Menschen strafen, als dieselbe so leicht vergeben, und grosse Ubelthäter um solcher nichtswürdigen Sachen willen zu Gnaden annehmen wolte. Wir müssen uns hierinne ja nicht

selbst

selbst betrügen! Es ist nur ein gerader Weg zum Himmel, nemlich wahre Busse und ein heiliges Leben; mit Betrug aber kan niemand hinein kommen. Ohne Lebens-Aenderung ist all unser Trauren, Fasten und demüthiges Verhalten, so wir diese Zeit herdurch verspüren lassen, eine eitle Sache. Wir finden hierüber einen fürtrefflichen Spruch von dem weisen Manne Sirach aufgezeichnet C. XXXIV, 30. 31. **Wer sich wäschet, wenn er einen Todten angerühret hat, und rühret ihn wieder an; was hilfft dem sein Waschen? Also ist der Mensch, der für seine Sünde fastet, und sündiget immer wieder? Wer soll deß Gebet erhören, und was hilfft ihm sein Fasten?** Unter der Bekümmerniß und Reue über die Sünden, und unter der wahren Busse, ist dieser merckliche Unterscheid: Jene hat nur mit den vergangenen Sünden zu schaffen; diese aber suchet den Sünden auf das künfftige vorzubeugen. GOtt erfordert von uns, wir sollen über unsere Sünden Reue und Leid haben, damit wir uns um so viel eher entschliessen, dieselbe ins künfftige zu meiden.

Einen baldigen und kräfftigen Entschluß hierinne zu fassen, last uns dieses wohl beherzigen: Wir haben uns schon mehr denn zu weit in ein gottloses Leben eingelassen. Unsere

sere Bekehrung wird alle Tage schwerer und gefährlicher. Indem wir die Besserung von einer Zeit zu der andern verschieben, bringen wir nur so viel zuwege, daß wir eine weit schwerere und grössere Busse werden thun müssen, als diejenige ist, für welche wir uns jetzo so sehr scheuen. Last uns ferner bedencken, daß unser Leben darauf ankommt: **Denn wo wir nicht umkehren und Busse thun, werden wir sterben müssen.** Last uns erwegen, daß der böse Tag indessen über uns kommen kan, da wir uns noch lange Bedenck-Frist nehmen, ob wir ihm entfliehen wollen oder nicht; Daß die Sünde keinesweges durch das Alter geschwächet werde, sondern alle Tage, so lange wir darinne verharren, mehr Stärcke bekomme. So viel unsere Kranckheit Kräffte erhält, so viel geht uns selbst daran ab. Folglich werden wir doppelt geschwächet; Wir verliehren nicht nur unsere Stärcke, sondern überlassen dieselbe noch darzu unserm Feinde, der sich dieselbe wider uns zunutze macht. Man kan die Betrüglichkeit der Sünde am besten hieraus abnehmen, daß sie die Menschen von einem so höchstnöthigen Wercke abhält, und sie überredet, alles auf ein unvernünfftiges Vertrauen auf GOTTes Barmhertzigkeit, und auf einen ungewissen Entschluß zur künfftigen Busse ankommen zu lassen. Es wird sich nicht leicht jemand hier

unter

unter uns befinden, der nicht glauben, oder wenigstens sehr befürchten solte, daß nach diesem noch ein ander Leben sey, und daß ein unheiliges Leben ohne darauf erfolgende Busse ihn unfehlbar in jener Welt höchst unglückseelig machen werde; daß man mithin sich in die grösseste Gefahr setze, so man die Busse biß auf das Sterbe-Bette verspahren wolle. Man hat auch Ursache genug, diesen Schluß bey sich zu machen. Ach! wie untüchtig befinden sich alsdenn die meisten zu einem so grossen und wichtigen Geschäffte, als die Busse ist, da sie nicht einmahl zu geringen Sachen geschickt sind? Wie schwer ist es, alsdenn die Versicherung zu erhalten, daß die Busse rechtschaffen sey, wenn man nicht Gelegenheit genug hat, ihre Aufrichtigkeit zu prüfen? Ich sage nicht, daß es gantz unmöglich sey, sich auf dem Krancken-Lager warhafftig zu bekehren. Doch ist sehr zu befürchten, daß es mit der Busse eines Sünders, der in den letzten Zügen lieget, fast eben solche Bewandniß habe, als mit der Traurigkeit eines Ubelthäters, welcher bald soll abgethan werden. Ein solcher bekümmert sich nicht deßwegen, daß er die Gesetze übertreten hat, sondern weil er sterben muß. So der Todt einen Sünder ergreiffen will, so der Sünder merckt, daß er schon anfänget ins Verderben zu versincken, so ist es kein Wunder, daß er den Muth fal-

len

len läſſet, und ſich nach Rettung umſiehet. Er wird gewahr, daß er nicht länger in der Welt bleiben kan; Wie ſolte er nun nicht lieber in den Himmel, als in die Hölle gehen wollen? Wie ſolte ihn dieſes nicht antreiben, einige äuſſerliche Zeichen der Buſſe von ſich zu geben? Es iſt kein Wunder, da er die Folter-Banck vor ſich ſiehet, daß ihm dieſes die Bekäntniß ablocket; daß er, in Hoffnung, Gnade zu erlangen, die Beſſerung angelobet, und den Vorſatz, künfftig ein frömmer Leben zu führen äuſſerlich verſpüren läſſet. Man kan aber zu ſolcher Zeit ſchwerlich eine Gewißheit haben, ob unter allem dem, was aus Furcht und Zwang geſchicht, etwas ſich finde, das aus einem redlichen und rechtſchaffenen Hertzen komme. Wenn jemand kranck iſt, ſo verliehret ſich bey ihm die Beliebung zu den niedlichſten Speiſen, und köſtlichſten Träncken; Gleiche Bewandniß hat es auch, daß alsdenn bey ihm ein Eckel vor den ſündlichen Lüſten und fleiſchlichen Ergötzungen entſtehet. Da die Kranckheit die ordentliche Leibes-Beſchaffenheit gantz verändert hat, ſo iſt ihm zugleich der Geſchmack und die Empfindung ſolcher Sachen benommen. Er hat einen Abſcheu vor den Sünden, eben wie jemand, der nicht hungrig iſt, kein Belieben zum Eſſen hat. Wäre er aber erſt wieder auſſer Ge-

fahr

fahr, und wiche der Tod ein wenig von ihm zurück, so würde sehr zu befürchten stehen, daß seine vorige Lust sich bald wieder einfinden, und er die Sünde eben so hurtig, als vor dem, begehen würde. Wie können wir uns überdem getrösten, daß GOtt unsere Busse zu der Zeit annehmen werde, da wir selbst überzeuget sind, daß wir sie so lange aufgeschoben haben, biß wir nicht mehr sündigen können? Würde es wohl vernünfftig und anständig seyn, daß jemand GOTT den HErrn in der letzten Todes-Stunde also anreden wolte: „HErr! da „mich die Welt verlässet, komme ich zu „dir. Ich bitte dich, gieb mir das ewige „Leben, wiewohl ich nicht habe können da„hin gebracht werden, daß ich einen eintzi„gen Tag meines Lebens zu deinem Dienst „und zu deiner Ehre angewand hätte. Ver„leihe, daß ich möge bey dir leben, und „deiner in Ewigkeit geniessen, wiewohl ich „niemahls die Geduld gehabt habe, mit „Fleiß an dich zu gedencken. Ich muß be„kennen, daß ich mich habe niemahls wol„len bereden lassen, aus Liebe gegen dich „meine Sünden einzustellen; Nun aber be„reue ich sie aus Furcht für dir und dei„nem Zorn. Ich bin in meinem Gewissen „überzeuget, daß ich um deinent willen nicht „das geringste würde gethan haben; Dem-

nach

nach hoffe ich nun, deine Güte und Barm-“
hertzigkeit werde so groß seyn, daß du mir“
alle Sünden, Boßheit und Gottlosigkeit,“
so ich in meinem gantzem Leben begangen“
habe, verzeihen, und diese Demuth, wel-“
che ich gezwungener Weise vor dir bezeuge,“
gnädig annehmen werdest. Ich bitte und“
flehe dich, laß mich doch nicht zuletzt in mei-“
nem gefasten Vorhaben betrogen und ge-“
hindert werden, daß ich nemlich möge sündi-“
gen, so lange ich lebe, und den Himmel er-“
langen, wenn ich sterbe?“ Niemand wird
es für anständig halten, also mit GOtt zu
reden. Gleichwohl befürchte ich sehr, daß
es mit vieler Menschen Busse in der That
keine andere Bewandniß habe, wenn sie
dieselbe biß aufs Letzte verspahren. Doch
sage ich dieses nicht deßwegen, daß jemand
dadurch von der Busse möge abgeschreckt
werden, wenn es auch schon mit ihm biß aufs
Letzte gekommen wäre. Die Busse bleibt al-
lezeit das beste und sicherste, so wir vorneh-
men können. Ich will nur, so viel als mög-
lich ist, alle Menschen abschrecken, ein so
nöthiges Werck nicht biß dahin auszusetzen.
Wenn es so weit gekommen, daß ein Sün-
der der Welt gute Nacht geben soll, der biß-
her so thöricht und unbarmhertzig gegen sich
selbst gewesen ist, daß er sich in solche Gefahr
begeben hat, so ist freylich die Busse das ein-

tzige noch, worzu er sich entschliessen muß Sie bleibt das letzte Mittel und die eintzige Zuflucht, worzu er sich wenden kan. Der Prediger darf ihn auch auf nichts anders weisen, und zu nichts ernstlicher ermahnen. Weit anders aber verhält es sich, wenn wir mit Leuten zu thun haben, welche noch frisch und gesund sind. Da dürfften wir nicht aller Welt Güter nehmen, um ihnen Anlaß zu geben, daß sie ihrer Seelen Heyl und Seeligkeit solten auf eine so ungewisse Sache, wie die Busse auf dem Sterbe-Bette ist, ankommen lassen. Sollen wir nach unserm Gewissen davon reden, so ist es ein gefährliches Mittel; zumahl wenn die Menschen sich vorsetzlicher Weise entschlossen haben, die besten Tage GOtt dem HErrn und seinem Dienste zu entziehen, und ihn nur mit einigen geringen Seufftzern und Thränen in der letzten Todes-Stunde abzuspeisen. Ich will mir gern die Barmhertzigkeit GOTTes eben so groß vorstellen, als irgend ein Mensch thun kan; doch weiß ich auch dabey gewiß, daß sich niemand weniger als er betrügen lässet. Niemand, der sich eine anständige Vorstellung von der ewigen Gottheit machet, wird sich einbilden, daß dieselbe deßwegen den Menschen die Sünde vergeben solte, weil sie einige geringe Worte sprechen, oder nur ihre Gemüths-Verfassung einiger massen zu erkennen

kennen geben. Niemand darf auch meinen, daß GOtt der HErr gegen die Ubertreter seiner Gesetze solche zärtliche Liebe beweisen werde, welche nicht einmahl mit der Klugheit der weltlichen Obrigkeit bestehen könte. GOtt gebe, daß ich mich ernstlich und aufrichtig bestreben möge, ein tugendhafft und gottseeliges Leben zu führen, und daß ich mich damit trösten könne, wenn es mit mir zum Sterben gehen wird. Er bewahre mich, daß ich nimmermehr die Thorheit begehen möge, alle meine Hoffnung der seeligen Ewigkeit auf eine Busse, die erst auf dem Sterbe-Bette geschehen soll, zu setzen. Die Worte des weisen Sohnes Sirachs sollen den Schluß meiner Rede machen: Dencke nicht, GOtt ist sehr barmhertzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will. Er kan bald also zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Denn er ist wohl barmhertzig, aber er ist auch zornig. Er läst sich versöhnen und straft auch greulich. So groß seine Barmhertzigkeit ist, so groß ist auch seine Strafe. Darum verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern: denn sein Zorn kommt plötzlich und

Sir. V, 6.7.

C. XVI, 12.

Cap. V, 8.9.

wirds rächen und dich verderben.

C.XVIII, 22. Spahre deine Busse nicht biß du kranck werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kanst, verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens biß in den Tod.

Dritte Predigt

Von

Der Sünde wider den Heil. Geist.

TEXTVS.

Matth. XII, 31. 32.

Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

DJe Veranlassung dieser Worte unsers hochgelobten Heylandes war die Lästerung der Pharisäer wider diejenige Krafft, aus welcher er seine Wunder-Wercke verrichtete, und insonderheit die Teufel austrieb. Wiewohl nun diese fürtrefflichen Wercke durch den Geist GOttes geschahen, so schrieben dennoch die verstockten Pharisäer boßhafftiger und vorsetzlicher Weise dieselben der Macht des Teufels zu. Woher denn unser Heyland Gelegenheit nahm, die Gefahr der Sünde vorzustellen, welche er eine Lästerung des Heil. Geistes nennete, und dabey zu erkennen gab, diese Sünde übertreffe alle andere so weit, daß man sie auf eine gantz besondere Art ansehen müsse, als eine solche, die nicht zu vergeben sey. Darum sage ich euch ꝛc. v. 28.

Diese Worte zu erklären, und die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sünde zu erkennen, insonderheit, wie sie nicht könne vergeben werden, wollen wir folgende 4 Puncte untersuchen:

Erstlich, was für ein Unterscheid sey unter diesen Redens-Arten: Etwas wider des Menschen Sohn reden, und etwas wider den Heil. Geist reden?

Zum andern, worinnen eigentlich diese Sünde, oder die Lästerung wider den H. Geist bestehe?

Zum dritten, wie man es zu verstehen habe, wenn hier gesagt wird, daß sie ins besondere nicht könne vergeben werden? Endl.

Zum vierdten, aus was für Ursachen sie nicht zu vergeben sey?

I. Erstlich ist zu untersuchen: Was für ein Unterscheid sey unter dem Reden wider den Sohn GOttes, und unter dem Reden wider den H. Geist? Diese Untersuchung muß deßwegen angestellet werden, weil in unserm Texte offenbahrlich ein grosser Unterscheid zwischen diesen beyden Sachen gemachet wird, wiewohl man nicht sogleich gewahr wird, worinne derselbe eigentlich bestehe. Unser Heyland sagt: **Wer etwas redet wider der des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; wer aber etwas redet wider den H. Geist, dem wird es nicht vergeben.** Gleichwohl war der Pharisäer Lästerung wider den H. Geist eine Rede wider des Menschen Sohn. Indem sie sagten, daß er die Teufel durch die Gewalt des Teufels austrieb, so lästerten sie zwar den Heiligen Geist, durch dessen Krafft er diese Wunder-Wercke verrichtete; dennoch war es zugleich eine Lästerung wider Christum selbst, und in der That eben so viel, als wenn sie gesprochen

hätten;

hätten: Er wäre kein wahrer Prophet, er wäre nicht von GOtt kommen, sondern ein Zauberer und Betrüger.

Diese Schwierigkeit zu heben, wird eben nicht nöthig seyn, daß man mit einigen gelehrten Männern vorgebe, als wenn hier durch **des Menschen Sohn** ein jeder Mensch, nicht aber unser Heyland insonderheit verstanden werde. Welche Erklärung sehr hart und gezwungen scheinet, zumahl da unser Heyland so offt in den Evangelischen Geschichten **des Menschen Sohn** genennet wird. Insonderheit setzet der Evangelist Lucas die Sache ausser allem Streit, wenn er bey Erzehlung dieser Worte, Christo unmittelbar zuvor eben diese Benennung beyleget. **Ich sage euch aber: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln GOttes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln GOttes.** Hierauf folget gleich: **Und wer da redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden.** Man glaubt demnach mit allem Recht, daß **des Menschen Sohn** hier eben diejenige Person sey, welche sich in den vorhergehenden Worten diese Benennung gegeben hat, nemlich, unser hochgelobter Heyland. Darum halte ich es auch für eine ausgemachte Sache, Luc. XII, 8. 9. 10.

daß, wider des Menschen Sohn etwas reden, hier eben so viel heisse, als wider Christum reden. Dieses Reden wider Christum, in so fern es dem Reden wider den H. Geist entgegen gesetzet wird, begreifft in sich alle Lästerungen und Schmäh-Worte, womit sie die Person Christi belegten, und zwar dergestalt, daß dennoch die göttliche Krafft, durch welche er die Wunder-Wercke verrichtete, damit verschonet blieb. Als wenn sie ihm seine geringe Herkunfft vorrückten:

Matth. XIII, 55. Joh. VII, 52. Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? ingleichen seinen Geburths-Ort, ihrer Meinung nach: Aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Wenn sie sein Leben und Wandel tadelten auf diese Weise:

Matth. XI, 19. Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäuffer, der Zöllner und der Sünder Geselle; oder sonst noch mancherley schimpffliche Dinge aus Boßheit von ihm redeten.

Hingegen durch das Sprechen wider den Heiligen Geist wird verstanden, daß sie die göttliche Krafft, durch welche er die Wunder-Wercke verrichtete, verleumdeten und verlästerten: Wiewohl nun solche Schmach Christi Person selbst mit betraf, so war es doch eine unmittelbare Verleumdung und Verlästerung des Heiligen Geistes. Daher wird solches genannt, wider den Heil. Geist reden, zum Unterscheide der übrigen

Läster-

Läster-Worte, deren sie sich wider unsern Heyland bedieneten, welche zwar seine eigene Person verunehreten, aber nicht den H. Geist. Mich deucht, daß dieses der wahre Unterscheid sey, auf welchen Christus seine Absicht hier gerichtet habe, wenn er das **Reden wider des Menschen-Sohn, dem Reden wider den H. Geist** entgegen stellet. Last uns

II. **Zum zweyten** untersuchen, worinne eigentlich diese Sünde, oder die Lästerung wider den Heil. Geist bestehe. Ob gleich die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sünde aus der Beschreibung Christi klärlich kan abgenommen werden; so haben dennoch viel gelehrte Leute, die sich viel Kopf-brechens hierüber gemacht, sich nicht darein finden können. Wie es zugegangen sey, weiß ich nicht. Einige haben dafür gehalten, daß **die biß ans Ende beharrliche Unbußfertigkeit** hierdurch verstanden werde, weil dieselbe nicht vergeben wird. Man wird aber schwerlich eine Ursache angeben können, warum eben dieses mehr, als alles andere Böse eine Lästerung wider den H. Geist solte genennet werden. Andere haben behauptet, daß die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sünde in **einer vorsetzlichen und muthwilligen Widerstrebung der Warheit** bestehe. Nun ist dieses zwar eine schwere Sünde, und wird mit in der, von welcher wir hier handeln, begriffen, oder ist damit verknüpfft; Man

glaubt

glaubt aber mit gutem Grunde, daß die Sünde wider den Heil. Geist viel mehres in sich schliesse. Noch andere wenden vor, diese Sünde bestehe in einer boßhafftigen Widersetzung der Warheit, wenn man erkenne und überzeuget sey, daß es nichts anders als die Warheit seyn könne. (*) Welches gewiß eine grosse Sünde ist, so anders jemahls ein Mensch derselben schuldig gewesen. Es ist aber noch eine schwere Frage, ob die Menschen dergleichen Sünde begehen können? Ein Mensch kan wohl alle zu einer Uberzeugung hinlängliche Mittel haben, und doch

(*) Vielleicht möchte jemand den Unterscheid zwischen dieser und der vorigen Meinung nicht gleich mercken, und sie für einerley halten. Deßwegen wollen wir nur dieses, den Sinn des Herrn Verfassers zu erläutern, erinnern: Die Widerstrebung der Warheit, wovon zuvor Erwehnung geschicht, bestehet darinne, daß man die Mittel, dadurch man könte überzeuget werden, verachtet und verwirfft. Die Widersetzung aber, wovon zuletzt gedacht wird, soll eine Feindschafft und Widerspenstigkeit wider die Warheit, die man erkennet, und von welcher man genugsam überzeuget ist, bemercken; Die erste Widersetzung geschicht, ehe man überzeuget ist; Die andere nach erhaltener Uberzeugung. Durch jene widerstrebet man den Mitteln, die zur Erkäntniß der Warheit bringen könten; Durch diese der Warheit selbst, wenn man sie nicht mehr leugnen kan. Welches letztere aber der Herr Ertz-Bischoff für unmöglich hält.

doch nicht überzeuget werden: Daß sich aber jemand der Warheit widersetzen solte, wenn er würcklich überzeuget ist, es sey die Warheit, solches ist schwer zu begreiffen. Um uns nicht länger hierbey aufzuhalten, so bilden sich endlich noch andere ein, daß diese Sünde nichts anders sey, als eine Verleugnung der Warheit, so aus Furcht des Leidens und der Verfolgung geschichr. Wie sich denn Franciscus Spira einbildete, daß er hiermit die Sünde wider den H. Geist begangen hätte. (*)

Ich kan mir aber, wiewohl ich alle gebührende Hochachtung gegen eines andern Meinung habe, nicht wohl einbilden, daß unter diesen allen die wahre Meinung Christi von der Sünde wider den H. Geist solte getroffen seyn. Ich werde beflissen seyn, solches klärlich darzuthun, und zwar aus der Betrachtung der Gelegenheit, welche Christum veranlassete, hiervon Erwehnung zu thun; aus der Betrachtung der Personen, welche unser Heyland dieser Sünde schuldig erklärete; aus der Betrachtung der Ursache, warum sie Christus dieser Sünde schuldig gehalten habe.

Nach dem Inhalt des 22ten Verses, wurde zu unserm Heylande gebracht ein Besessener, der war blind und stumm, und

er

(*) Man findet von diesem Francisco Spira umständlichere Nachricht in des Sleidani Comment. Libr. XXI.

er heilete ihn. Hierüber entsatzte sich alles Volck und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn? das ist, der Meßias. Als dieses die Pharisäer höreten, sagten sie aus grossem Haß und Verbitterung: Er treibt die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, der Teufel Obristen. Deßwegen zeigete ihnen unser Heyland in zween Beweiß-Gründen, wie ungereimt diese ihre Lästerung wäre. 1. Es sey gar nicht wahrscheinlich, daß ihm der Teufel diese Macht ertheilen solte, um solche wider ihn selbst zu gebrauchen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste: und eine jegliche Stadt oder Hauß, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn, wie mag denn sein Reich bestehen? 2. Stellete ihnen unser Heyland vor, daß sie solchergestalt alle Wunder-Wercke dem Teufel zuschreiben könten. Es waren unter ihnen einige, (*) welche nach des Origenis, Tertulliani und Justini Martyris Bericht, die Teufel in dem Nahmen des GOttes Abrahams, Isaacs und Jacobs austrieben. Von diesen redete unser Heyland, wenn er die Pharisäer fragte:

v. 25. 26.

Durch

(*) Siehe Joseph. Antiqv. Jud. Libr. VIII. Cap. II. p. 257. 258.

Durch wen treiben die sie aus? Sie erkannten aber und gestunden es zu, daß diese es durch die Krafft GOttes thäten; bloß ihre Boßheit war ihnen hinderlich, daß sie nicht erkennen wolten, Christus thäte es gleichergestalt aus einer göttlichen Krafft. So aber ich die v. 27.
Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie eure Richter seyn; das ist, ihr werdet hierdurch genugsam von eurer Boßheit wider mich überzeuget: So v. 28.
ich aber die Teufel durch den Geist GOttes austreibe, so ist je das Reich GOttes zu euch kommen, das ist, der Meßias ist gekommen, weil er diese und andere Wunder-Wercke verrichtet, und damit erweiset, daß er der Meßias sey. Hierauf folget nun: Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wider den Geist, wird den Menschen nicht vergeben.

Die Pharisäer sind demnach die Personen, welche dieser Sünde oder der Lästerung wider den H. Geist schuldig erkläret wurden. Ihre Lästerung bestund offenbarlich darinne, da Christus die Teufel durch den Geist GOttes austrieb, sagten sie, er thäte es durch die Gewalt des Teufels; und schrieben die Würckungen des Heil. Geistes boßhafftiger Weise dem Teufel zu.

Daß dieses der Grund und die Ursache sey, warum sie unser Heyland der Sünde wider

den H. Geist schuldig hält, solches erhellet noch deutlicher aus dem Evang. Marc. III, 28. 29. 30. Warlich, ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschen-Kindern, auch die Gotteslästerung, damit sie GOtt lästern. Wer aber den h. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts: Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist. Das ist, weil die Pharisäer ihn beschuldigten, als wenn er ein Zauberer wäre, und einen bösen Geist hätte, durch wessen Hülffe er diese Wercke verrichtete, da er sie doch warhafftig durch den Geist GOttes würckete; so erklärete er sie dieser Sünde der Lästerung wider den H. Geist schuldig, welche nimmer solte vergeben werden.

Die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sünde bestehet demnach darinne, daß man sich mit der grösten Boßheit den deutlichsten Beweiß-Gründen, so man von der Warheit einer Religion beybringen kan, widersetze. Damit unser Heyland beweisen möchte, daß er von GOtt gesandt sey, und von ihm komme, so thät er solche Wunder-Wercke, aus welchen die göttliche Krafft, die bey ihm war, sehr klar hervorleuchtete. Bey dem Luca heist es, daß

Luc. XI, 20. er sie verrichtet habe durch den Finger GOttes, das ist, er habe solche Thaten gethan, welche unwidersprechliche Beweißthümer

der

der göttlichen Krafft und Beystandes wären. Dieses ist das gröste Zeugniß, so GOtt jemahls einer Person, die von ihm gesandt worden, gegeben hat. Die Pharisaer sahen die Wunder-Wercke, so unser Heyland verrichtete, mit ihren Augen, und konten sie nicht leugnen, gleichwohl war bey ihnen die Widerspenstigkeit gegen ihn und seine Lehre so groß, daß, ob sie gleich diese Dinge mit ihren Augen sahen, und die Warheit derselben nicht leugnen kunten, sie dennoch dieselbe boßhafftiger und unvernünfftiger Weise viel lieber der Macht des Teufels zuschreiben, als zugestehen wolten, daß er der Meßias wäre, und seine Lehre von GOtt käme. Dieses war die Lästerung, womit sie sich an dem Heiligen Geiste versündigten. Die Grösse ihrer Sünde kam darauf an, daß sie sich dem Beweißthum der Wunder-Wercke widersetzten, welche so offenbarlich von dem H. Geiste gewürcket wurden, und welche sie, ob sie dieselben gleich mit Augen sahen, dennoch muthwilliger Weise lieber dem Teufel zuschrieben, als sich dadurch überzeugen liessen. Diß ist so klar, daß schwerlich jemand, der auf die, bey dieser Gelegenheit geführte Rede Christi acht hat, sich einen andern Begriff, von der eigentlichen Art und Beschaffenheit dieser Sünde machen kan; Bevorab, wenn er die zuvor angeführten Worte dabey in Betrachtung zieht Marc. III, 29. 30. **Wer aber den H. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewi-**

gen Gerichts: Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist. Ich schreite nun zum

III. dritten Puncte, den ich abzuhandeln habe, nemlich, wie es zu verstehen sey, wenn hier gesaget wird, daß die Sünde ins besondere nicht könne vergeben werden? Unser Heyland bekräfftiget ausdrücklich, daß diese Sünde darinne von allen andern unterschieden sey, weil sie keine Vergebung erlangen kan: **Ich sage euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Sünde wider den H. Geist wird den Menschen nicht vergeben.** Was er dadurch verstehe, daß die Sünde nicht vergeben werde, ist daraus abzunehmen, daß er anzeiget, es werde ewige Strafe in jener Welt darauf erfolgen: **Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber, wer etwas redet wider den Heil. Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.** Der Evangelist Marcus druckt noch deutlicher aus, daß diese Sünde diejenigen, welche derselben schuldig sind, in die ewige Verdammniß stürtze.

Marc. III, 29. **Wer den H. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts.** Wenn nun unser Heyland hier saget, diese Sünde werde weder in dieser, noch in jener Welt vergeben, so ist seine Absicht keinesweges hierdurch zu erkennen zu geben, als wenn einige

nige Sünden, die nicht in diesem Leben vergeben sind, in dem zukünfftigen vergeben werden könten: Sondern er zielete mit diesen Worten entweder auf die Meinung der Jüden, die sie von der Würckung ihres schärffsten Bannes hatten, indem sie sich einbildeten, daß solcher Ausspruch weder in dieser noch in der zukünfftigen Welt könne widerruffen werden: Oder es kan auch diese Redens-Art vermuthlich deßwegen gebraucht seyn, weil eine gemeine, wiewohl falsche Meinung unter den Jüden war, daß einige Sünden, welche den Menschen in diesem Leben nicht vergeben wären, in dem zukünfftigen durch die Opffer könten getilget und ausgesöhnet werden. Deßwegen sagt Christus, daß diese Sünde nimmer, weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde. Marcus giebt es noch deutlicher, daß nemlich die, welche solche Sünde begehen, **ewiglich keine Vergebung erlangen, sondern, des ewigen Gerichts**, oder der Verdammniß, **schuldig sind.** Es erhellet also zur Genüge, daß die Meinung Christi darinne bestehe; diese Sünde sey überall keiner Vergebung fähig. Mir ist nicht unbekannt, daß einige die Sache noch gelinder zu machen sich haben angelegen seyn lassen; aber, so viel ich begreiffen kan, ohne hinlänglichen Grund. Grotius verstehet diese Worte **Vergleichungs-Weise**, daß nemlich alle andere Sünden eher vergeben würden, als diese, so wider den Heil. Geist be-

gangen wird; und daß unser Heyland nur habe anzeigen wollen, diese Sünde sey weit grösser und abscheulicher als alle andere, und deßwegen sey auch die Vergebung derselben viel schwerer zu erlangen, als wenn man sonst irgend eine Sünde begangen hätte; nicht aber, als wenn schlechterdinges alle Hoffnung an solchem Menschen verlohren wäre; Ich möchte aber wohl wissen, wenn unser Heyland hätte andeuten wollen, daß diese Sünde schlechterdinges nicht vergeben werde, wie er mit härtern und ausdrücklichern Worten solches hätte können zu verstehen geben? Der Doctor Hammondus sucht diese Worte auf eine andere Art zu lindern, indem er vorgiebt, diese Sünde werde nicht vergeben, ausser nur, wenn man eine **sonderbare Busse** darüber thue; die Meinung unsers Heylandes sey demnach diese; daß die gemeine Busse, welche die Sünden der Unwissenheit abzuthun zureichend ist, in diesem Falle nicht hinlänglich sey, sondern, daß eine sonderbare und ausserordentliche Busse darzu erfodert werde, als ohne welcher diese Sünde nimmer könne vergeben werden. Allein dieses kommt auf keine Weise mit dem Endzweck unsers Heylandes, welchen er bey dieser Rede hat, überein: Denn seine Absicht geht ohnstreitig dahin, daß er diese Sünde von allen andern unterscheiden will: **Ich sage euch, alle Sünden und Lästerungen werden den Menschen vergeben.** Solte

aber

aber diese Erklärung Platz finden, so würde die Meinung Christi dahin gehen, als wenn uns unsere Sünden auf eine allgemeine Busse vergeben würden; welches sich doch nicht also verhält: Denn es giebt ausser den Sünden der Unwissenheit noch viele andere grobe Missethaten, als da sind der Todschlag, der Ehebruch, die Gotteslästerung, (nur die wider den **Heiligen Geist** ausgenommen) und dergleichen mehr, welche nach aller Gottesgelahrten Meinung nicht vergeben werden, wofern nicht **eine besondere oder ausserordentliche** Busse darauf erfolget. Bey dieser Erklärung wird also der Unterscheid zwischen dieser und allen andern Sünden nicht genug beobachtet, welchen doch unser Heyland deutlich genug hat anzeigen wollen. Es bleibt demnach darbey, daß man diese Worte schlechterdings in ihrem eigentlichen Verstande nehmen und glauben müsse, daß diejenigen, welche diese grosse Sünde begehen, niemahls die Vergebung derselben erlangen werden. Dieses wird uns eben nicht zuhart düncken, so wir

IV. zum vierdten erwegen: Woher es komme, daß diese Sünde vor allen andern nicht könne vergeben werden?

Wir haben hiervon zwo Ursachen zu bemercken:

Erstlich, weil die Menschen durch diese Sünde ihre äusserste Hülffe verschertzen, und den besten und fürnehmsten Mitteln, die zu ih-

rer Uberzeugung gereichen könten, widerstreben. Kan man sich wohl vorstellen, daß GOtt mehr thun könte, einen Menschen von der göttlichen Offenbahrung, von der Warheit einer Lehre oder einer Bothschafft, die von ihm herkommt, zu überzeugen, als wenn er zu dem Ende Wunder-Wercke geschehen lässet? Können auch wohl die Menschen grössere und gewissere Versicherungen haben, daß Wunder-Wercke verrichtet werden, als wenn sie solche selbst mit ihren Augen sehen? Wenn sie solche klare Beweißthümer nicht wollen gelten lassen, womit soll sie denn GOtt sonst befriedigen? Wenn die Menschen, so sie offenbare Wunder-Wercke geschehen sehen, sagen wollen, daß sie nicht von der Krafft GOttes, sondern von der Gewalt des Teufels herrühren: Wenn sie, da sie die Teufel austreiben sehen, sprechen; der Teufel habe wider sich selbst ein Bündniß gemacht; so ist es eben so viel, als wenn man am hellen Mittage die Sonne leugnen wolte, und bleibt kein Mittel übrig, solche verkehrte Leute von der Warheit einer göttlichen Offenbahrung zu überzeugen. Es ist alles an ihnen verlohren, daß sie nicht solten fortfahren, sich der Warheit zu widersetzen. Die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sünde bringt es selbst mit sich, daß alle Hülffs-Mittel nicht anschlagen können. Wer mit solcher Halsstarrigkeit und Boßheit sich der Warheit widersetzet, der muß eben dieser Ursache halber ohn-

ohnfehlbar in solcher Widerspenstigkeit verharren; weil zu seiner Uberzeugung weiter nichts mehr geschehen kan, als was schon geschehen ist. Wenn GOtt eine Person unmittelbar vom Himmel senden wolte, um einen solchen Menschen seines Irrthums zu überführen, so könte er ihn mit keinen glaubwürdigern Zeugniß, seine göttliche Sendung zu bestätigen, versehen, als mit der Gabe Wunder zu thun: Ob. nun gleich GOtt der HErr solche Person mit Krafft seines Geistes ausrüstete, daß sie würcklich herrliche Wunder-Thaten verrichtete, so würde doch ein solcher Mensch dieselben der Macht des Teufels aus Halsstarrigkeit zuschreiben, einfolglich alle ersinnliche Mittel, wodurch er zu einer Uberzeugung könte gebracht werden, an ihm selbst fruchtloß machen. Dannenher darf man sich es nicht wundern lassen, daß diejenige Sünde nicht kan vergeben werden, welche die äussersten und kräfftigsten Mittel verwirfft, die doch GOtt jederzeit noch biß auf diese Stunde für tüchtig gehalten hat, daß sie, die Menschen zur Busse und Seeligkeit zu bringen, können gebraucht werden. Falls auch GOtt selbst sich entschliessen wolte, sich und den Weg zur Busse und Seeligkeit einem solchen Menschen zu offenbaren, so würde doch seine Gemüths-Verfassung es nicht zulassen, daß er durch irgend eine göttliche Offenbahrung könte befriediget und überzeuget werden.

Zweytens kan diese Sünde deßwegen

nicht vergeben werden, weil sie von solcher groben und abscheulichen Art ist, daß GOtt nach seiner Gerechtigkeit dadurch gereitzt, und nach aller Wahrscheinlichkeit zu dem würcklichen Entschlusse gebracht wird, solchen Leuten seine Gnade zu entziehen; ohne welcher Gnade sie in ihrer beharrlichen Unbußfertigkeit immer fortfahren. Wenn GOtt will, so kan er ohne Zweiffel durch seinen Geist und Gnade die Hertzen der Menschen so kräfftig rühren, daß auch die allerhalsstarrigsten müssen überzeuget werden: Gesetzt nun, daß sie würcklich zur Uberzeugung und Busse gebracht würden, so ist gar nicht zu zweiffeln, daß sie nicht solten Vergebung erlangen. Derowegen ist es vernünfftig, wenn unser Heyland hier saget; sie werden keine Vergebung erlangen, daß man dieses für seine Meinung halte: Wofern Menschen zu solcher Halsstarrigkeit und Boßheit kommen, so wolle GOtt ihnen seine Gnade entziehen, welches auch ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit geschehen kan. Sein Geist soll nicht mit ihnen streiten, ihre Hartnäckigkeit zu bezwingen; sondern sie der Herrschafft ihres eigenen verkehrten und bösen Willens überlassen, welcher sie je mehr und mehr der Warheit zu widerstehen, antreiben, und endlich ins gäntzliche Verderben stürtzen wird. Wenn sie nun von GOtt verlassen sind, und aus Mangel der göttlichen Hülffe und Gnade, die ihnen aus gerechtem Gerichte entzogen ist, biß an ihr

Gen. VI, 3. nach dem Engl.

Ende

Ende in Unbußfertigkeit verharren, so werden sie untüchtig, so wohl in dieser, als in der zukünfftigen Welt Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Niemand wird hierinne etwas finden, was ihm zu hart oder der Vernunfft zuwider scheinen solte, wenn er zugestehet, wie meiner Meinung nach ein jeder Mensch thun wird; GOtt könne von den Menschen dergestalt beleidiget und zum Zorn gereitzet werden, daß er mit allem Recht ihnen noch in diesem Leben die zu ihrer Bekehrung gehörige Gnade entziehen könne. Gewiß, wenn eine Beleidigung unsern GOtt dahin bringen kan, so muß man gestehen, daß es am ersten durch diejenige geschehe, da man aus Halsstarrigkeit und Boßheit die grösten und wichtigsten Beweiß-Gründe, womit GOtt der HErr jemahls die Warheit der von ihm geoffenbarten Lehren bekräfftiget hat, nicht will gelten lassen. Solcher Sünde machten sich die Pharisäer, welche nach unserm Texte wider den Heil. Geist sündigten, offenbarlich schuldig, indem sie sich dem augenscheinlichen Beweißthum der Wunder-Wercke unsers Heylandes widersetzten.

Also habe ich denn die 4 Puncte, welche über diese Worte zur Untersuchung ausgesetzet waren, abgehandelt, nemlich, was für ein Unterscheid sey zwischen den Redens-Arten: **Wider des Menschen Sohn reden**, und **wider den H. Geist reden**; Worinne die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sün-

de, oder der Lästerung wider den Heil. Geist bestehe; wie es zu verstehen sey, daß von ihr gesaget wird, sie könne nicht vergeben werden; Und endlich aus was für Ursachen solche Vergebung nicht geschehen könne; weil nemlich die Menschen durch diese Sünde ihrer eintzigen und letzten Hülffe widerstreben, und die besten und fürnehmsten Mittel, wodurch sie zu einer Uberzeugung könten gebracht werden, nichts bey ihnen wollen gelten lassen: Woraus man denn vernünfftiger Weise schliessen muß, daß GOtt wegen dieser schweren Beleidigung solchen Personen seine Gnade, die zu ihrer Bekehrung erfodert wird, nicht nur könne, sondern auch wolle entziehen; ohne welcher sie aber in Ewigkeit keine Vergebung ihrer Sünde erlangen werden.

Es ist nun nichts mehr übrig, als daß wir diese Abhandlung auf eine und andere Art zu unsern Nutzen anwenden. Sie kan gar füglich zu folgenden zweyen Stücken dienlich seyn. 1) **Erstlich**, zum Trost einiger frommen und gottseeligen Personen, welche leicht in Verzweiffelung gerathen könten, weil sie befürchten, als ob sie diese Sünde begangen hätten. 2) **Zweytens**, andern zur Warnung, daß sie sich für allem inacht nehmen, wodurch sie nahe an diese Sünde kommen können.

1. **Erstlich** kan diese Abhandlung einigen frommen und gottseeligen Seelen zum Trost gereichen, welche leicht in Verzweiffelung gerathen

rathen könten, aus Furcht, als wenn sie diese grosse und nicht zu vergebende Sünde begangen hätten, mithin gantz und gar untüchtig wären, jemahls von GOtt Gnade und Erbarmung wieder zu erlangen. Nichts kan solche Personen mehr aufrichten und trösten, als wenn sie recht verstehen, welches die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Sünde sey, und worinne ihre Abscheulichkeit bestehe; Solches habe ich vorjetzo mit allem Fleiß eröffnet. Ist nun diese Sünde von solcher Art, als ich sie beschrieben habe, und als sie nach aller Wahrscheinlichkeit seyn muß, so sehe ich nicht, wie jemand heutiges Tages in solchen Umständen sich befinden könne, daß er diese Sünde zu begehen fähig sey. (*) Da auch diese Sünde

(*) Die Arminianer, sonderlich Limborgh und Cattenburgh, haben fast eben die Meinung von der Sünde wider den Heiligen Geist, die der Herr Ertz-Bischoff davon hat. Herr D. Buddeus ist gantz anderer Meinung, und hält dafür, daß sie auch noch heutiges Tages könne begangen werden, und daß man sie nicht so gar enge einschräncken müsse. Nachdem er Philippi Limborchii Lehre von der Sünde wider den Heil. Geist, vorgetragen hatte, fället er folgendes Urtheil darüber: Verum id quidem me nondum inducit, ut tam arctis limitibus peccatum in Spiritum Sanctum circumscribendum existimem. Quæ enim post canonem Novi Testamenti litteris consignatum, adsunt argumenta, non minorem vim ad doctrinæ a Christo & Apostolis propositæ, veritatem demonstrandam habere arbitror, quam

Sünde von solcher abscheulichen Unart ist, und unser Heyland ausdrücklich bezeuget, daß sie schlechterdinges nicht zu vergeben sey, so hat man nicht Ursache, sie weiter wohin auszudehnen, als auf den Fall, auf welchen er sie selbst gezogen hat. Solcher war dieser, daß der Beweißthum der Wunder-Wercke, welche die Warheit des Christenthums zu bestätigen geschahen, von denen nicht angenommen wurde, so sie mit ihren Augen ansahen, und die gröste Versicherung hatten, die nur ein Mensch haben kan. Die blosse Widersetzung gegen solchen

---

miracula a Christo Servatore edita, eo tempore habere potuerunt. Quare si quis semel per ista argumenta de veritate doctrinæ Christianæ fuerit convictus, eum, hanc in dubium vocando, non minorem animi malignitatem prodere credo, quam Pharisæi prodiderunt, rejiciendo miracula Christi. Cetera, quæ de peccato illo Pharisæorum dicuntur, ita comparata sunt, ut nullam prorsus rationem videam, cur hodie locum quandoque invenire nequeant &c. Institut. Theol. Dogm. Libr. III. Cap. II. §. 34. Der Herr Cantzler Pfaffius hält es vollkommen mit unserm Tillotson, was diesen Punct betrifft, er führet ihn aber nicht an, sondern die Arminianer oder Remonstranten. Eam in sententiam descendimus, schreibt er, quam alias Remonstrantes defendunt, und macht darauf wider die gemeine Meinung von der Sünde wider den Heil. Geist, eben die Einwürffe, die wir in dieser Predigt des Herrn Ertz-Bischoffs finden. Siehe seine Institut. Theol. Part. I. Cap. VII. §. 7. p. 229. sqv.

solchen klaren Beweißthum machte es nicht allein aus, sondern es kam noch ein sehr böser Umstand darzu, daß die Wercke, die der H. Geist würckete, der Macht des Teufels beygemessen wurden. Solche Bewandniß hatte es mit den Pharisäern, welche unser Heyland dieser Sünde schuldig erklärete. Niemand hat die Freyheit und Versicherung, daß er befugt sey, solche Sünde weiter als auf jetztgedachten Fall zu ziehen; es würde auch die gröste Lieblosigkeit von der Welt seyn, so man ohne guten und gewissen Grund zu haben, die Grentzen dieser Sünde erweitern wolte.

Dieser Sünde kommt so wohl in Ansehung des schweren Verbrechens, als auch was die Vorbehaltung derselben anlanget, am nächsten, **der gäntzliche Abfall vom Christenthum**, nachdem man dasselbe einmahl angenommen gehabt, und von der Warheit desselben völlig überzeuget gewesen ist. Dieser wird in heiliger Schrifft allem Ansehen nach, wo nicht in gleiche Reihe mit der Sünde wider den H. Geist, dennoch sehr nahe bey derselben gesetzet. Der Apostel redet sehr offte davon in der Epistel an die Hebräer unter dem Nahmen des **Unglaubens** und der **Sünde**, Vorzugs-weise genommen, weil es die gröste Sünde war, worein die Christen zu verfallen, damahls in Gefahr schwebeten. Daher sie auch genennet wird (*) **die Sünde, die ihnen**

(*) ἡ εὐπερίστατος ἁμαρτία Hebr. XII, 1.

ihnen immer anklebete, oder die sie umgab, weil die Christen nach Beschaffenheit der damahligen Umstände derselben insonderheit unterworffen waren. Er stellet solche Sünde des Abfalls in Vergleichung mit dem Zustande der Jüden in der Wüsten, über welche GOtt schwur, daß sie nicht solten zu seiner Ruhe kommen, nemlich, in das irrdische Canaan, welches ein Vorbild des Himmels war. Noch nachdrücklicher redet er davon, wenn es heist: Es ist unmöglich, daß die, so einmahl erleuchtet sind, und geschmecket haben die himmlische Gabe, und theilhafftig worden sind des H. Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort GOttes, und die Kräffte der zukünfftigen Welt, wo sie abfallen, daß sie solten wieder erneuert werden zur Busse. Will man hier das Wort unmöglich (*) in der gelindesten Bedeutung nehmen, so heist dieses so viel; es sey überaus schwer, daß solche Personen durch Busse können wieder aufgerichtet werden. Es ist auch merckwürdig, daß von solchen Personen gesagt wird, daß sie des Heil. Geistes theilhafftig worden sind, wodurch verstanden wird, daß

Hebr. III, 11. 18.

Hebr. VI, 4. 5. 6.

(*) Man sehe die Predigt: Wie schwer es sey, böse Gewohnheiten zu verbessern, nach, allwo der hochwürdige Verfasser mehr Oerter anführet, darinne das Wort unmöglich so viel als sehr schwer bedeutet.

daß sie durch den Heil. Geist mit der Gabe Wunder zu thun begabt, oder dadurch überzeuget gewesen, da sie dieselbigen von andern mit ihren Augen gesehen haben. In Ansehung dessen kan von solchem Abfalle gesagt werden, daß er eine Sünde wider den Heil. Geist sey. Auf gleiche Weise schreibt er: **So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkäntniß der Warheit empfangen haben** (das ist, wenn wir von dem Christenthum abfallen, nachdem wir uns darzu bekannt haben, wie solches aus der Absicht und aus dem Zusammenhange der Rede des Apostels erhellet) **haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde.** Welche Redens-Art anzeiget, daß diese Sünde entweder gar nicht zu vergeben, oder doch fast eben so groß sey als solche, die nicht vergeben wird. In dem 29ten Vers wird von solchen Leuten gemeldet, daß sie den Sohn GOttes mit Füssen treten, und den Geist der Gnade schmähen. Welches bedeutet, daß diese Sünde, davon geredet wird, unmittelbarer, und mehr, als andere Sünden, wider den H. Geist begangen werde. Der H. Apostel Petrus entdecket ebenfalls die grosse Gefahr solcher Sünde: **So sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkäntniß des HErrn und Heylandes JEsu Christi, werden aber wieder in dieselbigen geflochten, und überwunden,** Hebr. X, 26.

2 Pet. II, 20.

den, ist mit ihnen das letzte ärger worden denn das erste. Der H. Johannes scheinet ingleichen von der Sünde des Abfalls zu reden, und sie eine Sünde zum Tode zu nennen. Er mahnet die Christen ab, für diejenigen, welche diese Sünde begehen, nicht mehr zu beten. Woraus sehr starck zu vermuthen stehet, daß er sie als eine Sünde ansehe, die schwerlich könne vergeben werden: So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode: Dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. Daß der Apostel allhier durch die Sünde zum Tode verstehe den Abfall von der Christlichen Religion zu der heydnischen Abgötterey, solches ist sehr wahrscheinlich aus dem folgenden zu schliessen

1 Joh. V, 16.

v. 18. v. 18. Wir wissen, daß wer von GOtt gebohren ist, der sündiget nicht; sondern wer von GOtt gebohren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. Das ist, er hütet sich für der Abgötterey, zu welcher der Teufel die Welt

v. 19. verführet hat. v. 19. Wir wissen, daß

ἐν τῷ πονηρῷ wir von GOtt sind, und die gantze Welt lieget im Argen, d. i. unter der Ge-

v. 20. walt des Teufels. v. 20. Wir wissen aber, daß der Sohn GOttes kommen ist,

und

und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den warhafftigen. D. i. daß wir den wahren GOtt von den Götzen unterscheiden. Hierauf folget: Dieser ist v. 21. der warhafftige GOtt, und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Diese letztere Warnung giebt uns den Schlüssel, alles übrige recht zu verstehen, und macht die Sache sehr wahrscheinlich, daß die Sünde zum Tode nichts anders sey, als der Abfall vom Christenthum zu der Abgötterey: Sonst könte man nicht gar wohl begreiffen, wie sich der letzte Schluß: Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern, hierzu schicke. Dieses ist die eintzige Sünde, die unter allen andern der Sünde wider den H. Geist, wovon Christus handelt, am nächsten kommt. Was die Vergebung derselben anlanget, so scheinet es, daß man davon keine Gewißheit aus der H. Schrifft nehmen könne, sondern sehr daran zweiffeln müsse. Gesetzt aber, daß sie eben so wenig, als die Sünde wider den Heil. Geist, könte vergeben werden, so dürffen sich dennoch diejenigen Personen, mit welchen ich vorjetzo zu thun habe, darüber keine schwermüthige Gedancken machen, als welche selbst wohl wissen, es sey sehr weit gefehlt, daß sie solche Sünde solten begangen haben.

Einige halten noch andere Sünden für die Sünde wider den H. Geist; Allein es sind ent-

weder solche, die vielleicht kein Mensch begehen kan, zum Exempel, **eine boßhafftige Widerstrebung der Warheit, wenn man weiß und überzeuget ist, daß es die Warheit sey**: Denn es scheinet sich selbst zu widersprechen, wenn man sagt, daß jemand etwas für wahr halte, und gewiß glaube, dem er sich doch widersetzet. Der Verstand kan der Warheit, als Warheit so wenig widerstreben, als der Wille das gute verwerffen, wenn es als gut angesehen wird. Oder, man hält solche Sünden für die Sünde wider den H. Geist, von welchen kein Mensch in diesem Leben wissen kan, ob er sie begangen habe oder nicht; als da ist, **die biß in den Tod beharrliche Unbußfertigkeit**, bey welcher muß voraus gesetzet werden, daß ein Mensch ohne Busse lebt und stirbt. Oder aber, man rechnet als eine Sünde wider den Heil. Geist an, was meiner Meinung nach von keinem redlichen Menschen geschehen wird, als **eine muthwillige und vorsetzliche Halsstarrigkeit gegen die Warheit, wenn man hinlängliche Mittel hat, darvon überzeuget zu werden.** Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch unter diesen allen nichts, was die H. Schrifft als eine Sünde wider den H. Geist anrechnet, wie ich schon zuvor bewiesen habe.

Es sind noch zwey Dinge übrig, welche gemeiniglich ehrliche und aufrichtige Gemüther

in

in Bekümmerniß setzen; die man aber eher für die Würckungen einer natürlichen Schwermüthigkeit anzusehen, als für vernünfftige Ursachen der Beängstigung zu halten hat. Einige bilden sich ein, daß eine jede **vorsetzliche Sünde**, so man wider besser Wissen und Gewissen begehet, **die Sünde wider den H. Geist** sey. Man muß gestehen, daß ein solcher Umstand sehr viel zur Vergrösserung der Sünde beytrage, und eine grosse und absonderliche Busse erfordere; keinesweges aber wird ein Mensch dadurch von aller Hoffnung, Gnade und Vergebung zu erhalten, ausgeschlossen. Andere werden mit **Gotteslästerlichen Gedancken** geplaget, und gedencken, als wenn sie damit **die Sünde wider den H. Geist begiengen.** Allein dieses rühret insgemein nur von der natürlichen Schwermüthigkeit her, und diejenigen Personen, welche mit diesen entsetzlichen Gedancken beunruhiget werden, billigen solche gar nicht, geben ihnen auch keinen Beyfall; nur können sie es nicht verhüten, daß sie gantz wider ihren Willen bey ihnen aufsteigen. Es fehlet aber so viel, daß diese Gedancken in solchem Fall solten die Sünde, welche nicht zu vergeben ist, ausmachen, daß ich hoffe, ja in der That glaube, sie seyn überall keine Sünden, sondern blosse Würckungen einer leiblichen Schwachheit, welche uns GOTT eben so wenig zurechnen werde, als einem Menschen, der aberwitzig ist,

oder ein hitziges Fieber hat, seine Raserey und seltsames Betragen kan zugerechnet werden. Das sey ferne, daß unsern Seelen aus den natürlichen Würckungen einer leiblichen Kranckheit einige Schuld und Verantwortung erwachsen solte. Diese Personen, von welchen wir handeln, sind des Trostes genug bedürfftig; es ist aber ein grosses Elend, daß ihre gegenwärtige Schwachheit sie untüchtig machet, denselben anzunehmen.

2. Zweytens. Der andere Nutzen, welchen ich aus dieser Abhandlung ziehen will, bestehet in einer Warnung, daß sich die Menschen für allem, was zu dieser Sünde den Weg bahnen kan, inacht nehmen mögen. Ist die Sünde wider den Heil. Geist so groß und schwer, kan sie gar nicht vergeben werden, so hat man auch alle Stufen, die zu derselbigen führen, mit Furcht zu vermeiden. Als da sind: **die eitle und gottlose Verspottung der Religion** und des H. Geistes, welcher in den Frommen wohnet: **Der Mißbrauch** der H. Schrifft, welche von GOtt dem H. Geiste eingegeben ist: **Der verkehrte und halsstarrige Unglaube**, ungeachtet man alle wichtige Beweiß-Gründe von der Warheit der Christlichen Religion, und hinlängliche Versicherungen von den Wunder-Wercken, womit sie bestätiget ist, haben kan: Denn ob wir gleich solche Wunder-Wercke nicht mit Augen sehen, so sind sie uns dennoch in einer

ner glaubwürdigen Geschichte aufgezeichnet: **Die muthwillige Verharrung in einem sündlichen und lasterhafften Leben**, da man doch durch alle Vorstellungen und Bewegungs-Gründe des Heil. Evangelii zur Busse erwecket wird: **Die Sünden, welche man wider die Uberzeugung des Gewissens, und wider die guten Regungen und Triebe des H. Geistes begehet. Die boßhafftige Widerstrebung der Warheit**, wenn die Beweiß-Gründe derselben einem unpartheyischen und von keinen Vorurtheilen eingenommenen Gemüth klar und deutlich genug sind; Wenn derjenige, so sich der Warheit widersetzet, in seinem eigenen Gewissen von dem Gegentheil nicht überzeuget ist, sondern sich nur unbesonnener Weise aus blindem Eifer zu der gegenseitigen Parthey dahin reissen lässet. Dieses sind lauter schwere Sünden, welche der Sünde wider den Heil. Geist sehr nahe kommen, wie solches von einer jeden mit Exempeln leicht könte bewiesen werden. GOtt hat zwar nicht bezeuget, um die Menschen nicht von der Busse abzuschröcken, daß sie nicht solten vergeben werden; gleichwohl aber sind es sehr grosse Beleidigungen GOttes, und wenn man lange darinne fortfähret, so kan man nicht wissen, wie bald uns GOtt seine Gnade entziehen, und uns könne **verstockt werden lassen durch Betrug der Sünde.**

Sey demnach willig und bereit, die göttliche Warheit anzunehmen, wenn sie dir gründlich und mit solcher Deutlichkeit vorgetragen wird, welche du gern in andern Sachen gelten lässest, so du von Vorurtheilen und Partheylichkeit frey bist. Nimm nichts vor, das deiner erkannten Schuldigkeit zuwider laufft; sondern trachte in allen Dingen deinem überzeugten Gewissen zu folgen, und den guten Regungen des Heil. Geistes Raum zu geben. Derselbe ist auf eine verborgene Art an den Hertzen der Menschen geschäfftig, er bringet uns durch eine gelinde Krafft auf gute Gedancken und Neigungen, und wird betrübet, so wir dieselben nicht ins Werck richten. Weisen wir ihn zu offt zurücke, so weichet er endlich gar von uns, und lässet es geschehen, daß wir in die Versuchungen des Teufels gerathen, und durch unsere eigene Begierden ins Unglück und Verderben dahin gerissen werden.

Vierdte

Vierdte Predigt

Wie schwer es sey,

Böse Gewohnheiten zu verbessern.

TEXTVS.

Jer. XIII, 23.

Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd.

WErleget man, wie schwer es sey, diejenigen wieder auf den rechten Weg zu bringen, welche sich schon weit in ein böses Leben eingelassen haben, so ist es höchst nöthig, alle Bewegungs-Gründe anzuführen, welche hierzu etwas beytragen können. Man muß ihnen zu Gemüthe führen den Greuel der Sünde, GOttes Gütigkeit und bewunderns-würdige Langmuth, so er gegen uns beweiset, da wir ihn so offt und vielfältig beleidigen. Man muß ihnen vorstellen die Barmhertzigkeit, welche er in der Ordnung des Heyls, und in allen verordneten Gnaden-Mitteln geoffenbaret hat; seine Bereitwilligkeit uns auf unsere Busse zu Gnaden anzunehmen, und sich so völlig dadurch aussöhnen zu lassen, als hätten wir ihn niemahls beleidiget. Man muß sie erinnern, was ein gottloses Leben vor ein Ende nehme, wie erschrecklich und unaussprechlich das Elende sey, in welches wir gerathen, so wir nicht bey Zeiten Busse thun und anderes Sinnes werden. Man muß ihnen endlich anzeigen, wie gefährlich es sey, so man in der Sünde verstockt wird, und weder Mittel noch Hoffnung der Busse übrig behält.

Zwar mercke ich wohl, daß man gedencken möchte, es sey was seltsames und verkehrtes, denen Menschen dieses, als einen Bewegungs-

Grund zur Busse vorzuhalten, daß sie sich unmöglich, oder doch sehr schwer aus solchem ihrem Elende heraus reissen können. Solte solches nicht geschickter seyn, sie in Verzweiffelung zu stürtzen, als zur Busse zu bringen?

Weil es aber dem Geist GOttes selbst gefallen hat, dieses als einen Bewegungs-Grund zur Bekehrung zu gebrauchen, so können wir seiner unendlichen Weißheit sicher zutrauen, daß es werde beqvem seyn, die Sünder zur Prüfung ihres Zustandes, welche zur Bekehrung erfodert wird, zu erwecken. GOtt hatte dem Jüdischen Volcke die Gefangenschafft und Verheerung auf das ernstlichste angedrohet: Denn dasselbige war überaus boßhafftig, und stund von dem höchsten biß zum niedrigsten in einem allgemeinen Verfall, daß es nicht anders schien, als würde es seinem Verderben und Untergange nicht mehr entrinnen können. Damit nun diese Bedrohungen möchten desto mehr Krafft und Nachdruck haben, so eröffnete ihnen GOtt durch seinen Propheten, in was für einem erschrecklichen und gefährlichem Zustande sie sich befünden. Ob sie vielleicht in sich gehen und erschrecken möchten, wenn sie das tiefe Verderben gewahr würden, in welches sie sich selbst gestürtzt hätten, da sie durch langwierige Gewohnheit zu sündigen in ein so gottloses Leben gerathen wären, daß es ihnen fast unmöglich würde, wieder umzukehren, und daß ihre Verände-

rung

rung fast eben so schwer wäre, als was natürlicher Weise unmöglich ist. **Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln** ꝛc. Die Redens-Arten sind sehr hoch, sie scheinen Vergrösserungs-weise gebraucht zu seyn, und müssen nicht nach dem eigentlichen Wort-Verstande genommen werden. Meiner Meinung nach zeigen sie nur so viel an: Diese Veränderung sey überaus schwer; Sie wird mit einer Sache, die natürlicher Weise unmöglich ist, in Vergleichung gestellet, weil sie ihr beynahe, nicht aber vollkommen gleichet.

Daß diese Redens-Arten auf solche Weise müssen gelindert werden, wird deutlich genug erhellen, so wir andere dergleichen Schrifft-Stellen betrachten. Als, wenn unser Heyland lehren will, wie schwer es sey, daß ein Reicher seelig werde, so macht er eine Vergleichung mit etwas, das schlechterdings unmöglich ist, nemlich, **daß ein Kamel durch ein Nadel-Oehr gehe**; ja er stellet die Redens-Art noch höher, und sagt nicht nur, daß es einerley sey, sondern daß es noch grössere Schwierigkeit habe. **Es ist leichter, daß ein Kamel gehe durch ein Nadel-Oehr, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme.** Da er aber solches seinen Jüngern erklärete, gab er ihnen zu verstehen, daß es sehr schwer hielte: **Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich GOttes kommen?** Seine Meinung war,

Luc. XVIII, 25.

v. 24.

daß

daß es nicht schlechterdinges, sondern nur dem menschlichen Ansehen nach unmöglich wäre:
Marc. X, 27. **Bey den Menschen ists unmöglich, aber nicht bey GOtt.** So müssen auch billig die hartlautenden Worte des Apostels verstanden werden Hebr. VI, 4. **Es ist unmöglich, (sehr schwer) daß die, so einmahl erleuchtet sind, und wieder abfallen, solten wieder erneuert werden zur Busse.**

In solchem Verstande nehmen wir denn auch die hohen Redens-Arten, welche sich in unserm Texte befinden: **Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln** ꝛc. Das ist, die Aenderung des Gemüths ist bey einem Menschen, der sich zum Bösen gewöhnet hat, fast eben so schwer als das andere, davon in diesen Worten geredet wird.

Aus diesen in so fern erklärten Worten nehmen wir Gelegenheit 2 Dinge zu betrachten.

I. Erstlich: Wie schwer es sey, böse Gewohnheiten zu verbessern, oder ein gottloß Leben zu ändern, zumahl denen, welche sich schon weit darinne eingelassen, und starck darzu gewöhnet haben?

II. Zweytens: Ob es gleich sehr schwer falle, was man dennoch für Hoffnung und Gründe haben könne, daß es geschehen werde? Wiewohl nun unsere Text-Worte etwas hart scheinen, so wird doch

niemand

niemand, er ſey ſo böſe als er wolle, durch meine Predigt, nach ſolcher Veränderung zu ſtreben, abgeſchreckt werden; Ich werde vielmehr einen jeden darzu ermahnen und erwecken; anbey dasjenige aus dem Wege räumen, was man etwa für einen ſehr wichtigen Einwurff wider alle Bemühung eines gottloſen Menſchen, der ſich gern beſſern will, halten könte.

I. Erſtlich betrachten wir: Wie ſchwer es ſey, böſe Gewohnheiten zu verbeſſern, oder ein gottloß Leben zu ändern, zumahl denen, welche ſich ſchon weit darinne eingelaſſen, und ſtarck darzu gewöhnet haben. Dieſe Schwierigkeit hat ihren Urſprung theils aus der ordentlichen Art aller Gewohnheiten, ſie mögen gut oder böſe, oder gleichgültig ſeyn; theils aus der beſondern Art böſer und ſündlicher Gewohnheiten; theils aus den Folgen, welche ein grobes und langwieriges Sünden-Leben ſowohl natürlicher Weiſe, als aus gerechtem Verhängniß nach ſich ziehet. Betrachten wir dieſe 3 Stück, ſo wird daraus ſattſam erhellen, wie, und aus was für Urſachen dieſe Veränderung ſo ſchwer ſey.

a) Laſt uns achtung geben, was es für eine Bewandniß mit allen Gewohnheiten habe, ſie mögen gut, oder böſe, oder gleichgültig ſeyn. Wenn wir eine Sache öffters thun und wiederholen, ſo bekommen wir eine Fertigkeit darinne.

inne. Die Gewohnheit lencket die Kräffte unserer Seelen, sie leitet unsere Lebens-Geister, und giebt allen unsern Eigenschafften eine gewisse Neigung zu diesen oder jenen Verrichtungen. Wenn wir uns hier- oder darzu lange Zeit gewöhnt haben, werden wir darinne bekräfftiget und fest-gesetzt, daß es grosse Mühe und Arbeit erfodert, ehe wir wieder zu unserm vorigen Stande gebracht werden können; Ist etwas erst entweder im Guten oder im Bösen zu einer vollkommenen Gewohnheit gediehen, so ist es nicht anders, als wenn man es thun müste. Die fest-gesetzte Gewohnheit wird zu einer Richtschnur unserer Thaten, und gilt fast eben so viel bey uns als der natürliche Trieb. Sie ist gleichsam eine andere Natur, und kan eben so wenig abgeschaffet werden, als einige Dinge, die selbst von Natur eingepflantzet sind. Wenn wir etwas krumm beugen wollen, wird es anfänglich sich selbst wieder gerade machen; man kan es aber so lange beugen, biß es von selbst krumm wird, und so bleibt, hernach aber wird es mehr Mühe und Arbeit kosten, es wieder gerade zu machen, als wir zuvor nöthig gehabt haben, es zu krümmen. So verhält es sich mit allen Gewohnheiten, je weiter wir darinne kommen, desto mehr werden wir darinne befestiget. Was wir zuerst freywillig thaten, wird mit der Zeit so natürlich und nothwendig, daß wir fast unmüglich anders thun können. Diß lehret die

tägliche Erfahrung so wohl in guten als bösen, so wohl in kleinen als grossen Sachen.

b) Noch mehr Schwierigkeit findet sich bey den bösen und sündlichen Gewohnheiten insonderheit. Weil diese mit unserer verderbten Natur und sündlichen Neigungen überein kommen, so erlangen sie mehrentheils viel eher und leichter ihre Stärcke und Wachsthum, als diejenigen, zu welchen wir durch die Gnade gebracht werden. In Ansehung unserer natürlichen bösen Neigung gehet der Weg zur Tugend und Gottseeligkeit Berg-an, er wird uns nicht nur sauer und schwer zu steigen, sondern wir können auch leicht wieder zurück weichen. Hingegen in Lastern und Gottlosigkeit gehen wir Berg-unter. Wie nun solches viel leichter ist, so fällt es auch schwer, uns in diesem Lauffe zurück zu halten, geschweige denn gäntzlich umzukehren.

Zwar fehlt es dem Sünder im Anfange nicht an grossem Widerstand, und an wichtigen Zurückhaltungen, er trifft mancherley Hindernissen und Schwierigkeiten an. Die Schamhafftigkeit, die Schande und Thorheit seiner Laster, die Angst und Unruhe, so sie ihm verursachen, stehen ihm im Wege. Er läst sich aber dadurch nicht zurück halten und räumet nach gerade alle Hindernissen hinweg. Je weiter er nun in Sünden und Lastern fortschreitet, desto weniger Unruhe vermercket er, biß endlich alles, was vom Bösen abhalten

kan,

kan, wenig oder gar nichts bey ihm ausrichtet.

Die Schamhafftigkeit hält anfänglich die Sünder im Zaum, sie verliehrt sich aber bald. Wenn Menschen erst ihre Unschuld verschertzet haben, fragen sie nicht viel nach Zucht und Ehrbarkeit. Die Unverschämtheit kommt zugleich mit den Lastern, und nimmt mit ihnen zu. Kleine Sünden vertreiben nicht alle Scham und Ehrbarkeit, aber grosse und abscheuliche Laster verhärten die Stirn des Menschen, und machen ihn unverschämt.

Jerem. VI, 15. **Schämen sie sich wohl** (sagt der Prophet) **wenn sie Greuel treiben? Nein, sie wollen ungeschändet seyn, und wollen sich nicht schämen.**

Jerem. III, 3. **Du hast eine Huren-Stirn, du wilt dich nicht mehr schämen.** Wenn Menschen sich kein Gewissen machen eine recht böse That vorzunehmen, so werden sie auch selten darüber schamroth werden.

Was die Thorheit der Laster betrifft, so erkennet ein freyes und unpartheyisches Gemüth nichts leichter als dieselbe, ja der Sünder selbst vermerckt sie genug, wenn er sich zuerst zu einem bösen Leben entschliest. **Er handelt dem Lichte seines Verstandes zuwider, und thut Böses, da er eines bessern überzeugt ist.** (*) Hat er aber eine Zeit lang

(*) - - Video meliora proboque
Deteriora sequor.
Ovid. Metam. Libr. VII. 20. 21.

lang solch Laster-Leben geführet und sich darinne vertiefft, so wird sein thöricht Hertz verfinstert, die Vorstellungen des Guten und Bösen werden verdunckelt und verwirret, die Sachen bekommen bey ihm ein gantz ander Ansehen, als wie sie in der That sind. Seine Lüste verkehren und verblenden seine Vernunfft, und sein Verstand läst sich nach gerade von den bösen Zuneigungen einnehmen. Er kan sichs nicht einbilden, daß dasjenige, was er so hefftig liebet, der Vernunfft so sehr zuwider seyn solte. Er ist nun zu einer Parthey gezogen, und läst sichs sehr angelegen seyn, sie zu vertheidigen und andern vorzuziehen. Zu dem Ende streckt er alle Kräffte des Verstandes an, solche Lehr-Sätze zu behaupten, womit er sein gottloses Leben am besten rechtfertigen kan; und tritt in allen Streitigkeiten auf die Seite, von welcher er in seiner Boßheit am meisten unterstützet und bestärcket wird. Wenn Menschen nichts taugen, und mit ihrem Wesen ein Greuel sind, so sprechen sie in ihren Hertzen: Es ist kein GOtt; Das ist, sie wolten es gern glauben. Wenn man ein Belieben woran hat, so nimmt man alles als ein Beweißthum an; Hingegen scheinet auch der geringste Einwurff als wichtig und erheblich, wenn er einer Warheit entgegen gestellet wird, welche denen Menschen unangenehm und ver-

Psalm. XIV, 1.

drießlich ist. (*) Es hat zwar niemand mit den Lehr-Sätzen des Unglaubens sich jemahls befriedigen, oder zu einer solchen Uberzeugung von derselben Gewißheit gelangen können, daß er wäre von allem Zweiffel und von der Furcht des Gegentheils befreyet worden. Gleichwohl pflegen viel Leute, da sie auf diese Weise sich nicht völlig beruhigen können, mit allerhand nichtigen Behelff sich selbst zu betrügen, ihr Gewissen auf eine Zeit lang zu besänfftigen und einzuschläffern, daß sie in ihrer Gottlosigkeit durch die Bestraffungen und durch das Nagen des Gewissens so gar offt und hefftig nicht beunruhiget werden. Wenn nun die Wercke der Boßheit dadurch nicht mehr zurück gehalten werden, so bekommen sie freyen und ungehinderten Fortgang, wie ein Schiff, das bey gutem Winde mit dem Strohm fortgehet.

c) Diese

(*) Hier hat Herr D. Barbeyrac den Sinn des Ertz-Bischoffs nicht gefasset, oder nicht recht ausgedruckt, die letztern Worte hat er so übersetzt: La moindre objection paroit avoir beaucoup de force, lorsqu' elle porte contre ce que l' on souhaiteroit qui fut vrai. Welches gantz das Gegentheil ist von dem, was in dem Original stehet, es sey denn, daß etwa das Verneinungs-Wörtgen *ne* aus Versehen des Druckers ausgelassen wäre, und daß es heissen solte: qu' il ne fut vrai. Diese Anmerckung macht man nicht aus Begierde zu tadeln, sondern nur zu zeigen, wie leicht in der besten Uebersetzung könne etwas versehen werden.

c) Diese Veränderung ist ebenfalls schwer wegen der Folgen, welche ein grobes und langwieriges Sünden-Leben, so wohl natürlicher Weise, als aus gerechtem Verhängniß nach sich ziehet. Meine Meinung ist diese: Alte böse Gewohnheiten benehmen dem Menschen theils durch ihre eigentliche Art und Beschaffenheit, theils aus gerechtem Gerichte und Zulassung GOttes viele Mittel und Vortheile, wodurch ihre Bekehrung könte befördert werden.

Durch langwierige Gewohnheit zu sündigen, werden die Gewissen der Menschen verhärtet, sie bekommen Brandmahle, und durch öfftere Ubertretung werden sie so fest als ein gebahnter Weg. So, daß man selten zu einer Empfindung seines bösen Wesens gebracht wird, wofern nicht was ausserordentliches darbey vorgehet. Sind die Hertzen erst so verhärtet, so geben ihnen die heylsamsten Ermahnungen geringen Eindruck. Sie sind unempfindlich gegen die Bestraffungen, und unbeweglich gegen die guten Unterrichtungen, welche ihnen eben deßwegen auch von denen, die es sonst recht gut mit ihnen meinen, solten gegeben werden, indem sie wohl erkennen, daß sie so wenig gut aufgenommen werden, als etwas ausrichten. Es muß einer, der ein gottloses Leben führet, von Natur ein überaus gut Gemüthe haben, wenn er es mit Gedult ertragen kan, daß man ihm seine Fehler vorrückt. 1 Tim. IV, 2.

Uberdem ist die zu einer Gewohnheit gewordene Boßheit von der Art, daß sie dem Menschen das Nachdencken benimmt, den guten Vorsatz schwächet, die Hoffnung zu GOttes Gnade und Beystand, und das Vertrauen bey ihm Erbarmung und Vergebung zu finden, niederschlägt; Welches doch die besten Mittel und Ermunterungen zur Busse sind.

Das **Nachdencken** ist der Sünde sehr verhast. Insonderheit, wenn Menschen tief darinne stecken, ist ihr Zustand so jämmerlich, daß sie nicht einmahl daran gedencken, noch denselben untersuchen mögen. Ein lasterhaffter Mensch ist ein häßlicher Anblick, und zwar ihm selbst am meisten. Deßhalben richtet er seine Augen gern anderswo hin, und ziehet sie, so viel ihm möglich ist, von seiner Selbst-Betrachtung ab. Er scheuet sich allein zu seyn, daß ihm sein eigen Hertz nicht ergreiffen, noch sein Gewissen die Gelegenheit bekommen möge, Rechenschafft von ihm zu fordern. Wann er auch ja einmahl zu seinen Gedancken kommt, und es nicht Umgang haben kan, seinen Zustand zu überlegen, so spricht er gleichsam wie

1 Reg. XXI, 20. Ahab zum Elia: **Hast du mich gefunden, mein Freund!** Er wird so froh, wenn er sich dieser Gedancken entschlagen kan, als ein Schuldener, der sich seines Gläubigers entlediget hat, den er nicht gern sprechen mag, weil er weiß, daß er ihn nicht befriedigen kan. Daß Nachdencken ist ein gewaltiger Friedens-

dens-Stöhrer der Gottlosen, wofür sie sich auch nach aller Möglichkeit hüten, weil es ihnen ihren Zustand nach der Warheit entdecken würde. Es gehet ihnen fast eben als denen Leuten, die sich nicht wohl vorgesehen, und übel haußgehalten haben, welche verdrüßlich sind, ihre Rechnungen nachzusehen, damit sie dergestalt ihren schlechten Zustand nicht mögen gewahr werden.

Wenn auch gleich das Nachdencken bey guter Gelegenheit sich einfindet, und so hart bey ihnen anhält, daß sie ihren Zustand überlegen müssen, so finden sie sich doch so erbärmlich in dem bösen Wesen eingeflochten und verwickelt, und mit den Ketten ihrer Boßheit so hart gefesselt, daß sie nicht wissen, wie sie sich loß machen sollen. Die Sünde ist die elendeste Sclaverey auf der Welt; sie schlägt denen Menschen den Muth nieder, und macht sie so niederträchtig, knechtisch und verzagt, daß sie nicht das Hertz haben, sich wieder in die Freyheit zu setzen. Es giebt keine armseeligere Sclaven, als diejenigen, welche in der Dienstbarkeit ihrer eigenen Lüste stehen. Ihnen vergeht die Krafft, oder wenn sie ja noch etwas davon übrig behalten, so unterstehen sie sich nicht, sich dasselbe zu nutze zu machen. Sehen und empfinden sie gleich ihr Elende, so wollen sie doch lieber darinne verharren, und sich knechtischer Weise unterwerffen, als zu Rettung ihrer Freyheit einen hertzhafftigen

Versuch thun. Was der Prophet von der Hurerey und dem Wein saget, trifft auf gewisse Weise von allen Lastern ein, (*) sie stehlen das Hertz. Eine jede Lust, welche wir unterhalten, handelt mit uns wie Delila mit dem Simson, sie beraubt uns nicht nur unserer Stärcke, sondern übergiebt uns auch in die Fesseln. Wenn wir nun einmahl wieder ermuntert sind und uns loßreissen wollen, so finden wir, daß unsere Krafft von uns gewichen ist, und wir das Vermögen nicht haben uns loß zu machen.

Jud. XVI, 19.

Wie eine langwierige Gewohnheit und Verharrung in der Sünde uns unserer Kräffte beraubet, so schlägt sie auch unsere Hoffnung auf GOttes Gnade und Hülffe, auf seine Erbarmung und Vergebung, nieder. Wie können sich Menschen die Hoffnung machen, daß ihnen GOtt ferner diejenige Gnade solte widerfahren lassen, welche sie offt vergeblich empfangen haben? Wie können wir nach so vielen Beleidigungen, der erzürnten Majestät GOttes ins Angesicht schauen? Wie können wir unsere Augen gen Himmel aufheben in Hoffnung Gnade und Vergebung zu erlangen? Die Verzweiffelung kommt fast natürlicher Weise von einem bösen Gewissen her. Wenn ein Sünder völlig zur Erkäntniß der Sünden erwecket, und zu einer Empfindung

des

(*) Hos. IV, 11. nach dem Grund-Text und Englischen.

des erschrecklichen Ubels, so daraus entstehet, gebracht ist, wird er sich selbst nicht leicht loßsprechen können; wie viel weniger kan er glauben, daß er bey einem andern Güte und Barmhertzigkeit genug finden werde, ihm seine Sünden zu vergeben?

Ausser diesem grossen Verlust, welchen ein gottloses Leben ordentlich nach sich ziehet, wird aus gerechtem Gerichte GOTTes sein guter Geist von den Sündern genommen, sie werden dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt, und zu sündigen mit grosser Begierde. Alsdenn wird schwerlich etwas helffen, entweder sie auf ihren Sünden-Wegen zurück zu halten, oder sie gantz darvon abzuziehen. Rom. I, 28. Ephes. IV, 19. nach der Engl. Uberseтzung.

Das nicht allein, sondern je schlimmer und gottloser die Menschen werden, ein desto näher Zutritt zu ihnen, und eine desto grössere und unmittelbarere Macht über sie, wird dem Teufel aus göttlicher Zulassung verstattet. Denn die Heil. Schrifft saget uns, daß die Gottlosen gefangen sind zu seinem Willen, und daß der böse Geist sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens. Sie sind als wenn sie von ihm besessen und getrieben würden. Was kan man sich aber von dem grausamen und boßhafftigen Menschen-Feind anders versprechen, als daß er sie werde ohn Unterlaß von einer Boßheit zu der andern verleiten, biß er sie erst zur Verzweiffelung bringe, 2 Tim. II, 26. Ephes. II, 2.

ge, und hernachmahls, so GOTT es zulassen will, ins ewige Verderben stürtze?

Was ist es für ein elender Zustand? Wenn Menschen so von GOtt verlassen sind, daß sie sich durch nichts abhalten lassen, gantz blind und unbesonnen ihren eigenen Lüsten zu folgen, und den Neigungen ihres verderbten Hertzens sich zu unterwerffen? Wie schlecht steht es um sie, wenn sie ohn Unterlaß in solchen Versuchungen schweben, welche sie sehr hefftig zum Bösen anreitzen; wenn der grosse GOtt dem Teufel zulässet, solche Versuchungen mit aller seiner Arglist einzurichten und seine gröste Kunst und Verschlagenheit an ihnen auszuüben? Bey solchen Umständen müssen die Menschen ohnfehlbar in Sünden gerathen, nicht anders als diejenigen, welche im finstern gehen, in Gefahr sind, auf schlüpfrigen Wegen zu straucheln und zu fallen, oder aber gefangen und verwickelt zu werden, wenn sie beständig mitten in künstlich-gestelleten Fallstricken wandeln. Sind Menschen so entkräfftet und so verstricket, so stehet es nicht mehr in ihrem Vermögen, ihre Schritte zu richten wie sie wollen, oder in hefftigen Versuchungen und Reitzungen ihre Begierden zu bändigen. Steht es gleich noch so gut mit uns, so brauchen wir doch GOttes Leitung und Führung zu unsern Wegen, und seine Gnade uns zu erhalten und vor dem Bösen zu behüten. Weit mehr sind wir derselben benöthiget, so wir uns in solche elende

und

und unglückseelige Umstände gesetzt haben. Aber ach! wie wenig Hoffnung können wir uns alsdenn darzu machen?

Verblendete und elende Leute! die sich mit Verachtung der liebreichsten Erinnerungen, welche ihnen so wohl das Wort GOttes, als seine gnädige Vorsehung giebt, in solchen jämmerlichen Stand setzen, und niemahls wieder auf bessere Gedancken kommen, biß ihre Bekehrung nicht nur schwer, sondern fast unmöglich wird. Ich schreite nun

II. zum zweyten Theile meiner Predigt, in welchem ich zu erweisen habe, wie der Zustand solcher Leute zwar sehr gefährlich, doch aber nicht gantz verlohren sey, und wie man noch einige Hoffnung haben könne, daß sie sich werden zur Besserung bringen lassen. So viel ist gewiß, daß es auf menschliche Art zu reden und allem Ansehen nach, schwerlich zu hoffen, und fast unmöglich ist; Was aber unser Heyland von der Seeligkeit eines Reichen saget, das mag auch gar wohl hierher gezogen werden, wiewohl bey diesen Umständen die Schwierigkeit noch grösser ist: **Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey GOtt möglich.**

Dieses wird klar werden, wenn wir erwegen, daß sich auch bey den ärgsten Menschen noch etwas findet, welches auf ihre Besserung abzielet, sie zum Nachdencken erwecket, und zu einem beherzten Vorsatz, ein besseres Leben hin-

fort zu führen, ermuntert. Wenn nun die mächtige Gnaden-Krafft GOttes hierbey mit zur Seite tritt, woran niemahls zu zweiffeln ist, so sie aufrichtig gesuchet wird, so kan die Bekehrung der grösten Sünder erfolgen.

a) Es bleibt bey den ärgsten Leuten noch übrig eine natürliche Empfindung des Bösen, und eine Erkäntniß von der Thorheit der Sünden, welche nicht leicht vollkommen bey ihnen vertilget werden kan. Die Gewohnheiten, schwere und grobe Sünden zu begehen, können zwar die Menschen so sehr verhärten und bethören, daß sie selten ihre gottlosen und bösen Wege recht beobachten; dennoch aber werden solche Leute zu Zeiten kräfftig gerühret und überzeuget, und ihr Gewissen pflegt sie wegen ihrer Mißhandlungen sehr ernstlich zu bestrafen. Sie stehen zuweilen in erschrecklicher Furcht wegen der Gefahr, darinne sie sich befinden, und mercken gar wohl, daß es zu ihrem Schaden und endlichem Verderben gereichen werde, so sie in ihrer gottlosen Lebens-Art ferner verharren wollen. Fürnemlich pflegt sich solches zu begeben, wenn entweder eine grosse Trübsal, oder der herannahende Tod, oder eine lebhaffte Vorstellung der Ewigkeit ihr Gewissen vollkommen aufweckt. Die Furcht vor einer grossen Gefahr kan die Menschen schon dahin bringen, daß sie auf sich selbst acht haben, und die besten Mittel ergreiffen, derselbigen zu entfliehen.

b) Wenn

b) Wenn recht gottlose Leute auf die Gedancken kommen sich zu bessern, so sind sie auch geschickt, sich von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gute Hoffnung zu machen. Finden sie gleich bey sich selbst nichts, als was zur Verzweiffelung Anlaß giebt, so kan doch die Betrachtung der grundlosen Güte und Barmhertzigkeit GOttes, wiewohl man solche keinesweges verdienet, einige Funcken der Hoffnung in dem allererschrocknesten und verzagtesten Hertzen entzünden. Die wunderbare Langmuth und Geduld, welche GOtt gegen uns beweiset, da wir noch immer fortfahren ihn zu beleidigen, giebt uns schon gute Vertröstung, daß er nicht Lust habe an unserm Verderben, sondern vielmehr, daß wir uns zur Busse kehren. Bekehren wir uns nun, so sind wir durch seine Verheissung versichert, daß wir werden Vergebung erlangen. **Wer seine Missethat bekennet und lässet, der wird Barmhertzigkeit erlangen. So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend.** 2 Petr. III, 9. Prov. XXVIII, 13. 1 Joh. I, 9.

c) Wer kan wissen, was Leute vornehmen und thun mögen, so sie plötzlich und hefftig in Bestürtzung und Angst gerathen? Ein fester und tapfrer Entschluß wird den Sieg über Schwierigkeiten erhalten, welche unüberwindlich scheinen. Wir sind ohnmächtige und

elende

elende Geschöpffe; Wenn aber die Natur starck erwecket und angestrenget wird, kan sie Dinge ausrichten, darüber man erstaunen muß. Es ist fast unglaublich, was Menschen haben thun können, wenn sie in die äusserste Noth und Verzweiffelung sind gebracht worden. Die menschliche Seele läst in nichts mehr ihre göttliche Herkunfft und Krafft verspüren, als in demjenigen Unternehmen, durch welches sie sich rettet, wenn sie hefftig geängstiget wird. Es giebt eine Art von solchem hertzhafften Unternehmen, welches gewisser maassen unüberwindlich ist, und sich nicht leicht von einer Schwierigkeit hindern oder zurück treiben läst.

Man hat hiervon merckwürdige Exempel in unterschiedlichen Dingen gehabt. Einige haben durch einen festen Vorsatz, und mit unglaublicher Mühe, so sie an sich selbst gewandt, grobe natürliche Fehler und Mängel verbessert. Wie Socrates und Demosthenes, welche fast alle übrige Menschen in zwey Stücken übertroffen haben, worzu sie doch von Natur schienen am allerwenigsten tüchtig und geschickt zu seyn. Der erste in Bezähmung seiner bösen Zuneigungen; Der andere im sonderbaren Nachdruck seiner Beredsamkeit.

Einige, welche sich durch Unmäßigkeit die Wassersucht über den Halß gezogen gehabt, und darüber hätten ins Graß beissen müssen, haben sich aus dem Rachen des Todes gerissen,

sen, indem sie sich steif und fest vorgesetzt, eine lange Zeit nach einander sich gäntzlich des Trinckens zu enthalten.

Einige, welche sich durch ein unordentliches und liederliches Leben fast um alle das Ihrige gebracht, haben in dem Gefängniß, in welches sie der Schulden halber geworffen worden, einen standhafftigen Entschluß gefast, sich zu retten und wieder aufzuhelffen. Da sie nun einige Jahre hindurch in solchem unangenehmen Aufenthalt unverdroßnen Fleiß und Mühe angewand, haben sie sich eine Fertigkeit von einer der grösten Künste zuwege gebracht, und sind hernach berühmte und fürtreffliche Meister darinne geworden.

Einige sind in ihrer grösten Boßheit durch einen guten Gedancken und Vorsatz, der schleunig bey ihnen entstanden, und durch GOttes kräfftige Gnade befördert ist, alsofort gerühret worden, daß sie an statt eines überaus bösen und gottlosen Lebens, sich zu einem recht tugendhafften und erbaulichem Wandel beqvemet haben.

Die zween trifftigen Bewegungs-Gründe, womit Pythagoras seine Schüler zur Tugend ermunterte, waren diese, deren sich auch ein so grosser Welt-Weiser nicht schämen darf. Erstlich: **Erwähle jederzeit die beste Lebens-Art, so wird die Gewohnheit sie bald zu der angenehmsten machen.** Der andere war: **Die Stärcke und die**

Noth-

Nothwendigkeit sind Nachbarn, und wohnen niemahls weit von einander. (*) Wenn Menschen durch grosse Noth getrieben werden, wenn die Natur auf das äusserste gereitzt und angestrenget wird, treffen sie bey sich selbst ein Vermögen an, welches sie nicht vermeinten zu haben, und werden endlich gewahr, daß sie dasjenige thun können, worzu sie sich sonst nimmermehr würden tüchtig geschätzt haben.

d) So man aufrichtig GOttes Gnade und Beystand suchet, darf man niemahls daran verzagen. Entschliessen wir uns nur erst von Hertzen und im Ernst zu einem bessern Leben und ruffen GOTT um gnädige Hülffe und Beystand zu solchem Vorhaben an, so wird es uns an dem Maasse der Gnaden, welches wir darzu nöthig haben, nicht fehlen müssen. Dieses ist der vornehmste Grund unser Hoffnung. Wir sind schwach und unbestän-

Genes. XLIX, 4.

dig

(*) Ob Pythagoras selbst diese Lehren vorgeschrieben habe, das kan man nicht gewiß sagen; so viel ist aber gewiß, daß sie von seinen Anhängern fortgepflantzet sind. Von der ersten Regel meldet Plutarchus, daß sie unter den Pythagoræern üblich gewesen, und drucket dieselbe im Griechischen also aus: Ελᾶ βίον ἄριστον, ἡ δὺν δὲ αὐτὸν ἡ συνήθεια ποιήσει. De Exilio Tom. II. p. 602. B. Die andere findet sich in den Carminibus aureis, die dem Pythagoræ zwar zugeschrieben, aber von einem andern verfertiget sind, vers. 8.

- - - Δύναμις γὰρ ἀνάγκης ἐγγύθεν ἐι.

dig wie Wasser. Wenn wir den besten Vorsatz gefasset haben, lassen wir ihn doch bald wieder fahren. Daher brauchen wir immer frischen Beystand und beständige Hülfe der göttlichen Gnade, damit die erste Hitze und Krafft der guten Unternehmungen so lange erhalten werde, biß sie das Ziel erreichen, und den Sieg bekommen. Die Gnade, so uns GOTT verheissen hat, wird er uns nicht vorenthalten, so wir uns dergestalt in die gehörige Ordnung begeben haben. Er will seinen Heil. Geist geben denen, die ihn darum bitten. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen, biß daß er ausführe das Gericht zum Siege. Luc. XI, 13. Matth. XII, 20.

Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir hiervon die Zueignung auf uns selbst machen. Es gehet uns allen an. Wir werden finden, daß wir uns ohnfehlbar zu einer von diesen dreyen Gattungen rechnen müssen: Wir gehören entweder zu der kleinen Anzahl solcher Personen, die vermittelst einer guten Erziehung das Glück und den Vortheil gehabt haben, daß sie niemahls in ein gottloses Leben gerathen sind; oder wir sind zu denen zu zählen, welche sich haben zu Sünden und Lastern verleiten lassen, aber nicht gar zu weit darinne gekommen sind; Oder wir haben unsern Platz bey denen, welche sich von lieben langen Zeiten

her

her zu einem bösen Leben gewöhnet haben, und darinne alt und kalt worden sind.

1. Die ersten haben hohe Ursache, GOtt für diese sonderbare Glückseeligkeit zu dancken, daß sie niemahls in bösen Gewohnheiten sind verstrickt worden, daß sie ihre eigene Schwachheit unter dieser elenden Sclaverey nicht haben erfahren dürffen, daß sie nicht wissen, was es auf sich habe, seiner selbst nicht mächtig, und seiner Freyheit und Herrschafft verlustig zu seyn. So wir von der erbärmlichen Knechtschafft der armen Christen in der Türckey hören, werden wir billig dadurch erwecket, ein Mitleiden mit ihnen zu haben, und es für eine grosse Wohlthat GOttes zu halten, daß wir nicht in ihrer Stelle sind. Gleichwohl kommt dieselbe mit dieser Sclaverey in keine Vergleichung, so wohl in Ansehung ihrer betrübten Beschaffenheit, als auch wegen ihrer erschrecklichen Folgen, und endlich wegen der Schwierigkeit, daraus erlöset zu werden. Daher müssen solche Personen, welche das Glück gehabt haben, niemahls in ein böses Leben zu gerathen, ihre Unschuld, als den besten Schatz auf der Welt mit allem Fleiß und Sorgfalt verwahren. Niemand bedencket, was er anrichtet, und wie viel Unruhe er sich selbst stifftet, wenn er seine Unschuld in die Schantze schlägt, und mit sich selbst den Frieden bricht; wenn er sich von einer Versuchung überwinden lässet, und den ersten Schritt zu einem

gottlosen Wandel thut. Er bedenckt nicht, wohin ihn seine bösen Begierden verleiten, und was für ein Ungeheuer sie aus ihm machen können, ehe sie ihn verlassen.

2. Diejenigen, welche verführet, aber noch nicht gar weit in einem gottlosen Leben kommen sind, müssen schleunig wieder umkehren, damit sie sich nicht auf ewig des Vermögens sich zu bessern verlustig machen. Vielleicht sind sie nur an den Füssen bestrickt, aber mit den Händen noch frey, und haben noch so viel Stärcke übrig behalten, daß sie sich mit Beystand der ordentlichen Gnade GOTTes loß machen und in Freyheit setzen können. Wann sie es aber noch eine Zeit lang aufschieben, können ihnen auch die Hände gefesselt, und alle übrige Kräffte genommen werden. Sind ihnen nun dergestalt **Hände und Füsse gebunden**, so sind sie schon fertig genug, und alle Augenblick in Gefahr, **in die äusserste Finsterniß geworffen zu werden.** Matth. XXII, 13.

3. Endlich betrachten wir diejenigen, welche sehr weit in dem Bösen gekommen, und in den Lastern veraltet sind. Wer solte über dergleichen Leute nicht klagen und weinen? Sie sind in der That ein trauriger Anblick, und verdienen in Warheit das gröste Mitleiden von der Welt. Gleichwohl darf man nicht alle Hoffnung von ihrer Bekehrung verlohren geben: **Bey GOtt ist sie möglich.** Der Geist GOttes, welcher von ihnen gewichen, oder viel-

mehr getrieben ist, läst sich noch wohl erbitten, wieder umzukehren, und sich ihrer vornehmen ihr Leben zu bessern, und GOtt von Hertzen um seinen Beystand zu ihrem Vorhaben anruffen. Wenn wir einen festen Vorsatz fasten, so stünde zu hoffen, daß GOtt uns mit einer wunderbaren Gnade beystehen, und unsere Bekehrung kräfftig befördern würde. GOtt hat es zu diesen verkehrten und verderbten Zeiten nicht an ausserordentlichen Exempeln seiner Gnade und Erbarmung gegen die Sünder ermangeln lassen, welche sowohl in Ansehung der begangenen abscheulichen Boßheit, als auch wegen der wunderbaren Bekehrung nicht viel von denen unterschieden sind, die wir in der Heil. Schrifft von Manasse, von der Maria Magdalena und von dem bußfertigen Schächer aufgezeichnet finden. Seine Absicht ist dahin gegangen, daß niemand verzweiffeln oder von einem so fürtrefflichen Vorhaben deßwegen abgeschreckt werden möchte, weil er kein Exempel hätte, das mit seinem Zustande überein käme, und ihn zur Bekehrung ermuntern könte. Ich führe euch ungern zu Gemüthe, wie gottloß einige gewesen,

Amos. IV, 11. die dennoch wie ein Brand aus dem Feuer sind heraus gerissen worden, und zwar so wunderbar, daß ein Mensch erstaunen möchte, so er an ihre ausserordentliche Bekehrung gedencket. Menschen, welche sich

in

in die Tiefe des Unglaubens und der Gottloſigkeit geſtürtzt hatten, ſind dennoch durch GOttes mächtige Hand und ſeinen ausgeſtreckten Arm aus ſolchem erſchrecklichen Abgrunde heraus geriſſen worden. Gedencken wir denn, es ferner mit dem groſſen GOtt auszuführen, da ſolche gewaltige Vorfechter einen Stillſtand gemacht, der allmächtigen Gnade GOttes den Sieg zugeſtanden, und ſich als gefangene derſelben freywillig übergeben haben? Wollen wir der allmächtigen Gnade widerſtreben, welche ſich der halsſtarrigen Hertzen bemächtigen kan, indem ſie ein ſo gewaltiges Licht in unſere Hertzen ſtrahlen läſt, und mit kräfftigen Uberzeugungen unſer Gewiſſen in ſolch Schrecken ſetzet, daß wir weder Ruhe noch Raſt finden können, ohne allein, wenn wir uns zu GOtt bekehren?

Ich hoffe, daß niemand hier unter uns ſo gottloß ſey, daß er alle Bewegungs-Gründe zur Buſſe, die man aus dergleichen Beyſpielen nehmen kan, nöthig habe. Ich ſage mit Fleiß, Bewegungs-Gründe zur Buſſe: Denn ſie dürffen ſicherlich niemanden darzu dienen, daß er daraus Anlaß nehmen wolte, ſich weiter in ein gottloſes Leben einzulaſſen. Dergleichen Exempel ſind faſt eben ſo ſeltſam, als wenn Leute wieder zurück geführet werden, da man gemeinet, daß das Todes-Urtheil völlig an ihnen würde ſeyn vollzogen worden.

Vielleicht aber glauben einige nicht, daß es

dergleichen Exempel gegeben habe, oder wenn sie dieses gleich zugeben, so schreiben sie doch alles entweder einer verrückten Einbildungs-Krafft zu, oder einem durch hefftige Mattigkeit des Leibes geschwächten Verstande, oder der natürlicher Furcht und Zaghafftigkeit, oder sonst, ich weiß nicht, was für einer thörichten Absicht, ein gottloses Leben mit einem scheinheiligen Tode zu endigen. Gewiß nichts ist leichter, als die besten Sachen übel auslegen, mithin der Busse selbst einen Schandfleck anhängen, und dieselbe mit einigen frechen Worten, ob sie gleich darbey sinnreich sind, verhöhnen. Aber ach! daß die Menschen

Deuter. XXXII, 29. weise wären! **O daß sie weise wären, und vernähmen solches; daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!** Kommt, last uns hierbey nicht scherzen noch heucheln. Ich unterstehe mich dieses zu sagen: Ein jeder ist genug in seinem Gewissen überzeugt, daß, wenn Leute ein sehr böses Leben geführet haben, es ihnen alsdenn so wenig an Ursachen und Bewegungs-Gründen zur Busse fehle, daß wir gar wohl glauben können, es sey ihnen ein Ernst. Last uns demnach am allerwenigsten unter allen mit der Busse einen Spott treiben, als welche unsere letzte Zuflucht seyn muß, und zu welcher wir alle vor unserm Ende kommen müssen, sonst

Matth. XXVI, 24. würde es **besser seyn, daß wir nie gebohren wären. Darum last euch meinen**

Rath

Rath gefallen, und macht euch loß von euren Sünden durch Buſſe, und ledig von eurer Miſſethat durch Gerechtigkeit. Dan.IV, 24.
Thut ſolches augenblicklich und ohne Aufſchub, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde durch Betrug der Sünde. Ebr.III, 13.
Wenn wir nur ein wenig in der Sünde beſtrickt ſind, ſo wird es uns ſchwer genug fallen, unſere Freyheit wieder zu erhalten, dieſe Bande zu zerreiſſen, und dieſe Seile von uns zu werffen. Pſ.II, 3.
Sind wir aber lange in dieſen Banden geweſen, ſo haben wir unſer Verderben ſo ſehr befördert, und uns in einen ſo elenden Stand geſetzet, daß wir es allein der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes gegen uns zu dancken haben, daß nicht alle Hoffnung verlohren iſt. Derohalben gebt dem HErrn, eurem GOtt, die Ehre, ehe denn es finſter werde und eure Füſſe ſich an den dunckeln Bergen ſtoſſen; daß ihr des Lichtes wartet, ſo ers doch gar finſter und zum Schatten des Todes machen wird. Jerem. XXIII, 16.
Ich will mit der liebreichen Einladung, welche ſelbſt der Mund des HErrn an die gröſten Sünder ergehen läſſet, meine Rede beſchlieſſen: Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir; Höret, ſo wird eure Seele leben. Ef. LV, 3. 6. 7.
Suchet den HErrn, weil er zu finden iſt; ruffet ihn an, weil er nahe iſt. Der Gott-

loſe laſſe von ſeinem Wege, und der Ubelthäter ſeine Gedancken, und bekehre ſich zum HErrn, ſo wird er ſich ſein erbarmen, und zu unſerm GOtt: Denn bey ihm iſt viel Vergebung.

Laſt uns unſere Zuflucht zu dem nehmen, welcher mächtig iſt, ſeelig zu machen, und ihn demüthig bitten, daß er die rechte Hand ſeiner Krafft ausſtrecken möge, uns aus der elenden und grauſamen Dienſtbarkeit unſerer Lüſte zu erretten, und daß er wolle geben, daß
Eſ. LV, 10. 11. wie der Regen und Schnee vom Himmel fället, und nicht wieder dahin kommet, ſondern die Erde feuchtet und fruchtbar machet, alſo auch ſein Wort nicht leer wieder komme, ſondern thue, was ihm gefället, und ihm gelinge, darzu er es ſendet, um ſeiner Barmhertzigkeit willen in Chriſto JEſu, welchem ſamt dem Vater und Heiligem Geiſt ſey Ehre und Preiß jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

Fünffte Predigt

Von der

Thorheit und Gefahr

Des Banckelmuths

und der

Saumseeligkeit.

TEXTVS.

Psalm. CXIX, 60.

Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote.

A

IN den nächst vorhergehenden Worten finden wir, was David vorgenommen, sein Leben zu bessern, und was solches Vornehmen für einen Fortgang gehabt habe. **Ich betrachtete meine Wege, und kehrete meine Füsse zu deinen Zeugnissen.** Eine ernstliche Uberlegung seiner vorigen Fehler und Mißhandlungen brachte bey ihm die Verbesserung seines Lebens zuwege. In den jetzt-verlesenen Worten wird ein bedencklicher Umstand darvon angeführet, daß nemlich solche Besserung eiligst und ohne Auffschub geschehen sey: **Ich eilete, und säumete mich nicht, zu halten deine Gebote.** Indem er sein voriges Leben gebührend betrachtete, und vollkommen überzeuget wurde, daß er es nothwendig ändern müste, bekam er den Vorsatz, hinführo ein besser Leben zu führen, und richtete auch den gefasten Entschluß alsofort ins Werck. Um desto besser an den Tag zu legen, wie schnell und hurtig er daran heraus gewesen sey, druckt er solches zugleich Bejahungs- und Verneinungs-Weise aus, wie die Hebräer zu thun pflegen, wenn sie etwas mit mehrer Gewißheit und grösserm Nachdruck anzeigen wollen: **Ich eilete, und säumete mich nicht.** Das ist, ich begab mich mit aller v. 59.

ersinnlichen Eilfertigkeit zu einer bessern Lebens-Art.

Die Betrachtung oder Uberlegung pflegt insgemein dergleichen zu würcken; Wie denn auch im Gegentheil die Verzögerung eines so höchst-nöthigen Wercks nirgend anders herrühret, als daß die Menschen ihre Vernunfft unterdrücken, sich von dem gegenwärtigen, womit sie umgeben sind, einnehmen lassen, ihr letztes Ende, und wie betrübt es mit einem gottlosen Leben endlich ablauffe, nicht bedencken. Würden die Menschen ihr Leben und Wandel in Obacht nehmen, nur dann und wann auf sich selbst sehen, und zu Hertzen fassen, was für traurige Folgen ein sündliches Leben nach sich ziehe; würden sie bedencken, wie es endlich werde mit ihnen ablauffen, und daß das Ende von diesem allem nichts als Tod und Elende sey: Würden fleischlich- und irrdisch-gesinnete nur ihren Zustand beschauen, und betrachten, wie viele auf den Wegen, welche sie gehen, umkommen, wie viel darauf verwundet und gefället, daß es die Wege zur Höllen sind, da man hinunter fähret in des Todes Kammer; so würden sie sich solches gewißlich zur Warnung dienen, und dadurch ihren bösen Lauff hemmen lassen.

Prov. VII, 26. 27.

Man kan sich nicht einbilden, daß ein Mensch, der gehöriger maassen betrachtet hat, was die Sünde sey, wie bald seine Lust und Vergnügen sich endige, und daß seine Strafe

in

in Ewigkeit kein Ende nehmen werde, nicht alsofort von seinen Sünden ablassen und eine andere Lebens-Art anfangen solte. Würde wohl jemand unmäßig leben und nach dem Fleische wandeln; würde wohl jemand ungerecht seyn, oder seinen Nächsten übervortheilen und unterdrücken; würde wohl jemand gottloß seyn, und in Verachtung GOttes und der Religion verharren, oder sich sonst in Sünde und Laster begeben, so er bedächte und glaubte, daß ein zukünfftiges Gerichte sey, und daß um dieser willen der Zorn GOttes dereinst über die Kinder des Unglaubens kommen werde? Es stehet nicht zu glauben, daß Menschen, welche diese Dinge mit Ernst und Andacht betrachten, es wagen solten, in solchem unbesonnenen und gefährlichen Wandel weiter fortzufahren, oder daß irgend eine Versuchung sie solte verleiten können, nur noch einen eintzigen Schritt ferner auf solchen Wegen zu thun, die so gewiß und so augenscheinlich zum Untergange und Verderben führen. Eph. V, 6.

Mein Vorhaben wird demnach vor dieses mahl dahin gehen, daß ich mich bemühe, die Menschen zu überzeugen, was es für eine seltsame und überaus grosse Thorheit und Unbesonnenheit sey, wenn sie die Aenderung und Besserung ihres Lebens aufschieben. Ferner werde ich trachten uns zu bereden, daß wir uns zu solcher Besserung entschliessen, und nach gefasten Entschluß, dieselbige alsofort und ohne

Auf-

Auffschub ins Werck richten; nach dem Beyspiel des gottseeligen Mannes, der sich in unserm Texte vernehmen lässet: **Ich eile und säume mich nicht zu halten deine Gebote.** In dieser Absicht werde ich

Erstlich betrachten, was die Menschen für Ursachen und Entschuldigungen vorwenden, warum sie ein so nöthiges Werck auffschieben; und werde zeigen, wie thöricht und ungereimt dieselbigen sind.

Zweytens, werde ich noch ferner einige Betrachtungen beyfügen, um uns kräfftig zu ermuntern, daß wir dieses Werck eiligst und ungesäumt vornehmen mögen.

I. Wir wollen **zuerst** die Ursachen und Entschuldigungen, welche die Menschen vorwenden, den Auffschub eines so nöthigen Wercks zu rechtfertigen, ein wenig untersuchen; und zugleich anzeigen, daß sie nicht nur thöricht und ungereimt sind, sondern daß auch eine jede von denselben eine wichtige Ursache und starcken Beweiß-Grund abgeben könne, uns gerade des Gegentheils zu überführen.

a) Einige geben vor, sie wären sattsam überzeuget, daß es höchst-nöthig sey, von ihren Sünden abzulassen und ihr Leben zu bessern, sie hätten sich es auch gewiß vorgenommen; nur wolte sich es vorjetzo nicht so gleich thun lassen, sie hofften aber, daß sie ins künfftige einmahl geschickter darzu seyn würden, alsdenn wolten

sie

sie durch göttliche Gnade dieses Werck mit allem Ernst vornehmen, und es völlig zu Stande bringen.

Ich weiß fast nicht, ob man dieses füglich eine Ursache nennen könne; und bin hingegen versichert, daß es der gröste Selbst-Betrug sey, den nur ein Mensch an sich begehen kan: Denn es ist hieraus klärlich abzunehmen, daß du den Vorsatz nicht habest, dasjenige zu thun, was du nach deiner eigenen Uberzeugung thun müstest, sondern daß du willens seyst, es nur von Tage zu Tage aufzuschieben. Daß jemand nicht ernstlich gesonnen sey, dieses oder jenes zu thun, läst sich am besten daraus schliessen, wenn er es immer weiter hinaus setzet, ungeachtet er Ursachen genug hat, es vorjetzo vorzunehmen, und nach allen Umständen es besser jetzt als hernach bewerckstelligen kan. Du suchst mit allem, was du vorwendest, nur Schlupf-Winckel, um der Unruhe, so du empfindest, zu entgehen. Es verhält sich hiermit eben so, als wenn jemand einen Gläubiger, der die Schulden mit Ungestüm und Grobheit von ihm einfodert, mit guten Worten und höflichen Versprechungen abspeiset, und ihm einen andern Tag wieder vorzusprechen bestimmet, da er doch in seinem Gewissen erkennet, daß er nicht willens sey, ihn zu bezahlen, und daß er alsdenn noch weniger als jetzo sich werde in dem Stande befinden die Schuld abzutragen. Alle Ursachen, welche du wider die

Besserung deines Lebens einwendest, werden sich nicht verliehren, sondern nach diesem ihre völlige Krafft haben, ja nach aller Wahrscheinlichkeit noch stärcker seyn, als sie vorjetzo sind. Du hast jetzo keine Lust darzu, eben so wird es auch ins künfftige mit dir seyn, und allem Ansehen nach wirst du alsdenn noch weniger Lust darzu haben. So, daß diese Entschuldigung dir alle Tage unter den Händen wachsen, und desto grössere Stärcke bekommen wird, je länger du in deinen Sünden fortfährest. Du weist wider die gegenwärtige Zeit nichts einzuwenden, als nur dieses, daß sie **gegenwärtig** ist; Wenn nun dasjenige, was jetzo noch **zukünfftig** ist, erst **gegenwärtig** seyn wird, so wirst du eben dieses wieder einwenden. Es fehlet demnach so viel, daß du dich mit deiner jetzigen Unwilligkeit entschuldigen könnest, daß sie vielmehr ein wichtiger Bewegungs-Grund zu dem Gegentheil ist: Du bist jetzo nicht darzu geneigt, ins künfftige wirst du sonder Zweiffel eben so, ja noch vielmehr abgeneigter darzu seyn. Hast du dir nun vorgenommen, daß du dich noch gewiß bekehren wilst, so must du diesen Augenblick und unverzüglich den Anfang machen.

b) Eine andere Ursache, welche die Menschen vorwenden, um das wichtige Bekehrungs-Werck länger aufzuschieben, wird hergenommen von der grossen Schwierigkeit und von dem Ungemach desselbigen. Es ist nicht

zu

zu leugnen, daß man darbey einige Bitterkeit und Unlust empfinden werde, nachdem nemlich die bösen Gewohnheiten mehr oder weniger überhand genommen, unsere Begierden grössere oder geringere Stärcke erlanget, und wir kürtzer oder länger uns in einem sündhafftigen Wandel befunden, und verweilet haben. Wir dürffen uns keine andere Rechnung machen, als daß wir uns in einen hefftigen Streit werden begeben, Mühe und Unruhe bey dieser Veränderung übernehmen, und es uns Angst und Schmertzen kosten lassen müssen, ehe wir von neuen gebohren werden; Wenn die Natur lange Zeit herdurch zum bösen gezogen und gewöhnet ist, darf man nicht meinen, daß sie ohne Mühe und Gewalt könne wieder davon zurück gehalten und in ihren vorigen Stand gesetzt werden.

Man hat aber dabey zu betrachten, daß wenn gleich dieses Werck noch so schwer und mühsam wäre, es dennoch nöthig sey. Diese Betrachtung muß bey uns mehr, als alle andere Vorstellungen gelten. Wollen wir ietzo diese Mühe und Beschwerlichkeiten nicht übernehmen, so werden wir über kurtz oder lang weit grössere übernehmen müssen als diejenigen sind, für welche wir uns noch zur Zeit scheuen. Uberdem ist es so schwer nicht, als wir uns einbilden, und unsere Furcht ist grösser, als das Ungemach seyn würde. Wenn wir nur erst einen festen Entschluß fasten und

ernst-

ernstlich zum Wercke schritten, so würde die Verdrießlichkeit mehrentheils überstanden seyn. Es gemahnet mich eben als wie die Furcht der Kinder, welche sich scheuen in das kalte Wasser zu gehen; treten sie zum Versuch nur ein wenig hinein, so bekommen sie noch mehr Furcht und Abscheu dafür, so bald sie aber sich gantz hinein wagen und darinne baden, so ist die Furcht vorbey, und wundern sie sich alsdenn, daß sie sich so sehr dafür gefürchtet haben. Die meiste Schwierigkeit und Unlust findet sich, wenn wir den Anfang zu der Gottseeligkeit machen; sie wird aber gar bald erträglich; kurtz darnach leicht; und nachgerade so angenehm und erfreulich, daß man um aller Welt Güter willen zu seiner vorigen bösen Lebens-Art nicht wieder zurück kehren würde.

Gleichergestalt müssen wir auch erwegen, was die eigentliche Ursache sey, daß uns die Bekehrung so viel Mühe und Beschwerlichkeit verursachet. Unsere langwierige Verharrung in einem sündhafften Leben ist schuld daran, daß wir so ungern davon abstehen. Die Gewohnheit zu sündigen verursachet, daß es dem Menschen so schwer und unangenehm wird, die Sünden zu unterlassen. Die Grösse und Abscheulichkeit unser Missethat, welche wir durch viele und öffters wiederhohlte Beleidigungen GOttes gehäuffet haben, ist es, was unser Gewissen beängstiget, und unsere

Seelen

Seelen in so hefftiges Schrecken setzet. Weil wir schon zu weit auf dem bösen Wege gekommen sind, so fällt es uns so schwer wieder umzukehren. Weil wir dieses Werck so lange aufgeschoben haben, so sind wir so ungeneigt es zu übernehmen. Folglich ist hieraus zu schliessen, daß, je länger wir es ferner verschieben, die Aenderung täglich desto mühsamer und beschwerlicher für uns seyn werde. Es ist demnach so weit gefehlt, daß alle diese Betrachtungen den fernern Aufschub der Busse veranlassen oder rechtfertigen solten, daß sie vielmehr zur Beschleunigung derselben kräfftige Ermunterungen abgeben können. Ist das Werck vorietzo schon schwer, so macht es nicht noch schwerer; Hat euer bißheriger Verzug die Schwierigkeit vergrössert, wird er sie auch künfftig immer mehr und mehr vergrössern, so schiebet diß höchstnöthige Werck nicht länger auf.

c) Die dritte vermeinte Ursache, warum die Bekehrung noch länger könne aufgeschoben werden, ist die grosse Barmhertzigkeit und Langmuth GOttes. Er hat insgemein mit den Sündern lange Zeit Geduld, daher habe es keine so dringende Noth, bildet man sich ein, daß man schleunigst Busse thun und sein Leben bessern dürffe. Die Menschen unterstehen sich zwar nicht, dieses als eine Ursache und Entschuldigung öffentlich anzugeben; gleichwohl gedencken es viele in ih-

Eccles. VIII, 11.

res Hertzens Grunde, wie solches Salomo bezeuget: **Weil nicht bald geschicht ein Urtheil über die bösen Wercke, dadurch wird das Hertz der Menschen voll böses zu thun.**

Es gehet aber nicht allezeit so, wie man meinet. Wenige sind unter uns, die nicht unterschiedliche Exempel solten erlebet haben, wie gestrenge GOtt mit den Sündern verfahre. Fast ein jeder unter uns wird sich einiger Personen zu entsinnen wissen, welche die Hand GOttes plötzlich ergriffen und dahin gerissen hat, da sie eben noch mit ihren sündlichen Wercken beschäfftiget gewesen, ohne ihnen den geringsten Aufschub zu verstatten, oder so viel Zeit und Freyheit länger einzuräumen, daß sie ihn hätten können um Vergebung anruffen, oder bey sich bedencken, was sie begangen gehabt, oder wie und wohin sie fahren würden. Das kan einem jeden Sünder wiederfahren, und scheinet es, daß es dir so viel eher begegnen könne, da du dich so vermessentlich auf GOttes Barmhertzigkeit und Langmuth verlässest.

Gesetzt aber, es gienge überall so, wie du meinest, und du wärest versichert, daß du noch eine Zeit lang werdest mit dem Tode verschonet bleiben: Was kan thörichter und unanständiger seyn, als daß du dich entschliessest böse zu seyn, weil GOtt gut ist; weil er lange Gedult hat, desto länger zu sündigen; weil er dir Raum zur Busse giebt, solche aufzuschieben und

biß aufs letzte zu verspahren? Die eigentliche Absicht der Güte GOttes ist, daß die Menschen zur Busse geleitet werden. Er stellet niemahls den Menschen seine Gedult und Langmuth zu dem Ende vor, daß sie dadurch sollen angereitzt werden in ihren Sünden fortzufahren, sondern, daß sie dadurch Anlaß und Erweckung bekommen mögen, durch Busse und Bekehrung davon abzustehen. Rom. II, 4.

Dieses sind die vermeinten Ursachen und Entschuldigungen, wodurch die Menschen sich zum Auffschub der Busse und zur Verzögerung ihr Leben zu bessern verleiten lassen. Ihr erkennet nun, wie ungegründet und unverkünfftig sie seyn. Und dieses ist das erste, wovon ich zu reden den Vorsatz gefast hatte.

II. Ich will nun noch ferner einige Betrachtungen beyfügen, um die Menschen kräfftig zu ermuntern, daß sie dieses Werck eiligst und ungesäumt vornehmen mögen. Es könnten derselbigen sehr viel angeführet werden, ich will aber bey den wichtigsten und vornehmsten bleiben, und mich nicht viel darum bekümmern, in was für einer Ordnung ich sie vortragen möge: Denn wenn sie nur den vorgesetzten Endzweck erreichen, daß ihr dadurch überzeuget und überredet werdet, so ist nichts daran gelegen, wenn sie schon nicht nach der Kunst abgefasset und mit Fleiß in Ordnung gebracht sind.

1.) Betrachtet, daß in Sachen, an welchen viel gelegen ist, und die nothwendig geschehen müssen, ein schwaches und unbehertztes Gemüth nicht besser zu erkennen ist, als an dem Wanckelmuth; wenn es nicht weiß, was es thun soll, da doch die Sache klar genug und von unumgänglicher Nothwendigkeit ist; wenn es noch immer Bedenck-Zeit nimmt, dasjenige zu thun, wovon es überzeuget ist, daß es müsse gethan werden. **Wir nehmen immer den Vorsatz, ein neues Leben zu führen, können aber niemahls die Zeit finden, es ins Werck zu richten.** (*) Diß ist eben, als wenn ein Mensch sich des Essens, Trinckens und Schlafens von einem Tage zum andern, von einer Nacht zu der andern enthalten wolte, biß daß er endlich gar verschmachtete und umkäme. Selten wird sich jemand lange berathschlagen, ob er leben wolle oder nicht, so er die Wahl hat; hat er sie aber nicht, so ist es vergeblich, sich darüber zu berathschlagen. Noch viel ungereimter ist es, wenn man sich lange bedencken will, ob man soll tugendhafft oder gottseelig, nüchtern oder mäßig leben in dieser Welt: Denn das heist nichts anders, als sich darauf Bedenck-Zeit nehmen, ob man wolle glückseelig seyn oder nicht. Die Natur

(*) Victuros agimus semper, nec vivimus unquam. Manil. Astronomic. Libr. IV. vers. 5.

Natur hat dieses schon für uns entschieden, und wir haben nicht nöthig uns darauf zu bedencken. Folglich sollen wir auch dasjenige nicht aufschieben, wovon wir überzeuget sind, daß es nöthig sey den bestimmten Endzweck, nemlich unsere Glückseeligkeit, zu erreichen.

2.) Betrachtet, daß die Gottseeligkeit ein grosses und langwieriges Werck sey, welches so viel Zeit erfordert, daß man keine übrig hat, so man auf den Aufschub wenden könne; Von der Busse den Anfang zu machen, wie sie auch gemeiniglich der Anfang der Gottseeligkeit ist: Diese nur allein ist schon ein grosses Werck, und kommt nicht bloß auf einen flüchtigen Gedancken und Vorsatz an, sondern sie bestehet in der Ubung und Thätigkeit: Sie ist eine Verlassung unsers sündhafftigen Lebens, welchem wir nicht eher Abschied geben können, biß wir auf gewisse Weise unsere Lüste und Begierden gezämet haben: Denn so lange solche über uns herrschen, werden sie uns, wie Pharao in der Dienstbarkeit behalten, **und uns nicht lassen, daß wir dem HErrn dienen.** Die sündlichen und lasterhafften Gewohnheiten lassen sich nicht auf einmahl ausrotten und abschaffen. Wie es lange gewähret hat, daß man ist darinne befestiget worden, so wird auch gehörige Zeit darzu erfodert, oder es müste ein Wunderwerck geschehen, wenn man sie bezwingen und den Sieg über sie erhalten will. Sie werden eben auf solche Weise überwun-

Exod. V. sequ.

den, wie die guten Gewohnheiten bey uns zunehmen und Stärcke bekommen.

Man hat viel Pflichten in der Religion abzustatten, und öffters zu wiederhohlen; vielerley Tugenden auszuüben, ehe die gegenseitigen Laster abgeschaffet werden, und ehe wir in einen gewissen und festen Stand der Gottseligkeit kommen. Ich verstehe hier einen solchen Stand, der uns zu einer klaren und tröstlichen Versicherung dienen kan, daß unser Vorsatz und unsere Busse aufrichtig und rechtschaffen sey, und daß wir bey GOtt in Gnaden stehen. Wir haben viel Lüste zu tödten, viel Begierden zu beherrschen und in Ordnung zu setzen, viel gutes zu thun, und viel böses, so wir begangen haben, nach allem Vermögen zu verbessern. Wir haben vieles zu lernen; und vieles zu verlernen, worzu wir wegen unserer verderbten natürlichen Zuneigung, und noch überbliebenen Stärcke der bösen Gewohnheiten gewaltig angetrieben werden: Vielleicht haben wir auch für mancherley Unrecht, so wir andern entweder an ihren Personen, oder an ihren Gütern, oder an ihrer Ehre und guten Nahmen bewiesen, Wiedererstattung und Abtrag zu machen. Mit einem Worte, wir

Rom. VI, 6. haben **einen Leib der Sünden abzulegen**, der uns sehr fest anklebt, und von welchem man sich schwerlich loß machen kan:

Col. II, 11. Wir haben uns zu reinigen von aller

Rom. VII, 1. Befleckung des Fleisches und des Geistes,

stes, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes; Unsere Gnaden-Gaben und Tugenden zu vermehren und zu vergrössern: Darzureichen in unserm Glauben Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseeligkeit, brüderliche und allgemeine Liebe; Mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet zu werden, die durch JEsum Christum geschehen zur Ehre und Lobe GOttes. Wir haben dahin zu sehen, daß wir der Welt Nutzen schaffen, und andern mit einem heiligen und tugendhafften Wandel zum Beyspiel dienen: Wir müssen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere gute Wercke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. 2 Petr. 1, 5. sequ. Phil. I, 11. Matth. V, 16.

Meinen wir, daß dieses alles so gleich im Augenblicke geschehen könne, und keine Zeit erfodere? daß wir es insgesamt gut genug ins Werck richten können, ob wir es gleich biß aufs letzte verspahren und aufschieben? Bilden wir uns ein, daß wir es zur Zeit der Kranckheit oder des entkräfften Alters thun werden, da wir zu allen Sachen ungeschickt sind; da das menschliche Hertz kaum die Schwachheiten und das Leyden der Natur ertragen kan, geschweige denn ein verletztes Gewissen und einen zerschlagenen Geist? Gedencken wir, wenn der Tag in Müßiggang Proverb. XVIII, 14. Es. LVII, 15.

und nichtigen Dingen zugebracht ist, daß wir werden geschickt seyn zu wircken, wenn die Nacht und Finsterniß kommt? Wenn der Verstand entkräfftet, das Gedächtniß geschwächet, der Wille verderbt, und durch langwierige Gewohnheit zu sündigen an das böse gewöhnet ist, was können wir alsdenn in der Gottseligkeit thun? Wie können wir bey solchen Umständen GOtt einen vernünfftigen oder wohlgefälligen Dienst abstatten? Wenn unser Lebens-Docht eben verlöschen will, wie wird alsdenn unser Licht leuchten vor den Menschen, daß sie unsere gute Wercke sehen?

Ach! das längste Leben ist einem Menschen kaum zureichend, sich darinne zu bessern, die begangenen Fehler zu bereuen, und das böse wieder gut zu machen; seine Seele in gute Bereitschafft auf jene Welt zu setzen, sich zu der Ewigkeit wohl an zu schicken, und zu dem
Col. I, 12. Erbtheil der Heiligen im Licht tüchtig zu machen.

3.) Betrachtet, in was für grosse Gefahr wir uns durch solchen Aufschub stürtzen. Bey einer jeden Verzögerung der Busse setzen wir dasjenige in Gefahr, worauf uns alles ankommt. Es ist ungewiß, ob wir auch nach diesen die Zeit darzu haben werden; oder wenn es uns nicht an der Zeit mangelt, ob auch unsere Hertzen werden darzu geneigt seyn, und ob uns GOtt seinen Gnaden-Beystand verleyhen

hen werde, das Werck der Bekehrung zu vollführen. GOtt dem HErrn hat es zwar gnädigst gefallen Vergebung der Sünden allen Bußfertigen zu verheissen, das kan man nicht leugnen; Er hat aber nirgendswo versprochen, denen, welche die Busse verschieben, das Leben zu fristen, ihre Zeit zu verlängern, und den Beystand der Gnade und des Heil. Geistes mitzutheilen. Er hat nirgendswo zugesaget, daß er bloß die Sorgen und die Betrübnissen wegen der Sünden annehmen wollen, wo nicht **rechtschaffene Früchte der Busse und der Besserung des Lebens** zugleich erfolgen: Er hat nirgendswo die Versprechung gegeben, diejenigen zu Gnaden auf- und anzunehmen, die ihn bloß mit guten Worten abspeisen, und es nur dabey bewenden lassen, daß sie zuletzt sich gegen ihn willfährig beweisen, ihre Sünden zu verlassen, da sie dieselbigen nicht länger ausüben können. Manche Menschen sind zur Zeit der Trübsal oder in schwerer Kranckheit so weit gekommen, daß sie zu einer lebhafftigen Empfindung ihrer Sünden, und grossen Beängstigung über ihr böses Leben gebracht sind, und daß sie feyerlichst versprochen und angelobet haben, sich zu bessern; so bald sie aber einige Linderung bekommen haben und wieder genesen sind, ist alles verschwunden und aus ihren Vornehmen überall nichts worden. Ihre Ge-

rechtigkeit ist gewesen wie eine Thau-Wolcke des Morgens, und wie ein Thau,
Hos. VI, 4. der frühe Morgens sich ausbreitet und verschwindet. Wie kan jemand, der da gedencket erst auf dem Sterbe-Bette Busse zu thun, sich die Rechnung machen, daß es mit ihm besser stehen werde, als mit iezt gedachten Personen, die eben das gethan und eben so weit gekommen sind, als er? Sie sind nur darinnen von einander unterschieden, daß die Busse der erstern auf die Probe gestellet und nicht rechtschaffen erfunden ist, da hingegen die Busse dessen, der in den letzten Zügen liegt, zu keiner Probe kommt. GOtt weiß es aber, ob sie aufrichtig sey oder nicht, und was für einen Bestand sie haben werde, wenn der Mensch länger leben würde. Wie solte jemand, der GOtt dem HErrn bloß die Hefen seines Lebens opffern und diejenigen Tage zu seinem Dienst anwenden will, welche ihm
Eccles. XII, 1. selbst nicht gefallen, wie solte ein solcher Mensch, sage ich, gewärtig seyn können, daß er dafür die Belohnung des ewigen Lebens und der Seeligkeit empfangen werde?

Wenn wir aber gleich den Vorsatz nicht haben, dieses Werck so weit hinaus zu setzen, so müssen wir doch wohl bedencken, daß aller Verzug in Sachen von so grosser Wichtigkeit überaus gefährlich ist: Denn wir verschieben ein Geschäffte, darauf uns alles ankommt, auf

das

das zukünfftige, und indem wir solches thun, setzen wir uns in die Gefahr es niemahls vornehmen zu können. Wir haben so wenig das Vermögen über das zukünfftige zu gebiethen, als wir die vergangene Zeit wider zurück rufen können. Könten wir die Zeit aufhalten, und die schnell-lauffenden Räder ihres Wagens abwerffen, oder wie Josua der Sonne gebiethen, stille zu stehen; Könten wir die Gelegenheit so lange beybehalten, als es uns gut dünckt, so stünde unsere Verzögerung einiger maassen zu entschuldigen, wenigstens würde sie so ungereimt und thöricht nicht seyn. Allein, solches ist weit über unsere Kräffte. So viel stehet in unserm Vermögen, daß wir durch GOttes Gnade, und durch Beystand des Heiligen Geistes vorjetzo unser Leben bessern; Daß wir aber biß morgen leben können, das steht nicht in unser Gewalt. Wer wird die Güter, so er in Händen hat, und welche er den Augenblick in vollkommenen Besitz nehmen kan, gegen eine ungewisse Erbschafft fahren lassen? Gleichwohl thun wir dieses in den wichtigen und ewigen Angelegenheiten unserer Seelen. Wir bringen die beqveme Zeit unsere Seeligkeit zu würcken, mit unnützen Dingen zu, und vertrösten uns vergeblich auf das Zukünfftige. Was in unser Gewalt stehet, das lassen wir fahren; und wollen thörichter Weise mit demjenigen nach unserm Willen

schal-

schalten und walten, was nicht in unsern Kräfften, sondern allein in GOttes Hand ist.

Ergreiffe demnach die gegenwärtige Gelegenheit, und siehe, eine jede Verrichtung, so du vornimmst, und eine jede Veranlassung etwas zu thun, so an, als wenn es könte die letzte hier auf der Welt seyn. Das kan auch würcklich seyn, wenn du dir gleich gantz andere Dinge vorstellest. Wenn eines Menschen Leben auf das Spiel gesetzt wäre, und er hätte nur einen eintzigen Wurff darauf zu thun, wie sorgfältig und aufmercksam würde er sich darbey beweisen? Was du hiernächst thun wirst, darauf kan, ob dir es schon verborgen ist, dein Leben und die Ewigkeit beruhen. Ein so grosser Theil von deinem Leben ist schon gantz gewiß verflossen, und GOtt weiß, daß du bißher wenig oder gar nichts gethan habest, dich deiner zukünfftigen Glückseeligkeit zu versichern. Du kanst auch nicht wissen, wie wenig du noch von deinem Leben übrig habest. Siehe demnach wohl zu, daß du dir das wenige, so vielleicht nur noch übrig ist, am besten zu nutze macheſt, und das letzte im Spiel gewinnen mögest.

4.) Da wir sehen, daß die Verzögerung der Busse mehrentheils auf der Hoffnung beruhet, daß man sich künfftig bekehren wol-

le,

le, so last uns ein wenig erwegen, wie unvernünfftig solche Hoffnung sey, und wie thöricht die Menschen handeln, daß sie sich darauf vertrösten. Sündigen in der Hoffnung, daß man nach diesen Busse thun werde, heist nichts anders, als etwas begehen in der Hoffnung, daß man dereinst hefftig darüber möge beschämet werden, daß man über kurtz oder lang sich hertzlich und schmertzlich betrüben könne, weil man es gethan hat: Es ist nichts anders, als etwas thun in Hoffnung, daß wir uns selbst darüber verdammen, und tausendmahl wünschen werden, daß wir es möchten niemahls gethan haben; in Hoffnung, daß wir werden voller Schrecken seyn, so wir bedencken, was wir begangan haben; in Hoffnung, daß wir die Sünden-Schuld in unsern Gewissen so sehr häuffen werden, daß wir uns für uns selbst entsetzen, und fast darüber in Verzweifflung und Wahnwitz gerathen müssen. Ist dieses eine vernünfftige Hoffnung? Ist dieses ein tüchtiger Bewegungs-Grund, wodurch sich ein weiser Mensch zu irgend einer That darf verleiten lassen? Dennoch ist dieses, wenn man es aufrichtig sagen soll, die wahre Meinung und Absicht der Menschen, wenn sie in ihren Sünden fortfahren, in Hoffnung daß sie sich dereinst darvon bekehren werden.

5.) Wann ihr noch den Vorsatz habt, dieses Werck ferner hinaus zu setzen, und vor dißmahl aufzuschieben, so überleget bey euch wohl, wie lange ihr willens seyd es zu verspahren. Ich will nicht hoffen, daß ihr es biß gantz aufs letzte hinaus stellen werdet, noch biß die Kranckheiten sich einfinden und der Tod zu euch nahet. Es fehlet nicht viel, daß man es nicht für eine Unsinnigkeit halten müsse, so iemand auf etwas, das so leicht mißlingen kan, alles waget. Es ist eben, als wenn jemand gern Schiffbruch leyden wolte, in Hoffnung, daß er hernach der Gefahr auf einem Brete entrinnen, und das Ufer glücklich erreichen werde. Ich glaube nicht, daß jemand so unvernünfftig handeln werde, doch besorge ich, daß manche willens sind, das Bekehrungs-Werck biß in ihr Alter zu verspahren, ob sie es gleich nicht öffentlich sagen. Seneca (*) hält es dergleichen Leuten auf

(*) De Brevitate Vitae Cap. IV. Et quem tandem longioris vitae praedem accipis? quis ista, sicuti disponis, ire patietur? Non pudet te reliquias vitae tibi reservare, et id solum tempus bonae menti destinare, quod in nullam rem conferri possit? Quam serum est, tunc vivere incipere, cum desinendum est? Quae tam stulta mortalitatis oblivio, in quinquagesimum et sexagesimum annum differre sana consilia: et inde velle vitam inchoare, quo pauci perduxerunt?

auf eine fürtreffliche Art vor: Wer kan dir Bürge dafür seyn, daß du länger leben werdest? Wer kan für dich gut sagen, daß die göttliche Vorsehung verstatten werde, daß alles sich eben so zutragen und ausschlagen soll, wie du es auserlesen und bestimmet hast? Schämest du dich nicht, daß du den Rest deines Lebens für dich behältst, und nur die Zeit, die zu nichts tauget, zur Weisheit und Tugend aussetzest? Wie späte ist es, alsdenn erst anfangen zu leben, da man das Leben beschliessen muß? Was ist es für ein thörichtes Vergessen unserer Sterblichkeit, daß wir unsere guten Anschläge biß ins funffzigste und sechsichste Jahr unsers Alters aufschieben, und uns bessern wollen zu der Zeit des Lebens, zu welcher wenig gelanget sind?

Doch du bist vielleicht überall nicht so unvernünfftig, und willst nur das Werck der Busse so lange verspahren, biß die erste Hitze der Jugend und die Hefftigkeit der Begierden wird vergangen seyn, und biß die reifern Jahre kommen, da man mehr Nachdencken und mehr Beständigkeit hat. Vielleicht meinest du, daß solches die beqvemste und gemächlichste Zeit darzu sey. Diß heist aber ebenfalls die Rechnung auf etwas ungewis-

gewisses machen: Denn vielleicht kan die Zeit niemahls kommen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so stehet es eher in unserm Vermögen, mit Hülffe der göttlichen Gnade, worann es niemahls fehlet, so es uns ein Ernst ist, vorietzo unsere Begierden zu bändigen und den hefftigsten Versuchungen zum bösen Widerstand zu thun, als uns der zukünfftigen Zeit zu versichern, oder die einmahl vergangene wieder zu bekommen.

Einige scheinen noch vernünfftiger, und wollen es so weit nicht hinaus setzen, sondern begehren nur noch eine kurtze Frist, ehe sie wircklich zur Bekehrung schreiten. Aber worzu braucht es noch eine kurtze Frist? Warum will man es biß morgen verspahren? Morgen wird es seyn wie heute, nur mit dem Unterscheide, daß du allem Ansehen nach alsdenn weniger Lust und Neigung darzu haben wirst.

Es ist demnach keine zukünfftige Zeit, welche man vernünfftiger Weise hierzu erkiesen könne. Aller Auffschub ist hierbey gefährlich, und eben so ungereimt, als die Hoffnung jenes einfältigen Bauersmanns, von welchem der Poete (*) meldet, daß, da er an

(*) Horat. I. Epist. II. 41 sequ.
Incipe; qui recte vivendi prorogat horam,
Rusticus expectat, dum defluat amnis: at ille
Labitur, et labetur in omne volubilis aevum.

an einen Fluß gekommen, und gern hinüber gewolt, er an dem Ufer gestanden und gewartet habe, biß daß alles Wasser in dem Flusse möchte verlauffen seyn, und er trockenes Fusses hindurch gehen könte. Allein der Fluß lief, und wird wohl immer lauffen: Und wenn er tausend Jahr da stünde, würde er doch nicht austrockenen. Wenn nun dieser Mann hinüber müste, und es so nöthig wäre, wie die Busse ist, so würde er am klügsten handeln, daß er den Entschluß faste, hindurch zu waten oder hinüber zu schwimmen so gut er könte, weil es ihm nichts helffen würde, daß er in seiner albernen Hoffnung länger verweilete.

6. Endlich betrachtet, was es für eine unaussprechliche Glückseeligkeit ist, wenn wir unser Gemüth in solchen Stand gesetzt und darinne befestiget haben, daß wir ohne Furcht und Entsetzen, ja mit Trost und Freudigkeit den Tod und das Gerichte erwarten können. Der Tod ist niemahls fern von einem jeden unter uns, und das allgemeine Welt-Gerichte kan näher seyn, als wir es vermuthen: Denn **von dem Tage und von der Stunde weiß niemand.** Diß sind zwo erschreckliche Sachen, und nichts kan uns die Furcht für ihnen benehmen, als ein gutes Gewissen; ein gutes Gewissen aber erlanget man allein entweder durch Unschuld oder durch Busse und Besserung des Lebens. Matth. XXIV, 36.

Glückseeliger Mensch! der auf diese Weise mit GOtt und mit ihm selbst im Frieden stehet, und an den Tod und das Gerichte ohne Angst und Zaghafftigkeit gedencken kan.

1 Cor. XV,56. Denn der Stachel des Todes ist die Sünde; und die Furcht für jenem grossen Tage trifft nur diejenigen, welche in Gottlosigkeit und Unbußfertigkeit gelebet, und sich weder durch die Gnade und Wohlthaten GOTTes, noch durch die Furcht für seinen Strafen haben bewegen lassen, Busse zu thun, und sich zu ihm zu bekehren. Haben wir aber warhafftig unsere Sünden verlassen, bestreben wir uns ernstlich, in dem Gehorsam der göttlichen Gesetze und Befehle einher zu gehen, so werden wir, jemehr wir an den Tod und das Gerichte gedencken, desto grössere Freude und Trost darbey verspühren.

Luc. XII, 37. 38. Seelig ist der Knecht, den sein HErr, wenn er kommt, also findet. Last uns demnach, so bald als es uns möglich ist, uns in solche Bereitschafft setzen, nach der Ermahnung unsers Heylandes Luc. XII, 35. 36. Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen, und seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.

Verhoffentlich wird nunmehr genug gesaget seyn, die Menschen zu überzeugen, wie unvernünfftig und ungereimt dieser Aufschub sey. Ja ich glaube, daß die meisten schon in ihren Her-

Hertzen davon überzeuget sind, und daß ihr Gewissen sie dieserwegen tausendmahl für Thoren schilt. Aber ach! daß ich wüste, was ich sagen solte, wie ich sie auf das kräfftigste erwecken und ermuntern könte, dasjenige zu thun, wovon sie selbst genug überzeuget sind, daß es höchst-nöthig sey.

Hier will ich mich zu den unterschiedlichen Altern der Menschen wenden. Ihr, die ihr noch jung seyd, und biß daher eure Unschuld mehrentheils erhalten habt, ihr könnet dem Teufel widerstehen, durch eine frühzeitige Gottesfurcht, den ersten Besitz eurer Seelen dem grossen GOtt überlassen; und solchergestalt euch wider die Angst und Unruhe einer grossen und schweren Busse in Sicherheit setzen, da ihr euch noch nicht weit in ein sündliches Leben eingelassen habt. Ihr könnet ein preißwürdiges, ich hätte fast gar gesagt ein verdienstliches Werck thun, so ihr fest an GOtt haltet und euch entschliesset ihm zu dienen, da ihr von dem Teufel und der Welt inständigst gereitzet und hefftig angefochten werdet. Es kan sich zutragen, daß ihr das hohe Alter nicht erreichet; Fanget demnach in Betrachtung dessen das Werck vorjetzo gleich an, und machet euch die Gelegenheit zu nutze, die ihr jetzo in Händen habt.

Ihr, die ihr zu euren reifern Jahren gekommen seyd, und in der besten und vollkommnen Blüte eures Alters stehet, ihr habt

zu bedencken, daß nunmehr die Hitze und Unbedachtsamkeit der Jugend vorbey ist; daß nunmehr die Vernunfft und die Bedachtsamkeit ihre Stärcke und Vollkommenheit erreichet habe, daß dieses das rechte Alter der Klugheit und Vorsichtigkeit, der Weißheit und Behutsamkeit sey. Darum ist es auch nun Zeit, daß ihr es euch einen Ernst seyn lasset, und klüglich darauf bedacht seyd, wie ihr eurer zukünfftigen Glückseeligkeit möget gesichert werden.

Was euch anlanget, **ihr Alten**, so habt ihr nach meinem Bedüncken niemanden nöthig, der euch erinnern dürffe, daß es hohe Zeit für euch sey, ein neues Leben anzufangen, und daß ihr euch schon viel zu weit vergangen habt, da ihr eure vorige gantze Lebens-Zeit in Sünden und Thorheiten zugebracht. Man darf an keine Possen und Kurtzweile dencken, so man ein wichtiges Werck thun soll, und nur noch wenig Zeit darzu hat. Eure Sonne eilet warlich zum Untergange, darum eilet ihr auch und verdoppelt eure Schritte; Bedencket wohl, daß eure Reise deßwegen nicht kürtzer wird, weil ihr nur noch wenig Zeit zu wandern übrig habt. Ach! du elender Mensch, du bist schon im Begriff zu sterben, und hast noch nicht einmahl angefangen zu leben? Sind deine Lüste und Begierden noch ungebändiget? Sind sie weiter nicht, als nur durch das Alter geschwächet? Man siehet mit Ver-

wunderung, wie einige Leute, die doch schon mit dem einen Fusse auf ihrem Grabe stehen, sich nicht anders bezeigen, als wenn sie noch tausend Jahr zu leben hätten; Sie schicken sich nicht zum Tode an, da er ihnen doch auf dem Fusse nachfolget, sie eben ergreiffen und hinweg raffen will.

Last uns demnach dieses nöthige Werck unserer Besserung nicht länger aufschieben, in was für einem Alter und Theile unsers Lebens wir uns nur befinden. Last uns heute, so lange es heute heist, Busse thun, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünden. Ja heute ist es schon späte genug, daß wir dieses Werck anfangen; wären wir klug gewesen, so würden wir eher den Anfang darzu gemachet haben. Wir haben es der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes zu dancken, daß es nicht überall zu späte ist, daß der Tag der göttlichen Geduld sich noch nicht völlig geendiget hat, und die Gnaden-Thür noch nicht für uns verschlossen ist. Verschiebet demnach eure Busse nicht biß auf den nächsten öffentlichen Buß-Tag, oder biß ihr wieder zum heiligen Abendmahl gehen wollet. Sprechet nicht: Alsdenn will ich mich bessern, und ein gantz ander Mensch werden, nach diesem will ich meinen Lüsten Abschied geben, und nicht mehr sündigen. Last uns eilen, so viel wir können, es ist doch nicht möglich, daß wir zu

Ebr. III, 13.

viel thun. (*) Niemand ist eilfertig
Esa. I, genug zum Guten, vom Bösen abzu-
16. 17. lassen, und Gutes thun zu lernen. Wir mögen so hurtig seyn, wie wir wollen, das Leben wird doch noch schneller seyn, und viel geschwinder, als unsere Wercke, fortgehen. Der Tod kommt immer näher, und wird uns unvermuthet erhaschen und übereilen.

Ja! ja du Sünder! fahre nur noch ein wenig fort dich selbst zu betrügen, und dein Bestes nicht zu beobachten, biß die Zeit, in welcher du für deine Seele sorgen, und deine Seeligkeit würcken solltest, zu Ende ist; biß du alle Gelegenheiten dieses wichtige Werck zu unternehmen hast aus den Händen fahren lassen, und sie nimmermehr wieder bekommen, nimmermehr wieder zurück rufen kanst, wenn du es gleich ernstlich wünschest und begehrest, wenn du gleich noch so sehr darum bittest, und viel heisse Thränen darüber vergiessest. Fahre fort, biß du in den betrübten Stand des ruchlosen Esau kommest, welcher, da er den Seegen einmahl verachtet hatte, denselben auf ewig verschertzete, und keinen
Ebr. XII, Raum zur Busse fand, wiewohl er sie
17. mit Thränen suchte.

Nun frage ich dich zum Beschluß: Bist du überzeuget, daß deine ewige Seeligkeit darauf ankommt, so du den Ermahnungen folgest,

(*) . . properat vivere nemo satis.

folgest, welche du vorjetzo angehöret hast? Wohlan denn! so verhalte dich nur hierinne, wie du es sonst gewohnt bist, und wie alle verständige Leute zu thun pflegen in Sachen, an welchen nach deiner eigenen Uberzeugung bey weiten nicht so viel gelegen ist. Wenn jemand nach einem Orte reiset, pflegt er, so bald er gewahr wird, daß er nicht auf dem rechtem Wege ist, alsofort stille zu stehen, sich wieder auf den richtigen Weg zu begeben, und hat keine Lust ferner irre zu gehen. So jemand kranck ist, wird er gern augenblicklich wieder genesen wollen, falls es in seinem Vermögen stünde, und es nicht weit auf das Zukünfftige hinaus setzen. Die meisten Menschen ergreiffen mit Freuden die erste Gelegenheit, in der Welt groß und reich zu werden. Fast ein jeder nimmt hohe Ehren-Stellen, oder ansehnliche Gewinnste an, wenn sie ihm zum ersten mahle angebothen werden, und so es ihm möglich ist, tritt er alsofort in den Besitz derselben, damit die Gelegenheit nicht möge verschertzet werden, und ein anderer ihm nicht zuvor komme. Thue du dieses um so viel eher in Sachen, die viel mehr auf sich haben. Kehre von deinen Irrwegen zurück, sey klug, errette deine Seele, so bald als du kanst. Wenn die Glückseeligkeit bey dir einkehren will, so weise sie nicht zurück, und heisse sie nicht morgen wieder kommen. Vielleicht wird dir es ins

künfftige so gut nicht, daß dir dergleichen abermahls angetragen wird; vielleicht stellet sich morgen der Tag des Heyls nicht wieder ein; ja vielleicht kanst du es überall nicht erleben, daß es wieder morgen wird. Wenn wir auch gewiß wüsten, daß die Glückseeligkeit sich wieder einfinden werde, was solte uns denn bewegen, daß wir es länger aufschieben wolten, sie anzunehmen? Weiß jemand, wie er heute sicher und glückseelig werden möge, wie kan er es übers Hertz bringen, so er solches biß morgen verspahren will?

Nun der GOtt aller Gnade und Barmhertzigkeit verleyhe einem jeden unter uns Weißheit und Stärcke zu erkennen und zu thun, zu dieser unserer Zeit, was zu unserm Friede dienet, ehe es für unsern Augen verborgen werde. Er thue solches um unsers hochgelobten HErrn und Heylandes willen, welchem samt dem Vater und Heil. Geiste sey Lob und Preiß jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

Sechste Predigt

Daß die Gebothe

Des Christenthums

nicht schwer sind.

TEXTUS.

1 Joh. V, 3.

Und seine Gebothe sind nicht schwer.

Es ist eins der wichtigsten Vorurtheile, so die Menschen wider die Religion gefasset haben, daß sie meinen, sie lege uns schwere und unerträgliche Lasten auf, ihre Gesetze seyn sehr gestrenge, schwer zu halten, und sehr gefährlich, wenn sie übertreten werden. Man hält es für etwas hartes, daß sie erfodert, die Herrschafft über uns selbst zu führen, die Begierden zu bändigen, und öffters unsern stärcksten Neigungen und Lüsten zu widerstreben, unsere rechte Hand abzuhauen, unser rechtes Auge auszureissen, unsere Feinde zu lieben, die zu seegnen, so uns fluchen, wohlzuthun denen, die uns hassen, für die zu bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Man meinet, es sey zu viel, das gröste Unrecht, so uns widerfahren ist, zu vergeben, und das geringste, so wir an andern ausgeübet haben, wieder gut zu machen; mit unserm Stande zufrieden zu seyn, im Leiden Gedult zu haben, mit aller Bereitwilligkeit um GOttes und der Religion willen alles, was uns in der Welt am liebsten ist, solte es auch das Leben selbst seyn, aufzuopfern. Dieses scheinen lauter harte Reden und schwere Gebothe zu seyn.

Matth. V, 29. 30. 44.

Joh. VI, 60.

Dieses

Dieses Vorurtheil aus dem Wege zu räumen habe ich die verlesenen Worte des Apostels zu jetziger Betrachtung ausgesetzt, welche uns das Gegentheil ausdrücklich anzeigen, daß nemlich die Gebothe GOttes nicht schwer sind.

Ob nun dieses gleich eine klare Warheit ist, wenn man es unpartheyisch betrachtet, so kommt es doch Leuten, welche ein verderbt Gemüthe haben, und ein sündliches Leben führen, sehr seltsam vor, indem sie ihres Vortheils und ihrer bösen Lüste halber wider die Religion und heiligen Gesetze GOttes mit nachtheiligen Meinungen eingenommen sind. Es scheinet denen ein wunderlicher Satz, welche die Religion nur von fern ansehen, und von einem heiligen Leben nicht die geringste Erfahrung haben; welche die göttlichen Gesetze nicht nach ihrer innerlichen Güte und Billigkeit abmessen, sondern nach dem Widerwillen, so sie gegen dieselbe in ihrem eigenen Hertzen antreffen.

Dieser Ursachen wegen wird es nöthig seyn, einige Mühe anzuwenden, daß die Menschen von dieser Warheit eine hinlängliche Uberzeugung bekommen mögen, zu welchem Ende ich dieselbe auch nach aller Möglichkeit so deutlich vorstellen werde, daß diejenigen, welche sie nicht annehmen wollen, dennoch sich werden schämen müssen, dieselbige zu leugnen. Meiner Meinung nach habe ich bey

dieser

dieser Abhandlung den sonderbaren Vortheil, daß ein jeder vernünfftiger Mensch nicht anders kan, als mir zu meinem Unternehmen glücklichen Fortgang wünschen: Denn mein Vorsatz ist, dasjenige zu beweisen, woran allen sehr viel gelegen ist, daß es wahr seyn müge. Werde ich dieses erweißlich machen können, so wird nicht nur der gemachte Einwurff wider die Religion hinweg fallen, sondern wir werden auch zugleich einen neuen und starcken Bewegungs-Grund bekommen, die Menschen zu überreden, daß sie sich der Religion unterwerffen.

Daß die Beobachtung eines Gesetzes oder Befehls schwer oder leicht ist, kommt hauptsächlich auf diese 3 Stück an:

Erstlich auf die Art und Beschaffenheit der Gesetze selbst, und ob sie sich für die, welchen sie gegeben sind, schicken oder nicht.

Zweytens auf das Vermögen oder Unvermögen derer, welchen die Gesetze gegeben sind. Leicht seyn und Schwierigkeit haben, sind Redens-Arten, die mit einander in Verwandschafft stehen, und sich auf einige Krafft beziehen: Eine Sache kan einem schwachen Menschen schwer seyn, sie kan ihm aber auch leicht werden, so er mehr Stärcke bekommt.

Drittens beruhet die Leichte oder Schwere der

re der zu beobachtenden Gesetze auf den angehängeten Bewegungs-Gründen. Wenn zum Exempel eine grosse Belohnung versprochen wird, so kan solches ein schweres Unternehmen viel leichter machen.

Wir werden so viel Grund, als wir nur begehren mögen, von dieser Warheit, daß die Gebothe GOttes nicht schwer sind, erlangen, so ich diese 3 Stück erweise; 1) daß die Gesetze GOttes vernünfftig sind, das ist, daß sie sich für unsere Natur wohl schicken, und zu unserm Besten abzielen. 2) daß es uns nicht an zureichenden Kräfften mangelt, ihnen Gehorsam zu leisten. 3) daß wir die wichtigsten Bewegungs-Gründe haben, die uns zu solchem Gehorsam ermuntern können.

I. Die Gesetze GOttes sind vernünfftig, das ist, sie kommen mit unserer Natur wohl überein, und gereichen zu unserm eigenen Nutzen. GOtt hat zwar die höchste Gewalt über uns, als seine Geschöpffe, vermöge dieser Gewalt hätte er ohne die geringste Ungerechtigkeit zu begehen, uns schwere Sachen auferlegen, und einen viel saurern und mühsamern Gehorsam von uns erfordern können. Er hat sich aber solches seines vollkommenen Rechts nicht bedienet, da er Gesetze für uns gestellet. Er hat uns in dem Evangelio nichts anbefohlen, was entweder mit unserer Vernunfft

nunfft nicht solte übereinstimmen, oder unserm Nutzen nachtheilig seyn. Ja, er begehret nichts von uns, so uns könte beschwerlich oder unserer Natur zuwider seyn, ausser wenn es unser Nutzen augenscheinlich erfodert, oder uns eine ausserordentliche Belohnung des Gehorsams verheissen wird. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fodert, nemlich, GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt. Mich. VI, 8. Das natürliche Recht ist hierinne kürtzlich abgefasset, daß wir uns gegen die göttliche Majestät demüthig und gehorsam, gegen die Menschen gerecht und liebreich beweisen, und dem Genuß der sinnlichen Ergötzungen gehörige Maasse und Ziel geben, um zur Abstattung jetzt-erwehnter Pflichten desto geschickter zu seyn. Sehen wir die Gesetze des Christenthums durch, so werden wir finden, daß sie alle, sehr wenige ausgenommen, eben dieses erfodern, nur daß sie uns unsere Pflichten mit mehrerer Deutlichkeit und Gewißheit vorschreiben. Weil ich aber dieses schon in einer Predigt weitläufftig ausgeführet habe, (*) so werde vor dieses mahl desto weniger davon berühren.

Was die unterschiedlichen Stücke des Gottesdienstes anlangt, nemlich das Gebet, die

(*) In der Predigt, von der Fürtrefflichkeit der Christlichen Religion.

die Danckſagung, die Anhörung und Leſung des göttlichen Worts, den Gebrauch der Heil. Sacramenta, ſo gereichen dieſelben eben ſo wohl zu unſerm eigenem Troſt und Nutzen, als zur Ehre und Verherrlichung GOttes. Man findet auch in der äuſſerlichen Ausübung dieſer Pflichten ſo wenig Mühe und Beſchwerlichkeit, daß ſie ſo gar den Heuchlern nicht unerträglich iſt. Nothwendig müſſen ſie alſo nicht nur viel leichter, ſondern auch angenehmer werden, wenn wir darbey der Anweiſung des Verſtandes folgen, und unſere Hertzen und Begierden darauf richten.

Es giebt ferner Geſetze der Religion, in welchen die Pflichten enthalten ſind, ſo wohl gegen uns ſelbſt, nemlich **Mäßigkeit** und **Keuſchheit**; als auch gegen andere, nemlich, die unterſchiedlichen Früchte der **Gerechtigkeit** und **Liebe**, welche in dieſen Haupt-Regeln begriffen werden; **daß wir unſern Nächſten lieben ſollen, als uns ſelbſt, daß wir andern dasjenige erweiſen ſollen, was wir uns von ihnen gern wollen erweiſen laſſen.** Alle dieſe Geſetze ſchlieſſen nichts in ſich, was nicht ſehr vernünfftig und uns am alleranſtändigſten ſeyn ſolte; Sie ſchreiben uns nichts vor, als was wir ſelbſt erwählen würden, ſo wir auf unſre Wohlfarth und Glückſeeligkeit ernſtlich bedacht wären, und eine wahre Selbſt-Erkäntniß

käntniß von uns hätten. Sie lehren uns nichts, als was wir leicht verstehen, und eben so leicht ausüben können, wenn wir einen aufrichtigen und ernstlichen Vorsatz darzu fassen.

Die Ausübung aller dieser Gesetze stimmet gar wohl mit unserer Natur überein, sie ist dem Begriff unsers Verstandes gemäß, sie schicket sich recht gut auf unsern Zustand und auf die Umstände hier in dieser Welt, sie dienet uns zur Vorbereitung auf die Glückseeligkeit in dem zukünfftigen Leben. Keine menschliche Vernunfft hat jemahls etwas gelehret, das diesem solte zuwider seyn. Kan sich wohl ein vernünfftiger Mensch vorstellen, daß es einem Geschöpffe unanständig sey, GOtt zu lieben, die schuldige Pflicht gegen seinen Oberherrn zu beobachten, sich gegen seinen besten Wohlthäter danckbar zu beweisen? Findet er es der Vernunfft gemäß zu seyn, sich selbst durch unordentliche und viehische Lüste ins Verderben zu stürtzen; und seinen Neben-Menschen zu hassen, zu übervortheilen und zu unterdrücken? Wollen wir nur auf unsern natürlichen Begriff acht geben, so werden wir finden, daß er allen diesen Sünden entgegen stehe, und uns wider alle diese Laster statt eines Gesetzes diene.

Wie die Ubung der Gottseeligkeit und Tugend mit unserer Vernunfft sehr wohl übereinstimmet, so ist sie auch zur Wohlfarth der

Menschen, so wohl eines jeden insbesondere, als auch gantzer Gesellschafften, sehr zuträglich, wie ich solches schon vordem bewiesen habe. Einige Tugenden gereichen offenbarlich zu unserm Wohlseyn, andere zur Vermehrung und Bestätigung unserer Haab und Güter, allesamt aber zu unserer Gemüths-Ruhe; so gar auch, welches etwas seltsam scheinet, zur Beförderung unserer Ehre und guten Nahmens: Denn ob gleich die Welt überhaupt böse ist, und die Menschen nichts so sehr gut heissen, als was sie selbst thun; so weiß ich doch nicht, wie es zugehet, daß sie gemeiniglich der Tugend und Frömmigkeit ihr Recht widerfahren lassen, und dieselbige an andern rühmen, da sie doch vor ihre eigene Personen dieselbige nicht ausüben.

Einige Befehle des Christenthums scheinen zwar dem ersten Ansehen nach hart und schwer zu seyn, zum Exempel die Busse, die Wiedererstattung, die Tödtung unserer Lüste und Begierden, die Demuth, die Geduld, die Zufriedenheit mit unserm Stande, die Uberlassung unser selbst in den Willen GOttes, die Vergebung, so uns Unrecht widerfahren ist, die Liebe der Feinde, die Selbst-Verleugnung um GOttes und der Religion willen: Betrachten wir sie aber genauer, und sehen recht eben auf ihre eigentliche Art und Beschaffenheit, und auf ihren Endzweck, so wird es sich

genug

genug zeigen, daß sie nicht nur an und vor sich selbst sehr vernünfftig, sondern auch auf diese oder jene Weise zu unserm wahren Nutzen zuträglich sind.

Was ist vernünfftiger als die Busse? Was kan ein Mensch bessers vornehmen, so er unrecht gethan und seiner Pflicht zuwider gehandelt hat, als daß er sichs hertzlich leid seyn lässet, und den Entschluß fasset, es nicht wieder zu thun? Kommt es uns gleich sauer an, so ist es doch nöthig; denn wir wissen sonst kein Mittel, die Vergebung und den Frieden zu erlangen. Falls wir aber nebst dem beleidigten GOtt, dem Nächsten auch unrecht gethan haben, so ist es ja billig, daß wir solches wieder erstatten, in so fern wir das Vermögen darzu haben, und die Beschaffenheit des angethanen Unrechts es erfodert. Wenn solches nicht geschicht, so ist unsere Busse nicht warhafftig: Denn wir haben nicht unser möglichstes gethan, welches wir doch hätten thun müssen, unsere Fehler zu verbessern, oder doch zum wenigsten zu hindern, daß sie ferner keine böse Folgen nach sich ziehen. Man kan auch von keinem Menschen die Meinung fassen, daß ihm seine Sünden recht zu Hertzen gehen, so er den sündlichen Gewinnst und Vortheil beybehält. Uberdem können wir in unserm eigenen Gewissen keine Ruhe haben, noch einige gegründete Hoffnung von GOttes Vergebung fas-

sen, so lange das Unrecht nach unserm äus-
sersten Vermögen nicht wieder ersetzet ist.

Die Tödtung unserer Lüste und Begierden führet zwar eben wie die Busse etwas verdrüßliches, aber doch nichts unverwünfftiges, oder unserer Wohlfarth nachtheiliges, mit sich. Lassen wir unsern Begierden freyen Lauf, so erweisen wir uns nur auf das Gegenwärtige eine Gefälligkeit, die ins künfftige zu unserer Unruhe und Beängstigung gereicht; Widerstehen wir ihnen aber, und überwältigen sie, so legen wir den Grund zu einem immerdauernden Frieden, und zur beständigen Ruhe in unsern Gemüthern. Mäßigen wir den Genuß des sinnlichen Vergnügens nach den Gesetzen GOttes und der Vernunfft, so werden wir uns dabey viel besser befinden, als wenn wir unsern Lüsten und Begierden den Zügel schiessen lassen. Je mehr wir diesen einräumen, desto unersättlicher werden sie seyn, und desto weniger werden sie sich entziehen lassen. Eine jede Lust ist eine Art von der **Wassersucht, je mehr man trincket, desto mehr dürstet man.** (*) Wenn wir demnach unsern unordentlichen Begierden etwas abkürtzen, so berauben wir uns selbst keines wahren Vergnügens, sondern kommen nur der Sorge

und

(*) Crescit indulgens sibi dirus hydrops.
Horat. Libr. II. Od. II. 13.

und Unruhe über ein künfftiges Mißvergnügen zuvor.

Man möchte meinen, die Demuth setze einen Menschen einiger maassen in Verachtung; allein sie ist warlich der richtigste Weg zu der Ehre: Wie im Gegentheil der Hochmuth ein unbeqvemes Mittel ist, den Endzweck zu erreichen, worauf er abzielet. Alle andere Laster treffen auf gewisse Weise ihr Ziel. Der Geitz erlangt gemeiniglich Geld und Guth; Ehr-begierige Bemühungen bringen offtmahls Leute zu hohen Stellen; Allein der Ubermuth, die Hoffarth und Verachtung der andern machen ohnfehlbar ihr eigen Absehen zuschanden. Ihr Ziel ist auf Ehre und Hochachtung gerichtet, sie gelangen aber niemahls darzu; denn jederman hat einen natürlichen Greuel und Haß gegen einen hoffärtigen Menschen.

Was ist vernünfftiger als Geduld und Zufriedenheit, und daß wir uns in allen Dingen dem Willen GOttes ergeben, da er uns eben so sehr liebt als wir uns selbst, und noch besser weiß, was uns nütz und gut ist, als wir es wissen können? Man kan gewiß auf diese Weise am besten die Angst und Unruhe des Gemüths vermeiden, und den elendesten Zustand so erträglich machen, als es sich immer thun läst, ja viel leidlicher als er sonst nicht seyn würde.

Was das sonderbare Gesetz des Christen-

thums anlangt, welches die Eigen-Rache untersaget und uns gebiethet, das Unrecht zu vergeben, und unsere Feinde zu lieben, so wird niemand dasselbige für beschwerlich halten, wenn er überleget, was vor Vergnügen und Annehmlichkeit die Liebe habe, und was es für ein herrlicher Sieg sey, so man das Böse mit Gutem überwindet; wenn er ferner die unaufhörliche Qvaal und Unruhe eines boßhafftigen und rachgierigen Gemüths dagegen hält.

Rom. XII, 23.

Endlich ist auch die Selbst-Verleugnung um GOTTes und der Religion willen, weder der Vernunfft noch unserm Vortheil zuwider. So wir bedencken, wie unermeßlich unsere Schuldigkeiten gegen GOtt sind, so werden wir keine Ursache haben, daß wir glauben wolten, als sey es zu viel, ihm alles aufzuopfern, was uns in der Welt am liebsten ist; Bevorab wenn wir uns darbey vorstellen, wie ungleich-grösser die Belohnung unsers Leidens in jener Welt seyn werde. Wie denn auch überdiß der Bestand der Religion zur menschlichen Glückseeligkeit so unentbehrlich ist, daß jederman eben deßwegen verbunden wird, die Warheit derselbigen zu behaupten, wenn er auch gleich etwas daran wagen solte, das hier auf der Welt von ihm am höchsten geschätzet wird.

II. Es fehlet uns nicht an hinlänglicher Krafft

Krafft und Vermögen die Gebothe GOttes zu halten. Hätte uns GOtt Gesetze, aber kein Vermögen dieselben zu halten, gegeben, so würden seine Gebothe in Warheit schwer seyn. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns durch unsern freywilligen Abfall vom Guten grosse Schwachheit und Unvermögen zugezogen haben; Allein die Gnade, so uns dargegen in dem Evangelio zum Beystande angebothen wird, ist uns zureichend genug. Es scheinet auch, als wenn dieses ins besondere die Ursache sey, warum der Apostel hier im Texte saget, daß seine Gebothe nicht schwer sind, weil er uns nemlich eben so viel Hülffe und Beystand anbiethet, als die Schwierigkeit seiner Gebothe und unser Zustand erfordern. Deßwegen heist es gleich nach unserm Texte: **Denn alles, was von GOtt gebohren ist, überwindet die Welt.** Die Gebothe GOttes sind deßwegen nicht schwer, weil ein jedes Kind GOttes, oder ein jeder Christ, mit Krafft und Stärcke begabet wird, den Versuchungen der Welt zu widerstehen, und den Sieg über sie zu erhalten. Eben dieser Apostel ermuntert an einem andern Orte die Christen fast mit gleicher Vorstellung: **Der in euch ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist.** 1 Joh. IV, 4. Sind wir gleich mit vielen und mächtigen Feinden umgeben, welche damit umgehen, daß sie uns versuchen und von unserer Pflicht abzie-

hen, so ist doch unser Stand nicht beschwerlich, so lange wir auf unserer Seite grosse Stärcke und Hülffe haben. Solche hat aber ein jeder Christ, wie der Apostel meldet: **Der in euch ist, ist grösser, denn der in der Welt ist.** Giebt es gantze Legionen Teufel, welche unabläßig auf unser Verderben bedacht sind, und daran arbeiten? So finden sich dargegen viel tausend gute Engel, welche noch williger und beschäfftiger sind, uns gutes zu erweisen. Wie es denen, so der Boßheit ergeben sind, niemahls an Versuchern fehlet, die sie darzu anreitzen, und immer weiter hinein stürtzen; so ist kein Zweifel, daß andern Theils diejenigen, welche mit Ernst das Werck der Gottseeligkeit treiben, und den guten Regungen gern folgen, den guten Geist GOttes viel williger und emsiger finden werden, sie zum Guten zu erwecken, als der Teufel seyn kan, sie darvon abzuziehen. Sonst müsten wir uns einbilden, als hätte GOtt dem Teufel mehr Macht gegeben, und grössere Freyheit eingeräumet, denen Menschen zu schaden und sie in Unglück zu stürtzen, als sein Heiliger Geist, und die guten Engel nicht hätten, uns beyzustehen, und zum Guten anzutreiben. Doch hat man hierbey wohl zu mercken, daß dieser Beystand denen Menschen nur angebothen, nicht aber wider ihren Willen aufgedrungen wird. So wir GOtt um seine Gnade bitten, und nicht da-

vor

vor sorgen, daß wir sie wohl anwenden; so wir ihn um seinen Beystand zur Tödtung unserer Lüste anruffen, und unsere eigene Bemühungen nicht mit beytragen, so wird uns GOtt seine Gnade entziehen, und seinen H. Geist von uns nehmen. Ja, wenn wir, nachdem wir einen guten Anfang gemacht haben, offenbarlich von unserm Fleiß nachlassen, so werden wir des göttlichen Beystandes verlustig. Wenn wir durch GOttes Gnade die ersten Schwierigkeiten der Religion guten theils überwunden, und eine gewisse Stärcke, der Sünde zu widerstehen, erlanget haben; Hernachmahls aber sicher und nachläßig werden, nicht auf unserer Hut stehen, und uns denen Versuchungen bloß geben, so **wird der Geist GOttes nicht immer mit uns zancken.** (*) Lieben wir einige sündliche Lust, ohngeachtet das Evangelium uns die herrlichsten Verheissungen giebt, und eine mächtige Hülffe anbietet, legen wir wie Simson unser Haupt in der Delila Schooß, so werden wir unvermerckt unserer Stärcke **beraubt, und schwach wie andere Menschen.**

III. Wir haben endlich die wichtigsten Bewegungs-Gründe, die uns zum Gehorsam der göttlichen Gebothe ermuntern. Zwey Dinge machen eine Lebens-Art leicht; nem-

(*) Gen. VI, 3. nach der Engl. Uebersetzung.

lich ein gegenwärtiges Vergnügen, hernach auch eine Versicherung der zukünfftigen Belohnung. Die Religion liefert uns einen Theil ihrer Belohnung alsofort gleichsam in die Hände, nemlich den gegenwärtigen Trost und das Vergnügen, so wir bey uns selbst empfinden, wenn wir gethan haben, was unsere Schuldigkeit erfordert; und im übrigen ertheilt sie uns die besten Versicherungen, welche der Himmel geben kan. Nothwendig muß uns unsere Pflicht sehr leichte werden: Denn wir haben eine wichtige Belohnung in Händen, und über das nicht nur die Hoffnung, sondern auch die feste Versicherung ins künfftige eine weit grössere Vergeltung zu erlangen.

1) Der erste Bewegungs-Grund zum Gehorsam der göttlichen Gebote ist die gegenwärtige Beruhigung unsers Gemüths, die unaussprechliche Freude und Lust, welche aus dem Zeugniß eines guten Gewissens entstehet. Diß ist nicht nur die Vergeltung auf das Gegenwärtige, sondern auch das Unterpfand auf eine künfftige und grössere Glückseeligkeit. Es ist eine Frucht, welche ein Frommer ordentlicher Weise in seinem Hertzen geniesset: **Grossen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.** Alle gottseelige und tugendhafftige Verrichtungen sind nicht nur in Ansehung des Gegenwärtigen angenehm,

Psalm. CXIX, 165.

nehm, sondern sie lassen auch Frieden und Vergnügen hinter sich zurück, und zwar einen solchen Frieden, den uns keine äusserliche Gewalt stören noch nehmen kan. Die Ergötzungen eines heiligen Lebens haben vor der weltlichen Freude diesen sonderbaren Vorzug, daß wir ihrer niemahls müde werden. Weder die öfftere Wiederholung, noch der langwierige Genuß dieses Vergnügens kan bey uns einen Eckel erregen. Ich weiß wohl, daß einige Laster das Ansehen haben, als wenn sie grosses Vergnügen bey sich führeten, und daß die Ergötzlichkeiten eines sinnlichen und wollüstigen Lebens einen herrlichen Schein haben, und viel Lerm und Gepränge machen, wie die Spiele der Kinder und Narren, bey welchem viel Geschrey und Geräusch ist, oder nach der artigen Vergleichung Salomons, **wie das Krachen der Dornen unter den Töpffen**, welches samt der Flamme plötzlich vorüber geht. Allein die wahren und männlichen Ergötzungen, die dauerhafftigen und wesentlichen Freudens-Erqvickungen sind nirgendswo als auf den Wegen der Gottseeligkeit und Tugend anzutreffen. Der wollüstigste Mensch, der jemahls in der Welt gewesen ist, hat niemahls ein so süsses und dauerhafftes Vergnügen in seinem Hertzen empfunden, als dasjenige ist, welches aus einem reinen Gewissen, und aus einem Gemüth, so mit seinen Ver-

Eccles. VII, 7.

richtun-

richtungen vollkommen zufrieden ist, entspringet.

2) Der trifftigste Bewegungs-Grund ist die Versicherung einer zukünfftigen Belohnung. Sind wir davon fest überredet und gesichert, so ist solches schon genug, uns über alles in dieser Welt zu erheben, und gegen die grösten Schwierigkeiten muthig und hertzhafftig zu machen. Diesen Vernunfft-Schluß machet der Apostel: **Seine Gebothe sind nicht schwer: Denn was von GOtt gebohren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.** Der Glaube einer zukünfftigen Glückseeligkeit und Herrlichkeit war es, welcher die ersten Christen so sieghafftig über die Welt machte, und ihnen den Muth beybrachte, beydes den Wollüsten und Schmertzen der Sinnen tapfer zu widerstehen. Man kan nicht leugnen, daß ein gottseeliges Leben vielen Schwierigkeiten unterworffen sey, welche unserm Fleische und Blute natürlicher Weise unangenehm fallen. Gleichwohl ist ein Christ bey dem allem im Stande, sich aufzurichten, wenn er an sein Ende gedencket, welches ist das **ewige Leben.** Er betrachtet
Rom. VI, 22. die Gütigkeit GOttes und glaubt, daß er ihm den freyen und vollkommenen Genuß der irrdischen Dinge nicht würde versaget haben, so er nicht solche Freude und Herr-

lichkeit

lichkeit für ihn aufgehoben hätte, welche seine jetzige Selbst-Verleugnung und Trübsal reichlich ersetzen werden.

Last uns nun diese beyde, nemlich das Vergnügen der Religion, und ihre Belohnungen zusammen fassen, so werden sie einen sehr kräfftigen Bewegungs-Grund ausmachen. Mit was vor grossem Vergnügen verachtet ein Mensch, der ein gottseeliges und tugendhafftes Leben führet, alle Ergötzungen der Sünde? Wie standhafftig beweiset er sich in seinem Wandel wider alle Reitzungen der Sinnen? Wie sehr wird ein solcher Mensch in seinem Vornehmen gestärcket und in seinen geheiligten Anschlägen ermuntert, wenn er findet, daß GOTT und sein eigen Gewissen mit seiner Wahl zufrieden sind? Was kan ihm angenehmer seyn, als daß er immerfort in dem Lauffe eines gottseeligen und tugendhafften Lebens in dem Kampfe wider die Sünde, und in dem Widerstande gegen die Versuchungen, das zwiefach-grosse Vergnügen der Unschuld und des Sieges zu seiner gegenwärtigen Belohnung; und zu seiner Ermunterung auf das Zukünfftige die erfreuliche Hoffnung einer Krone und eines Reichs erhält? Die Belohnung ist so groß, daß sie einen Lahmen zum Gehen aufrichten, und jemanden willig machen kan, seinen stärckesten Neigungen und Begierden Gewalt anzuthun. Ein Mensch würde gern mit sich selbst käm-

kämpfen und grosse Schwierigkeiten bestreiten, so er Hoffnung hätte, eine wichtige Belohnung zu erlangen. Wo ist ein armer Mann, der nicht eine grosse Last an Silber und Golde willig und gern tragen würde, wenn er die Versicherung hätte, daß er davon für seine Mühe den grösten Theil bekommen, und sein Lebelang genug haben solte? Finden sich gleich bey der Religion Schwierigkeiten, so werden sie doch insgesamt durch die Verheissung einer grossen und ewigen Belohnung versüsset und erleichtert.

Sind denn aber keine Schwierigkeiten bey der Religion? Ist alles so eben und so leicht? Sind alle Wege der Tugend und Gottseeligkeit so gerade und so gebahnet, als wir sie hier beschrieben haben? Hat uns nicht unser Heyland gesagt: **Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden?** Bezeugen nicht die Apostel, daß **wir durch viel Trübsal müssen ins Reich GOttes gehen? und daß alle, die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, Verfolgung leiden müssen?** Redet nicht die Schrifft allenthalben von **Streiten, Ringen, Lauffen, Kämpfen, von Arbeiten, Wachen und allen Fleiß anzuwenden?** Findet sich denn bey diesem allen nichts beschwerliches?

Matth. VII, 14.
Actor. XIV, 22.
2 Tim. III, 12.

Der Einwurff ist sehr wichtig; ich werde deß-

deßwegen desto sorgfältiger seyn, ihn hinlänglich zu beantworten. Damit solches in gehöriger Ordnung und Deutlichkeit geschehen möge, so wolle Ew. Christliche Liebe folgende sechs Stücke erwegen. 1) Die um der Religion willen zu erduldenden Verfolgungen, sind etwas besonders, und beziehen sich fürnemlich nur auf die ersten Zeiten des Christenthums. 2) In dieser Predigt von den nicht schweren Gebothen GOttes werden überall die Schwierigkeiten bey dem Anfange eines gottseeligen Lebens voraus gesetzt und zugestanden. 3) Man hat auch nicht Ursache unsere Sorge und Mühe gantz darvon auszuschliessen. 4) Alle Schwierigkeiten der Religion werden durch Hoffnung und Liebe sehr gemindert und erleichtert. 5) Auf den Wegen der Sünden und Laster finden sich so viel Verdrießlichkeiten, daß sie mit denen auf den Wegen der Gottseeligkeit nicht zu vergleichen sind. 6) Wir müssen die Tugend und das Laster, ein gottseeliges und ein böses Leben, in gleichen Umständen betrachten. Wollen wir diesem zu folge setzen, daß ein Mensch eben so sehr zu dem einen gewöhnet ist, als er vorher zu dem andern gewesen, so werde ich kein Bedencken tragen, zu behaupten, daß sich der Vorzug, was die Beqvemlichkeit und das Vergnügen anlangt, auf Seiten der Religion befinde.

1) Die um der Religion willen zu erdul-

denden

denden Verfolgungen sind etwas besonderes, und beziehen sich fürnemlich nur auf die ersten Zeiten des Christenthums. Was demnach unser Heyland und seine Apostel von der Verfolgung der Christen überhaupt gesagt haben, das muß, wie es auch ohne Zweiffel die Absicht darbey gewesen ist, auf die damahligen ersten Zeiten fürnemlich gezogen, und keinesweges von dem Zustande der Kirchen zu allen Zeiten ohne Unterscheid verstanden werden. Das ist gewiß, wer im Anfange der Christlichen Kirche sich zu derselbigen bekennen wolte, der unterwarff sich dadurch allen Leiden und Trübsalen, welche der Welt Macht und Boßheit über ihn bringen konten. Nachdem aber die Reiche der Welt unsers HErrn und seines Christus worden sind, und die weltlichen Herrschafften angefangen haben, Beschützer der Kirche zu seyn, so fehlt es so viel, daß es solte eine allgemeine Warheit seyn, ein jeder Christ müsse die Grausamkeit der Verfolgungen ausstehen, daß es vielmehr was seltenes geworden ist, und sich nur zu einigen Zeiten auch nur an etlichen Personen begeben hat. Es ist demnach nur etwas Zufälliges bey einem gewissen Zustande der Religion, und deßwegen auch unter die ordentlichen Schwierigkeiten derselbigen nicht mit zu rechnen. Wenn sich es aber begiebt, so ertheilet GOtt darzu ausserordentliche Krafft

Apoc. XI, 15.

und

und Stärcke, und verheisset wichtige Belohnungen, um es erträglich zu machen.

2.) In dieser Predigt von den nicht schweren Gebothen GOttes werden überall die Schwierigkeiten bey dem Anfange eines gottseeligen Lebens vorausgesetzt und zugestanden, ausser nur bey solchen Personen, welche das Glück gehabt haben, durch eine gottseelige und tugendhaffte Erziehung Stuffen-weiß und fast unvermerckt zu der Gottesfurcht gebracht zu seyn. Dergleichen Leute sind gewiß von vieler Mühe und Beschwerlichkeit frey, welche andere, so von einer bösen Lebens-Art zurück gezogen werden, gewärtig seyn müssen. Sie sind grossen Theils von den Schmertzen der neuen Geburth, von den Beschwerlichkeiten einer plötzlichen und gewaltigen Veränderung, von dem Schrecken eines beunruhigten Gewissens und von den schweren und durchdringenden Bekümmernissen einer härtern Busse loßgesprochen. Da hingegen diejenigen, welche zuvor gottloß gelebet haben, sich in weit grösserer Unruhe und Beschwerlichkeit befinden. Sie müssen ihr gantzes Leben auf einmahl verändern, mit alten eingerissenen Gewohnheiten streiten und sich nicht wenig Gewalt anthun, um diejenigen Laster auszurotten, welche durch langwierige Gewohnheit bey ihnen eingewurtzelt sind. Diß ist in der That beschwerlich, und muß

eben so empfindlich und schmertzlich seyn, als wenn man sich das rechte Auge ausreissen oder die rechte Hand abhauen wolte: Denn in diesem Falle muß der Mensch sich dem Trieb und der Neigung seiner hefftigsten Begierden widersetzen, wider die tyrannische Herrschafft der Gewohnheit, und starcke Macht der andern Natur streiten. Doch kan man dieses der Religion nicht zurechnen, weil es nicht von der eigentlichen Art und Beschaffenheit der Gesetze GOttes herrühret, sondern von einer zufälligen Ungeschicklichkeit bey uns selbst, welche aber die Religion hinweg zu räumen fähig ist. Falls wir nun einige mühsame und beschwerliche Zeit zu der Cur anwenden wollen, und dieselbige zu Stande kommen ist, werden uns die Gebothe GOttes viel leichter und angenehmer seyn, als uns unsere Sünden und bösen Lüste jemahls gewesen sind.

3.) Dieses, daß die Gebothe des HErrn nicht schwer sind, schliesset unsere Sorge und Mühe nicht gäntzlich aus: Denn indem der Apostel solches saget, so ist seine Absicht keinesweges, als ob er hiermit wolte zu verstehen geben, daß sie für träge und nachläßige Menschen abgefasset, und in diesem Verstande leicht wären, weil sie auf unserer Seite gar keinen Fleiß, Mühe und Arbeit erforderten; Er will nur hiermit einem heim-

lichen

lichen Einwurffe zuvor kommen, den viele Menschen in ihren Hertzen wider die Religion machen, indem sie gedencken: Sie sey eine sehr schwere und unerträgliche Last, sie führe mehr Verdrießlichkeit und weniger Vergnügen mit sich, als sonst alle andere Verrichtungen des menschlichen Lebens. Diß verneinet der Apostel gantz und gar, doch will er hiermit solchen Fleiß und Mühe nicht ausschliessen, welche Menschen auf andere Sachen wenden. Würde ich euch sagen, daß das Werck der Gottseeligkeit keinen unverdrossenen Fleiß, Ernst, Mühe und Arbeit erfoderte, so würde ich schnurstracks der heiligen Schrifft zuwider reden, welche so offt befiehlet zu suchen, zu streiten zu arbeiten. Viel andere dergleichen Redens-Arten vorietzo zu geschweigen, welche einen Fleiß und Ernst in sich begreiffen. Es würde gewiß was unanständiges seyn, daß eine so fürtreffliche und Preiß-würdige Belohnung, wie das Evangelium verheisset, sich solte so weit herunter lassen, wie die Früchte auf einem voll-bewachsenen Aste, welche eine jede träge und nachläßige Hand abpflücken kan. Es würde unbillig seyn, wenn der Himmel solte so verunehret werden, daß er müßigen Leuten nur auf ihr faules Begehren und ohnmächtiges Wünschen; nur gegen ihre gewöhnlichen und nichtswürdigen

Bemühungen überlassen würde. GOtt wird das ewige Leben und die Seeligkeit nicht so gering schätzen, daß er sie denen mittheile, welche eine so schlechte Meinung davon fassen, und dieselbe nicht einmahl werth achten, darnach zu streben und sich darum zu bemühen. Es ist schon hinlänglich genug, einem bedachtsamen Menschen die Religion anzupreisen, wenn man ihm darthut, man habe viel mehr Vortheil darvon als von allem weltlichen Unternehmen, und man treffe nicht einmahl so viel Schwierigkeiten darbey an. Wenn eben derselbe Ernst und Fleiß, mit welchem die Menschen gemeiniglich sich in der Welt fortzuhelffen trachten, schon hinlänglich ist, jemanden fromm zu machen und in den Himmel zu bringen, was vor Ursache hat man denn sich zu beklagen, daß die Religion zu viel von uns fordere? Ja, ich kan mit Wahrheit sagen, daß sie öffters noch weniger begehre als jenes. GOtt siehet auf unsern Zustand in dieser Welt, und auf die dringende Noth dieses Lebens, er weiß, daß wir so wohl Fleisch als Geist sind, und daß wir dieser Dinge sehr von nöthen haben, daher verstattet er uns gern, fleißig und emsig dabey zu seyn. Uberdem bin ich hiervon versichert: Würden die Menschen sich es eben so sehr angelegen seyn lassen ihre unsterbliche Seelen seelig zu machen, wie sie thun, ihren

sterb-

sterblichen Leib zu erhalten; Würden sie mit so viel Bekümmerniß für die Ewigkeit sorgen, als für dieses Leben; Würden sie den Himmel mit solcher Begierde und mit so muntern Fleiß suchen, wie die irrdischen Dinge; Würden sie GOtt so viel lieben, als einige Menschen die Welt, und auf die Gottseeligkeit so viel bedacht seyn, als wie sie gemeiniglich auf zeitlichen Gewinnst bedacht sind; Würden sie nur so willig zur Kirche als auf den Marckt gehen, und so viel Aufmercksamkeit bey ihren Andachten bezeigen, wie sie im kauffen und verkauffen verspühren lassen; Würden sie in den Wegen der Gottseeligkeit einige Mühe und Ungemach mit eben solcher Geduld und Beständigkeit übernehmen, wie sie Sturm, übele Wege und allerhand widerwärtige Zufälle erdulden, wenn sie in ihren weltlichen Geschäfften begriffen sind; Würden sie böse Gesellschafft eben so sehr vermeiden, als man sich für Spitzbuben und Betrügern inacht nimmt, und den Versuchungen und Eingebungen des Teufels und der Welt eben so wenig Gehör geben, als den freundlichen Worten und Schmeicheleyen eines Menschen, von welchem sie versichert sind, daß er sie zu hintergehen den Vorsatz habe; Ich bin versichert, sage ich, daß sie des Himmels nicht verfehlen und solchergestalt viel gewisser darzu gelangen

würden, als irgend ein Mensch, der sich es recht sauer werden läst, Reichthum erwerben, oder sich sonst etwas auf der Welt zuwege bringen kan.

Kan aber nicht ein jeder so viel thun? Alles, was ich gesaget habe, bedeutet weiter nichts, als daß Menschen ernstlich und treulich sich bemühen sollen. Das stehet ja in eines jeden Vermögen. Sich treulich bemühen und wornach streben, ist nichts anders, als so viel thun, wie man kan. Der Mensch müste gar keinen Verstand haben, welcher leugnen wolte, daß er nicht so viel thun könne, wie er kan. Thun wir nun, was in unserm Vermögen stehet, so sind wir der Gnade und des Beystandes GOttes gesichert, als woran es denen Menschen niemahls fehlet, so sie ernstlich und aufrichtig darnach streben. Die Menschen bilden sich aber ein, die Gottseeligkeit solle ihnen gar keine Mühe kosten, die Seeligkeit müsse ihnen von selbst in den Schooß fallen, ohne daß sie auf ihrer Seite nöthig hätten, darauf bedacht zu seyn und sich darnach zu bemühen. Sie meinen, wenn sie in ihrem Leben gethan haben, was sie nur haben thun wollen, so müsse doch GOtt sie in ihrem Sterben zu sich in den Himmel nehmen. Ob nun gleich der Apostel hier saget, daß die Gebothe des HErrn nicht schwer sind, so muß man doch den Menschen

schen verständigen, daß sie so leicht nicht sind, wie sie sich es einbilden.

4.) Alle Schwierigkeiten der Religion werden durch Hoffnung und Liebe sehr gemindert und erleichtert. Wir haben die Hoffnung einer sehr wichtigen Belohnung, welche so groß ist, daß sie uns über uns selbst zu erheben vermag und uns antreiben kan, durch alle vorfallende Schwierigkeiten und Hindernissen durchzubrechen. Die Religion wird uns erleichtert durch die Liebe GOttes, welcher nichts unterlassen hat, sich liebens-würdig zu machen. Er hat uns unser Wesen gegeben, und da wir aus dem seeligen Stande gefallen, zu welchem wir anfänglich verordnet waren, so ist es ihm gefällig gewesen, durch die Sendung seines eingebohrnen Sohnes in die Welt, damit er für uns sterben solte, uns wieder dazu tüchtig zu machen. Haben wir nun die geringste Regung der Liebe bey uns, so kan es nicht anders seyn, als daß wir den lieben müssen, der so viel um uns gethan hat. Lieben wir ihn aber hertzlich, so wird uns nichts schwer fallen, was er uns gebietet; ja was noch mehr? Wir werden unser grösstes Vergnügen daran haben, daß wir ihm gefallen. Der Liebe ist alles leicht. Sie macht, daß ein Mensch sich selbst verleugnet und seine eigene Begierden creutziget, um demjenigen gefällig zu seyn, den er liebet.

Wo diese Gemüths-Regung herrschet, da hat sie eine überaus grosse Macht, und verursachet, daß jemand mit Lust solche Sachen übernimmt, welche ihm bey andern Umständen sehr beschwerlich vorkommen würden. **Jacob dienete um die Rahel sieben Jahr, und darnach noch sieben Jahr, und dauchten ihm, als wärens einzelne Tage, so lieb hatte er sie.** Genes. XXIX, 20. Herrschete die Liebe GOttes in unsern Hertzen, und hätten wir so viel wahre Zuneigung gegen ihn, wie einige gegen ihre Freunde haben, so würden sich in der Religion keine Schwierigkeiten finden, welche die Liebe nicht überstehen solte. Die schwereſten Stücke derselben würden leicht werden, wenn man sich erst einmahl mit willigem Hertzen darzu bequemete.

5.) Auf den Wegen der Sünden und Laster finden sich so viel Verdrießlichkeiten, daß sie mit denen auf dem Wege der Gottseeligkeit nicht zu vergleichen sind. Eine jede offenbahre Sünde führet allezeit entweder einigen Schaden, oder Gefahr oder Schimpf mit sich; welches der Sünder selten eher gewahr wird, biß er die Sünde begangen hat. Alsdenn aber steckt er im Labyrinth, und indem er suchet, wie er aus dem gegenwärtigen Ungemach kommen möge, geräth er immer tiefer hinein. Er ist auf mancherley Räncke und List bedacht, die verdrießlichen Folgen

fei-

seiner Fehler zu verhüten, und muß offtmahls eine Sünde mit der andern verdecken. Je mehr er sich heraus zu wickeln trachtet, desto mehr wird er in dem Werck seiner Hände verstrickt. Ps. IX, 17. In welche Verwirrung gerieth David durch seine Sünden? Er konnte sich mit aller seiner Macht und Kunst nicht heraus helffen. Er begieng gern noch eine grössere Missethat, daß er von der Schande einer geringern möchte befreyet werden, und konnte kein ander Mittel finden, seinen Ehebruch heimlich zu halten, als daß er sich mit einer Mord-That besudelte. So verhält es sich ebenmäßig mit allen andern Sünden. Die Wege der Sünden sind Gänge voller krummen Umschweiffe und Abweichungen; Hingegen der Weg der Heiligkeit und Tugend ist eine ebene Bahn, und liegt so offenbahr vor uns, daß die Wanders-Leute, ob sie schon Thoren sind, nicht irren mögen. Es braucht nicht viel Kunst und Geschicklichkeit, ehrlich und redlich zu seyn; So wir uns nur entschliessen recht zu thun, und die Wahrheit mit unserm Nächsten zu reden, so ist nichts von der Welt leichter. Man hat überall keine Kunst-Griffe nöthig, so man reden will, wie man es von Hertzen meinet, so man willens ist, sich gegen andere so zu verhalten, wie man es von ihnen verlanget.

Psalm. CXXV, 5.

Esaiae XXXV, 8.

Ephes. IV, 25.

Wie die Wege der Sünden voller Verwirrungen sind, so findet sich auch auf denselbigen viel Angst und Unruhe. Niemand sündiget wissentlich und aus Vorsatz, den sein Gewissen nicht darüber bestrafet, und der nicht, so offt er wieder daran gedencket, die Schmertzen der aufgerissenen Wunden in seinem Gemüth empfinden solte. Hingegen erwecket die Erinnerung anständiger und tugendhaffter Thaten nicht den geringsten Schmertz noch Unruhe. Das Gewissen hat niemahls deßwegen jemanden beunruhiget, daß er sich nicht unehrlich bewiesen; Die Vernunfft hat niemanden jemahls deßwegen einen Vorwurff gemacht, daß er sich nicht betruncken gehabt. Niemand ist in seinem Schlafe gestöhret oder durch Furcht für der göttlichen Rache erschreckt worden, weil er sich nichts anders ist bewust gewesen, als daß er züchtig, gerecht und gottseelig in dieser Welt gelebt hat. Tit. II, 12. Mit den Gottlosen aber verhält es sich gantz anders. Ein jeder Mensch, der wissentlich böses thut, findet sich in seinem eigenen Hertzen schuldig; und ein jeder, der sich seiner bösen Thaten bewust ist, bekommt davon einen Stachel in seiner Seele, der ihn nicht ruhen noch rasten läst, so, daß er niemahls vollkommnen Trost und Vergnügen in seinem Gemüth haben kan.

Ich könnte hier sonderliche Exempel anführen, und damit beweisen, wie es viel mühsamer und beschwerlicher sey, sich den Sünden und Lastern ergeben, als die gegenseitigen Tugenden und gute Wercke ausüben; Die Sache würde aber zu weitläufftig fallen, und in eine eintzelne Predigt nicht können eingeschränckt werden. Daher schreiten wir zur letzten Anmerckung.

6.) Last uns die Tugend und das Laster, ein gottseeliges und böses Leben, in gleichen Umständen betrachten. Last uns setzen, als wenn ein Mensch eben so sehr zu dem einen sich gewöhne, als er zuvor zu dem andern gewöhnet gewesen, so wird sonder Zweifel, was die Bequemlichkeit und das Vergnügen anlangt, der Vorzug sich auf Seiten der Religion finden. Wollen wir die Sache anders ansehen, so wird die Vergleichung nicht richtig seyn. Es ist kein Mensch, der nicht anfänglich, wenn er sich in ein böses Leben einlässet, grosse Angst in seinem Gemüth empfinden solte. Das Nagen seines Gewissens, und das Schrecken vor der Verdammniß erwecken bey ihm sehr viel Unruhe. Mit der Zeit kan zwar ein Mensch sein Gewissen verhärten, und durch langwierige Gewohnheit zu sündigen die zärtliche Empfindung des guten und bösen, wodurch eben die Sünde so verdrießlich wird, mehrentheils verliehren. Wenn man aber dargegen in

einer

einem gottseeligen Leben mit der Zeit ebenfalls zu einem weit grössern Seelen-Frieden und zu einer viel sanfftern Gemüths-Ruhe gelangen kan, als ein gottloser bey seinem sündlichen Leben jemahls empfunden hat; Wenn die Tugend durch die Gewohnheit viel angenehmer wird, als jemahls ein Laster hat seyn können: So ist es klar genug, daß die Religion den Vorzug behalte. So, und nicht anders müssen wir die gantze Sache betrachten. Im Anfange fällt es einem Menschen schwer, eine gantz neue Lebens-Art zu führen, und das Gegentheil von dem, was er gewohnt ist, zu thun: Wann er sich aber erst zu einem gottseligen und tugendhafften Leben gewöhnet, so wird sich das Ungemach nach gerade verliehren, und ein unaussprechliches Vergnügen dafür in die Stelle treten. Es ist eine fürtreffliche Regel, welche Pythagoras seinen Schülern gab: **Erwähle die beste Lebens-Art,**(*) **entschliesse dich jederzeit, dasjenige zu thun, was am meisten mit der Vernunfft und Tugend übereinkommt, so wird sie durch die Gewohnheit gar bald die**

(*) Optimum vitae genus eligito, nam consuetudo faciet iucundissimum. Diese Regel wird auch angeführet in der Predigt, wie schwer es sey, böse Gewohnheiten zu verbessern.

die angenehmste werden. Bey einem gottseeligen Leben können alle Schwierigkeiten durch die Gewohnheit eben so wohl als in andern Sachen überwunden werden. Und wenn sich jemand erst darzu gewöhnet hat, wird er grösser Vergnügen daran haben, als an allen andern Sachen.

Niemand meide oder verlasse demnach die Religion wegen der vermeinten Schwierigkeiten; Niemand setze alle Beobachtung der Gebote GOttes aus nichtiger Einbildung, daß man sie unmöglich halten könne, bey Seite: Denn ihr sehet ja, daß es nicht nur möglich, sondern auch leicht ist, dieselbigen zu halten. Diejenigen, welche sich in ein gottloses Leben einlassen, und dabey das Ungemach und die Schwierigkeit der Religion vorschützen, können mit leichter Mühe überführet werden, daß sie sich es saurer werden lassen, sich selbst unglückseelig zu machen, als wie sie würden nöthig haben, glückseelig zu werden. Ein jeder Mensch, der ein Knecht der Sünden und ein Sclave der bösen Lüste ist, könnte, so er nur wolte, mit weniger Mühe und Ungemach in den Himmel kommen, als er gebraucht, sich in die Hölle zu stürtzen.

Überleget man nun die gantze Sache mit Fleiß, so findet niemand Ursache, sich von einem heiligen und tugendhafften Leben abhalten zu lassen, aus Furcht, daß es gar zu viel Mühe

und

und Arbeit erfordere. Denn ein jeder Gottloser giebt sich auf andere Weise viel Mühe, und ist zum bösen viel fleißiger. Wer auf kothigen und morastigen Wegen fortkommen kan, darf nicht sagen, daß ihm ein guter Weg zu sauer werde. Wer es waget, auf einem jähen Felsen zu lauffen, auf welchem er jeden Schritt mit grosser Gefahr des Lebens und der Seele thun muß, der darf nichts wider die richtigen und sichern Stege der Religion einwenden, welche durchaus voller Vergnügen sind, und endlich zur Krone der Seeligkeit führen.

Sieben-

Siebende Predigt

Von der

Freude im Himmel

über einen Sünder, der Busse thut.

TEXTVS.

Luc. XV, 7.

Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Busse thut.

WEnn man viel Mühe und Arbeit vergebens angewandt hat, die Sünder von den bösen Wegen des Verderbens zurück zu ziehen, und sie zu der Klugheit der Gerechten zu bringen, so solte solches uns, die wir GOttes Botschaffter an die Menschen sind, fast dahin bringen, daß wir den Muth sincken, und alle Hoffnung, etwas bey ihnen auszurichten, fahren liessen. Bedencke ich aber dagegen die unbeschreibliche Geduld und Langmuth GOttes, die er gegen die Sünder bezeuget, und wie sein Geist sie so lange Zeit bestrafft, und sich gleichsam mit ihnen im Streit einlässet, wie solten wir denn, die wir selbst Sünder sind, nicht mit den Sündern Geduld haben, und ihre Halsstarrigkeit und Bosheit mit sanfftmüthigem Geiste zu überwinden suchen? Hat unser hochgelobter Heyland, der grosse Lehrer, das vollkommne Tugend-Muster, die grösten Sünder nicht gleich verlohren gegeben, noch alle Hoffnung sie zu gewinnen, fahren lassen; so solte ja dieses uns, als Bothschaffter an Christus Statt, unverdrossen machen, in seinem Nahmen die Menschen zu bitten und zu ermahnen, daß sie sich mit GOtt versöhnen lassen.

Luc. I, 17.

Gen. VI, 4.

2. Cor. V, 20.

Wir finden hiervon ein fürtreffliches Beyspiel in diesem XV. Capitel. Die Zöllner und Sünder kommen zu Christo, wie sie schon öffters gethan hatten, ihn zu hören. Er nahm sie auch recht freundlich auf und gieng sehr liebreich mit ihnen um. Hierüber wurden die Pharisäer ungehalten und fiengen an zu murren. Dieses ihr unbesonnenes Murren gab zu den drey Gleichnissen, welche in diesen Capitel enthalten sind, Anlaß.

Unser Heyland begegnete darmit den Einwürffen der Pharisäer, und erweckte zugleich diese grosse Sünder auf das kräfftigste zur Bekehrung. Denen Pharisäern gab er zu erkennen, daß er ein Werck vorhätte, welches das beste auf der Welt, GOtt dem HErrn am angenehmsten, und allen Einwohnern des Himmels am allererfreulichsten wäre. Anstatt, daß er ihnen wegen ihrer Lieblosigkeit hätte einen derben Verweiß geben können, überließ er mit aller Sanfftmuth dasjenige zu ihrer eigenen Uberlegung, wodurch sie musten überzeuget werden, daß man unrecht handelte, so man ihm seinen freundlichen Umgang mit den Sündern übel auslegen wolte. Zumahl da er keine andere Absicht dabey hätte, als daß er sie von ihren Lastern abziehen und zum Umgange mit den redlichsten und besten Leuten tüchtig und geschickt machen möchte. Sie hätten ihn deßwegen anzusehen als einen geistlichen Artzt, dessen Amt und Beruff mit

sich

sich brächte, daß er sich bey den Krancken aufhalten müste. Hiernächst so wolte er auch die Sünder, welche in redlicher Absicht, nöthigen Unterricht von ihm zu erhalten, sich bey ihm einfunden, nicht abschrecken, sondern stellete ihnen auf eine liebreiche Art die kündigsten Beweißthümer und trifftigsten Bewegungs-Gründe zur Busse und Bekehrung vor, indem er ihnen offenbahrete, wie bereitwillig GOtt sey, sie zu Gnaden anzunehmen, ob sie ihn gleich zum öfftern mit ihren begangenen Sünden zum Zorn gereitzt hätten, wofern sie nur hertzliche Busse thun und ihr Leben hinführo ändern und bessern wolten. Dabey ließ er es noch nicht bewenden, sondern gab ihnen überdiß die Versicherung, daß die Bekehrung eines Sünders dem grossen König Himmels und der Erden und allem himmlischen Heer, das zu seinem Dienst bereit ist, sehr grosse Freude erwecke.

Da unser Erlöser die grössesten Sünder so freundlich annimmt, so kan ich nicht umhin, so wohl mir selbst als andern zum besten dieses anzumercken: Es ist sehr rathsam, daß man den grössesten Sündern alle möglichste Bewegungs-Gründe zur Busse vorhalte. Wenn Menschen noch so böse und gottloß gewesen sind, und nur diese einzige gute Eigenschafft noch von sich mercken lassen, daß sie den Unterricht mit Geduld annehmen, und gern guten Rath hören, so sollen wir liebreich mit ihnen umgehen,

sie mit aller Sanfftmuth zu gewinnen trachten, mithin ihnen nicht so sehr ihre vorige Gottlosigkeit vorwerffen, als sie zur Besserung ermuntern.

Zu dem Ende trägt uns Christus drey Gleichnisse vor: Das erste von dem verlohrnen und wiedergefundenen Schafe; Das andere von dem verlohrnen und wiedergefundenen Groschen; Das dritte von dem verlohrnen Sohn, der wieder zu seinem Vater gieng. Wiewohl sie alle einerley Absicht haben, so ist doch unserm Heylande diese Veränderung beliebig, nicht nur deßwegen, daß er sich nach dem unterschiedlichen Begriff der Gemüther beqvemen möchte, indem der eine dieses, der andere jenes Gleichniß eher fassen konnte; sondern zugleich darum, daß er eine so wichtige Sache seinen Zuhörern desto besser einschärffen und in die Hertzen schreiben möchte.

Die Worte, welche ich anietzo verlesen habe, machen die Lehre oder Anwendung des ersten Gleichnisses aus, da ein Mann, welcher hundert Schafe hatte und eins davon verlohr, die neun und neuntzig in der Wüsten ließ, und hingieng nach dem verlohrnen, und als er es gefunden, es mit grosser Freude auf seinen Achseln nach Hauß trug. Womit uns unser Heyland zu verstehen giebt, was für grosse Freude GOtt und die seeligen Geister im Himmel über die Bekehrung eines Sünders haben:

haben: Ich sage euch, also wird auch Freude im Himmel seyn, über einem Sünder, der Busse thut, für neun und neuntzig Gerechten, die der Busse nicht bedürffen. Nichts war geschickter, das lieblose Murren der Pharisäer wider Christum, daß er mit den Zöllnern und Sündern aus einer so guten Absicht umgieng, zu stillen, und die Sünder zur Bekehrung aufzumuntern: Denn wie konnten die Pharisäer ein Mißfallen darüber bezeugen, woran GOtt und die heiligen Engel ein so grosses Gefallen haben: Und was konnte mehr zur Busse anreitzen, als dieses; daß nicht nur GOtt den Sünder, der sich bekehret, willig annimmt, sondern auch die Botschafft von seiner Bekehrung im Himmel mit so grossen Frohlocken aufgenommen wird, daß, wofern die Seeligkeit der Himmels-Bürger könnte vermehret oder vergrössert werden, dieses zur Vermehrung und Vergrösserung derselben gereichen würde?

Drey Puncte sind in diesen Worten enthalten, welche mit aller Sorgfalt müssen erkläret werden.

1.) In welchem Verstande wir die Freude im Himmel über die Busse eines Sünders nehmen müssen?

2.) Wer hier die Gerechten sind, welche der Busse nicht bedürffen?

3.) Aus was für einem Grunde es heisse, daß grössere Freude im Himmel sey über einen Sünder, der Busse thue, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Busse nicht bedürffen?

Bey jedem Puncte findet sich einige Schwierigkeit, welche werth ist, daß wir genaue Acht darauf haben.

I.) Es fragt sich erstlich: In welchem Verstande wir die Freude im Himmel über die Busse eines Sünders nehmen müssen? Wir haben dieses und die gantze Rede Christi nicht in dem eigentlichen Verstande zu nehmen, oder uns zu sehr an die Buchstaben zu binden, sondern dabey zu gedencken, daß unser Heyland hier meistentheils nach menschlicher Weise rede, und sich nach unserm Begriff beqveme. Man muß demnach diese Worte in so weit annehmen, so fern die Personen, davon geredet wird, einige Vermehrung ihrer Freude und Seeligkeit erlangen können.

Wenn sich dieses auf GOtt beziehet, so scheinet es, als wenn es mit der Seeligkeit und Vollkommenheit der göttlichen Natur gar nicht bestehen könne, daß man ihm entweder eine eigentliche Freude, oder eine Traurigkeit oder andere Gemüths-Regungen zuschreibe. Es würde sonst das Ansehen haben, als wenn man meinete, daß seine Seeligkeit und sein Vergnügen neuen Zuwachs bekommen könn-

können, da sie doch unendlich sind, und so wenig gemindert als vermehret werden können. Wir müssen demnach diese Freude, wenn sie GOtt beygeleget wird, in solchem Verstande nehmen, wie wir unzählbare Stellen der heiligen Schrifft, worinne ihm menschliche Verrichtungen und Leidenschafften zugeschrieben werden, verstehen, daß nemlich nach menschlicher Weise geredet werde, damit es die Menschen desto eher begreiffen mögen. Christus will derohalben so viel anzeigen: Die Busse und Bekehrung eines Sünders sey GOtt dem HErrn sehr angenehm und gefällig.

Bezieht sich es aber auf die Engel und auf die seeligen Seelen, so halte ich es nicht ungereimt zu seyn, wenn man es im eigentlichen Verstande und mehr nach dem Buchstaben nimmt, daß sie nemlich eine neue Freude über die Busse eines Sünders bekommen, und in ihrem Gemüth besondere Lust und Vergnügen empfinden, wenn sie die erfreuliche Botschafft vernehmen, daß ein Sünder aus der Sclaverey des Teufels und aus der Gefahr der ewigen Verdammniß heraus gerissen sey; daß das Reich GOttes ein neues Mitglied, und sie einen Gefehrten und Mit-Erben ihrer Seeligkeit bekommen haben. Mich dünckt, daß dieses dem erwünschten Zustande und seeligem Vergnügen der seeligen Geister in jener Welt gar nicht zuwider sey. Es bleibt viel-

mehr gewiß, daß gewisse Stufen der Seeligkeit dort bey den Seeligen zu finden. Woraus folglich zu schliessen stehet, daß einige noch seeliger und vergnügter werden können, als sie schon sind. Es ist auch sehr wahrscheinlich, weil die Seeligkeit der Engel und Auserwählten nicht unendlich ist, daß die allerseeligsten unter ihnen immerfort neuen Wachsthum und Vermehrung ihrer Seeligkeit erhalten, und daß solcher Zuwachs kein Ende nimmt, sondern ewig dauret. Wie ihre Erkänntniß (*) und Liebe zunimmt, so werden sich auch die Begriffe und die Ursachen ihrer Seeligkeit immer mehr und mehr erweitern und vermehren. Es hat also Grund genug, wenn man behauptet, daß würcklich eine Freude bey den heiligen Engeln und auserwählten Seelen im Himmel über einen Sünder, der Busse thut, entstehe.

II.) Fer-

(*) Wie die Seeligen im Himmel zu Vermehrung ihrer Glückseeligkeit in ihrem Wissen und Erkennen in Ewigkeit wachsen und zunehmen werden, hat eine Standes-Person in einem Englischen Tractat ausgeführet, welcher von Amadeo Creuzberg ins deutsche übersetzet, und mit einer Vorrede Herrn D. Jo. Georg. Pritii zu Franckfurth 1727 unter dem Titul: Der glückseelige Zustand der Auserwählten in dem ewigen Leben, heraus gegeben ist.

II.) Ferner haben wir hier zu untersuchen: Wer die Gerechten sind, die der Busse nicht bedürffen? Es stehet gar wohl zu glauben, daß unser Heyland mit dieser Redens-Art auf die Pharisäer ziele: Denn dieselben verliessen sich auf ihre eigene Gerechtigkeit, und an statt, daß sie hätten GOtt ihre Sünden bekennen sollen, rechtfertigten sie sich selbst, als wenn sie keiner Busse bedürfften. Dieses Gleichniß wurde, wie schon gemeldet ist, von unserm Heylande als eine Beantwortung ihres Murrens wider ihn, daß er mit den Zöllnern und Sündern umgieng, vorgetragen, anbey solte es ihnen zu einem Verweiß dienen, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit gar zu hoch hielten und sich einbildeten, als wenn sie nicht nöthig hätten Busse zu thun. Dieses kommt wohl überein mit dem, was unser Heyland anderswo bey eben dergleichen Gelegenheit zu ihnen sagte: **Die Starcken bedürffen des Artztes nicht, sondern die Krancken: Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.** Matth. IX, 12. 13. Ob nun schon unser Heyland sich so erklärete, daß die Pharisäer Ursache genug hatten, es auf sich zu ziehen, daß im Himmel über einem Sünder, der Busse thäte, grössere Freude wäre, als über neun und neuntzig Menschen von ihrer Art, und solches auch hiermit von unserm Heylande angedeutet wurde; so ist doch nicht zu zweiffeln, daß sei-

ne Absicht nicht noch etwas weiter gehen und so viel bemercken solte: Wenn gleich die Pharisäer solche Leute wären, dafür sie sich hielten, nemlich wahre Gerechte, die nicht wie die groben Sünder nöthig hätten Busse zu thun, **so würde doch grössere Freude im Himmel über einen bußfertigen Sünder seyn, als über solche neun und neunzig Gerechte, wie sie wären.**

Solte es aber wohl solche Leute in der Welt geben, die so gerecht wären, daß sie überall keiner Busse bedürfften? Nein; niemahls ist dergleichen Mensch in der Welt gewesen, ausgenommen der, welcher dieses redet, nemlich unser hochgelobter Heyland, welcher
1 Petr. II, 22. keine Sünde gethan hat, und in dessen Munde kein Betrug ist erfunden worden. Derohalben muß man die Redens-Art der Busse nicht bedürffen nur auf gewisse Art und mit einiger Einschränckung verstehen; sonst hätte unser Heyland einen Fall gesetzt, der sich niemahls ereignen kan, daß es nemlich eine grosse Anzahl vollkommen gerechter Menschen gäbe. Die Meinung unsers Heylandes wird durch das letztere Gleichniß in diesem Capitul von dem verlohrnen Sohn zur Genüge erläutert. Durch den verlohrnen Sohn wird der Sünder verstanden, welcher Busse thut; Durch den ältesten Bruder, welcher seinen Vater allezeit geehret und ihm gehorchet hatte, der Gerechte,

rechte, welcher der Busse nicht bedarf. Unser Heyland verstehet also hierunter diejenigen, welche, da sie in der Gottseeligkeit und Furcht des HErrn erzogen sind, sich niemahls in ein unordentliches und lasterhafftes Leben begeben haben, folglich im gewissen Verstande der Busse, das ist, einer gäntzlichen Veränderung ihrer Lebens-Art, wie der verlohrne Sohn nöthig hatte, nicht bedürffen. Keinesweges aber hat es die Meinung, als wenn die besten und frömmsten Menschen nicht viel Schwachheiten und Gebrechen an sich haben solten, worüber sie Busse thun müsten: Denn dieses giebt unser Heyland in dem Gleichniß genug zu verstehen. Es war gewiß keine geringe Schwachheit, welche der älteste Bruder begieng, da er seinen verlohrnen Bruder so beneidete, und über die zärtliche Bewillkommung, womit sein Vater ihn wieder annahm, so mißvergnügt wurde. Gleichwohl wurde er durch diesen eintzigen Fehler, und durch die Ubereilung einer bösen Gemüths-Regung, wenn man dabey den Gehorsam und die Ehrfurcht, so er seinem Vater Zeit seines Lebens bewiesen hatte, in Betrachtung zieht, nicht zu einen solchen Sünder, daß er hätte nöthig gehabt, eben auf solche Weise, wie sein Bruder, Busse zu thun, und seinen gantzen Lebens-Lauf zu ändern und zu bessern, welches jener thun muste. Von solchen Gerechten und von solcher Busse han-

delt

delt Christus unstreitig in seiner Rede.

III.) Die gröste Schwierigkeit aber findet sich bey dem dritten Punckte; aus was Ursachen es hier heisse: Daß grössere Freude im Himmel sey über einen Sünder, der Busse thue, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Busse nicht bedürffen? Ist es nicht besser, daß man nicht sündiget, als daß man sündiget und es sich hernach leyd seyn lässet? Ist Unschuld nicht besser als Busse? Muß man die kluge Vorsichtigkeit in Vermeidung des Bösen nicht höher schätzen, als die Kunst dasselbige abzuschaffen? Thut man recht, daß man übels begehet, um hernachmahls Ursache zur Reue zu finden? Ist dieses nicht eben so viel, als wenn man sündiget, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Wenn nun die Busse nicht besser ist, als die Gerechtigkeit, wie kan denn im Himmel grössere Freude über einen Bußfertigen als über einen Gerechten, ja, so gar mehr Freude über einen einzigen bußfertigen Sünder als über neun und neuntzig Gerechte seyn? Freuen sich denn die Seeligen nicht allezeit am meisten über das, was in der That das beste ist? Hier steckt eben die Schwierigkeit, welche zu heben einige Sorgfalt und Aufmercksamkeit erfordert wird. Diesem zu folge wollet ihr auf diese drey Stü-

cke

cke Acht geben, welche verhoffentlich die gantze Sache erläutern werden.

1.) Zum ersten: Wenn man eine Sache auf verschiedene Art betrachtet, so kan sie in gewissen Stücken vor einer andern den Vorzug erhalten, ob sie sonst schon überhaupt und an sich selbst ihr nicht vorzuziehen ist. In Abhandlungen, die zur Sitten-Lehre gehören, darf man keine Mathematische Richtig- und Deutlichkeit erfordern. Deßwegen habe ich auch schon in einer meiner vorigen Predigten gemeldet, Aristoteles habe vorlängst sehr vernünfftig angemercket, **daß man Sitten-Lehren und Sprüch-Wörter nicht in gar zu genauen Verstande nehmen müsse, als wenn sie überall und in jeden Fällen wahr wären.** Es ist schon genug, daß sie mehrentheils und in den vornehmsten Fällen sich auf die Wahrheit gründen. Von solcher Art sind die Sprüch-Wörter Salomonis meistentheils, und wer erweisen wolte, daß sie überall gelten müsten, der würde, meiner Meinung nach, sich einer sehr schweren Sache unterfangen. Doch damit ich näher zu meinem Zwecke schreite, so bedienet sich unser Heyland selbst in dem folgenden Capitel, und zwar in der Lehre, welche er aus dem Gleichniß von dem ungerechten Haußhalter ziehet, Sprüchworts-weise eben einer solchen Redens-Art: **Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder** Luc. XVI, 8.

der des Lichts in ihrem Geschlechte. Welche weise Anmerckung zwar gemeiniglich und in vielen Absichten, nicht aber schlechterdinges und ohne alle Ausnahme wahr ist: Denn einige Menschen haben eben so viel Weißheit und Sorgfalt die Ehre GOttes und das Heil ihrer Seelen zu befördern, als andere, der Welt zu dienen und ihre zeitliche Glückseeligkeit zu erreichen, bewiesen. So verhält es sich auch mit unsern Text-Worten, welche unser Heyland vermuthlich nach seiner Gewohnheit als ein Sprüch-Wort von den Jüden geliehen und bey seinem Vorhaben sich zu nutze gemacht hat: Denn man findet in den Schrifften der Jüdischen Lehrer viel Sprüche fast von gleichem Inhalt. Zum Exempel: Groß ist die Würde der Bußfertigen. Groß ist die Tugend derer, welche sich bekehren, keine Creatur mag ihnen am Stande und Würden gleich seyn. Ferner: Der Gerechte kan mit denen, so sich bekehret haben, nicht in gleicher Reihe stehen. (*) Ich kan nicht leugnen, daß diese Redens-Arten zwar sehr hoch, dennoch aber auch zur Ermunterung der Busse recht wohl abgefasset sind. Uberdem haben sie auch ihren Grund, wel-

(*) Diese und dergleichen Redens-Arten sind in der Gemara, de Synedrio Cap. XI. zu finden.

welches folgende zwo Betrachtungen erhärten werden.

Erstlich: Je schwerer die Tugend wird, desto grösser ist ihr Preiß und Ruhm. Wir selbst haben alsdenn mehr Freude und Vergnügen daran, und bey andern entstehet auch grössere Lust und Bewunderung darüber. Nun muß man ja bekennen, daß es viel schwerer sey, von einer bösen Gewohnheit abzustehen, als auf einem guten Wege, auf welchen man frühzeitig gebracht und worzu man immer gewöhnet ist, ferner fortzugehen. Diejenigen, welche wohl erzogen sind, haben hohe Ursachen, GOtt zu preisen, und die Sorgfalt ihrer Eltern und Lehrer danckbarlich zu erkennen: Denn die Ubung der Tugend und Gottseeligkeit ist ihnen unbeschreiblich viel leichter, als denen, welche diesen Vortheil nicht gehabt haben. Sie müssen es für ein Glück schätzen, daß sie unerlaubte Lust niemahls geschmecket haben. Hätten sie den Geschmack darvon bekommen, würden sie vielleicht in dem Genuß derselben eben so unersättlich als andere gewesen seyn. Es ist gut, daß sie nicht auf sündliche Wege verleitet, noch in lasterhafften Gewohnheiten bestricket, noch durch Betrug der Sünden verstocket worden sind. Wäre es geschehen, so würden sie vielleicht niemahls aus des Teufels Stricken wieder frey geworden seyn. Nächst der gnä-

Ebr. III, 13.

digen

digen Vorsicht GOttes rühret es von einer guten Erziehung her, daß vieler Menschen Tugenden grösten Theils darinne bestehen, daß sie von den Lastern nichts wissen und für schweren und gefährlichen Versuchungen bewahret sind. Es kommt bey ihnen mehr an auf die gute Gewohnheit, welche ihnen beygebracht ist, als auf eine bedächtliche Wahl und einen klugen Entschluß ihres Willens; mehr auf eine glückliche Verwahrung für dem Bösen, als auf eine mit allem Bedacht übernom nene Verharrung im Guten. GOtt, welcher weiß, was in dem Menschen ist, und eines jeden Hertz und Neigung aus dem Grunde erforschet, erkennet wohl, was für einen schweren Fall dieser oder jener würde gethan haben, wenn er so hefftig als andere wäre versuchet worden, und wie tief er vielleicht als gantz verlohren in das sündliche Verderben würde gesuncken seyn, so er erst einmahl hinein gerathen wäre. Die Busse ist also ein recht wichtiges Werck. So nöthig, billig und vernünfftig sie ist, so grosser Ruhm gebühret ihr auch, fürnemlich deßwegen, weil sie den meisten so schwer wird. Wenn man es nun genau nehmen will, so ist die Unschuld freylich besser als die Busse; gleichwohl kan es sich nach Beschaffenheit der Umstände und in gewissen Fällen so fügen, daß die Tugenden einiger bußfertigen Sünder den Vorzug vor den Tugenden

vieler

vieler gerechten und unsträfflichen Personen erhalten.

Zweytens, gereicht der Busse zum grossen Ruhm, wenn wir bedencken, daß diejenigen, welche von ihren vorigen bösen Wegen und Leben zurück gezogen sind, nach ihrer Bekehrung zum öfftern desto grössern Ernst und Eifer zum Guten beweisen. Die Unruhe und der Schmertz über ihre begangene Sünden spornen sie gleichsam an, auf den Wegen des Lebens und in dem Lauffe der Gottseeligkeit fortzufahren. Die lebendige Empfindung ihrer vorigen Fehler machet sie sorgfältiger und emsiger ihre Pflicht zu beobachten, furchtsamer und vorsichtiger, ihren GOtt nicht wieder zu beleidigen; fleißiger und getreuer, ihre vergangenen Mißhandlungen mit löblichen und Christlichen Wandel ins künfftige zu verbessern, und die gegebenen Aergernissen nach aller Möglichkeit abzuthun. Ihre Liebe gegen GOtt ist gemeiniglich viel hertzlicher und brünstiger, denn **welchem viel vergeben wird, der liebet viel.** Luc. VII, 47. Sie lassen sich es insgemein mehr angelegen seyn andere zu bekehren, indem sie die Gefahr, in welcher die Sünder schweben, besser einsehen, mit ihrem Zustande mehr Mitleiden haben, und sich dabey erinnern, daß es vormahls eben so mit ihnen selbst gestanden, und wie viel Mühe es gekostet habe, ehe sie einer so grossen Gefahr ent-

runnen sind. Mehrentheils sind auch solche, die sich von schweren Sünden bekehret haben, von dem geistlichen Hochmuth, und von der Verachtung des Nächsten frey: Denn die Betrachtung ihres ehemahligen Zustandes erhält sie in der Demuth, so lange sie leben. Es bleibt also dabey, daß bußfertige und bekehrte Sünder zum öfftern frömmer und gottseeliger sind als andere, und daß sie nach ihrer Bekehrung diejenigen, welche sich niemahls in ein lasterhafftes Leben eingelassen gehabt, in vielen Stücken übertreffen; Eben wie ein zerbrochen Bein, wenn es wohl wieder eingefuget und gut geheilet wird, bißweilen stärcker und fester ist, als es zuvor gewesen.

2) Ferner wird die Schwierigkeit dadurch sehr gemindert, wenn man erweget, daß unser Heyland die Busse nicht schlechterdinges mit der vollkommenen Unschuld und völligen Gerechtigkeit in Vergleichung setzet, sondern nur mit dem unvollkommenen Gehorsam der Frommen, welche noch viel sündliche Gebrechen und Schwachheiten an sich haben; Wiewohl sie in Ansehung ihres gantzen Lebens und gottseeligen Verhaltens krafft des H. Evangelii aus Gnaden als gerecht und unsträfflich angesehen, und um des Verdienstes und allervollkommensten Gehorsams unsers Erlösers willen von GOTT würcklich so angenommen werden. Dieses

giebt

giebt der Sache schon ein gantz ander Ansehen, und verursachet, daß man den bußfertigen mit dieser Art der Gerechten viel eher in Vergleichung bringen kan. Bey welcher Vergleichung zu ersehen ist, daß der wahre bußfertige in einigen Fällen und auf gewisse Weise eben so gut als der Gerechte sey, ja auch aus einigen Ursachen den Vorzug vor ihm haben müsse.

3) Endlich wird die Schwierigkeit gäntzlich hinweg fallen, wenn man mercket; daß die gantze Rede Christi sehr viel nach menschlicher Weise, nach der Beschaffenheit der menschlichen Gemüths-Regungen und nach den Gelegenheiten, dadurch sie erwecket werden, abgefasset sey. Wir pflegen uns über die Maasse zu freuen, wenn wir etwas erhalten, worauf wir uns keine Hoffnung gemachet; noch mehr aber, wenn wir dasjenige wieder bekommen, welches wir schon gantz verlohren gegeben haben. Es komme woher es wolle, so sind wir Menschen doch so geartet, daß wir uns nicht so sehr freuen über das Gute, davon wir den beständigen Besitz und Genuß gehabt haben, als über das, was wir verlohren gehabt, und von neuen wieder finden. Eine andere Bewandniß hat es, daß wir ein beständiges und ruhiges Vergnügen auf vernünfftige Art hoch zu halten wissen: Aber wieder was anders ist es, daß bey uns eine plötzliche Freude über unvermuthete fröliche Begebenheiten entstehet. Ein

in beständiger Gottseeligkeit geführtes Leben mag zwar an und vor sich selbst höher geschätzet werden; gleichwohl aber erreget die Busse nach einem schweren Fall und langwierigen Verharren in Sünden mehr Freude und Verwunderung. Wofern Sachen beständig in dem Stande bleiben, in welchem sie sind, pflegen sie uns selten zu einer neuen und ausserordentlichen Freude Anlaß zu geben. Diese Ursache wird auch in der Gleichniß-Rede von dem verlohrnen Sohne angeführet. Als der älteste Sohn mit der frölichen Aufnahme und Bewillkommung seines verlohrnen Bruders übel zufrieden war, that der Vater ihm diese Vorstellung: **Mein**
Luc.XV, **Sohn, du bist allezeit bey mir, und al-**
31.32. **les, was mein ist, das ist dein.** Womit er andeuten wolte, er, als Vater, wäre seiner Pflicht und seines Gehorsams, so er, der Sohn, ihm beständig geleistet hätte, gar wohl eingedenck, es hätte ihm nichts angenehmer seyn können, wie er denn auch die Belohnung dafür theils schon erhalten hätte, theils noch ferner erhalten würde; Doch wäre die Wiederkunfft seines andern Sohnes, von welchem er schon alle Hoffnung aufgegeben, und ihn für verlohren gehalten hätte, eine bewunderns-würdige Begebenheit und ein unverhofftes Glück, woraus eigentlich Freude und Frohlocken entstehen müste. Deßwegen gebührete ihm auch, **frölich und gutes Muthes zu seyn: Denn**, sagte er,

dieser

dieser dein Bruder war tod, und ist wieder lebendig worden; er war verlohren, und ist wieder funden. Des ältesten Sohnes pflicht-mäßiges Verhalten war ihm ein Vergnügen, welches er biß daher immerfort genossen; Hingegen die Wiederkunfft seines verlohrnen Sohnes führete ihm dasjenige wieder zu, dessen er auf ewig beraubt zu seyn vermeinet hatte, und war fast eben so viel, als wenn jemand von den Todten auferstanden wäre. Damit unser hochgelobter Heyland die Sünder desto mehr zur Busse reitzen möge, so stellet er GOTT auf menschliche Weise vor, und versichert, daß der himmlische Vater über die Busse eines Sünders eben so sehr sich freue, als die leiblichen Eltern sich freuen, wenn ein ungerathenes und ungehorsames Kind in sich gehet, und sich zum Gehorsam und zur kindlichen Pflicht beqvemet.

Nachdem ich nun die in dem Texte befindlichen Schwierigkeiten so kurtz und deutlich, als nur möglich gewesen ist, gehoben habe, so will ich noch einige Lehren aus dieser Abhandlung ziehen und hiermit diese Rede beschliessen.

a) Erstlich machen wir hieraus den Schluß, daß die seeligen Geister im Himmel von denen Sachen, welche hier auf Erden unter den Menschen vorgehen, einige Erkäntniß haben. Es wird hier von ihnen gemeldet, daß sie sich freuen über einen Sün-

der, der Busse thut. Dieses gehet insonderheit die heiligen Engel an, wie wir solches abnehmen können, so wir den 10ten Vers mit zu Hülffe nehmen, welcher ins besondere anzeiget, was in unserm Texte überhaupt angedeutet wird: Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln GOttes, über einen Sünder, der Busse thut. Ob aber die Engel vermittelst des
Ebr. I, 14. Dienstes, welchen sie hier auf Erden den Auserwählten zum Besten übernehmen, zu solcher Erkäntniß gelangen, und hernachmahls vermöge ihres immerwährenden Gewerbes, welches sie so wohl im Himmel als auf Erden treiben, ihren Mit-Knechten im Himmel die fröliche Botschafft von der Busse der Sünder auf Erden überbringen; oder ob es GOtt gefällig sey, von einer Zeit zur andern ihnen solches, als eine höchst angenehme und erfreuliche Sache, welche zur Vermehrung ihrer Gottseeligkeit gereichet, zu offenbaren, solches ist so unnöthig zu untersuchen, als vielleicht unmöglich zu entscheiden.

Hieraus folget aber noch nicht, als wenn die H. Engel und Auserwählten im Himmel eine so genaue Erkäntniß von uns und allen unsern Angelegenheiten hätten, daß wir vernünfftiger Weise befuget wären, sie anzuruffen, oder ihre Vorbitte zu begehren. Solches gebühret sich keinesweges, wenn man es auch gleich unter dem Vorwand, als erwiese man ihnen keine göttliche Ehre der Anbetung,

betung, zu thun vermeinete. Sie können wohl von Sachen, die uns angehören, zumahl wenn ihr eigen Vergnügen und Glückseeligkeit mit darunter begriffen ist, einige Kundschafft haben, und gleichwohl nicht das geringste von unsern übrigen Geschäfften wissen. Die Bekehrung eines Sünders wissen sie, davon sind wir versichert. Unser Heyland bekräfftiget es selbst. Von dem übrigen haben wir keine Gewißheit. Es fehlet sowohl an zuverläßigen Beweiß-Gründen, als an dem geoffenbarten Unterricht der H. Schrifft, womit wir erhärten könten, daß sie alle unser Anliegen wissen solten.

b) So GOtt und die Auserwählten im Himmel sich über die Busse eines Sünders freuen, so müssen wir es ebenfalls thun, und nicht wie die Pharisäer darüber murren und verdrüßlich werden. Des Teuffels und der gottlosen Menschen Weise ist es, andern ihre Glückseeligkeit mißgönnen. Es stehet gar wohl zu glauben, daß es dem Teufel und seinen Werckzeugen, den bösen Geistern und gottlosen Menschen, eben so sehr verdreußt und schmertzt, als man sich im Himmel freuet, so sich ein Sünder bekehret. Wie der Teufel an dem Verderben der Seelen seine Lust und Freude hat, **und umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge**; so wird er sonder Zweifel sehr ergrimmen, und vor grossem Verdruß wüten und toben, so offt er sich in 1 Petr. V, 8.

seiner Hoffnung betrogen findet, und ihm der Raub, welchen er fest zu halten vermeinete, aus dem Rachen gezogen wird. Eben so verhält es sich auch mit den gottlosen Menschen, sie verfolgen diejenigen, welche sie und ihre verkehrte Wege verlassen, und nicht länger **mit ihnen in dasselbige wüste unordige Wesen lauffen wollen.**

1 Petr. IV, 4.

Dieses wird man am meisten bey denen, so sich zur Römischen Kirche bekennen, gewahr. Was für Zorn und Unwillen fassen sie wider die, welche sich bloß deßwegen zu der unserigen begeben, weil sie von den Irrthümern und eingeschlichenen Mißbräuchen ihrer Kirche in ihrem Gewissen überzeuget sind? Wie schelten und schmähen sie? Wie lassen sie fast alles sehen, was Haß und Boßheit ausrichten kan? Offt können sie sich kaum enthalten, gegen jene Gewaltthätigkeit an solchen Oertern auszuüben, wo sie sich durch solch Unternehmen in grosse Gefahr begeben. Woraus man fast nichts anders schliessen kan, als daß sie ihnen die Gnade GOttes und die Mittel des Heyls, deren sie theilhafftig worden sind, mißgönnen.

Mir ist zwar nicht unbekannt, daß man in einer jeden Religions-Verwandschafft über diejenigen erbittert und ungehalten wird, welche sich zu der widrigen Parthey schlagen. Ich sehe aber nicht, was man für einen Grund habe sich also zu verhalten, wenn man schon gewiß versichert wäre, man sey

der

der wahren Religion zugethan, wie doch nicht alle sind. Solte ich deßwegen meine Gedult und Liebe wegwerffen, weil der andere am Glauben Schiffbruch erlitten hat? Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß unter allen Menschen irgendwo ein unversöhnlicherer Haß und stärckerer Widerwille zu finden sey, als der, welchen die Römisch-Catholischen gegen diejenigen verspühren lassen, welche von ihrer Kirche abtreten. Es hilfft nichts, daß diese Neubekehrten von den Ursachen ihrer getroffenen Veränderung vernünfftigen und bescheidentlichen Bericht abstatten, und gegen ihre ehemahligen Freunde alle ersinnliche Liebe und Erbarmung beweisen. Der Haß und Unwille wider sie erstrecket sich so weit, daß man leicht daraus schliessen kan, sie würden einem Menschen die grösseste Sünde, so nur kan begangen werden, lieber vergeben, und die Ubertretung aller zehn Gebote GOttes viel eher zu gute halten, als dieses eintzige Verbrechen, daß er ihre Kirche verlassen hat, oder, so man es bey dem rechten Nahmen nennen soll, klüger und frömmer worden ist.

c) Was wir jetzo abgehandelt haben, muß unsern Eifer entzünden, und unsern Fleiß erwecken, die Sünder zu bekehren. Ist die Bekehrung einer eintzigen Seele so viel Mühe und Arbeit werth, verursachet sie eine so grosse Freude bey GOTT und den seligen Geistern im Himmel; Was für Mühe und

Fleiß solten wir nicht übernehmen zu einer so bösen und verderbten Zeit, wie die unserige

Psalm. XII, 2. ist, da die Heiligen abgenommen haben, und der Gläubigen wenig ist unter den Menschen-Kindern?

Unser hochgelobter Heyland setzet auf eine sehr liebreiche Art, welche er bey allen seinen Gleichnissen gantz ausserordentlich in acht nahm, den Fall gantz anders, als wie er in der That ist: Wenn nur ein eintziger Sünder in der Welt wäre, oder unter hunderten sich kaum einer fände, so solten wir uns doch nach allem Vermögen eifrigst dahin bestreben, daß ein solch verlohren Schaf wieder zurechte geführet würde, ja nicht eher ruhen noch rasten, biß eine solche verirrete Seele wieder gefunden, und aus dem Verderben gerissen wäre. Aber GOtt weiß am besten, daß es sich mit uns gantz anders verhält, und daß sich die Unbußfertigen in grösserer Anzahl unter uns finden. Um so viel mehr solten wir uns nach der Bekehrung der Menschen bestreben, unser äusserstes daran wenden, und uns dabey die fürtrefflichen Worte Jacobi allezeit zu Gemüthe führen:

Jac. V, 20. **Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seelen vom Tode geholffen.** Wer da erkennet, wie theuer eine unsterbliche Seele, und wie erschrecklich es sey, ewig verlohren werden, der wird nicht dencken, daß man sich zuviel bemühen könne, eine Seele vom Tode zu erretten.

d) Was

d) Was für einen kräfftigen Bewegungs-Grund zur Busse haben hier endlich die allergrössesten Sünder? Ich weiß wohl, daß sie dessen am meisten bedürffen, und daß sie sich am wenigsten unter allen die Hoffnung machen können, Gnade zu erlangen; dennoch soll ihnen dieselbe nicht versaget werden. Wären sie schon den Zöllnern und Heyden, die unter den Jüden lebten, gleich, welche nicht allein für die schlimmesten Leute gehalten wurden, sondern es auch offt in der That waren; Wären sie schon wie der verlohrne Sohn hier in dem Gleichnisse, welcher seinen Vater verlassen, und seine Güter liederlich herdurch gebracht hatte; so ist doch GOtt willig und bereit, sie wieder aufzunehmen, so bald sie in sich gehen, so bald sie sich entschliessen, wieder zu ihrem Vater zu kehren, ihre Thorheit zu erkennen und zu bereuen. Ja, er ist alsdenn noch williger, sie wieder anzunehmen, als sie sind, zu ihm zu kömmen. Als der verlohrne Sohn nur erst zu seinem Vater gieng, und **noch ferne von dannen war, lief der Vater zu ihm, fiel ihm um den Halß, küssete ihn,** empfieng ihn so liebreich, als wenn er ihn niemahls beleidiget hätte, und bewirthete ihn mit weit grösserer Freude, als wenn er allezeit bey ihm gewesen wäre.

Wie tief lässet sich der grosse GOtt hernieder, uns zur Busse zu ermuntern, da er sich und die gantze Gesellschafft der Seeli-

gen

gen im Himmel vorstellet, als wenn sie sich über die Bekehrung eines Sünders freueten und frohlocketen. Da er die Busse fast höher schätzet, als die Unschuld selbst? Ist unser himmlischer Vater, den wir doch so vielfältig und schwerlich beleidiget, und dessen Geduld und Langmuth wir so schändlich gemißbrauchet haben, so willig, geneigt und frölich uns wieder anzunehmen; Finden wir auf seiner Seite nichts, das die Bekehrung hindert oder schwer machet; wie ist es denn möglich, daß wir so thöricht und uns selbst so feind seyn können, daß wir unsere eigene Glückseeligkeit verachten und verschertzen? Wir allesamt, ja auch die Besten unter uns, haben mehr denn zu viel Ursache Busse zu thun, ja, ich besorge, daß viele unter uns eine solche Busse nöthig haben, davon unser Heyland in dem abgehandelten Texte redet, durch welche nemlich unser gantzes Leben muß geändert und gebessert werden.

Doch will ich euch eure Fehler nicht vorrücken, da meine Absicht nicht ist, die Menschen zu erbittern, sondern nur zu überreden. Ich überlasse eines jeden eigenem Gewissen, daß es ihm sagen möge, was er für ein grosser Sünder sey, und was er für abscheuliche Mißhandlungen begangen habe. GOtt selbst ist unser Zeuge, daß wir nicht an der Erzehlung, wohl aber an der Verbesserung der Sünden und Laster unsere Freude und Vergnügen haben. Wäre es möglich, daß wir

die

die Menschen zur Besserung ihres Lebens bereden und antreiben könten, ohne, daß sie bedencken dürfften, wie böse und gottloß sie biß daher gewesen, so wolten wir gewißlich ihre Sünden gern verschweigen, und sie nicht damit beunruhigen.

Es hat so viel nicht auf sich, daß wir euch vorstellen, was für eine hertzliche Freude, was für einen inniglichen Trost wir haben würden, wie sehr unser Eifer und Fleiß, die Seeligkeit der Menschen zu befördern, würde erwecket und ermuntert werden, wenn wir einigen Nutzen und einige Frucht von unserer Arbeit verspühreten; wenn wir gewahr würden, daß alle angewandte Mühe nicht vergebens wäre, und daß die heylsamen Ermahnungen, welche wir biß daher haben an euch ergehen lassen, nicht eben so wenig ausrichteten, als der Regen, der auf Sand und Felsen fällt.

Sondern ich muß euch auf viel wichtigere Betrachtungen führen; daß nemlich eure Busse GOtt, Engeln und Menschen zugleich eine Freude machet, daß ihr dadurch wieder auf rechte Gedancken und zu euch selbst kommet, daß sie euch die Ruhe und den Frieden des Gewissens wieder bringet, und euch zum Genuß einer ewigen Glückseeligkeit geschickt machet. Ich muß euch erinnern, daß ihr, indem ihr Busse thut, die gröste Liebe und Barmhertzigkeit an euch selbst und an euren armen Seelen beweiset, daß ihr mit gehöri-

ger

ger Sorgfalt dasjenige vermeidet, wofür man sich am meisten zu fürchten hat, nemlich, ein Elende ohne Ende. Endlich darf ich euch nicht verschweigen, daß, wenn ihr euch jetzt nicht bekehret, die Zeit gantz gewiß kommen wird, und vielleicht noch in diesem Leben, da ihr die höchste Nothwendigkeit der Busse erkennen, und wohl gar, wie der elende Esau,
Ebr.XII, 17. keinen Raum zu derselbigen finden werdet, wiewohl ihr sie mit Thränen
Matth. XXV, 11. suchet. Da ihr werdet schreyen: HErr,
Luc. XIII, 24. sqv. HErr! thue uns auf, und dennoch die Thüren vor euch verschlossen bleiben, da ihr werdet trachten, wie ihr hinein kommet, und werdets doch nicht thun können. Das bleibet wenigstens gewiß, daß ihr in jener Welt ewig über eure Sünden werdet Busse thun, aber ohne Nutzen, und unaufhörlich euren unglückseeligen Zustand beweinen, aber ohne Hoffnung einer Verbesserung. Dort wird seyn Heulen und Zähnklappen, ohne Würckung, Linderung und Endigung.

Wie hohe Ursache haben wir, GOtt zu dancken, daß wir uns noch nicht in solchem kläglichem Zustande befinden; Daß uns die Grube des Verderbens und der Abgrund der Verzweiffelung noch nicht verschlungen hat? O! der unermeßlichen Langmuth! o! der unendlichen Güte GOttes gegen die Sünder! Mit welcher Gelindigkeit hat er uns so lange
Actor. XIII, 8. verschonet und unsere Weise geduldet?

Wie

Wie liebreich und emsig rufft er uns noch biß anjetzo zu, daß wir unsere Sünden verlassen, und uns wieder zu ihm wenden sollen, nicht anders, als wenn wir damit nicht uns, sondern ihn selbst glückseelig machten? Wie wartet und sehnet er sich mit so ernstlichem Verlangen nach unserer Busse? Wie rufft er: **Ach, daß sie ein solch Hertz hätten! O daß sie auf meine Geborthe mercketen! Wenn wird es geschehen?** GOtt wird in der Heil. Schrifft vorgestellet, als wenn er mit Geduld wartete und laurete, was seine Ermahnungen und Erinnerungen, was seine Bestraffungen und Bedrohungen bey den Sündern ausrichten würden: **Ich sehe und höre, daß sie nichts rechts lehren: Keiner ist, dem seine Boßheit leid wäre, und spräche: Was mache ich doch? Sie lauffen alle ihren Lauff, wie ein grimmiger Hengst im Streit.** Finden wir nicht hier unsern Zustand abgemahlet? GOtt hat lange Zeit auf unsere Busse gehoffet. Wir bezeugen auch öffentlich alle Jahr einmahl, daß wir darzu schreiten wollen. Ich befürchte aber, daß viele unter uns, an statt, daß sie sich hätten zu GOtt bekehren sollen, noch immer weiter auf ihren verkehrten Wegen als blind und rasend fortgelauffen sind, **wie Roß und Mäuler, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen.** Wir Sünder handeln hierinne viel

Deut. V, 29.
Psalm. LXXXI, 14.
Jer. VIII, 6.
Psalm. XXXII, 9.

schlim-

schlimmer als dergleichen unvernünfftige Thiere: Denn diese rennen in den Streit, ohne sich vor Gefahr und Tod zu scheuen, und befördern ihr Verderben, ohne etwas davon zu wissen. Wir Sünder aber haben Vernunfft, und sind dennoch nicht klug. Die meisten Ubelthäter wissen wohl, wie gefährlich es um sie stehe, sie sind zur Gnüge überzeuget, daß endlich ein ewiges Elende und Verderben auf ihr gottloses Leben erfolgen müsse, ich weiß aber nicht, wie es zugehet, daß sie sich unter manch-ley Vorwand und Entschuldigungen muthwillig hinein stürtzen.

Ebr. IV, 12. Weil das Wort GOttes lebendig und kräfftig ist, und schärffer, denn kein zweyschneidig Schwerd, mithin mehr Krafft und Nachdruck hat die Hertzen der Menschen zu rühren, als alle vernünfftige Vorstellungen menschlicher Weißheit, so will ich mit einigen kurtzen und ernstlichen Ermahnungen, so GOtt durch seine heilige Propheten hat ergehen lassen, diese meine Rede beschliessen. Bedencket solches, ihr Jesa. XLVI, 8. Ubelthäter, und gehet in euer Hertz. Jer. VI, 8. Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Hertz von dir wende. Suchet den Jes. LV, 6. HErrn, weil er zu finden ist, ruffet ihn Ezech. XVIII, 20. an, weil er nahe ist. Bekehret euch von aller eurer Ubertretung, auf daß ihr nicht fallen müsset um der Missethat willen.

Achte Predigt

Von

der Glückseeligkeit eines himmlischen Wandels.

TEXTVS.

Phil. III, 20.

Unser Wandel aber ist im Himmel.

Diese Worte recht zu verstehen, dürfen wir mit unserer Betrachtung nicht weiter als auf den 18ten Vers dieses Capitels zurück gehen, in welchem der Apostel mit grossem Ernst und Eifer von einigen unter den Philippern redet, welche sich zwar zur Christlichen Religion bekenneten, aber dabey nichts unterliessen, dem Leyden, welches sie etwa wegen dieses Bekäntnisses betreffen könte, zu entgehen: **Viele wandeln, von welchen ich euch offt gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Creutzes Christi.** Sie können es nicht ertragen, mit Christo und um Christi willen zu leiden, sie sind ihrem Fleische und der Welt so sehr ergeben, daß sie gern alles thun, um der Verfolgung zu entfliehen. So beschreibt er sie in dem nächst darauf folgendem Verse: **Welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr GOtt ist, und ihre Ehre zuschanden wird, derer, die irrdisch gesinnet sind.** Solchen fleischlichen und irrdisch-gesinneten Menschen stellet der Apostel die rechtschaffenen Christen entgegen, und giebt uns von ihnen diß Kennzeichen: Sie sind solche, die an den Himmel und die zukünfftige Welt geden-

cken, und die Hoffnung davon allem zeitlichen Gewinst dieses Lebens vorziehen. **Unser Wandel ist im Himmel.**

Einen richtigen Verstand von dieser Redens-Art zu fassen, geliebe Ew. Christliche Liebe zu mercken, daß hiermit gezielet werde auf eine Stadt oder bürgerliche Gesellschafft, und auf die Vorrechte und Gebräuche derer-jenigen, welche in dieselbige mit aufgenommen sind. Der Himmel wird uns zu unterschiedlichen mahlen unter dem Bilde einer Stadt in heiliger Schrifft vorgestellet. Von
Ebr. XI, 10. dem Abraham wird gesaget: **Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpffer**
Ebr. XII, 22. **GOtt ist.** Ingleichen wird er genannt, **die Stadt des lebendigen GOttes, das himmlische Jerusalem.** Wenn eben dieser Apostel von dem ungewissen und veränderlichen Zustande der Christen hier auf Er-
Ebr. XIII, 14. den redet, so heist es, daß **sie hier keine bleibende Stadt haben, sondern eine zukünfftige suchen.**

Auf diese Stadt hat der Apostel seine Absicht, wenn er in unserm Texte sagt: **Unser**
πολίτευμα **Wandel ist im Himmel,** denn das Wort, welches nach der Uebersetzung der **Wandel** heisset, bedeutet entweder die **Freyheiten** und **Vorrechte** der Bürger, oder ihrem **Wandel und Gebräuchen** oder es kan beydes zugleich in sich begreiffen?

In

In der ersten Bedeutung, da es so viel heist als ein **Vorrecht der Bürger**, finden wir bißweilen ein Wort gebraucht, welches mit πολιτεία diesem eine genaue Verwandschafft hat; **Ich habe diß Bürger-Recht mit grosser Summa zuwege gebracht**, (*) sagte der Ober-Hauptmann zu Paulo. Dieser Bedeutung zufolge, könten die Worte unsers Textes gar wohl gegeben werden, wie sie auch Tertullianus zum öfftern ausgedruckt hat; (**) Unser Bürger- oder Stadt-Recht ist im Himmel. Womit vielleicht, nach des gelehrten Hammondi Anmerckung, auf diejenigen gesehen wird, welche, ob sie gleich nicht zu Rom gebohren waren, und an weit entlegenen Oertern wohneten, dennoch das Römische Bürger-Recht genossen. Der Apostel vergleichet hiermit den Zustand der Christen. Wir sind zwar in dieser Welt gebohren, und leben auch darinne, wir gehören aber zu einer andern Gesellschafft, wir sind Mitgenossen eines andern Landes, und haben das Bürger-Recht in der Stadt dort oben.

In der andern Bedeutung, da das in dem Texte befindliche Wort **den Wandel** und die Gebräuche der Bürger anzeiget, wird im Anfange dieses Sendschreibens diese Redens-Art gebrauchet: (*_*) **Wandelt nur**

(*) Act. XXII, 28. τὴν πολιτείαν ταύτην.
(**) Municipatus noster.
(*_*) Phil. I, 27. πολιτεύεσθε.

würdiglich dem Evangelio Christi. Warum solte auch das von dem Apostel in unserm Texte gebrauchte Wort nicht füglich beydes in sich fassen können? Als wenn der Apostel dieses hätte wollen zu verstehen geben: Es giebt einige, welche nur an irrdische Dinge dencken, und denselbigen so sehr anhangen, daß sie lieber die Religion verleugnen, als jene verlassen wollen. Was aber uns anlanget, so bedencken wir, daß wir Bürger des Himmels sind, folglich verhalten wir uns auch in unserm Leben und Wandel auf dieser Welt als solche, die ihr Bürger-Recht in einer andern Stadt haben, und zu einer bessern Gesellschafft gehören?

Begreifft demnach die Redens-Art: **Unser Wandel ist im Himmel**, folgende zwey Stück:

Erstlich, ein fleißiges Andencken und eine ernstliche Betrachtung des Himmels.

Zum andern, eine kräfftige Würckung, welche durch solche Betrachtung in unserm Leben sich hervor thun muß.

Diese 2 Stück machen die wahre Meinung des vorhabenden Textes ausfündig, und werden auch der Innhalt meiner jetzigen Rede seyn.

I. Ich werde nemlich handeln von dem fleißigen Andencken, und von der ernstlichen Betrachtung des Himmels, oder des glückseeligen

seeligen und herrlichen Zustandes der Frommen in jenem Leben. Hierbey finden sich von selbst fürnemlich 2 Puncte, so wir wohl zu überlegen haben. Erstlich, die Glückseeligkeit dieses Zustandes. Zweytens, der Weg und die Mittel, wodurch wir zum Genuß solcher Glückseeligkeit gelangen können.

Zum ersten wollen wir die Glückseeligkeit solches Zustandes betrachten. Was und wie groß aber diese Glückseeligkeit sey, bin ich viel zu unvermögend euch vorzustellen. Diß sind Sachen, welche uns mehrentheils durch den Vorhang noch verhüllet und verborgen bleiben, und vorjetzo **ist noch nicht vollkommen erschienen, was wir seyn werden.** Die Heil. Schrifft hat uns überhaupt von der Gewißheit und unbeschreiblichen Seeligkeit dieses Zustandes so viel offenbaret, daß es hinlänglich genug ist, uns vorjetzo zu beruhigen, unser Verlangen zu erwecken, unsere Bestrebungen nach solchem seeligen Stande emsig und unverdrossen zu machen. Es wird uns in Heil. Schrifft gezeiget, daß jene Seeligkeit mit aller Herrlichkeit dieser Welt nicht zu vergleichen; daß sie sehr groß; daß sie ewig; mit einem Worte, daß sie weit fürtrefflicher sey als alles, was wir uns anjetzo vorstellen oder einbilden können. 1 Joh. III, 2.

1) Jene Seeligkeit ist mit aller Herrlichkeit in dieser Welt nicht zu vergleichen. Sie

hat keinen dergleichen bittern und widrigen Zusatz, wodurch die Glückseeligkeiten dieses Lebens versaltzen und verdorben werden. Alle Ergötzungen dieser Welt sind mit Unlust vermenget, ungewiß, unvollkommen; ja es fehlet so viel, daß sie uns solten befriedigen können, daß man auch der allerangenehmsten unter ihnen gar bald satt und überdrüßig wird.

Keine Freude dieses Lebens ist rein und unvermischet. Alle unsere irrdischen Ergötzungen führen etwas von der **Eitelkeit** (*) bey sich, welches **dem Geist mühsam und beschwerlich ist.** Man findet kein sinnliches Vergnügen, welches nicht mit Sorgen und Mühe erworben, oder damit begleitet, oder darinne geendiget wird. Grossen Reichthum erlanget man nicht ohne Sorgen; man besitzt ihn nicht ohne Furcht; man verläst ihn nicht ohne Schmertzen und Unruhe. Ehre und Hoheit ist fast allen Menschen beschwerlich. Sie gereicht insgemein denen, welche sie besitzen, zur Last, und bey denen, welche sie nicht haben, erwecket sie Haß und Neid. Die Wissenschafft ist eine von den besten und angenehmsten Vergnügungen dieses Lebens; so wir aber die Erfahrung eines weisen Menschen, der es in der Erkäntniß und Wissenschafft weiter als irgend ein Menschenkind gebracht

(*) Man lese hiervon den Prediger Salomonis.

bracht hat, bey uns wollen etwas gelten lassen, so wird er uns vermelden, daß solches auch Mühe ist; Denn wo viel Weißheit ist, da ist viel Grämens, und wer die Erkäntniß vermehret, der vergrössert seine Mühe. (*)

Mit allen Sachen auf der Welt hat es diese Beschaffenheit; Die Besten unter ihnen bestehen in der Vermischung des Guten und Bösen, der Freude und Traurigkeit: Hingegen die Glückseeligkeit des künfftigen Lebens hat keine dergleichen Vermischung oder Zusatz. In der Beschreibung des neuen Jerusalems wird angezeiget, daß kein Fluch mehr darinne, und keine Nacht da seyn werde. Nichts wird man daselbst finden, was unser Glück verbittern, oder unsere Herrlichkeit verdunckeln solte. Der Himmel ist die eigentliche Wohnung der Glückseeligkeit, wo man allein unverfälschte Freude, und unvermischtes Vergnügen antrifft. Apoc. XXII, 3. 5.

Wie die Ergötzungen dieser Welt mit Unlust vermenget sind, so sind sie auch ungewiß. Sie erweisen sich so flüchtig und unbeständig, daß wir uns gar nicht auf sie verlassen können: Wenn wir uns einbilden, sie recht feste zu halten, so fliegen sie uns aus den Händen, daß wir nicht einmahl wissen, wie es zugehe.

(*) Eccles. I, 17. 18. nach dem Englischen.

Darum nennet sie Salomon sehr artig Dinge, die nicht sind: (*) Warum wilt du deine Augen richten auf das, was nicht ist? Denn Reichthum machet ihm Flügel, und fleugt, wie ein Adler gen Himmel. Sie sind so flüchtig, daß sie, wenn wir alle Mühe angewandt haben, uns derselben zu versichern, von uns weichen, und vor unsern Augen plötzlich verschwinden. Reichthum machet ihm Flügel, und fleugt wie ein Adler davon. Der weise König giebt hiermit zu erkennen, daß der Reichthum zu seinem eigenen Verlust und Verderben offtmahls selbst Anlaß giebt. Es hat sich vielfältig zugetragen, daß nichts anders, als der grosse Reichthum einen Menschen um das Seinige gebracht, und ihn wohl gar des Lebens verlustig gemacht hat. Die Schönheit und das Ansehen von einiger Leute Gütern, hat diejenigen, welche gewaltiger gewesen, verleitet, sie den Besitzern zu entwenden, und zu sich zu reissen, so machet der Reichthum ihm selbst Flügel. Wer demnach das grösseste Glück hier auf Erden besitzet, dem mangelt doch dieses noch an seiner Glückseeligkeit, daß er sich desjenigen, was er gegenwärtig besitzet, auf das Zukünfftige nicht versichern kan. Dahingegen ist die Seeligkeit des Him-

(*) Prov. XXIII, 5. nach dem Englischen.

Himmels ein gewisses und beständiges Licht, unbeweglich und unveränderlich, wie derjenige, von welchem es seinen Ursprung hat, der Jac. I, 17. Vater des Lichts, bey welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß ist, genennet wird.

Wenn schon die Ergötzungen dieses Lebens gewiß und beständig wären, so sind sie doch unvollkommen, und nicht hinlänglich uns zu befriedigen. Diß ist die **Eitelkeit aller Eitelkeiten**, daß alles in der Welt uns beunruhigen, nichts aber vollkommen befriedigen kan. Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß entweder wir, oder die Sachen hier in der Welt, oder beyde Theile zugleich so wunderlich und seltsam sind, daß wir weder **mit** ihnen, noch **ohne** ihnen können vergnügt seyn. Sind wir hungrig, so ist es uns beschwerlich; Essen wir zuviel, so ist es uns unbeqvem. Sind wir arm, so halten wir uns für unglückseelige Leute, werden wir reich, so sind wir es gemeiniglich in der That. Befinden wir uns in einem niedrigen Stande, so sind wir mißvergnügt und murren darüber; Verändert sich aber unser Stand, daß wir befördert werden, und zu hohen Ehren kommen, so entfernet sich das Vergnügen offtmahls viel weiter von uns, als es zuvor gewesen ist. Wenn wir also nach der Glückseeligkeit in dieser Welt streben, so gehet es uns eben wie den kleinen Kindern, die hinter

einem

einem Vogel her lauffen: Bilden wir uns ein, daß wir ihr schon sehr nahe sind, und sie fast in den Händen haben, so entflieht sie uns viel weiter, als sie zuerst war.

Ja es fehlet so viel, daß die weltlichen Ergötzungen uns solten befriedigen können, daß man auch der angenehmsten unter ihnen am ersten satt und überdrüßig wird. Alles Vergnügen in der Welt ist von solcher Art, daß es uns sehr wenig Zufriedenheit und Glückseeligkeit geben kan. Verlichrt es sich bald, so hat es überall nichts auf sich, hält es lange an, so werden wir dessen satt und müde. Alle sinnliche Lust, deren wir vollauf geniessen, erreget alsofort bey uns einen Eckel, und wir bezeugen nach dem Genuß derselben eben so viel Haß und Widerwillen gegen sie, als wir Verlangen und Belieben darnach hatten, da wir noch darauf hoffeten. Wie uns aber im Gegentheil die Wollüste der zukünfftigen Welt vollkommen beruhigen und erqvicken werden, so werden wir auch ihrer niemahls müde oder überdrüßig seyn. So offt wir sie wiederholen, so offt wird von neuen Lust und Vergnügen daraus entstehen. In der Glückseeligkeit des Himmels werden diese zwey Dinge mit einander vereiniget seyn, welche man niemahls in sinnlicher Lust bey einander antrifft, ein langwieriger und vollkommener Genuß, zugleich aber auch ein neues und immer anhaltendes Vergnügen. Wie

vor

vor GOtt Freude die Fülle ist, so wird auch zu seiner Rechten liebliches Wesen ewiglich seyn. Psalm. XVI, 11.

2) Die Seeligkeit in jener Welt ist nicht nur ungleich grösser, als alle Herrlichkeit in diesem Leben, (denn solches würde ihren Ruhm nicht sonderlich erheben,) sondern sie ist sehr groß an und für sich selbst. Sie wird uns in heiliger Schrifft insgemein beschrieben als ein Vergnügen, welches fürtrefflich und den Menschen anständig, ehrbar und geistlich, unendlich reiner und lauterer ist als die Ergötzungen der Sinnen. Wenn aber die heilige Schrifft sich zuweilen herunter lässet, und uns die künfftige Seeligkeit unter den Bildern der **Mahlzeiten, Gastereyen** und **Hochzeiten** vorstellet, so ist es klar, daß sie sich nach unserer Schwachheit richte, und nach unserm Begriff beqveme.

So weit die heilige Schrifft es für gut befunden hat, uns hiervon Nachricht zu geben, so wird jene Seeligkeit fürnemlich auf folgende Stücke ankommen; auf die Vollkommenheit unserer Erkäntniß, auf die höchste Stufe unserer Liebe, auf die immerwährende Gesellschafft und Freundschafft mit allen seeligen Einwohnern jenes herrlichen Aufenthalts; und auf ihre allerseits freudenreiche Vereinigung, ihre Danckbarkeit an den Tag zu legen, und den Brunnqvell und Urheber aller

dieser

dieser Seeligkeit unaufhörlich zu preisen und zu bewundern. Was kan aber angenehmer seyn, als daß unser Verstand eine deutliche Erkäntniß von dem besten und vollkommensten Wesen, von allen seinen Wercken, von den weisen Absichten seiner göttlichen Vorsehung über die Welt erlanget? Was kan angenehmer seyn, als in der erfreulichen Gegenwart GOttes leben, und ohn Unterlaß auf denjenigen warten, dessen Gnade das Leben ist, und dessen Herrlichkeit die Hoheit aller Fürsten dieser Welt viel weiter übertrifft, als der gröste unter ihnen die allergeringsten und elendesten Erd-Würmer? Die Königin von Saba schätzte die Knechte Salomons glücklich,

1 Reg. X, 8.

weil sie die Gelegenheit hätten allezeit vor ihm zu stehen, und seine Weißheit zu hören: In jener Welt wird es dem Salomon selbst, und den weisesten und grösten Personen, die jemahls in der Welt gelebet haben, ein grosses Glück seyn, vor diesem grossen König zu stehen, seine Weißheit zu bewundern, und seine Herrlichkeit zu betrachten. Doch bin ich nicht der Meinung, als wenn die Seeligkeit des Himmels solte darinne allein bestehen, daß wir GOtt ohn Unterlaß mit unverwendeten Augen anschauen und die Herrlichkeiten des seeligen Ortes in eine müssige Betrachtung ziehen würden. Sondern die heilige Schrifft lehret, daß, wie wir durch solche Anschauung in unendliche Freuden-

Ent-

Entzückungen gesetzt, also auch zu dem Bil- 2 Cor.
de der göttlichen Vollkommenheiten sollen III, 18.
verändert und verkläret werden: Wir 1 Joh.
werden GOtt sehen, und wir werden III, 2.
ihm gleich seyn. Wie kan eine grössere Seeligkeit seyn, als daß man dem allerseeligsten und vollkommensten Wesen gleich wird? Wer kan überdem wissen, was uns GOtt in jenem Leben werde zu schaffen geben? Wir dürffen im geringsten nicht zweifeln, daß derjenige, welcher die Seeligkeit selbst ist, und uns seelig zu machen verheissen hat, nicht solche Beschäfftigungen und Ergötzungen in jenem Leben für uns finden werde, welche mit jenem Zustande überein kommen, und demselben gemäß sind.

Ausser dem Wachsthum unserer Erkäntniß wird sich auch dort befinden die allerangenehmste Ausübung der Liebe. Wenn wir in den Himmel kommen, so treten wir in die Gesellschafft der seeligen Engel und der Geister der vollkommenen Ebr. XII,
Gerechten, und zwar gantz frey von 23.
allen Begierden und Schwachheiten, welche vorjetzo den Umgang, sogar auch bißweilen mit den besten Leuten, unangenehm machen. Wir werden daselbst antreffen alle fürtreffliche Personen, standhafftige Gemüther, unschuldige, fromme und liebreiche Seelen, welche wir entweder selbst gekannt, oder wovon wir hier in der Welt gehöret und gelesen haben.

ben. Wir werden daselbst viele von unsern lieben Angehörigen und vertrauten Freunden, vielleicht auch manche von unsern Feinden antreffen, mit welchen wir aber alsdenn völlig ausgesöhnet seyn werden, ungeachtet wir hier auf der Welt hefftige Streitigkeiten, mancherley Händel und Gezäncke, auch wohl in Religions-Sachen, mit ihnen geführet haben. Denn der Himmel ist ein Reich, wo vollkommne Liebe und Freundschafft ihren Sitz hat; Nichts als Gütigkeit und Leutseeligkeit wird daselbst zu finden seyn; Man wird daselbst alle vernünfftige Mittel gebrauchen, sich einer dem andern gefällig zu machen, und mit untadelicher Weißheit die Wege beobachten, ein beständig gutes Vernehmen, und dauerhafftiges Vergnügen unter einander zu erhalten. Wie kan man sich grössere Glückseeligkeit vorstellen, als diese ist, daß man mit so vielen fürtrefflichen Personen einen ungezwungenen und freundlichen Umgang, ohne der geringsten Thorheit oder Verstellung, ohne einige Eifersucht oder falsche Absicht gegen den andern haben wird? Dort werden die Laster oder unordentliche Gemüths-Regungen, als Geitz, Hochmuth, Neid, Haß, Zorn, Verdruß und dergleichen, wodurch die Lust und die Ruhe der Menschen vorjetzo so sehr gestöret und unterbrochen wird, keinen Platz mehr finden. Aller Zanck und Streit, Spaltungen und Rotten werden alsdenn

denn auf das kräfftigste verhütet werden, nicht mit Gewalt, sondern in Güte, nicht durch Zwang, sondern durch die Liebe, welche nimmermehr aufhören wird. Alle Streitigkeiten in Glaubens-Sachen, welche man hier mit so grosser Hitze und Hefftigkeit treibet, werden alsdenn auf einmahl vollkommen geschlichtet und entschieden werden, nicht durch Satzungen und Verordnungen der Kirche, wie wir sie vorietzo beyzulegen uns bemühen, sondern durch eine vollkommene Erkänntniß und ein überzeugendes Licht. 1 Cor. XIII, 8.

Wenn nun diese seelige Gesellschafft sich wird versammlet und solchergestalt in Liebe vereiniget haben, so werden alle diejenigen, aus welchen sie bestehet, ihren grossen Wohlthätern und mächtigen Schutz-Herrn die schuldige Danckbarkeit mit zusammen gesetzter Krafft und Andacht abstatten, und mit einander loben den, der auf dem Stuhle sitzet, und das Lamm, das erwürget war, GOtt unsern Vater und unsern HErrn JEsum Christum, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinen Blut. Sie werden ewige Danck- und Lob-Lieder GOtt zu Ehren für alle seine Wunder-Thaten anstimmen; sie werden ihn preisen für die Wercke der unendlichen Güte, der bewunderns-würdigen Weisheit, und der allmächtigen Krafft, welche aus der Schöpffung und Regierung Apoc. V, 12. 13. Apoc. I, 5.

der Welt und aller darinne befindlichen Geschöpffe so herrlich hervor leuchten; insonderheit für die Gnade, so er an den Menschen-Kindern bewiesen, indem er ihnen das Wesen gegeben, ihr Leben erhalten und bewahret, und hier in dieser Welt seine gnädige Vorsorge so deutlich an ihnen bewiesen hat: Am meisten aber wird ihr Lob erschallen über die theure Erlösung ihrer Seelen, so durch den Tod seines Sohnes geschehen ist; über die unverdiente Vergebung ihrer Sünden, über den tröstlichen Beystand seines heiligen Geistes, und über seine gnädige Leitung, mit welcher er sie durch alle Stricke und Gefahr, Unruhe und Versuchungen dieser Welt zum ruhigen Besitz jener Herrlichkeit und Seeligkeit, deren sie alsdenn theilhafftig, und wofür sie ihn in alle Ewigkeit zu preisen verbunden seyn werden, sicher gebracht hat. Sehet! hiermit werden sich die seeligen Geister im Himmel beschäfftigen, dieses sind die vornehmsten Stücke unsrer Seeligkeit, deren die heilige Schrifft gedencket. Wenn nun gleich nichts mehr, als das, was ich gesaget habe, bey jener Seeligkeit anzutreffen wäre; es kan aber zehn tausend mahl mehr, als ich auszusprechen vermögend bin, darinne zu finden seyn; so werden dennoch edle und tugendhaffte Gemüther leicht ermessen, was für ein groß Vergnügen in dem Wachsthum unser Erkänntniß, in der Ausübung der Liebe, und in der immer-

immerwährenden Abstattung der Danckbarkeit für die grösten Wohlthaten, welche die Geschöpffe zu erlangen fähig sind, bestehe.

3.) Diese Seeligkeit wird ewig seyn. Wiewohl nun dieses nur ein bloßer Umstand ist und das eigentliche Wesen unsrer Seeligkeit nicht ausmachet; so ist es doch so wichtig, daß ohne demselben alle Seeligkeiten, die der Himmel geben kan, unvollkommen seyn würden. Unsere Freude würde überall sehr dadurch gedämpfft und gemindert werden, wenn wir daran gedächten, daß sie dereinst werde ein Ende nehmen. Je grösser unsere Seeligkeit wäre, desto grösser würde unser Schmertz seyn, wenn wir uns erinnerten, daß sie nicht immer währen solte.

Gewiß ein Mensch würde sehr bekümmert werden, so offte es ihm einfiele, daß er solche grosse Güter werde verlassen müssen. Wäre die Seeligkeit des Himmels von solcher Art, wie die Freude dieser Welt ist, so wäre es am besten, daß sie auch nur eben so lange dauerete; Denn nach einem kurtzen Genuß würden wir ihrer bald satt und überdrüßig werden. Da sie aber so fürtrefflich ist, würde sie kaum für eine Seeligkeit zu halten seyn, wenn sie nicht ewig währete. Die Freuden des Himmels mögen so groß seyn, wie sie wollen, so würden sie doch sehr verbittert werden, so man auf das, obgleich noch weit ent-

fernete Ende derselben schauen und bedencken müste, daß alle die grossen Schätze der Seeligkeit dermahleins erschöpffet werden, und wir nach Verlauf vieler Jahre eben so arm und elende seyn würden, als wir jemahls hier in dieser Welt gewesen wären. GOtt hat diese weise Verfassung gemacht, daß die eitlen und nichtigen Ergötzungen dieser Welt zeitlich und vergänglich; Hingegen die grossen und wesentlichen Vergnügungen jener Welt so dauerhafftig als fürtrefflich seyn sollen. Denn der Himmel ist wie eine über alle Maaß wichtige; also auch eine ewige Herrlichkeit. Dieses ist es, was die Freuden des Himmels krönet, und alle Furcht und Unruhe aus den Gemüthern der Seeligen verbannet. Diese Versicherung, daß wir immerfort in dem Besitz unser Seeligkeit bleiben sollen, wird dieselbige unaussprechlich vermehren. Denn wie dasjenige, was ewig ist, sich nicht endiget, so kan es auch niemahls gemindert werden: Weil vermindert werden und in Abgang gerathen nichts anders heist, als sich näher zum Ende lencken; Was nun niemahls ein Ende haben wird, das kan auch niemahls näher zu dem Ende kommen.

2 Cor. IV, 17.

O unermeßliche Ewigkeit! wie verliehren sich in dir unsere Gedancken, und wie erfüllest du uns zugleich mit Freude und Verwunderung? Diß ist der höchste Gipffel unser Seeligkeit

ligkeit, auf welchem wir sicher stehen, und alles, was hienieden auf Erden ist, mit Verachtung anschauen können; Wie klein, wie gering und verächtlich kömmt uns solches vor, so wir es mit dem unermeßlichen und unendlichen Vergnügen unsers künfftigen Zustandes in Vergleichung stellen? Aber o eitele und thörichte Seelen! denen so wenig an der Ewigkeit gelegen ist; die um der nichtigen Dinge dieser Zeit, und um der zeitlichen Ergötzung der Sünde willen sich entschliessen können, eine immerwährende Glückseeligkeit zu verschertzen. Allerseeligster GOtt! warum hast du solche Seeligkeit für diejenigen bereitet, die nicht einmahl daran gedencken, noch sich die Mühe geben sie zu suchen? Warum ist solche Belohnung den Narren in die Hände gegeben, die das Hertz nicht haben sie zu ihren Nutzen anzuwenden? (*) Welche mit Fleiß und Vorsatz viel lieber erwählen, ihre Lüste zu sättigen, als ihre Seelen zu erretten, und thörichter Weise die zeitliche Ergötzung der Sünden einer seeligen Unsterblichkeit vorziehen?

Ebr. XI, 25.

(*) Prov. XVII, 16. nach dem Englischen.

4.) Endlich ist diese Seeligkeit weit fürtrefflicher als alles, was wir uns voritzo vorstellen oder einbilden können. Sie ist so groß, daß sie noch zur Zeit in keines Menschen Hertz kommen kan. Wir können in dem

1 Cor. II, 9.

Genuß aller Freude und Lust, so wir in der Welt haben, nichts antreffen, welches uns eine richtige und gehörige Vorstellung darvon geben solte. So, daß wenn wir in den Himmel kommen, wir Ursache genug finden werden, darvon zu sagen, was vormahls die Königin aus Saba von Salomonis Weisheit und Herrlichkeit sprach, daß **uns nicht die Helffte sey gesagt worden**; daß die Seeligkeit und Herrlichkeit jenes Lebens alles, was wir auf Erden davon gehöret haben, weit übertreffe. Wer kan beschreiben, was GOtt für ein grosses Gut sey? Wer kan sagen, wie glückseelig der, welcher der Brunnquell aller Seeligkeit ist, diejenigen Seelen machen könne, die ihn lieben, und die von ihm geliebet werden? Wir sind in diesem Stande der Unvollkommenheit zu einer völligen Vorstellung jener Herrlichkeiten nicht geschickt. **Wir können** jetzo **GOtt nicht sehen und leben.** Eine vollkommene Beschreibung des Himmels und der himmlischen Ergötzungen würde uns eine Freude verursachen, worzu unsere Hertzen viel zu klein und enge, und unsere schwache Sterblichkeit viel zu ohnmächtig seyn würde, sie zu fassen und zu ertragen. **Wir sind anitzo nur Kinder, wir reden wie die Kinder, wir sind** in diesen Sachen so **klug wie die Kinder**; dort aber **werden wir Männer werden**, alsdenn werden wir auch die kindischen Gedan-

1 Reg. X, 7.

Exod. XXXIII, 20.

2 Cor. XIII, 9 sequ.

dancken ablegen. Unser Wissen ist hier nur Stück-Werck; Wenn aber kommen wird das vollkommne, so wird das Stück-Werck aufhören: Wir sehen iezt durch einen Spiegel in einem dunckeln Worte, denn aber von Angesicht zu Angesichte. Jzt erkennen wirs Stückweise, denn aber werden wirs erkennen, gleichwie wir erkennet sind. So fürtrefflich redet der Apostel Paulus von dieser Sache. ἐν αἰνίγματι,

So bald wir zu den Freuden des Himmels werden gelanget seyn, werden unsere Seelen so viel Krafft und Stärcke erlangen, daß sie die weisesten hier auf Erden viel weiter übertreffen werden, als die Gedancken und Meinungen des grösten Welt-Weisen den Vorzug vor den Gedancken eines Kindes oder eines Thoren haben. Keines Menschen Verstand ist voritzo so gut aufgelegt, weltliche Dinge zu fassen und zu verstehen, als unser Geist alsdenn zur Erkänntniß GOttes und aller Sachen, die zu jenem seeligen Stande gehören, geschickt seyn wird. Jnzwischen last uns GOtt Danck sagen, daß er uns von dieser Seeligkeit so viel geoffenbahret hat, als wir nöthig haben, zur ernstlichen Bestrebung nach derselben ermuntert und angereitzet zu werden.

Zweytens haben wir bey unsrer künfftigen Seeligkeit zu erwegen den Weg und die Mittel, wodurch wir derselben können theilhafftig werden. Dieselben kürtzlich zu beschreiben, so kommen sie auf die beständigen und ernstlichen Bestrebungen eines heiligen Lebens an in und durch die Gnade GOttes in unserm HErrn JEsu Christo. (*) Es ist an dem, daß Christus der Urheber der Seeligkeit ist, der Gehorsam aber wird als eine Bedingung derselbigen erfordert. Das bezeuget der Apostel, wenn er sagt: Christus Ebr. V, 9. sey eine Ursache zur ewigen Seeligkeit allen, die ihm gehorsam sind. Die Gnade GOttes, die uns in dem heiligen Evangelio geoffenbahret wird, giebt uns diese Seeligkeit, oder bietet uns dieselbe an, doch so, daß wir sollen verleugnen das Tit. II, 11. 12. ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig

(*) Der Glaube ist auf Seiten der Menschen das eintzige Haupt-Mittel zur Seeligkeit zu gelangen. Dieses setzet unser Herr Ertz-Bischoff voraus, und redet hier von der Bestrebung nach der Heiligkeit, als einer unfehlbahren Frucht des wahren Glaubens, welche auch nirgends anders woher als aus der Gnaden-Krafft GOttes, die uns durch den Glauben ertheilet wird, entstehen kan. Rom. XIV, 23. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

seelig leben in dieser Welt, und solchergestalt warten auf die seelige Hoffnung. Unser Heyland verheisset diese Seeligkeit denen, so in ihren Hertzen rein sind: Seelig sind, die reines Hertzens sind: denn sie werden GOtt schauen. An andern Orten schliesset die heilige Schrifft alle andere von dem Antheil und von der Gemeinschafft dieser Seeligkeit aus, wie zum Exempel der Apostel versichert, daß **ohne Heiligung niemand den HErrn sehen werde.** Matth. V, 8. Ebr. XII, 14.

Die Heiligkeit ist nicht nur eine Bedingung, sondern auch eine nöthige Zubereitung zum Genuß der Seeligkeit in jenem Leben. Diß ist der Nachdruck von dem Schlusse, den der heilige Johannes machet: **Wir werden ihm gleich seyn: denn wir werden ihn sehen.** GOtt sehen ist so viel als seelig seyn, wir können ihn aber nicht sehen, wofern wir ihm nicht gleich sind. Die Anschauung und Gegenwart GOttes selbst würde einem Menschen nicht zur Seeligkeit dienen, der in seiner Gemüths-Verfassung nicht mit GOtt übereinstimmete. Hieraus macht der Apostel in dem nächsten Verse diese Folgerung: **Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.** Wenn wir nun ein gottloses Leben führen, wenn wir uns zu der Ausübung einer wissentlichen Sün- 1 Ioh. III, 1. 2.

de entschliessen, so benehmen wir uns selbst die Hoffnung des Himmels, und machen uns untüchtig zum ewigen Leben. Auf diese Weise vernichten wir alles Vorhaben der göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit an uns, und die Seeligkeit selbst würde uns nichts helffen, wenn wir aus eigener Schuld uns zu dem Heil, so GOtt uns anbietet, ungeschickt machen. Der Himmel wird in heiliger Schrifft genannt **ein Erbe unter denen, die geheiliget werden, das Erbe der Heiligen im Licht.** Es ist demnach nicht genug, daß uns dieses Erbe verheissen ist, sondern wir müssen darzu bereit und tüchtig gemacht werden, damit wir können Theil daran nehmen.

Actor. XXVI, 18. Col. I, 12.

Diß gegenwärtige Leben ist die Zeit der Vorbereitung zu dem künfftigen. Wie wir in dieser Welt unsere Seelen gewöhnet haben, so werden sie auf ewig bleiben. Die Neigungen und Gemüths-Arten, die ein Mensch mit sich aus diesem Leben nimmt, wird er in jenem behalten. So viel ist zwar gewiß, der Himmel macht die heiligen und tugendhafften Gewohnheiten und Einrichtungen, die in diesem Leben kaum angefangen werden, recht vollkommen; doch aber wird die andere Welt den Menschen selbst, so viel seinen innerlichen Zustand anlanget, zu keinen andern Menschen machen. **Wer böse ist, wird immerhin böse seyn, wer unrein**

Apoc. XXII, 11.

ist

ist, wird immerhin unrein seyn. (*) So wir hier unsere Lüste und Begierden nicht mercklich tödten, wird ihnen der leibliche Tod das Leben nicht nehmen, sondern wir werden sie mit uns in jene Welt bringen. Wann nun GOtt gleich uns in solcher Gemüths-Verfassung zu dem Orte der Seeligkeit gelangen liesse, so würden wir dennoch dasjenige bey uns führen, was uns an unser Seeligkeit ohnfehlbar hinderlich seyn würde. Unsere sinnlichen Lüste und Begierden würden daselbst nichts antreffen, was mit ihnen überein käme, und wir würden beständig von den sündlichen Neigungen, die wir mit uns aus der Welt gebracht hätten, geqvälet werden, weil wir dort überall nichts finden würden, womit wir sie befriedigen und beruhigen könten. Denn der Apostel sagt, wiewohl in einem andern Verstande: Das Reich GOttes ist nicht Essen und Trincken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Rom. XIV, 17. Die Seeligkeit des Himmels

(*) Einige Engeländische GOttes-Gelahrten haben die Meinung, daß die Haupt-Neigungen der Menschen, die sie in diesem Leben gehabt, in jenem würden fortgesetzet werden, gar zu hoch getrieben, wie Herr Barbeyrac hiebey angemerckt, und ferner nachzulesen Mr. Bernards Nouv. de la Rep. des Lettres, Novembr. 1699. p. 561. 562. anweiset.

mels bestehet in solchen Sachen, an welchen ein gottloser keine Lust und Vergnügen hat. So, daß wenn ein geitziger, hochmüthiger oder wollüstiger Mensch in dem Himmel wäre, es ihm eben so gehen würde, wie dem reichen Manne in der Hölle, daß er mit immerwährendem Durst würde gemartert und in der Brunst seiner eigenen hitzigen Begierden verzehret werden; Er würde mitten in der Fülle und in den Reichthümern jenes seeligen Ortes nicht einmahl ein Tröpfchen von anständiger Lust und Ergötzung finden können, die Hitze zu löschen, oder nur ein wenig zu dämpffen. Wie würden auch unsere ungestümen und unordentlichen Begierden, wenn wir sie mit uns in jene Welt nehmen wolten, mit der Seeligkeit bestehen können? Sie würden nicht nur zu unserm eigenem Elende gereichen, sondern auch allen denen, mit welchen wir Umgang haben solten, zur Last und Unruhe werden. Wenn ein Mensch von neidischem und boßhafftigem, von verdrüßlichem und zornigem Gemüth in die Wohnung der Seeligen eingelassen würde, würde er nicht nur für seine Person unseelig seyn, sondern auch die andern in ihrer Ruhe stöhren, und in jenen stillen und ruhigen Gegenden Sturm und Ungewitter erregen. Thörichter Mensch! der du dir viel von der Seeligkeit träumen lässest und dieselbige ohne gehörige Vorbereitung zu erlangen vermeinest. Seelig seyn ist nichts anders,

als

als dasjenige genieſſen, was man begehret, und bey denen leben, welche man liebet. In dem Himmel iſt aber nichts, das mit dem Wunſche und Verlangen eines Gottloſen übereinkommen ſolte.

Alle Freuden jenes Ortes, alle Ergötzungen jenes Zuſtandes ſind überall geiſtlich, und können nur von denen empfunden und geſchmecket werden, **die ſich gereiniget haben, gleichwie GOtt rein iſt.** 1 Ioh. III, 3. Biſt du nun fleiſchlich und irrdiſch geſinnet, was werden dir dieſe Sachen nutzen? Was für eine Seeligkeit würde dir es ſeyn, wenn du GOtt ſchauen und ihn immer vor Augen haben ſolteſt, da du ſonſt niemahls an ihn gedacht haſt; wenn du genöthiget würdeſt, auf ewig mit demjenigen in Geſellſchafft zu leben, der von gantz anderm Sinne und Gemüth iſt, als du, für deſſen Gegenwart du dich ſcheueſt, und an welchen du bey deinen Leb-Zeiten hier auf der Welt nicht haſt dencken können? Kurtz, das Vergnügen und die Seeligkeit des Himmels ſelbſt kan von ſolchem Menſchen nicht für ein Gut oder Glück gehalten werden, der ſich nicht in eine Verfaſſung geſetzt hat, daß er ein Belieben darzu haben kan. Der Himmel hat ſolche Lufft, die viel zu rein iſt, als daß verderbte Seelen darinne dauren und leben könten, und wie alle Verrichtungen und Gemeinſchafft jenes ſeeligen Ortes ſich für keinen fleiſchlichen und laſterhafften Menſchen ſchicken,

cken, so würden sie ihm auch eben nicht angenehm seyn.

Aus diesem allen erhellet, wie nöthig es sey, daß wir uns zu solchem seeligen Stande bereiten, so wohl mit beständiger und aufrichtiger Bestrebung eines heiligen Wandels, als auch mit Ertödtung aller unordentlichen Lust und Begierde unserer Seelen. Bevor dieses nicht geschicht, sind wir nicht tüchtig und geschickt, der Herrlichkeit und Seeligkeit der zukünfftigen Welt theilhafftig zu werden. Ich habe nun den ersten Theil, welchen die Worte unsers Textes, **unser Wandel ist im Himmel**, in sich schliessen, abgehandelt, und daraus vorgestellet das fleißige Andencken und die ernstliche Betrachtung des Himmels; oder die Seeligkeit solches Zustandes, wie auch den Weg und die Mittel, durch welche man darzu gelangen kan.

II.) Die Worte **unser Wandel ist im Himmel**, begreiffen ferner in sich die kräfftige Wirckung, welche durch diese Betrachtungen in unserm Hertzen entstehen, und sich in unserm Leben und Wandel hervor thun muß. Zum Exempel

1.) Daß wir von der Eitelkeit dieser Welt überzeuget werden. GOtt hat mit Fleiß die Sachen dieser Erden so eingerichtet, daß sie uns mühsam, unbequem und beschwerlich seyn müssen, damit vernünfftige und bedachtsame Menschen nicht starck genug dadurch

kön-

könten versuchet werden, die Sorgen und Gedancken für ihre zukünfftige Seeligkeit fahren zu lassen; damit GOtt und der Himmel keinen Mitbuhler hier unten auf Erden haben möchten; damit nichts auf dieser Welt einen Anspruch auf unsere Liebe machen, oder in unseren Hertzen den Vorzug gewinnen könte, so wir es mit ewiger Herrlichkeit und Seeligkeit in Vergleichung stelleten.

Wenn es mit uns zum Sterben kommt, und die Ewigkeit von uns in eine ernstliche und sorgfältige Betrachtung gezogen wird, so werden die Sachen ein gantz ander Ansehen gewinnen, und dasjenige, was wir hier in unserm Leben so hochgeschätzet haben, wird uns alsdenn nichtswürdig scheinen; Diejenigen Sachen hingegen, die wir vor nichts gehalten haben, werden wir zu der Zeit so befinden, daß uns unendlich viel daran gelegen sey, und daß sie es wohl verdienen, wenn wir unser gantzes Lebens hindurch dafür gesorget und darnach gestrebet hätten. Wolten wir dieses bey Zeiten bedencken, weil wir noch Leben und Gesundheit haben, so würde es uns nicht viel kosten, die Uberzeugung darvon zu bekommen, und die Eitelkeit dieser Welt zu erkennen, ehe wir an der Seeligkeit der zukünfftigen verzweiffeln dürfften.

2.) Die Betrachtung der zukünfftigen Seeligkeit muß ihre kräfftige Wirckung bey uns darinne verspühren lassen, daß wir uns

recht

recht fleißig und emsig beweisen, so tugendsam zu werden und so viel gutes zu thun, als uns in diesem Leben möglich ist, damit wir dergestalt zu der Seeligkeit des zukünfftigen geschickt und bereit werden. Die Menschen lassen sich insgemein die Sachen, die zu diesem Leben gehören, sehr angelegen seyn, und sorgen, wie sie mögen groß und reich in der Welt werden. Schätzten wir den Himmel nur halb so hoch als er es werth ist, so würden wir uns unendlich mehr darnach bemühen. So offt wir an die Herrlichkeit dort oben gedencken, wie sehr wird uns alsdenn unsere Nachläßigkeit vorgerücket, und unsere Thorheit bestrafft, daß wir weniger für unsere Seelen, als die meisten Menschen für ihre Leiber sorgen, daß wir uns nicht halb so viel Mühe über ein ewiges Erbtheil machen wollen, als die Menschen insgemein über diese vergängliche Dinge übernehmen?

Last uns eingedenck seyn, daß wir nach einer andern Welt hinzu eilen, und daß es voritzo auf unser ewiges Wohl oder Weh ankommt. Wie sehr solte unser Fleiß und unsere Emsigkeit dadurch erwecket werden, daß uns eine so grosse Belohnung vorgehalten wird, daß Scepter und Kronen vor unsern Augen liegen? Wie würden unsere Hertzen angeflammet werden, wenn wir uns öffters die Herrlichkeiten der andern Welt zu Gemüthe führen wolten? Es würde alles an uns

lauter

lauter Leben, lauter Geist, lauter Flügel seyn; wir würden den Willen GOttes fast eben mit solcher Bereitwilligkeit und Lust vollbringen, wie die heiligen Engel, welche allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen. Die Betrachtung des Himmels, und die feste Versicherung unser künfftigen Seeligkeit würde alle Kräffte der Seelen erwecken, und uns auf den Wegen der Heiligkeit und Tugend ohne Unterlaß neue Munterkeit ertheilen. Wie sehr würden unsere guten Anschläge vermehret und der Vorsatz des neuen Gehorsams bekräfftiget werden, wenn wir fleißig bedächten, daß, so wir unsere Frucht haben, daß wir heilig werden, unser Ende das ewige Leben seyn werde. Matth. XVIII, 10. Rom. VI, 22.

3.) Die Betrachtung der zukünfftigen Seeligkeit muß uns darzu dienen, daß wir uns damit das Elend und die Trübsalen dieses gegenwärtigen Lebens versüssen und erleichtern. Es ist nichts daran gelegen, daß der Weg rauh und uneben ist, falls wir nur versichert sind, daß er zur Glückseeligkeit führe. Die unvergleichlich-grössern Güter des künfftigen Lebens werden bey einem weisen und bedachtsamen Menschen alle Widerwärtigkeiten des itzigen weit überwägen. Die heilige Schrifft giebt uns die Versicherung, daß sie nicht mit einander in Vergleichung kommen. Dieser Zeit Leiden ist nicht Rom. VIII, 18.

werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden. Die Trübsalen dieses Lebens sind den Menschen mehr oder weniger empfindlich, nach dem die Seele mit Betrachtungen, die sie mit Trost unterstützen können, gestärcket wird. Wenn wir bedencken, daß wir hier nur eine kleine Zeit zu verweilen haben, daß wir nur auf der Wanderschafft und Reise nach unsern himmlischen Vaterlande begriffen sind, allwo wir alles Vergnügen, so wir nur wünschen können, antreffen werden; so dürffen wir eben nicht viel darnach fragen, daß wir Sturm und Ungewitter ausstehen, auf schlimmen Wegen wandern, und vieler Beqvemlichkeiten, die wir zu Hause haben würden, entbehren müssen. So gehet es den Wanders-Leuten überall. Wir müssen vorlieb nehmen und zu frieden seyn, wie wir es haben können, und nicht begehren, daß alles bloß nach unserm Wunsch und Willen geschehen soll. Diese Beschwerlichkeiten gehen bald vorüber, nach wenig Tagen wird man nicht mehr daran gedencken, es wird uns deuchten, als wenn wir sie niemahls ausgestanden hätten. Wenn wir glücklich in unserm Vaterlande angelandet sind, mit was für einem Vergnügen können wir alsdenn auf die wilden und ungestümen Meere, welchen wir entflohen sind, zurück schauen. Je mehr Ungemach und Elend wir ausgestanden haben, desto liebreicher

und

und freundlicher werden wir in unsers Vaters Hause empfangen werden. Der Apostel schreibet hiervon also: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit. Wenn wir in den Himmel kommen, so wird alsdenn unsere Seeligkeit eben so gewiß seyn, als unser Elend hier auf Erden gewesen ist, und überdiß weit grösser und dauerhafftiger. Was ist auch daran gelegen, daß wir hier in der Welt eine Zeit lang leiden, wenn wir der unaufhörlichen und unerträglichen Qvaal in jener Welt entfliehen? Was schadets, daß wir in diesem Leben kein Gutes empfangen, wenn in jenem unendlich grössere Güter für uns aufgehoben sind, die wir mit Wucher bekommen werden?

2 Cor. IV, 17.

Luc. XVI, 25.

Es würden gewiß viel Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens unerträglich seyn, wenn nach diesem nichts bessers zu hoffen wäre. Solchergestalt würden die Christen die elendesten nicht nur unter allen Menschen, sondern auch unter allen Creaturen seyn. Unsere Religion aber hat uns überflüßig des Gegentheils versichert. Welche Versicherungen bey den ersten Christen so viel ausrichteten, daß sie das Leiden willig und freudig übernahmen, sich der Trübsal rühmeten, den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, als die wohl wu-

1 Cor. XV, 19.

Rom. V, 3. Ebr. X, 34.

sten, daß sie eine bessere und bleibende Haabe im Himmel hätten. In dieser Versicherung wolten die sieben Brüder, deren in der Geschichte der Maccabäer gedacht

Ebr. XI, 35. wird, keine Erlösung annehmen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangeten. Der heilige Stephanus achtete die Steine, welche als ein Wetter auf ihn zustürmeten, eben so wenig als einen gewöhnlichen Regen, da er den Himmel offen, und JEsum, um dessent willen er lit-

Act. VI, 55. te, zur rechten Hand GOttes stehen sahe.

4.) Die Betrachtung der Seeligkeit muß uns aufrichtig machen in unserm gantzen Leben und Wandel, in allen unsern Worten und Wercken. Glaubten die Menschen die Belohnungen in der zukünfftigen Welt, so würde ihre Religion nicht bloß in dem äusserlichen Ansehen und Schein, sondern in der Thätigkeit und lebendigen Krafft bestehen, so würde niemand den Schein ei-

2 Tim. III, 5. nes gottseeligen Wesens, der ohne Krafft ist, annehmen. So würde man nichts in der Absicht, den Menschen zu gefallen, thun, sondern in allen Dingen fürnehmlich auf GOtt und sein eigen Gewissen acht haben. Man würde bey seinen Gedancken und geheimesten Verrichtungen eben so sorgfältig seyn, als wenn man auf einem öffentlichen Schau-Platze wäre, oder sich in der grösten Gesell-

schafft

schafft befünde. Denn in dem zukünfftigen Leben werden die Menschen ihren Lohn empfangen, nicht darnach, wie sie das Ansehen gehabt haben, sondern wie sie in der That hier auf der Welt gewesen sind. Derohalben mögen wir dencken, reden oder thun, was wir wollen, so müssen wir uns allezeit erinnern, daß der Tag der Offenbahrung heran nahet, da alles, was im Hertzen verborgen ist, wird entdecket, alle Verstellung abgeschaffet, alle Heucheley entlarvet, da alle unsere Verrichtungen und Anschläge gleichsam auf einer öffentlichen Schaubühne vor den Menschen und Engeln werden zur Betrachtung ausgestellet werden. Es ist itzt nichts verborgen, das alsdenn nicht wird offenbahr werden, auch nichts heimliches, das nicht kund werden und an Tag kommen wird. Luc. VIII, 17.

5.) Endlich kan und muß uns die Betrachtung des seeligen Lebens wider die Furcht des Todes ausrüsten. Der Tod ist der Natur erschrecklich, und das Schrecken des Todes wird über alle Maaße dadurch vermehret, daß man sich fürchten muß, was auf denselbigen erfolgen werde. Die tröstliche Hoffnung aber einer seeligen Unsterblichkeit richtet den erschrockenen Geist eines Menschen, der in Todes Aengsten lieget, fürtrefflich auf, sie ist geschickt, uns mit dem Tode auszusöhnen, und uns die Furcht für demselben zu benehmen.

Ich weiß es gar wohl, daß das Andencken des Todes auch denen Frommen erschrecklich ist, und daß wir niemahls mehr Trost und Ermunterung von nöthen haben, als wenn wir mit diesem letzten Feind kämpffen müssen; es ist aber auch keine Betrachtung einem sterbenden Menschen tröstlicher als die Hoffnung einer seeligen Ewigkeit. Derjenige, welcher den Tod nur ansiehet als einen Ubergang zur Herrlichkeit, kan die Vorboten desselbigen willkommen heissen, als die ihm die beste und erfreulichste Zeitung unter allen denen, die er in seinem gantzen Leben erhalten hat, bringen, und niemand kan mit halb so vielem Trost in der Welt zurück bleiben, als ein solcher dieselbige verlässet.

Ich habe nun die beyden Punckte, die in diesem Worten liegen **unser Wandel ist im Himmel**, abgehandelt, und vorgestellet das ernstliche Andencken und die fleißige Betrachtung des Himmels, und was aus dieser Betrachtung in unserm Hertzen und Leben für eine Wirckung entstehen müsse.

Nun ersuche ich euch, nur noch ein wenig Geduld zu haben, damit ich noch einige Anmerckungen über das, was von der Seeligkeit der Frommen nach diesem Leben vorgetragen ist, machen könne. Ich habe euch erwiesen, daß keine Glückseeligkeit dieser Welt mit ihr zu vergleichen, daß sie groß an und für sich selbst, daß sie ewig in ihrer Dauer, und weit für-

fürtrefflicher sey, als alles, was wir uns hier vorstellen oder einbilden können. Gleichwohl werde ich nach diesen allen gar wohl gewahr, daß alles, was ich hiervon angeführet habe, die Grösse und Wichtigkeit der Sache bey weiten noch nicht erreiche. So, daß ich fast wieder von vorn anfangen und einen neuen Versuch thun müste. Wem solte es auch wohl nicht verdrüßlich fallen, wenn er einen so angenehmen Inhalt seiner Rede so kurtz abbrechen muß? Mich dünckt, **es ist hier gut seyn** für uns, und erfreulich, daß wir unsere Gemüther bey diesen Betrachtungen erhalten. Wir sind des Himmels nicht werth, und untüchtig einer so grossen Herrlichkeit theilhafftig zu werden, so wir anitzo kein Belieben an der Betrachtung derer Sachen haben, auf deren Besitzung unsere Seeligkeit auf ewig ankommen wird. Matth. XVII, 4.

Mit was für Freuden solten wir demnach gedencken an jene **grosse und herrliche Sachen, welche GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben, an das unvergängliche, und unbefleckte und unverwelckliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel**? Mit was für Vergnügen solten wir die Gedancken annehmen, die uns der glückseligen Stunde erinnern, in welcher wir werden aus diesem Gefängniß entrinnen, und **aus der greulichen Wüste in das verheissene Land** kommen; da wir al- 1 Cor. II, 9. 1 Petr. I, 4.

ler Unruhe und Versuchung der bösen und verkehrten Welt entrissen; allem Ungewitter entflohen, für aller Gefahr Schiffbruch zu leyden gesichert, und glücklich in den Hafen und Aufenthalt der Seeligkeit und Unsterblichkeit angelandet seyn werden? O erwünschte und seelige
Apoc. XXI,4. Zeit! da alle Thränen werden von unsern Augen abgewischet werden, da der Tod nicht mehr seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen, da
2 Cor. V, 4. das Sterbliche wird verschlungen werden von dem Leben; Da wir in den Besitz treten werden von aller Seeligkeit und Herrlichkeit, die GOtt verheissen, auf welche unser Glaube gesehen, und unsere Hoffnung gewartet hat: Alsdenn werden wir von aller Sorge und Mühe befreyet, von allem, was wir nicht recht erkannt und worüber wir noch einigen Zweifel gehabt, unterrichtet, von allen Sünden gereiniget, aus aller Angst und Furcht errettet werden; wir werden grössere Glückseeligkeit erlangen, als wie wir gehoffet gehabt, und dieselbe mit solcher Sicherheit geniessen, daß keine Zeit noch Veränderung uns wird Abbruch daran thun können. Alsdenn werden wir GOtt und andere Dinge erkennen ohne Mühe, ihn und uns unter einander lieben ohne Maaße, ihm dienen und dancken ohne Ermüdung, seinem Willen Gehorsam leisten ohne die geringste Widerspenstigkeit; Wir werden immer je mehr und

mehr

mehr Lust bekommen, GOtt zu erkennen, zu lieben, zu loben und ihm zu gehorchen in alle Ewigkeit.

Wie kräfftig solten diese Betrachtungen unsere Hertzen erwecken, und was für einen starcken Einfluß müsten sie auf unser Leben haben? Aber die Krafft der Vorstellungen und Bewegungs-Gründe, welche man von der zukünfftigen Welt hernimmt, wird dadurch sehr gemindert, daß diese Sachen zu weit von uns entfernet sind, und mit unsern Sinnen nicht empfunden werden; einfolglich geben sie uns nicht einen so kräfftigen Eindruck. Um diesem Fehler abzuhelffen, solten wir diese Betrachtungen desto öffters in unserm Gemüth erneuern, und uns die Wahrheit und Gewißheit dieser Dinge, nichtweniger auch ihren unendlichen Werth und Wichtigkeit desto fester einprägen. Wir müssen bey uns diesen Schluß machen: Wenn die Frommen in jener Welt so unaussprechlich seelig, mithin die Gottlosen so überaus elende und unseelig seyn werden; Wenn sich dieses gewiß also verhält, und dereinst in der That nicht anders wird befunden werden, warum solten wir es nicht ansehen, als wenn es schon würcklich zugegen wäre? Warum solten wir uns nicht eben so sehr scheuen eine Sünde zu begehen, als wenn die Hölle vor uns offen stünde, und wir das erschreckliche

Elend der Verdammten mit unsern Augen sähen? Warum solten wir nicht eben so sorgfältig und emsig seyn, GOtt zu dienen und seine Gebote zu halten, als wenn wir den eröffneten Himmel und JEsum zur Rechten GOttes, wie auch in seinen Händen die Kronen schaueten, welche auf aller derer Häupter sollen gesetzt werden, welche ihm biß ans Ende getreu bleiben.

Apoc. II, 10.

Wenn die Menschen gewahr werden, daß der Tod und die Ewigkeit zu ihnen heran nahet, so entstehen hieraus desto kräfftigere und durchdringendere Gedancken, sie werden darnach sie sich auf ihren zukünfftigen Stand in Bereitschafft finden, dadurch entweder in grosse Freude oder in hefftiges Schrecken gesetzet. Die Seele, welche von ihrer künfftigen Seeligkeit vollkommne Versicherung hat, ist schon in das Himmelreich eingegangen, sie hat schon angefangen die Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, sie hält so zu sagen ihren Erlöser mit ihren Armen, und kan mit dem alten Simeon sagen: HErr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen. Dahingegen müssen die Sterbens-Gedancken einem Menschen, der wegen seines zukünfftigen Zustandes in Ungewißheit oder gar in Verzweifflung stehet, sehr erschröcklich seyn. Der allerhertzhafftigste

Luc. II, 29. 30.

Mensch

Mensch würde über dem Anblick des Todes verzagt werden, falls er nichts als die Hölle hinter demselben schauen könte. Als das Gesichte zu Endor (*) dem Saul verkündigte: **Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn**, so drungen ihm **diese Worte dergestalt ins Hertz, daß er zur Erden fiel, so lang er war, und keine Krafft mehr in ihm blieb.** Daß wir sterben müssen, ist eben so gewiß, als wenn ein jeder unter uns einen Boten aus jener Welt bekäme, der ihm dieses ankündigen müste. Solten wir denn nun nicht allezeit so leben, als solche, die sterben müssen, 1 Sam. XXVIII, 19. 20.

(*) Der Herr Ertz-Bischoff braucht im Englischen das Wort Apparition. Herr Prof. Barbeyrac giebt es: Le Fantôme qui apparut à Saül, par un effet des enchantemens de la Devineresse d'Endor. Es scheinet, als wenn beyde der gemeinsten Meinung zugethan sind, daß nemlich die Wahrsagerin mit Hülffe des bösen Geistes das Werck verrichtet habe. Wider diese Meinung, welche der seel. Herr D. Buddeus in seiner Hist. Eccles. V. T. ausführlich behauptet, hatte der berühmte Herr D. Turretin zu Geneve unterschiedliche scheinbare Einwürffe gemacht, welche aber jener in einer besondern Dissert. Epistolica gründlich und bescheidentlich beantwortete. Siehe der auserlesenen Theolog. Bibliothec XXVI Theil p. 108 sqq.

sen, und die nach ihrem Tode glückseelig zu seyn hoffen? Machen wir uns hiervon eine kräfftige und lebhaffte Vorstellung in unserm Gemüth, so können wir mit dem Apostel
Phil. III, 20. 21. sagen: **Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.**

Neundte

Neundte Predigt

Von

den Vortheilen

der Religion,

in Ansehung der Gesellschafft überhaupt.

TEXTVS.

Proverb. XIV, 34.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volck: aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Es ist eine allgemeine, und in den Hertzen aller Menschen von Natur fest-gesetzte Grund-Regul, daß sie für ihre Erhaltung sorgen, und ihre Glückseeligkeit zu befördern sich bestreben. Daher kommt es, daß ein jeder seinen Nutzen suchet, und etwas entweder liebet, oder hasset, erwählet, oder verwirffet; nachdem er solches ihm vortheilhafft oder schädlich zu seyn erachtet. Weil nun die Glückseeligkeit dieses Lebens dasjenige ist, welches wir vor Augen haben, und welches in die äusserliche Sinne fället, darf man sich nicht wundern, daß die Menschen ihre gröste Sorgfalt und Bemühung auf zeitliche und gegenwärtige Dinge richten, nachdem durch den Fall unsere Natur höchst verderbet, und den sinnlichen Lüsten ergeben ist. Nichts ist dahero beqvemer, den Gemüthern der Menschen eine widrige Meinung von einer Sache beyzubringen, als wann sie ihnen verdrießlich und ihren zeitlichen Nutzen nachtheilig dargestellet wird.

Dieses ist die Ursache, warum so viele Menschen der Religion in ihren Hertzen abgeneigt und zuwider sind. Sie hegen den irrigen Wahn, als ob sie ihrer zeitlichen Wohlfahrt entgegen stünde, und sie der gröſten Vortheile und Vergnügungen dieses Lebens beraubete. Will man dahero der Religion

ligion ihr Recht wiederfahren lassen, und ihr zu den Hertzen der Menschen einen offenen Eingang verschaffen, so ist kein kürtzerer und richtigerer Weg, als dieser: Man zeige, wie sie der zeitlichen Glückseeligkeit der Menschen gar nicht zuwider sey; und suche einen jeden zu überführen, wie sie für keine gehäßige Feindin seines Wohlergehens, sondern für eine wahre Freundin und mächtige Beförderin desselben zu halten sey: und dieses so wohl in Betrachtung der menschlichen Gesellschafft überhaupt, als in Ansehung eines jedweden Gliedes derselben ins besondere.

Wie viel aber eigentlich die Religion zu dem zeitlichen Nutzen eintzelner Personen beytrage, werde ich anitzo nicht untersuchen: weil die vor dasmahl erwählten Textes-Worte mich zu der andern Betrachtung führen, nemlich, wie heilsam und ersprießlich die Religion und Tugend der Gesellschafft überhaupt, und einem gantzen Volcke sey. Denn dieses ist, meines Erachtens, der eigentliche Sinn von dem weisen Ausspruch Salomonis: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volck** ꝛc. (*)

Man siehet leicht, wie ich die Gerechtigkeit allhier nicht dergestalt einschräncke, als ob dadurch nichts weiter, als die eigentlich so genannte Tugend der Gerechtigkeit zu verstehen

(*) Herr Saurin hat gleichfalls über diesen Ort eine schöne Rede gehalten, welche sich findet T. III. Serm. p. 105. sqq.

hen sey. Denn obgleich diese Worte auch in solchem Verstande ohnfehlbar und gewiß sind; so ist es doch der Schreib-Art Salomonis und andern Stellen dieses Buches sehr gemäß, daß man sie in einem weitläuftigern Sinne nehme: weil die Wörter Weißheit und Gerechtigkeit in den Sprüchen Salomonis gemeiniglich so gebrauchet werden, daß sie die gantze Religion, und alles was man Tugend nennet, unter sich begreiffen. Daß aber dieses Wort so genommen werde, erhellet klärlich aus dem Gegen-Satze, nemlich aus der Sünde oder der Untugend insgemein: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volck: aber die Sünde ist der Leute Verderben.**

Solchemnach erkennet man zum voraus, was der Innhalt gegenwärtiger Rede seyn werde: wie nemlich **Religion und Tugend als die Quellen der allgemeinen Glückseeligkeit und Wohlfarth eines Landes** anzusehen seyn.

Die Warheit dieses Satzes ist beynahe von allen Menschen angenommen, und durch die Erfahrung längst bewährt erfunden worden. Weil es aber die Gewohnheit unserer Zeiten mit sich bringet, alles in Zweiffel zu ziehen, so will ich mich bemühen, diese Warheit feste zu setzen, und die Gemüther der Menschen davon zu überführen. In solcher Absicht werde ich zweyerley zu thun haben.

I. Muß ich die Warheit meines Satzes gründlich erweisen.
II. Will ich sie wider die Einwürffe und Verdrehungen ruchloser Leute vertheidigen.

I. Ich finde zweene Gründe, welche erweisen, daß die Religion und Tugend für die geseegneten Qvellen der allgemeinen Glückseeligkeit und der Wohlfarth eines gantzen Volckes zu halten seyn.

Der Erste ist hergenommen von der Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung.

Der Andere von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache an ihr selbst.

Der erste Grund meines Satzes ist hergenommen von der Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung. Gewiß, was einzelne Personen betrifft, so ist das Verfahren der Vorsehung bey denselben in dieser Welt offtmahls so wunderbar und veränderlich, daß man sich in unaufhörliche Schwierigkeiten verwickeln würde, wo man nach den glücklichen, oder unglücklichen Schicksaalen der Menschen in dieser Welt die Liebe, oder den Haß des Allerhöchsten gegen sie abmessen wolte. Allein so handelt GOtt nicht mit gantzen Völckern. Denn gantze Länder und Gesellschafften der Menschen können allein in diesem Leben belohnet, oder gestrafet werden: weil in der zukünfftigen Welt dergleichen öffentliche Gesellschafften und Verfassungen, darinnen

sie

sie allhier unter dem Schutze ihrer Obern mit einander verbunden leben, nicht Platz finden werden. Der HErr wird sodann die Völcker belohnen oder bestrafen, nicht so fern man sie als gantze Völcker betrachten kan, sondern es wird ein jeder für sich selbst Rechenschafft geben müssen, und entweder seinen eigenen Lohn empfangen, oder seine eigene Schuld tragen. Es ist wahr, daß GOtt nicht wider seine Gerechtigkeit handelt, wann er einzelnen Personen, auch selbst denen Frommen, in dieser Welt viel Leiden zuschicket, massen wir durch viel Trübsal müssen in das Reich GOttes gehen. Denn es ist ein Tag vorhanden, an welchem GOtt einem jeglichen geben wird nach seinen Wercken. Allein nach dem gewöhnlichen Lauf der Vorsehung, pflegt er an gantzen Völckern Religion, Gottesfurcht und Tugend nicht unbelohnt zu lassen, sondern crönet sie mit leiblichen Seegen, und allerley zeitlicher Glückseeligkeit. Aus dieser Ursache lehret ein heiliger Augustinus, wie man das grosse Glück und den langwierigen Wohlstand der Römer, als eine von GOtt ihnen ertheilete Belohnung der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und anderer ausnehmenden Tugenden anzusehen habe. (*) Hingegen lässet GOtt öffters die

Actor. XIV, 22.

(*) Es findet sich diese Anmerckung in seinem Buche de civitate Dei L. V. c. 12. Allwo er in-

allererschrecklichsten Sünden einzelner Personen in diesem Leben ungestrafet bleiben, weil er weiß, daß seine Gerechtigkeit eine andere und beqvemere Zeit finden werde, mit ihnen Abrechnung zu halten, und ihnen den verdienten Lohn ihrer Boßheit zu ertheilen. Allein die allgemeinen und Himmel-schreyende Sünden eines gantzen Volckes werden der offenbaren Strafe nicht entgehen, es wäre dann, daß man durch eine allgemeine Busse und Bekehrung den einbrechenden Straf-Gerichten GOttes zuvor käme. Der Höchste

sonderheit aus dem Sallustio eine merckwürdige Stelle anführet, welche zum Beweißthum dienet, daß selbst die Heyden von der göttlichen Vorsehung gegen gantze Völcker sich eben einen solchen Begriff gemachet haben. Man findet sie in der Rede, welche Cato gegen die Anhänger des Catilinæ gehalten Bell. Catilin. Cap. LVI. in folgenden Worten: Nolite existumare, majores nostros armis remp. ex parva magnam feciſſe. Si ita res eſſet; multo pulcerrumam eam nos haberemus; quippe ſociorum, atque civium, præterea armorum, atque equorum, major nobis copia, quam illis, eſt. Sed alia fuere, quæ illos magnos fecere; quæ nobis nulla ſunt; domi induſtria, foris juſtum imperium; animus in conſulendo liber, neque lubidini obnoxius. Pro his nos habemus luxuriam, atque avaritiam; publice egeſtatem, privatim opulentiam: laudamus divitias, ſequimur inertiam: inter bonos & malos diſcrimen nullum: Omnia virtutis præmia ambitio poſſidet.

ste kan wohl seine Gerichte auf eine Zeit lang verschieben, er kan wohl einem Volcke etwas weitern Raum zur Busse geben, er kan wohl warten, biß das Maaß der Sünden voll worden. Es geschehe nun etwas früher oder später, so muß man doch allezeit sich der Rache GOttes befürchten. Und je länger gemeiniglich die Strafe aussen bleibet, je härter und empfindlicher pfleget sie zu seyn, wenn sie endlich über uns ergehet.

Nichts ist billiger, als ein solches Verfahren der Vorsehung, weil allein in diesem Leben diejenigen Strafen statt finden, welche über gantze Länder sich erstrecken sollen. Es sind solche mit Warheit höchst-nöthig, damit dadurch die Ehre und Hoheit der göttlichen Gesetze behauptet, und dem einbrechenden Strom der Laster Einhalt gethan werden möge. Die allgemeinen Straf-Gerichte und Land-Plagen sind also gleichsam die Dämme und Ufer, wodurch der HErr dem Hochmuth der Sünder steuret, und vor welche sich die stoltzen Wellen ihrer Begierden legen müssen. Unter denen Menschen kan die Vielheit der Missethäter zuweilen eine Ursache seyn, daß sie frey ausgehen. Die Obrigkeit muß offtmahls das Schwerdt bey Seite legen, und die Verbrecher begnadigen, wo es ihr an Kräfften fehlet, mit ihnen nach Gefallen zu verfahren. Allein bey dem Gerichte GOttes verhält es sich gantz anders.

Je stärcker das Verbündniß der Sünder wider ihn; und je grösser die Anzahl seiner Beleidiger: Je nachdrücklicher weiß seine Gerechtigkeit die ihr bewiesene Beleidigung an ihnen zu rächen. GOtt möchte endlich einzelner Menschen verschonen: Wenn sich aber

Prov. XVI, 5. **ein gantzes Volck wider ihn aufmachte, wird es nicht ungestrafet bleiben, wenn sie sich gleich alle an einander hängen.**

Die heilige Schrifft bezeuget, daß dieses das ordentliche Verfahren der göttlichen Vorsehung sey. Von dem Wohlstande und der Glückseeligkeit eines Gerechtigkeit- und

Jes. XXXII, 17. **Tugend-liebenden Volckes heißt es: Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn.** Hingegen pfleget GOtt über ein ungerechtes und ruchloses Volck schwere Gerichte und allerhand Land-Plagen kommen zu lassen,

Ps. CVII, 34. **daß ein fruchtbar Land nichts träget um der Boßheit willen derer, die darinnen wohnen.** (*)

Die Erfahrung hat dieses zu allen Zeiten bestätiget. Wenn wir die gantze Geschichte des alten Testaments durchlauffen, so werden wir aller Orten unleugbare Spuren der Vorsehung GOttes gegen sein Volck antreffen, und zwar dergestalt, daß sie sich jederzeit nach

dessen

(*) Man sehe auch Es. XXIX, 17. Jer. IV, 23-28.

dessen Verhalten gerichtet. Die Israeliten waren entweder beständig glücklich, oder beständig unglücklich, nachdem sie sich der Gottesfurcht und Tugend entweder ergaben, oder aber widersetzten. Und so erzeigte sich die Vorsehung GOttes nicht nur gegen sein Volck Israel, sondern so verfuhr er auch mit denen übrigen Völckern. So lange in dem Römischen Reiche Tugend und Gerechtigkeit herrschete, war es so starck als Eisen, gleichwie es uns in der Weissagung Danielis abgebildet wird. So bald aber diese gute Eigenschafften sich verlohren, und sich allerhand Laster einschlichen, sahe man, wie das Eisen mit Thon vermenget, und die Füsse, worauf das Reich stunde, zermalmet wurden. Zwar ist die Gerechtigkeit GOttes nicht verbunden, allezeit einerley Wege zu gehen, und wir können aus den Exempeln der heiligen Schrifft nicht schliessen, daß die göttliche Vorsehung mit allen Völckern in allen Stücken so verfahren müsse, wie sie mit dem Jüdischen Volcke gethan hat. Weil aber GOtt die Kinder Israel allezeit geseegnet, so lange sie sich gehorsam bewiesen, und hingegen seine Straf-Gerichte über sie ergehen lassen, wenn sie sich wider ihn empöret, so ist es sehr glaubwürdig, daß er mit denen übrigen Völckern auf eine gleiche Weise verfahren werde. Denn die Ursache von dieser Eintheilung scheinet ewig zu seyn, und sich auf der unveränderli-

Dan. II, 40. sqq.

chen Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung zu gründen.

2) Fürs andere erhellet auch diese Warheit aus der eigentlichen Beschaffenheit der Sache an ihr selbst. Denn sowohl die Gottseeligkeit überhaupt, als eine jedwede Tugend insonderheit ist es, welche an sich selbst zu Erhaltung der allgemeinen Glückseeligkeit das ihrige beyträget.

Wo die Gottesfurcht in den Hertzen warhafftig Wurtzel gefasset, da achtet man sich zu Erweisung bürgerlicher Dienste und Pflichten des Christenthums verbunden. Keuschheit, Mäßigkeit und Fleiß sind es, wodurch wir Gesundheit und Uberfluß erlangen. Warheit und Treue bey unsern Verrichtungen erwecken uns bey jederman Liebe, Gewogenheit und gutes Vertrauen, welches die stärckesten Bande des Friedens sind. Im Gegentheil ist die Gottlosigkeit die vergiffte Quelle, woraus so viel Unglück und Verderben entspringet. Denn gleichwie die Laster aufs genaueste mit einander verbunden sind, und immer eines aus dem andern folget; so ist fast eine jede Untugend mit einem zeitlichen Unglück vergesellschafftet, welches ihr gleichsam auf dem Fusse nachfolget. Wollust und Unmäßigkeit zeugen Kranckheiten und Seuchen, welche, wann sie fortgepflantzet werden, ein gantzes Land verderben, und von seinen Einwohnern entblössen können. Müßig-

gang und Verschwendung stürtzen in Mangel und Dürfftigkeit. Armuth verleitet zur Ungerechtigkeit. Diese erwecket Feindschafft und Erbitterung, Neid und Zanck. Wo aber Neid und Zanck ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding. Dieses ist die weise Ursache, welche uns ein heiliger Jacobus von den allgemeinen Zerrüttungen und Land-Verderben giebet: Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommts nicht daher; aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Jac. III, 16. Jac. IV, 1.

Allein ich will noch deutlicher zeigen, wie durch die Religion und Tugend gute Ordnung befördert, und das weltliche Regiment erleichtert werde, weil sie sowohl bey dem Verhalten der Obrigkeit, als der Unterthanen einen starcken Einfluß hat.

1) Verbindet die Religion alle Obrigkeitliche Personen, die Unterthanen in des HErrn Furcht zu regieren. Denn wiewohl sie Götter sind auf Erden, so bleiben sie doch Unterthanen des Himmels, und müssen demjenigen Rechenschafft geben, welcher grösser ist, als der Allerhöheste auf Erden. Wenn eine Obrigkeit den HErrn fürchtet, so vermehret sie dadurch ihr Ansehen und Würde, weil die Religion Ehre und Hochachtung zuwege bringet. Nun aber siehet man aus dem allgemeinen Lauffe der Welt, daß die Macht und Gewalt der Menschen nach der Psalm. LXXXII, 6.

Ehre und Hochachtung abzumessen sey, welche sie sich bey andern erworben haben. Tugend und Gottesfurcht verschaffet Ehre und Ansehen allen, auch den geringsten Personen, die sie besitzen. Wenn sie aber bey Leuten von hohem Stande und grossem Ansehen wohnet, so gereichet solches zu ihrem noch grössern Vortheil. Sie vermehret die Hoheit ihres Standes, und verdoppelt die Strahlen ihrer Herrlichkeit. Hingegen machet die Gottlosigkeit und die Laster, daß der Glantz der Hoheit verdunckelt, und selbst der Purpur beflecket wird. Die heilige Schrifft giebet uns hiervon ein merckwürdig Exempel an dem Könige David. Denn unter andern Ursachen, warum ihm die Kinder Zeruja verdrießlich waren, mochte vielleicht diese

2 Sam. III, 34.

nicht die geringste seyn, daß sie um seine Sünden eine genaue Wissenschafft hatten.

2) Hat die Religion auch bey den Unterthanen herrliche Würckungen. Denn sie machet, daß sie der Obrigkeit willig Gehorsam leisten, und in Friede und Ruhe unter einander leben.

a) Ein Volck, das den HErrn fürchtet, ist seiner Obrigkeit gehorsam, und richtet sich nach ihren Gesetzen. Und diß nicht al-

Rom. XIII, 5.

lein um der Strafe willen, und aus Furcht für den obrigkeitlichen Zwang-Mitteln. Denn dieses ist gar ein schlechter und schlüpferiger Grund des Gehorsams, der

nicht länger dauert, biß sich eine Gelegenheit hervor thut, das verdrießliche Joch der Herrschafft von sich abzuwerffen. Sondern es thut solches **um des Gewissens willen.** Und dieses ist ein so starckes und dauerhafftes Band, welches auch alsdann noch feste hält, wenn alle andere Verbindlichkeit aufhöret. Wer einmahl in den ohntrüglichen Grund-Warheiten des Christenthums wohl gesetzet ist, wird durch keine Betrachtung irrdischer Vortheile von seinem Gehorsam und Unterthänigkeit abwendig gemachet werden. Denn er gläubet, **daß ein jeder, der sich wider die Obrigkeit setzet, der Ordnung GOttes widerstrebe, und daß die, so widerstreben, über sich ein Urtheil empfahen werden.** Rom. XIII, 2.

b) Nicht weniger hat die Religion diese gesegnete Würckung, daß die Menschen in Friede und Eintracht unter einander leben. Sie bemühet sich mit äusserstem Fleisse, in den Hertzen der Menschen alle zum Frieden und Einigkeit dienende Eigenschafften und Neigungen zu pflantzen, und sie mit dem Geiste der Liebe, und einer allgemeinen Wohlgewogenheit gegen einander zu erfüllen. Sie suchet das Beste eines jedweden zu befördern, und in Sicherheit zu setzen, indem sie uns die Haupt-Regul der natürlichen Billigkeit so ernstlich anbefiehlet: **Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut** Matth. VII, 12.

ihr

ihr ihnen auch: und indem sie uns vorhält, wie Treue und Glauben in allen unsern Worten, Versprechen und Handlungen unverbrüchlig gehalten werden müsse. Und um deßwillen dringet sie so starck auf die Ablegung derjenigen sträflichen Neigungen und Laster, welche der Gesellschafft nachtheilig, und der allgemeinen Ruhe zuwider sind, als Haß, Rachbegierde und Grausamkeit, ja auch solcher Stücke, die gemeiniglich nicht für Sünden wollen gerechnet werden, als Hochachtung seiner selbst, bestehen auf seinem Sinn, Mangel der Liebe und des Nachgebens in erlaubten Sachen und Mittel-Dingen.

Daß aber dieses die eigentlichen Früchte der wahren Gottesfurcht seyn, bezeuget sowohl der Heyland als der Haufe seiner Apostel an unzähligen Orten. Wenn nun der Haupt-Zweck der Religion dieser ist, daß unser Gemüth beruhiget, die natürlichen Schwachheiten geheilet, der Geist besänftiget die bösen Neigungen verbessert, und diejenigen Lüste, so Feindschafft und Zerrüttung anrichten, getödtet werden: so ist es klar und unwidersprechlich, daß die Religion an und für sich selbst dahin gehet, wie Friede und Glückseeligkeit in der Gesellschafft beybehalten werden möge, und daß, wenn die Menschen nur so leben wolten, als die Religion von ihnen erfordert, die Welt eine weit sicherere Wohnung, und weit angenehmerer Ort seyn würde,

als

als sie jetzo würcklich ist. Und gewiß die wahre Ursache, warum man unter den menschlichen Gesellschafften so viel Zanck und Unruhe, Zwiespalt und Unordnung antrifft, ist keine andre, als weil so wenig Religion und Gottesfurcht vorhanden ist. Wäre nicht noch ein kleiner Rest von der wahren Frömmigkeit und Tugend unter den Menschen hin und wieder übrig geblieben, so würde das Band der Gesellschafft in kurtzen aufgelöset, und alles in die gröste Unordnung gesetzet werden: Die Erde würde bald wüste werden, und einer ungeheuren Wildniß gleichen, darinn die Menschen nicht anders, als wilde und grimmige Thiere einander jämmerlich aufrieben und zerrissen. Da sich nun dieses alles in der Warheit also verhält, so solte man gedencken, die Tugend würde an und vor sich selbst aller Orten aufgenommen, und die Religion von jederman geliebet und hoch geschätzet werden, so lange Menschen vorhanden, die vernünfftig handeln.

II. Nun muß ich auch diese Warheit wider die Einwürffe und Verdrehungen Atheistischer Leute vertheidigen. Dabey ich zweyerley werde zu untersuchen haben.

1) Ob eine Regierung wohl bestehen könne, ohne daß man einen GOtt, und Belohnungen oder Strafen in der zukünfftigen Welt glaube.

2) Ob Tugend und Laster solche Dinge

seyn,

seyn, die man nach Gefallen thun oder unterlassen könne.

1. Der erste Einwurff ist dieser, daß ein Regiment wohl bestehen könne, ohne daß man einen GOtt und ein zukünfftiges Leben nothwendig glauben dürffe, darinnen man Belohnungen oder Strafen zu erwarten. Es finden sich die Atheisten gezwungen, dieses zu bekennen, weil sie sonst nach ihrem eigenen Geständniß für Feinde der Obrigkeit, und solche Leute würden gehalten werden, die man ohne Gefahr und Anstoß in der Gesellschafft nicht dulden könne.

Hierauf zu antworten, will ich zwar nicht gäntzlich leugnen, daß, wenn gleich alle Menschen weder ein göttliches Wesen, noch Belohnungen oder Strafen nach diesem Leben glaubten, dennoch eine gewisse Art der Regierung bey ihnen Platz finden könne. Denn da die Menschen mit Vernunfft begabet sind, so ist zu glauben, daß sie die Bedürfnisse ihrer Natur, und das aus der Unordnung entstehende Ubel einsehen, und auf eine so nothwendige Regierungs-Art bedacht seyn würden. Indessen bleibt doch dieses gewiß, daß, wenn obige Grund-Sätze aufgehaben, und aus der Welt verbannet seyn solten, die Regierung weit schwerer seyn würde, als sie jetzo ist; massen sie ihrer stärckesten Grund-Veste und Stütze sodann beraubet wäre. Es würden unendlich mehr Unordnungen in der

Welt

Welt anzutreffen seyn, wenn die Menschen allein durch den Zwang menschlicher Gesetze von Unrecht und Gewaltthätigkeit abgehalten würden, nicht aber um des Gewissens willen, und aus Furcht einer zukünfftigen Welt sich zurechte bringen liessen. Derohalben die Obrigkeit zu jeder Zeit für gut und heylsam befunden, die Religion zu unterstützen, und den Glauben eines göttlichen Wesens und eines zukünfftigen Lebens in den Hertzen der Menschen zu befestigen. Ja selbst das bekannte Vorgeben der Atheisten, daß die Religion anfänglich nichts anders, als eine politische Erfindung gewesen, und vorjetzo ein überall angenommener Staats-Griff sey, die Menschen in Gehorsam zu erhalten, ist ein klarer Beweiß von dem Nutzen, den das gemeine Wesen von ihr zu gewärtigen, und widerleget den gemachten Einwurff so nachdrücklich; als etwas in der Welt zu thun vermag.

2. Geben sie vor, daß Tugend und Laster solche Dinge wären, die man nach eigenem Belieben thun oder lassen könte, und die bloß auf der Einbildung der Menschen, und der Gewohnheit und Einführung beruheten, nicht aber in der Natur der Sachen selbst ihren Grund hätten. Solchemnach sey dasselbe Tugend oder Laster, gut oder böse, was die hohe Obrigkeit eines Volckes dafür erkläre: wie solches der listige Verfasser des schädlichen

Thomas Hobbes.

chen Buches, welches er den Leviathan nennet, durchgehends und mit grosser Dreustigkeit behauptet.

Die allerbeste Art auf eine Sache zu antworten, die mit so grosser Freymüthigkeit für wahr ausgegeben wird, ist wohl diese: Wenn man gerade das Gegentheil beweiset, daß es nemlich gewisse Dinge gebe, die an und vor sich selbst böse und schädlich sind, als Meineyd, Untreue, Ungerechtigkeit und Undanckbarkeit, welche Stücke nicht allein durch einhellige Gesetze und Verordnungen einiger Völcker und Regierungen, sondern auch nach der allgemeinen Uebereinstimmung des gantzen menschlichen Geschlechts verworffen und verdammet werden. Dahingegen man wiederum solche Dinge findet, die obigen gerade entgegen stehen, und an und vor sich selbst etwas gutes und nützliches an sich haben, und nach dem einhelligen Geständniß aller Menschen dafür erkannt und angenommen werden.

Dieses wird am deutlichsten zu ersehen seyn, wenn ich nachfolgendes zum voraus setze. Gesetzt demnach, es wäre das Gegentheil von dem allen, was wir Tugend nennen, eingeführet, und Betrügerey, Rauben, Meineyd, Brechung der Zusage, und alle andere Arten der Laster und Boßheiten hätten überhand genommen, und wären gleichsam rechts-kräfftig worden; Solte wohl um deß-

willen,

willen, weil Tugend und Laster mit einander verwechselt worden, dasjenige, was wir anjetzo Laster heissen, ins künfftige Tugend und etwas lobwürdiges genannt werden; oder dasjenige, was wir anjetzo für Tugend halten, mit der Zeit den Nahmen des Lasters und einer den Menschen unanständigen und schändlichen Sache davon tragen? Geschiehet nun solches nicht, so muß nothwendig in der Natur des Guten und Bösen, der Tugend oder Laster, etwas seyn, welches weder von dem blossen Wohlgefallen der Menschen, noch von einem willkührlichen Gesetze herrühre. Nun aber bin ich versichert, daß solches nimmermehr geschehen könne: weil auf solche Weise kein Regiment bestehen würde. Denn die Einführung des Betruges, Raubens, Meineydes und treulosen Wesens ist dem vornehmsten Zweck der Regierung schnurgleich entgegen, welcher darinne bestehet, daß die Menschen bey ihren Vortheilen und Gerechtsamen erhalten, und wider die Anläuffe der Gewalt und Boßheit kräfftig geschützet werden. Wird nun diese löbliche Absicht gehindert, so muß die menschliche Gesellschafft nothwendig zu Grunde gehen, und die Menschen sich unter einander verfolgen und aufreiben. Aus welchem allen klärlich zu ersehen, daß Tugend und Laster durchaus keine gleichgültige und uns zu thun oder zu lassen freystehende Dinge seyn, sondern daß

sich eine natürliche, unveränderliche und ewige Ursache finde, warum wir die Tugend lieben und erwählen, das Laster hingegen fliehen und verabscheuen müssen.

Also habe ich diese Warheit in behöriges Licht gesetzet und erwiesen, zugleich aber auch wider die gemachten Einwürffe vertheidiget. Ich will demnach nur noch ein paar hieraus fliessende Folgen ziehen, bevor ich meine Rede beschliesse.

1) Ist das wahr, was ich bißher vorgebracht: so stehet es vornemlich den Hohen dieser Welt zu, daß sie die Ehre der Religion möglichst behaupten.

2) Ist es einem jedweden Menschen anständig, daß er nach dieser Vorschrifft sein Leben einrichte.

1. Gebühret es der Obrigkeit, daß sie die Ehre der Religion handhaben, weil sie nicht nur zu der Glückseeligkeit eines jedweden Menschen vieles beyträget, sondern auch für das geseegnete Werckzeug zu halten ist, wodurch das bürgerliche Regiment unterstützet, und das wahre Wohlseyn eines gantzen Volckes befördert wird. Denn der Haupt-Zweck der gantzen Religion ist kein anderer, als ein gantzes Volck überhaupt, und einen jedweden ins besondere glücklich zu machen, hingegen aber von dem allen sie abzuhalten, wodurch ihr Leben elend und mißvergnügt, sie auch andern Menschen zur Last und Geissel

werden

werden würden. Da nun die Religion so grossen Einfluß in die Glückseeligkeit der Menschen hat, was ist denn billiger, als daß sie von jederman geliebet und in Ehren gehalten werde, und solches nicht sowohl aus Furcht der sonst zu erwartenden Strafe in der zukünfftigen Welt, als in Ansehung der zeitlichen Wohlfarth und Ersprießlichkeit, welche sie auch allhier ihren Freunden zutheilet? Sie wird die Liebe und Ehre, welche ihr widerfähret, durch die Vortheile, so das gemeine Wesen von ihr zu erwarten hat, und durch den Seegen, den sie über ein gantzes Land ausbreitet, reichlich ersetzen. Denn so lautet die warhaffte Verheissung GOttes: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.** 1 Sam. II, 30. Welches er auch nach dem ordentlichen Lauf seiner Vorsehung zu erfüllen pfleget. Solchemnach lieget es der Obrigkeit und den Regenten allerdings ob, daß sie für die Ehre GOttes und der Religion sorgen, welches, wo nicht aus einem andern Grunde, dennoch aus einer Staats-Absicht geschehen solte.

Es wäre zu wünschen, daß sich bey allen Menschen eine solche Neigung zur Frömmigkeit finden möchte, daß die Religion durch ihre eigene Krafft und Vortrefflichkeit in ihren Hertzen ihr Reich anrichten könte. Allein der verderbte Zustand der Menschen lässet solches nicht einmahl hoffen. Dahero hat es GOtt gefallen, bey der ersten Pflan-

tzung der Christlichen Religion, die Verkündigung des Evangelii mit einer wunderthätigen Krafft zu begleiten. Nachdem sie nun aber gepflantzet ist, haben die ausserordentlichen Zeichen und Wunder aufgehöret, und ist es der Wille GOttes, daß sie durch ordentliche und menschliche Mittel erhalten und beschützet werden solle, als da ist die Fürsorge der hohen Obrigkeit, und die Hülffe der Gesetze. Solche Mittel sind niemahls nöthiger gewesen, als in diesen verderbten Zeiten, wo der Unglaube und die Ruchlosigkeit die Oberhand bekommen, und man es für eine erlaubte, ja wohlanständige Sache hält, GOttes, der Religion, und dessen, was zum Christenthum gehöret, zu spotten.

Einige Zeit vor der Reformation herrschte die Atheisterey nur in Welschland, und hatte gleichsam ihren Thron zu Rom aufgeschlagen. Die Nachrichten, welche wir von so betrübten Zeiten haben, finden wir von den Römisch-Catholischen selbst, ausser einigen Welt-Weisen, die diesem Hofe anhiengen, in den Lebens-Beschreibungen ihrer eigenen Päbste und Cardinäle aufgezeichnet. Also hat das Atheistische Wesen, welches sich unter den Christen albereits ausgebreitet, von dem erschrecklichen Aberglauben und höchstverderbten Sitten der Römischen Kirche seinen Ursprung. Denn nichts ist leichter in Sachen, so die Religion betreffen, als von

einem

einem äuſersten Laster auf das andere zu verfallen. Es verhält sich hiebey, wie mit der Bewegung des Hang-Gewichts an der Uhr, welches, je weiter man es auf die eine Seite hinaus stosset, desto weiter nach der andern wieder zurück fähret. Allein in diesen letztern Zeiten ist die Atheisterey über die Alpen kommen, und hat Franckreich angestecket: ja bald darauf ist sie über das Meer kommen, und hat sich in unserm Vaterlande dergestalt ausgebreitet, daß man sich darüber nicht genungsam verwundern kan. Denn ich glaube nicht, daß leicht ein Volck auf der Welt gefunden werde, welches weniger zum Atheistischen Wesen geneigt sey, als eben die Engeländer, massen ihnen Ernsthafftigkeit und Eifer für die Religion gleichsam angebohren ist. Nichts ist dahero mehr zu verwundern, als daß bey einem so ernsthafften und erleuchteten Volcke die Ruchlosigkeit so hoch gestiegen, daß die beste und weiseste Religion von der Welt ein Spiel der Thoren worden ist. Man höret alle Tage an öffentlichen Orten, und bey öffentlichen Versammlungen spöttische und ruchlose Reden von GOtt und der Religion, die greulichsten Verdrehungen gewisser Stellen heiliger Schrifft, und eine allgemeine Verspottung desjenigen Buches, welches jedoch das eigentliche Werckzeug unserer Seeligkeit ist. Ja man darff nur einmahl auf die Gassen kommen, (ich rede

wohlbedächtig und aus eigener Erfahrung) so wird man so grausame Schwüre und erschreckliche Gotteslästerungen hören, daß auch solche allein hinlänglich wären, unserm Vaterlande den Untergang zuzuziehen, wenn wir auch sonst keiner andern Mißhandlung schuldig seyn solten. Und dieses geschiehet nicht allein von denjenigen, so ums Brod arbeiten, und Liverey tragen, sondern auch von solchen, die voran gehen, und ein gut Exempel geben solten. Ist es dahero nicht hohe Zeit, auf solche Mittel zu gedencken, wodurch der Boßheit und dem Frevel solcher Leute Einhalt geschehe, die sich durch Ruchlosigkeit von andern unterscheiden wollen, und in solchen Dingen eine Ehre suchen, welche warhafftig zur grösten Schande des menschlichen Geschlechts gereichen? Die Heyden haben niemahls verstattet, daß ihre Götter wären verspottet worden, wiewohl sie keine Götter waren. Und unter denen, die der wahren Religion zugethan sind, soll es einem jeden frey stehen, denjenigen zu verlachen, der Himmel und Erden gemacht hat, und wider den die abscheulichsten Lästerungen auszustossen, in welchem wir doch **leben, weben und sind**?

Actor. XVII, 25.

Die Heucheley ist zwar ohne Zweiffel ein sehr grosses und dem Höchsten mißfälliges Laster; jedoch ist sie nicht von so schädlicher Folge, als eine offenbare Ruchlosigkeit. Ein Heuchler sündiget gleichsam in der Stille, und so zu

reden,

reden, auf eine noch ehrbare Weise. Er bezeuget eine Hochachtung für die Religion, und erkennet ihre Würde und Vortrefflichkeit, indem er den Schein der Gottseeligkeit zu haben trachtet. Hingegen erkläret sich ein Ruchloser öffentlich wider die Religion, und suchet Anhänger, um dieselbe, wo es möglich wäre, gar aus der Welt zu verbannen.

2. Bringet es einem jedweden ins besondere Nutzen und Vortheil, wenn er sein Leben nach der Vorschrifft der Religion und Tugend einrichtet, weil die allgemeine Wohlfarth und Glückseeligkeit darauf beruhet. Es ist mehr als zu wahr, daß innerhalb wenig Jahren die Frömmigkeit unter uns sehr mercklich abgenommen hat. Die innerlichen Kriege haben fast alle Stände verderbet. Wir solten dahero billig mit zusammen gesetzten Kräfften uns bemühen, den alten Ruhm unsers Vaterlandes wiederum herzustellen. Wir solten trachten, die wahre ungeheuchelte, und sowohl von allem Aberglauben, als allem fanatischen Wesen gereinigte Gottesfurcht wiederum aufzurichten, welche noch zu unserer Väter Zeiten allhier geblühet hat. Diese bestehet nicht in leeren Worten, sondern in der That und Warheit, in einer hertzlichen Liebe gegen GOtt und unsern Nächsten, in tiefer Ehrerbietung gegen göttliche Majestät, und in beständiger Ausübung eines heiligen Tugend-Wandels, wenn wir

Tit. II, 12. verleugnen das ungöttl. Wesen und die weltl. Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt. Dieses wäre das allerbeste Mittel uns mit GOtt auszusöhnen, seinen Straf-Gerichten zu entfliehen, und den Seegen zu erlangen.

Es hat der Güte GOttes gefallen, uns den lieben Frieden sowohl in als ausser unserm Vaterlande wiederum zu schencken, und uns unserm eigenen Willkühr zu überlassen. Leben und Tod, Seegen und Fluch, Glückseeligkeit und Verderben stehen uns vor Augen und in unserer Wahl. Wir dürffen nur das beste Theil erlesen. Wollen wir uns nicht selbst im Lichte stehen, so können wir durch den Beystand göttlicher Gnade, daran es uns niemahls ermangeln wird, zu einem recht-geseegneten und glückseeligen Volcke werden.

Der barmhertzige GOtt mache uns allesamt weise und verständig, damit wir erkennen und thun, was zu unsers Vaterlandes zeitl. Nutzen und Friede dienet, und einem jeden unter uns zu seiner Seelen ewigen Heyl und Seeligkeit vonnöthen ist. Wir ersuchen ihn hierum nochmahls in tiefster Demuth, in dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, welchem samt dem Vater und H. Geist sey Lob, Ehre und Preiß gesagt, von nun an biß in Ewigkeit.

Amen!

Zehen-

Zehende Predigt

Von

den Vortheilen

der Religion,

in Betrachtung eines jedweden Menschen insbesondere.

TEXTUS.

Psalm. XIX, 12.

Wer sie hält, der hat grossen Lohn.

IN diesem Psalm preiset David die Ehre GOttes, sowohl in Erwegung der Grösse seiner Wercke, als in Betrachtung der Vollkommenheit seiner Gesetze. Er fängt an den Höchsten wegen seiner herrlichen Wercke zu rühmen: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veste verkündigen seiner Hände Werck** v. 1. ꝛc. Und darauf kommt er zu der Vollkommenheit seiner Gesetze: **Das Gesetze des HErrn ist ohne Wandel und erqvicket die Seele** v. 8. ꝛc. Nachdem er nun viele vortreffliche Eigenschafften des göttlichen Gesetzes angeführet, gedencket er zuletzt des grossen Nutzens, den man von einer genauen Haltung der Rechte des HErrn zu erwarten habe: **Wer sie hält, der hat grossen Lohn** v. 12.!

Ich habe bereits in der vorhergehenden Rede gezeiget, wie viel die Religion zur allgemeinen Wohlfarth eines Landes, zu Unterstützung des Regiments, und zur Erhaltung der Ruhe und Glückseeligkeit der gantzen Gesellschafft beytrage. Anjetzo will ich mich bemühen, deutlich darzuthun, wie die Religion und der Gehorsam gegen die Gebothe GOttes zu Beförderung des Wohlstandes und der Glückseeligkeit eines jedweden Menschen

inson-

insonderheit vieles vermöge, und zwar solches sowohl in Erwegung dieses Lebens, als in Ansehung der zukünfftigen Welt. Denn ob gleich in den Schrifften altes Bundes gar wenig Stellen verhanden sind, darinnen von der Unsterblichkeit der Seelen, und der Belohnung in einem andern Leben ausdrücklich gehandelt wird, so setzet doch die gantze Religion diese Warheiten zum voraus, auf welchen, als Grund-Vesten, sie beruhet.

I. Um nun den Nutzen der Religion in diesem Leben zu zeigen, wollen wir den Einfluß und die Würckung betrachten, den sie bey der Glückseeligkeit eines jeden Menschen hat, sowohl was das Innere, als das Aeussere betrifft.

1. Was das Inwendige belanget, so verschaffet die Religion und wahre Gottseeligkeit einen zwiefachen Vortheil unserm Gemüthe.

a) Sie bringet Licht und Erkäntniß dem Verstande.

b) Sie bringet Zufriedenheit und Vergnügen dem Hertzen.

a) Die Religion giebet Licht und Erkäntniß unserm Verstande. Ich verstehe dieses nicht nur in sofern, daß sie uns in geistlichen und göttlichen Dingen unterrichtet, und machet, daß wir erkennen lernen, was zu dem Besten unserer Seelen und dem ewigen Heyl dienet, sondern auch, daß sie überhaupt unsern

sern Verstand aufkläret, und zu gründlicher Einsicht und wahrer Erkäntniß geschickter machet. Dahin zielen, meines Erachtens, folgende Schrifft-Stellen, welche sich allesamt in den Psalmen Davids finden: Die Gebothe des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang: Das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut. Du machest mich mit deinem Gesetze weiser, denn meine Feinde sind. Welches augenscheinlich auf eine bürgerliche Klugheit gehet. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer: Denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten: Denn ich halte deinen Befehl. Dein Wort machet mich klug. Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, und machet klug die Einfältigen.

Ps. XIX, 8. Ps. CXI, 10. Psalm. CXIX, 98. v. 99. v. 104. v. 130.

Nun aber hat die Religion eine solche Würckung bey den Gemüthern der Menschen, indem sie die bösen Lüste unterdrücket, und die Hefftigkeit der lasterhafften Begierden mäßiget. Die Wollüste und unordentlichen Begierden müssen, mittelst einer natürlichen Folge, nothwendig den Verstand der Menschen ungeschickt machen und verfinstern. Unmäßigkeit, Wollust und fleischliche Begierden schlagen den Geist darnieder, verstricken die Gedancken, und machen die

Menschen faul und verdrossen, dumm und ungeschickt. Sie versencken uns in sinnliche Empfindungen, und beunruhigen unsere Seele; sie sind dem Vogel-Leime gleich, und verursachen, daß unsere Hertzen irrdischen und elenden Dingen ankleben, und verhindert werden, zum Himmel sich zu erheben, sie setzen uns ausserm Stand, an die alleredelsten und unserer Betrachtung würdigsten Dinge ernstlich zu gedencken. Solchergestalt verhält es sich auch mit Haß und Zorn, Neid, Rachbegierde und andern hefftigen Leidenschafften. Sie verblenden und verfinstern das Licht des menschlichen Verstandes, sie stellen auch die bekanntesten Sachen in einer gantz falschen Gestalt unserm Gemüthe vor, und erfüllen also dasselbe mit lauter Vorurtheilen und unrichtigen Begriffen.

Man wird nicht leicht einen unmäßigen, wollüstigen, jachzornigen, oder einer andern lasterhafften Neigung ergebenen Menschen finden, welcher ausser dem Verdruß und der Unruhe, so er sich ohn Unterlaß zuziehet, und ausser der Gefahr, darein er sich und seine Gesundheit setzet, nicht auch diesen Schaden davon hätte, daß der Glantz seiner vernünfftigen Seele verdunckelt, und das Licht seines Verstandes verfinstert würde. Solche Leute sind nicht im Stande sich dergestalt ihrer Vernunfft zu bedienen, wie sie sonst wohl könten. Ihr Verstand ist nicht so geläutert,

und

und ihre Geister sind nicht so rein und von den irrdischen Dingen abgezogen, daß sie zu ihrer edelsten und vortrefflichsten Beschäfftigung geschickt seyn solten. Was das Licht den Augen, das ist die Heiligkeit unserm Verstande und der Seelen. Wie nun ein erleuchtetes Auge die cörperlichen Dinge am besten siehet und erkennet, so ist auch eine reine und geheiligte, das ist, eine von den Wollüsten und andern unordentlichen Begierden freye Seele am geschicklichsten, der Vernunfft recht zu gebrauchen, und die Warheit vollkommen einzusehen.

Nun aber reiniget die Religion unsere Gemüther, und heiliget unsere Hertzen, indem sie das wilde Feuer der Wollüste gleichsam ersticket, und die glüenden Funcken hefftiger Gemüths-Bewegungen auslöschet, wodurch der dicke Nebel der Unwissenheit vertrieben wird. Je mehr nun eine Seele von den Unsauberkeiten und Schlacken fleischlicher Lüste geläutert ist, je hurtiger und tüchtiger wird sie, ihre ordentlichen Geschäffte zu verrichten. Je mehr ein Mensch Meister über seine Begierden ist, je ruhiger und zufriedener wird sein Geist, je leichter kan er sein Gemüth in einer gleichen Fassung erhalten, je richtiger und ordentlicher sind von allen Dingen seine Begriffe, und je gründlicher und unpartheyischer ist sein Urtheil. Dieses ist die Meinung von dem, was Salomo sagt:

Ein

Prov. XII, 16. **Ein Narr zeiget seinen Zorn bald, aber wer die Schmach birget, ist witzig. Der Zorn ist eine Art einer kurzen Unsinnigkeit.** (*) Wer sich also zum Zorn aufbringen lässet, beraubet sich selbst seines Verstandes, handelt wider die Vernunfft, und thut alles mögliche, sich selbst zu einem Narren zu machen. Dahingegen derselbe, so seine Begierden im Zaume hält, und unterdrücket, den Kräfften seines Verstandes dadurch aufhilfft, und seine Erkäntniß vermehret. Die Freyheit von unordentlichen Gemüths-Regungen ist nicht allein ein Kennzeichen der Klugheit, sondern sie trägt auch vieles bey, daß man klug und vernünfftig werde.

b) Hiernächst ist es auch die Religion, welche unserm Hertzen Zufriedenheit und Vergnügen bringet, worinnen vornemlich die wahre Glückseeligkeit bestehet, und wornach auch die Welt-Weisen zu allen Zeiten sich äuserst bestrebet haben, weil sie gefunden, daß darinne das höchste Gut bestehe, welches man in diesem Leben erlangen kan. Daß aber die Erhaltung desselben die Frucht eines frommen und tugendhafften Lebens sey, bezeuget die H. Schrifft an nachfolgenden Orten: **Denen Gerechten muß das Licht**

Psalm. XCVII, II.

immer

(*) Ira furor brevis est.
Horat. L. I. ep. II. 62.

immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Hertzen. Grossen Frieden haben die, so dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn. In alle diesen Schrifft-Stellen ist der Verstand kein anderer, als dieser, daß Ruhe, Friede und Vergnügen natürlicher Weise aus einem heiligen und tugendhafften Leben erfolge. Hat man nun einmahl den Weg der Wahrheit erwählet, und zu einem frommen und aufrichtigen Lebens-Wandel sich gewehnet; so wird man finden, daß uns alle Ubungen der Gottseeligkeit leicht und erfreulich, die Tugend und Heiligkeit höchst angenehm seyn werden. GOtt ehren und anbeten, ihn loben und preisen, seinen Willen erforschen, ohn Unterlaß an ihn gedencken, und ihn hertzlich lieben, sind lauter solche Beschäfftigungen, welche mit der grösten Beruhigung und dem angenehmsten Vergnügen unserer Seele verbunden. Was kan wohl einer Seele, die da von den Schlacken der irrdischen Lüste gereiniget, und zu der Erkänntniß des hohen Adels der Kindschafft GOttes kommen ist, vergnügter und erfreulicher seyn, als wenn sie die unendlichen Vollkommenheiten

Psalm. CXIX, 165.

Proverb. III, 17.

Jes. XXXII, 17.

GOttes betrachtet, seine unermeßliche Grösse bewundert, und seine überschwengliche Liebe preiset? Kan es auch möglich seyn, daß diese Gedancken von GOtt jemanden Unruhe und Verdruß erwecken solten, der sich bestrebet,

Tit. II, 12. züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Niemand, der Wahrheit und Gottseeligkeit liebet, hat Ursache, sich vor GOtt zu fürchten, oder Unmuths zu werden, wenn er an ihn gedencket. Denn es ist nichts bey GOtt anzutreffen, welches einem frommen Menschen erschrecklich seyn solte, sondern alles, was er bey ihn findet, ist ihm erfreulich, und verspricht ihm Heil und Wohlergehen. Ferne sey es, daß die Betrachtungen der göttlichen Eigenschafften und Vollkommenheiten bey ihm Unruhe und Schrecken verursachen solten: Vielmehr siehet er sie als den Grund seiner Freude und Vergnügung an. Daß ein Ruchloser nicht anders, als mit Furcht und Zittern an GOtt gedencket, ja wo es möglich wäre, alle Gedancken von diesem allerhöchsten Wesen aus seinem Hertzen verbannet, ist nicht zu verwundern. Allein eine fromme und geheiligte Seele kan auch ohne alle Beunruhigung selbst an die Gerechtigkeit GOttes gedencken, weil sie sich von derselben nichts widriges zu versehen hat.

Dannenhero trägt die Religion auf eine zwiefache Weise zu Erhaltung der Ruhe und Zufriedenheit das ihrige bey. Die erste ist

die

die Krafft, unser Gemüth zu befriedigen, und die hefftigen Leidenschafften zu besänfftigen. Bosheit und Haß, Zorn und Rachbegierde sind solche Dinge, welche unser Gemüth beunruhigen, und ihm den empfindlichsten Verdruß und Schmertz verursachen. Wer aber diese Neigungen unterdrücken und überwinden kan, spühret bald eine Erleichterung und wunderswürdige Vergnügung in seinem Hertzen. Die andere bestehet darinn, daß uns die Religion befreyet von der Furcht der Strafe, und von dem Schrecken des göttlichen Zorns, welches das allerschrecklichste und grausamste ist, so uns betreffen, und unser Leben betrübt und elend machen kan. Was für eine reiche Quelle der Freuden und des Trostes ist es nicht, wenn man fest versichert seyn kan, daß GOtt mit uns ausgesöhnet, und unser Freund worden sey: daß alle unsere Sünden gäntzlich verziehen sind, und derselben in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden solle? Was für ein unaussprechliches Vergnügen muß es nicht seyn, wenn sich eine fromme und geheiligte Seele getrösten kan, wie sie ihr Leben in Gottesfurcht und Unschuld geführet, und von ihren Gewissen wegen keiner groben Laster und vorsetzlichen Sünden angeklaget werde? Nichts aber in der Welt kan uns diese innere Ruhe und Befriedigung unsers Hertzens zuwege bringen, als die Hochschätzung der Religion, und Ubung der wah-

ren Gottseeligkeit. Wollen wir das Vergnügen dieser Ruhe und innern Seelen-Friedens wahrhafftig schmecken und empfinden, das ist, der höchsten Glückseeligkeit theilhafft werden, so ist unumgänglich nothwendig, unser Gemüth in eine gewisse Fassung zu setzen. Diese Fassung ist nichts anders, als Heiligkeit und Tugend, in deren Besitz die höchste Glückseeligkeit, ja selbst die Vollkommenheit der göttlichen Natur bestehet. Hingegen ist das gröste Unglück und Elend der Gottlosen, und der verworffenen höllischen Geister, daß sie gantz andere und der Gottheit entgegen stehende Eigenschafften haben. Sie sind neidisch, böshafft, grausam, und von solcher Art, daß sie sich selbst beunruhigen und martern. Diese üble Beschaffenheit des Gemüths ist der Grund und Anfang von den Strafen der Verdammten in der Höllen. So lange nun diese Kranckheit nicht geheilet ist, welches allein durch die Religion geschehen kan, ist es so unmöglich glücklich zu seyn, oder des inwendigen Seelen-Vergnügens zu geniessen, als unmöglich es ist, daß ein Krancker so wohl schlafen und essen kan, als ein Gesunder. Er findet dasselbe in und bey sich, was ihn qvälet und verunruhiget. Bevor nun die Ursache nicht gehoben ist, kan auch die betrübte Wirckung nicht aufhören. Der Geist des Menschen ist gleichsam ausser sich selbst, und seinen bestimmten Schrancken.

cken. So lange er nun nicht wiederum in gehörige Verfassung gebracht worden, kan er ohnmöglich anders, als in beständiger Unruhe und in mißvergnügten Stande sich befinden. Dieser elende Zustand der Sünder wird uns von dem Propheten gar lebhafft vorgestellet: Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kan, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerffen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt! So lange als die Sünde und das Verderben in unsern Hertzen wohnet, so lange ist dasselbe in beständiger Bewegung und Unruhe: wie der Wein so lange schaumet und brauset, biß er ausgegähret, und die Hefen und Unreinigkeiten ausgeworffen hat. Jes. LVII, 20. 21.

2.) Hiernächst träget auch die Religion ein vieles bey zu der äusserlichen Glückseeligkeit des Menschen. Es bestehet aber dieselbe theils in der Gesundheit, theils in Wohlstande, theils in der Ehre, theils in Versorgung der Angehörigen. In allen diesen Absichten ist uns die Religion höchst heilsam und ersprießlich.

a) Ein frommes und tugendhafftes Leben träget zur Erhaltung der Gesundheit, hinfolglich zu Erreichung eines hohen Alters, überaus vieles bey. In solchem Verstande muß man, wie ich dafür halte, nachfolgende

Proverb. Schrifft-Stellen annehmen. Mein Kind,
III, 1. 2. vergiß meines Gesetzes nicht, und
dein Hertz halte meine Gebote. Denn
sie werden dir langes Leben und gu-
te Jahre und Friede bringen. Und
v. 7. 8. bald darauf heisset es: Fürchte den HErrn,
und weiche vom bösen, das wird dei-
nem Nabel gesund seyn, und deine Ge-
beine erquicken. Und in den folgenden
wird unter den zeitlichen Vortheilen, die man
von der Weisheit und Gottesfurcht zu erwar-
ten, dieser als der erste und vornehmste ange-
v. 16. führet: Langes Leben ist zu ihrer rech-
v. 18. ten Hand. Und abermahl: Sie ist ein
Baum des Lebens allen, die sie er-
greiffen und seelig sind, die sie hal-
ten. An einem andern Orte stehet von ihr:
Cap. VIII, 35. 36. Wer mich findet, der findet das Le-
ben, und wird Wohlgefallen vom
HErrn bekommen: aber wer an mir
sündiget, der verletzet seine Seele.
Das ist, der schadet seinem eigenen Leben.
Alle, die mich hassen, lieben den Tod.
Welches zwar alles in einer geistlichen Bedeu-
tung wahr ist: von Salomone aber ausser
Zweifel im eigentlichen und natürlichen Ver-
stande angenommen wird. Es sind aber die
Verheissungen des zeitlichen Seegens, der
Gesundheit und des langen Lebens, welche
GOtt den Frommen gethan, nicht allein als
Kennzeichen seiner Liebe und des gnädigen
Willens

Willens gegen sie anzusehen, sondern man kan sie auch als natürliche Folgen der Sache selbst betrachten. Die Religion verbindet die Menschen zu Ausübung solcher Tugenden, welche an sich selbst zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung unserer Lebens-Tage dienen. Dergleichen sind die Mäßigkeit, Keuschheit, und die Unterdrückung hefftiger Begierden. Im Gegentheil sind die diesen Tugenden entgegen stehende Laster so beschaffen, daß dadurch die Gesundheit derjenigen geschwächet, und ihr Leben verkürtzt wird, die sich denselben ergeben haben. Wie viel Menschen kennet man nicht, die durch eine wollüstige und unordentliche Lebens-Art ihren Leib verdorben, und sich allerhand Seuchen und tödtliche Kranckheiten zugezogen haben? Man erwege, wie der weise Verfasser der Sprüchwörter die betrübten Früchte der Sünde beschreibet: **Er folget ihr bald nach, wie ein Ochse zur Fleisch-Banck geführet wird, bis sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltet, wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt.** Bald darauf heisset es abermahl: **Laß dein Hertz nicht weichen auf ihren Weg, und laß dich nicht verführen auf ihre Bahn. Denn sie hat viel verwundet, und sind allerley Mächtige von ihr erwürget. Ihr Haus sind Wege zur Hölle, das** Proverb. VII, 22. 23. v. 26. 27.

ist zum Grabe, da man hinunter fähret in des Todes Kammer. Mit Wahrheit, wie eine grosse Anzahl ist derselben, die durch Unmäßigkeit und eine übele Lebens-Art sich selbst aufgerieben, und der zeitlichen Güter, welche ihnen GOtt zu Erhaltung ihres Lebens mitgetheilet, schändlich gemißbrauchet, und zu ihren eigenen Verderben angewandt haben? Wie offt ist der Menschen Haß, Mißgunst und Bosheit ihnen selbst zur grausamsten Strafe worden? Wie viel Menschen sind vorhanden, welche da sie ihren wilden Begierden und sündlichen Neigungen den Zügel schiessen lassen, sich allmählich an eine so verderbte und schändliche Lebens-Art gewöhnet, daß sie die Allerunglückseeligsten von der Welt worden? Wie viele sind es, welche da sie durch Zorn und Rachbegierde wider andere aufgebracht, zuletzt ihnen selbst den empfindlichsten Schaden zugefüget haben?

b) Was die Güter und Reichthümer dieses Lebens belanget, so träget zu Erlangung derselbigen die Religion ein grosses bey. Und dieses nicht allein in Ansehung dessen, daß eine besondere Vorsehung GOttes über fromme Personen waltet, ihre Arbeit mit Seegen und Gedeyen crönet, und ihre Unternehmungen meistentheils nach Wunsch ausschlagen lässet, sondern auch in Betrachtung der Sache an ihr selbst. Dieses ist, meines Erach-

tens

tens, die wahre Meinung des weisen Königes, wenn er an verschiedenen Orten von den zeitlichen Vortheilen der Weisheit oder der Religion redet. So heisset es zum Exempel: **Zu ihrer lincken Hand ist Reichthum und Ehre.** Proverb. III, 16. **Und abermahl: Ich berathe wohl die, so mich lieben, und mache voll ihre Schätze.** VIII, 21. Dieses thut die Religion und Gottesfurcht, wenn sie den Menschen die Gerechtigkeit, Treue und Aufrichtigkeit in Handel und Wandel, ja allen ihren Verrichtungen ernstlich anbefiehlet, welches der richtigste Weg ist reich und glücklich zu werden, und eine geseegnete Ovelle des Uberflusses, die niemahls verseiget, wenn alle böse Anschläge und listige Griffe zu Schanden werden und verfehlen. Salomo bemercket dieses abermahl: **Wer unschuldig lebet,** Proverb. **der lebet sicher: Wer aber verkehrt** X, 9. **ist auf seinen Wegen, wird offenbar werden:** Das ist sein verkehrtes und ungerechtes Verfahren wird schon zu seiner Zeit offenbar werden, und alsdann wird er mit seiner Ehre zugleich den verhofften Vortheil verliehren. Falschheit und Betrug dienen nur eine Zeit lang: Der Schade aber, welcher gemeiniglich darauf zu erfolgen pfleget, ist desto grösser. Hingegen wird die Treue und Redlichkeit von einem beständigen und dauerhafften Vortheil begleitet. **Der Gerechte bestehet ewiglich.** Proverb. X, 25. Wahrhaff-

Proverb. XII, 19. tiger Mund bestehet ewiglich; aber die falsche Zunge bestehet nicht lange. So treibet auch die Religion die Menschen zur Arbeit an, und verbindet sie, treu und fleißig in ihren Verrichtungen zu seyn. Wie viel aber dieses zum Wohlstande und Vermögen einer Person beytrage, bezeuget die tägliche Erfahrung. Cap. X, 4. Der Fleißigen Hand machet reich, saget abermahl der weise König. Und an einem andern Orte lehret er: Cap. XXII, 29. Siehest du einen Mann endelich, das ist fleißig, in seinem Geschäffte, der wird für den Königen stehen, und wird nicht für den Unedelen stehen.

Und wenn gleich die Menschen wegen der betrübten Umstände, darinn sie sich befinden, zu keinem sonderlichen Vermögen und Reichthum gelangen könten, so ersetzet doch solches die Religion auf andere Weise, indem sie dieselbigen belehret, mit dem mittelmäßigen Glück zufrieden zu seyn, welches ihnen von GOtt zugetheilet. Der kürtzeste Weg reich zu werden, ist nicht der, wenn man viel Güter zusammen bringet, sondern wenn man seine Begierde stillet, und mit dem Erworbenen vergnügt ist. Was der kluge Seneca von der Welt-Weisheit behauptet, ist noch weit mehr gegründet in Ansehung der Religion: Die Weisheit vertritt die Stelle der Reichthümer: hat sie aber solche jemanden noch dazu gegeben, so hat

sie

sie ihm was überflüßiges geschencket. (*) Und so sehen alle diejenigen die Güter dieser Welt an, welche von der Religion gelernet haben, mit demjenigen Theil derselben zufrieden zu seyn, welches die weise Vorsehung GOttes für gut befunden ihnen zuzuwerffen.

c) Was die Ehre und das Ansehen betrifft, so ist nichts in der Welt, welches uns bey verständigen und tugendliebenden Personen, deren Urtheil und Beyfall allein hinlänglich ist, mehr Ruhm und Hochachtung zuwege bringen könte, als eine kluge und wahrhaffte Gottesfurcht. Diese verursachet zuweilen, daß auch die allerruchlosesten Menschen, welche sonst nichts aus der Religion machen, diejenigen lieben und ehren, bey welcher sie solche antreffen. Die Stärcke der Wahrheit nöthiget zuweilen ihre ärgeste Feinde, daß sie ein Zeugniß von ihrer Vortrefflichkeit ablegen müssen. Zwar pflegen auch fromme und gottseelige Personen wohl den Glantz ihrer Frömmigkeit zu verdunckeln, wenn sie sich in Sachen, so die Religion betreffen, auf einige Weise vergehen: bald durch einen unzeitigen Eifer über solche Dinge, wodurch doch der Religion wenig oder nichts

(*) *Repraesentat opes sapientia: quas cuicunque fecit, supervacuas dedit.* Epist. XVII. sub fin.

nichts abgehet; bald durch ein unfreundliches Gesicht und verdrießliches Bezeigen, welches jedoch die Gottesfurcht nicht erfordert; bald durch eine angenommene Scheinheiligkeit und sträfliche Begierde vor den Menschen gesehen zu werden. Jedoch eine wahre, gründliche, kluge und ungeheuchelte Gottesfurcht, die von ihr selbst nichts rühmet, sondern durch Erweisung einer beständigen und aufrichtigen Hertzens-Andacht und reiche Früchte der Liebe, Güte und Gerechtigkeit gegen den Nächsten sich zeiget, eine solche Gottesfurcht, sage ich, erwirbet sich Ehre und Ansehen, nicht nur bey vernünfftigen und tugendhafften Personen, sondern auch so gar bey denen ruchlosesten und lasterhafftesten Menschen. Hierauf gründet sich der Apostel, wenn er denen Christen den Rath ertheilet, daß sie der grösten und vornehmsten Pflichten der Religion ernstlich wahrnehmen solten, dafern sie bey GOtt und Menschen angenehm und geehrt seyn wolten. Schaffet, daß

Rom. XIV, 16. 17. 18. euer Schatz nicht verlästert werde. Denn das Reich GOttes ist nicht Essen und Trincken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist GOtt gefällig, und den Menschen werth.

Ich muß gestehen, daß einige Menschen so boßhafft, und der Wahrheit also zuwider sind,

daß

daß sie selbst die Tugend und Gottesfurcht schmähen und verspotten. Allein solcher Leute Haß und Verachtung kan der Ehre einer tugendhafften Person in geringsten nicht nachtheilig seyn. Denn warum solte man um die böse Nachrede und Lästerung derjenigen sich sonderlich betrüben, deren Urtheil von keinem Nachdruck ist, und welche aus Bosheit und Unwissenheit fromme und gewissenhaffte Leute schmähen? Wenn die Urtheile von weisen und vernünfftigen Männern herkämen, so möchten sie wohl einige Wirckung haben; allein die unbedachtsamen Reden unverständiger, und in den Sachen, davon sie urtheilen wollen, unerfahrner Leute, sind nicht geschickt, jemandes Ehre und guten Nahmen zu schmälern. Dahero darf auch ein Tugend-liebender Mensch sich darüber nicht entrüsten, noch gedencken, daß er oder die Religion selbst durch solche Beschimpffungen verunehret werde.

d) Endlich ist auch die Religion sehr heilsam in Ansehung unserer Anverwandten, und bringet reichen Seegen auf diejenigen, so uns zugehören. Die Güte GOttes ist so groß und überfliessend, daß sie sich gern weit ausbreitet. Das Haus der Gerechten wird geseegnet. Er thut Barmhertzigkeit an vielen tausenden, die ihn lieb haben, und seine Gebote halten. Der König David spricht hievon: Wohl dem, der

Proverb. III, 23. Exod. XX, 6. Ps. CXII, 1. 2. 3.

der den HErrn fürchtet, der grosse Lust hat zu seinen Geboten. Des Saame wird gewaltig seyn auf Erden: Das Geschlecht der Frommen wird geseegnet seyn. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn, und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Und Salomo bezeuget eben dieses:

Proverb. XIII, 22. Der Gute wird erben auf Kindes-Kind. Und abermahl: Wer den HErrn

Cap. XIV, 26. fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmet. Die Gottlosen hingegen laden den Fluch auf alle diejenigen, so ihnen angehören.

Proverb. XI, 29. Von ihnen heisset es: Daß sie ihr eigen Haus betrüben. Und wiederum: Die

Cap. XII, 7. Gottlosen werden umgestürzet, und nicht mehr seyn: aber das Haus der Gerechten bleibet stehen.

Wann wir aber gleich die göttliche Vorsehung anitzo nicht in Betrachtung ziehen wollten, so gereichet die Religion dennoch denjenigen zum Besten und Nutzen, die uns mit Freundschafft zugethan sind. Sie verpflichtet einen jeden auf das nachdrücklichste, für seine Kinder und Angehörige zu sorgen, und sie so wohl mit demjenigen zu versehen, was zu dem Unterhalt und Vergnügen dieses Lebens gehöret, als auch dasselbe möglichst beyzutragen, was zu Erlangung der ewigen Glückseeligkeit ihnen von nöthen ist. Die

heilige

heilige Schrifft hält diejenigen, so diese Pflicht verabsäumen, für keine Christen, ja sie setzet solche noch unter die Heyden und Ungläubigen. Paulus spricht: So jemand die Seinen, sonderlich seine Haußgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Heyde. 1 Tim. V, 8. Ich weiß zwar wohl, daß dieses nur eigentlich von der leiblichen Versorgung zu verstehen sey; es ist aber auch wahr in Ansehung der ewigen Wohlfahrt der Seelen.

Uberdem hat man auch zum öfftern wahrgenommen, wie die Kinder frommer und tugendhaffter Eltern, sonderlich derjenigen, die ihre Gottesfurcht durch Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit gegen den Nächsten bewiesen, bey andern hinwiederum Gewogenheit und Hülffe gefunden, und ehe man es vermeinet, hervor gezogen worden, dergestalt, daß man die unläugbarsten Spuren einer besondern über sie waltenden Vorsehung GOttes darunter bemercken können. Dergleichen unverhofftes Glück sie billig der Gottesfurcht und Tugend ihrer frommen Eltern zuschreiben müssen. David versichert, wie er nach eigener Untersuchung diesen Satz gegründet befunden habe. Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodt gehen. Psalm. XXXVII, 25.

gehen. Daß er aber durch den Gerechten einen frommen und Tugend-liebenden Menschen verstehe, erhellet klärlich aus der Beschreibung, welche er in nachfolgenden von ihm

v. 26. giebet: **Er ist allezeit barmhertzig, und leihet gerne, und sein Saame wird geseegnet seyn.** Im Gegentheil pflegen über die Gottlosen die betrübten Früchte der Sünden und Laster zu kommen, welche ihre böse Eltern begangen haben, und solches nicht allein als eine Wirckung der gerechten Straf-Gerichte GOttes, sondern auch als eine natürliche Folge der Sache selbst. In diesem Verstande wird offtmahls wahr, was Hiob sagt: **GOtt behält des Gottlo-**

Job. XXI, 19. **sen Unglück auf seine Kinder.** Ja bezeuget nicht die tägliche Erfahrung, daß unmäßige und wollüstige Eltern offt leibliche Kranckheit und Ungemach auf ihre Kinder fortpflantzen, und daß ungerechte Besitzer zeitlicher Güter mit dem, was sie ihren Erben hinterlassen, auch zugleich einen geheimen Fluch und Unseegen auf sie bringen, der sie entweder nach und nach gäntzlich verzehret, oder ihnen doch ihr gantzes Leben unglückseelig und elend machet? So befördert die Gottseeligkeit auf allerhand Art und Weise die zeitliche Glückseeligkeit eines Menschen!

II. Jedoch die Religion und Tugend gehet auch gerade und ohnfehlbar dahin, wie wir eine ewige Wohlfahrt und höchste Glückseeligkeit

ligkeit in der zukünfftigen Welt erlangen mögen. Dieses ist der grosse und herrliche Nutzen, den die Gottseeligkeit schaffet, in Vergleichung dessen alle irrdische Dinge **wägen weniger, denn nichts, so viel ihr ist.** Ps. LXII, 10.

Die Vortheile, welche die Religion den Menschen in dieser Welt verspricht, machet dieselbe bey einfältigen und niederträchtigen Gemüthern angenehm und Verehrungswürdig. Allein bey denen, die gelernet haben ihr Hertz von den sinnlichen Dingen loszureissen, und auf die unsichtbaren Güter zu richten, die eine ewige Dauer der Seelen und Auferweckung ihrer Leiber glauben, die gegen die Kürtze und Nichtigkeit dieses elenden Lebens die Ewigkeit und unbegreiffliche Herrlichkeit der zukünfftigen Welt recht zu schätzen wissen; bey solchen, sage ich, ist die Betrachtung des ewigen Lebens und der grossen und unaussprechlichen Belohnungen das beste und stärckste Mittel, ihre Hertzen zu rühren, und zur Hochschätzung der Religion und Liebe der Tugend anzufeuren. Wann wir kräfftig überzeuget seyn, daß wir niemahls ein Ende nehmen werden, so können wir auch nicht anders, als nach einer Glückseeligkeit trachten, die ewig dauret. Denn ein Wesen, so sich für ewig und unvergänglich hält, kan durch nichts anders, als durch die Hoffnung einer ewigen und unvergänglichen Freude ver-

gnüget und beruhiget werden. Die Religion ist es, welche den Menschen diese Hoffnung giebet, und eintzig und allein die Christliche Religion kan sie davon überführen, und ihr Hertz in Ruhe stellen. Weil es aber gewiß ist, daß alle Menschen, die einer Religion zugethan gewesen, diese Wahrheiten erkannt, daß die Seele unsterblich, und nach diesem ein ewiges Leben zu erwarten sey, darinnen Frömmigkeit und Tugend ihren Lohn erhalten würden; und in dieser Rede mein vornehmster Zweck nur dieser ist, daß ich die zeitlichen Vortheile zeigen möchte, welche die Religion den Menschen bringet: so werde ich mich begnügen, nur mit wenig Worten darzuthun, wie viel ein frommes und tugendhafftes Leben zu Erlangung der ewigen Seeligkeit beytrage. Dieses wird aus einer zwiefachen Betrachtung erhellen, davon die erste auf die göttlichen Verheissungen, die andere auf die eigentliche Beschaffenheit der Sache selbst sich gründet.

1. Hat es der Höchste zugesagt. **Die Gottseeligkeit**, spricht der Apostel, **hat die Verheissung des zukünfftigen Lebens.** In der gantzen heiligen Schrifft hat GOtt die Verheissungen von der ewigen Seeligkeit mit der Bedingung eines gottseeligen Lebens verbunden. Er bezeuget ausdrücklich und ohne einige Ausnahme, wie ohne Glauben

1 Tim. IV, 8.

ben und der Heiligung niemand den HErrn sehen werde. Ebr. XII, 14.
Diese eintzige Ursache, daß es der ernste Wille und Befehl GOttes sey, wäre schon hinlänglich, wann auch sonst kein ander Grund vorhanden seyn solte, uns zu überzeugen, daß wir nothwendig den göttlichen Geboten uns gemäß bezeigen müssen, wofern wir ewig glückseelig seyn wollen. Denn das ewige Leben ist eine Gabe GOttes, und er kan solche geben, wem er will. Er ist allein Meister und HErr von seinen Wohlthaten, und kan solche unter solchen Bedingungen austheilen, als es ihm wohlgefället. Nun aber ist diejenige, worunter er sie versprochen hat, nicht schwer zu leisten. Wann auch gleich die Gottseeligkeit keine Verheissung dieses Lebens hätte, so wird doch die Glückseeligkeit der zukünfftigen Welt und die Freude der himmlischen Belohnungen so groß seyn, daß sie alle unsere Arbeit und Bemühung unendlich übersteiget. Die Herrlichkeit des ewigen Lebens ist so groß und wichtig, daß sie billig einen jeden dahin vermögen solte, anzufangen, mit Ernst seine Seeligkeit zu schaffen. Hätte es dem Höchsten gefallen, die schwereſten und verdrießlichsten Dinge von uns zu fordern, wäre es nicht unsere Pflicht gewesen, in Ansehung der grossen und herrlichsten Belohnung, seinem Willen uns willig zu unterwerffen? Rom. VI, 23.

Billig mag man hieher ziehen, was bey einer andern Gelegenheit die Knechte Naamanns
2 Reg. V, 13. zu ihm sageten: **Wann dich der Prophet etwas grosses geheissen hätte, solltest du es nicht thun?** Gesetzt nun, GOtt hätte gesagt, daß man ohne äuserste Armuth und dem willigen Marter-Tod den HErrn nicht sehen solte, würde nicht ein jedweder diese Bedingung willig eingegangen seyn, der da wahrhafftig Himmel und Hölle glaubet und weiß, was es auf sich habe, einer ewigen und unaussprechlichen Marter zu entfliehen, und einer unendlichen und über alle Maße wichtigen Herrlichkeit theilhafft zu werden? Wie viel höhere Ursache haben wir dann dazu, da er uns nur dieses anbe-
Jes. I, 16. 1 Joh. III, 3. fohlen hat, **waschet, reiniget euch!** Und wiederum: **Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinige sich, gleichwie er auch rein ist.** Allein so verfähret GOtt mit uns nicht. Denn die Bedingung eines heiligen und unsträflichen Wandels, unter welchen uns die ewige Seeligkeit zugesaget ist, haben wir nicht, als eine bloß willkührliche Ordnung GOttes anzusehen, wie solches noch aus nachfolgenden erhellen wird.

3. Gewiß ein frommes und tugendhafftes Leben trägt an und vor sich selbst zu unsrer ewigen Glückseeligkeit vieles bey, weil dasselbe

selbe nichts anders, eine nothwendige Vorbereitung und Anschickung ist, der Freude des zukünfftigen Lebens zu geniessen. Wir können auf keine andere Weise glückseelig werden, als wann unser Wille dem göttlichen Willen gleichförmig wird. Ohne einer solchen Übereinstimmung können wir GOtt nicht lieben, noch in der Vereinigung mit ihm unser Vergnügen finden. Es ist ohnmöglich, ein Wesen zu lieben, dem das unsrige gantz zuwider ist, und aus dessen Umgang eine Freude zu schöpffen, von dessen Neigungen die unsrigen unendlich unterschieden sind. Wann derowegen die Religion zu dem Genuß der ewigen Glückseeligkeit uns zubereiten will, so bemühet sie sich, unsere böse Lüste und Bedierden zu unterdrücken, die Liebe zu den sinnlichen Wollüsten und fleischlichen Ergötzungen dieses Lebens in uns zu tödten, unser Hertz von den irrdischen Dingen dieser Welt abzuziehen, und auf höhere und himmlische Güter zu lencken, damit wir anfahen, das Wesen dieser Welt zu verachten, und an Betrachtung jener Herrlichkeit uns zu vergnügen. Im Gegentheil wenn unser Hertz bloß an dem Irrdischen hanget, und an keinen andern, als leiblichen und vergänglichen Wollüsten Geschmack findet, so können wir nicht anders als höchst elend und unglückseelig seyn, wenn wir in je-

ne Welt gelangen, weil wir daselbst nichts antreffen, was mit unserer Beschaffenheit übereinkommt, und uns erfreuen kan. Die heilige Beschäfftigung der Seeligen schicket sich nicht zu der gewohnten Arbeit der Sünder, noch die reinen Wollüste jenes Hauses zu den unordentlichen Begierden und sündlichen Neigungen dieses Lebens. Mit einem Worte: Alles, was die Freude des ewigen Lebens ausmachet, kommt mit dem Zustande und Eigenschafften eines Gottlosen nicht überein, und also kan derselbe dadurch nicht glücklich gemachet werden. Doch ich werde Gelegenheit nehmen, hiervon in Zukunfft ausführlicher zu handeln. (*)

Aus alle diesem, was bisher angeführet ist, erhellet augenscheinlich, wie billig es sey, Religion und Tugend zu lieben, weil sie so nachdrücklich unsere Glückseeligkeit befördert, und auf so manche Weise uns ersprießlich ist. Hingegen wird sich finden, wenn man die Sache wohl erweget, daß die Ruchlosigkeit und das Laster nicht den geringsten Vortheil oder Nutzen mit sich führe. Ich for-

(*) Dieses ist geschehen in der Rede von der Glückseeligkeit eines himmlischen Wandels über Phil. III, 20.

fordere hierdurch einen jedweden auf, ob er mir einen eintzigen wahren Vortheil anzeigen könne, der ihm dadurch geschaffet worden? Ja ich scheue mich nicht, auf die eigene Erfahrung der Sünder mich hier zu beruffen. Sie gestehen mir aufrichtig, ob die Ausbrüche der Unmäßigkeit, Völlerey und Unkeuschheit ihnen zu Erhaltung der Gesundheit diensamer gewesen, als wenn sie keusch, nüchtern und mäßig gelebet hätten? Ist Betrug und Ungerechtigkeit vermögender gewesen, ihre Güter zu vermehren, und sie in geruhigen Besitz derselben zu bewahren, als Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit gethan haben würde? Was für ein Laster, dem sie sich ergeben, hat ihnen mehr wahrhaffte Freunde und grössern Ruhm und Hochachtung erworben, als durch Beweisung der Gottseeligkeit und Tugend hätte geschehen können? Haben sie in der Ersättigung ihrer lasterhafften Bedierden die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, die innere Vergnügung eines Menschen, der über seine Leidenschafften Herr ist, und die Trost-volle Versicherung der göttlichen Gnade und höchst angenehme Hoffnung einer glückseeligen Ewigkeit, gefunden, welche ihnen ein Tugend- und gewissenhafftes Leben würde gegeben haben? Nein, keines weges! Einige von diesen Lastern haben ih-

ren Leib verderbet, und ihre Gesundheit geschwächet. Andere haben ihre Güter zerstreuet, und zum öfftern die allerreichesten zu den allerärmsten gemachet. Ist auch wohl ein einiges offenbahres Laster vorhanden, welches nicht demjenigen, der ihm ergeben ist, an seiner Ehre und guten Nahmen nachtheilig wäre, und ihn nicht allein bey klugen und tugendhafften Personen, sondern so gar bey der gantzen Welt Haß und Verachtung zuwege bringe? Hat man auch jemahls einen Sünder gefunden, der von den Anfällen eines nagenden Gewissens, von der Angst eines unruhigen und Trost-losen Gemüths, von dem Schrecken für dem entbrannten göttlichen Zorn und der Furcht einer grausamen Ewigkeit befreyet gewesen? Wann die Sünder aufrichtig, und ohne sich selbst zu schmeicheln, sagen wollen, was sie bey sich empfinden, so bin ich versichert, sie werden dieses alles eingestehen, und aus ihrer eigenen traurigen Erfahrung die Wahrheit dieser Sätze bezeugen müssen. Denn dieses ist die natürliche Frucht der Sünde, und der gewisse Lohn, den die Gottlosen noch in diesem Leben zu erhalten pflegen, zu geschweigen der erschrecklichen Strafen, welche in der zukünfftigen Welt auf sie warten.

Was kan demnach mit Vernunfft wider die Religion eingebracht werden, welche so wohl der menschlichen Gesellschafft überhaupt, als einem jedweden Gliede derselben ins besondere zu so grossem Vortheile gereichet? Man findet kein wahrhafftiges Gut selbst in dieser Welt, welches nicht fleißiger gesuchet und gemeiniglich leichter erhalten werden könne von einem Menschen, **der züchtig, gerecht und gottseelig lebet in dieser Welt**, als von einem andern, der einen unordentlichen und sündlichen Wandel führet. Niemand spreche demnach mit den Gottlosen, welche der Prophet also einführet: **Es ist umsonst, daß man GOTT dienet, und was nützet es, daß wir seine Gebote halten?** GOtt handelt nicht mit uns, als ein harter und unfreundlicher Mann, daß wir Ursache hätten, über sein Verfahren uns zu beschweren. Wir haben kein einiges Gebot von ihm empfangen, welches nicht zu unserm wahren Besten abzielete. Ja seine Liebe ist so groß, daß er unsere Pflicht und unsern Nutzen unzertrennlich mit einander verbunden, und als Kennzeichen unsers Gehorsams solche Stücke von uns fordert, welche zugleich die eigentlichen Mittel und natürlichen Ursachen unserer Glückseeligkeit sind. Der Teufel hatte in so fern nicht unrecht,

Tit. II, 12.

Mal. III, 14.

wenn er, wiewohl spottweise, dem Hiob
Job. I, vorhielt: Daß er GOtt nicht umsonst
9. dienete. Er selbst, der Teufel, ist ein solcher boshaffter und ungerechter Herr, dem die Menschen vergeblich dienen müssen, und welcher seinen lieben und getreuen nichts anders, als Schmach, Trübsal und Angst zur Belohnung giebet. Der Dienst hingegen, den wir dem allerhöchsten und gütigsten Wesen leisten, ist, wenn wir es recht erwegen, leicht, sanft und angenehm. Der gröste Theil seiner Gebote führet zugleich den zeitlichen Seegen und die gegenwärtige Belohnung mit sich. Und gesetzt, wir müsten auch etwas hartes übernehmen, und um seiner Ehre willen erdulden, so hält er uns eine Menge der grössesten Verheissungen und herrlichsten Belohnungen vor, unsere Hertzen zu stärcken. Bloß die Selbst-Liebe, wo sie anders vernünfftig und ordentlich ist, kan in Ermangelung aller andern Ursachen, allein hinlänglich seyn, uns dahin zu vermögen, daß wir fromm, heilig und tugendhafft leben. Denn wann wir alles durchgehen, so kan doch kein Mensch auf eine sicherere und bessere Art sein eigenes Wohlseyn befördern, als durch den Entschluß, seinem GOtt treu und rechtschaffen zu dienen. Denn die Religion ist es, welche uns in Zeit und Ewigkeit glückseelig machet.

Wann

Wann die Lehre JESU uns die Gottesfurcht gegen unsern Schöpffer, Gerechtigkeit und Liebe gegen unsern Nächsten, und die Klugheit und Mäßigkeit in Ansehung unsrer selbst anbefiehlet, so ist die wahre Absicht aller dieser Pflichten keine andere, als diese: GOTT will die Menschen in Ewigkeit glücklich wissen. Dieses zu erhalten, fordert er von ihnen dasjenige, was zu ihrer zeitlichen Glückseeligkeit nothwendig ist. Oder, noch deutlicher zu reden: Er verspricht uns ewig glückseelig zu machen, doch unter der Bedingung, dasjenige zu thun, was zu der Glückseeligkeit dieses Lebens gehöret.

Lasset uns schliessen: Es hat die wahre Religion nichts anders zum Zweck, als die Glückseeligkeit der Menschen. Hätte der Gott dieser Welt und die Lüste der Menschen nicht ihren Sinn verblendet, und sie untüchtig gemachet, zu erkennen, was zu ihren wahrhafften Besten dienet, so würde dieselbe, so lange sie sich selbst lieben, und nach ihrer Glückseeligkeit streben, nichts in der Welt abhalten können, der Religion sich gemäß zu bezeigen. Denn sie würden dieses als ihr grösstes Glück und wahrhafftes Beste ansehen. Wann sie aber

2 Cor. IV, 4.

hievon

hievon einmahl lebendig und kräfftig überzeuget wären, so würden sie auch bey dem gefasten Vorsatze unveränderlich beharren. Religion und Tugend zu lieben bis ans Ende.

Eilffte

Eilffte Predigt

Von der

Ewigkeit

Der

Höllischen Qvaal.

TEXTVS.

Matth. XXV, 46.

Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten ins ewige Leben.

UNter allen denen Bewegungs-Gründen, wodurch die Menschen zur Busse und Heiligkeit des Lebens können gebracht werden, behalten diejenigen den Vorzug, welche man von der künfftigen Welt und von dem Zustande der Frommen und Gottlosen nach diesem Leben hernimmt. Diesen stellet uns unser Heyland auf eine sehr lebhaffte Art in dem letzten Theile dieses Capitels, aus welchem unser Text genommen ist, vor, wenn er uns daselbst von dem Gerichte jenes grossen Tages folgenden Abriß giebt; daß nemlich am Ende der Welt des Menschen Sohn kommen würde in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, daß er werde sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und daß alle Völcker vor ihm werden versammlet werden; Daß sie alsdenn in zween grosse Hauffen, nemlich in Fromme und Gottlose, werden getheilet und abgesondert werden, und zwar so, daß jene zur rechten, diese aber zur lincken Hand des Richters stehen sollen, welcher einem jeden unter ihnen das Urtheil, nachdem sie bey Leibes Leben gehandelt haben, sprechen werde. Die Frommen oder Gerechten sollen alsdenn die Belohnung einer ewigen

Glück-

Glückseeligkeit erlangen, die Gottlosen hingegen zu unaufhörlicher Strafe und Pein verurtheilet werden. **Und sie, das ist, die Gottlosen, werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten ins ewige Leben.**

Die Worte sind an sich deutlich und brauchen keine Erklärung. Zum wenigsten habe ich die sichere Meinung, daß jedermann, so bald er nur diese Worte höret, den Unterscheid zwischen den **Gerechten** und **Gottlosen**, wie auch zwischen einer unaufhörlichen Seeligkeit und einem unendlichen Elende klärlich bemercken könne. Wiewohl nun diese Worte sehr leicht zu verstehen sind, so können sie dennoch niemahls zu viel von uns betrachtet werden. Sie sind in der Absicht vorgetragen, daß wir den unterschiedlichen Zustand der Frommen und Bösen in jenem Leben daraus erkennen und wahrnehmen solten, daß deren Ende eben so weit von einander unterschieden sey, wie ihr Leben und Wandel hie in der Welt von einander unterschieden gewesen ist. Wer dieses ernstlich bey sich überleget, wird dadurch am meisten von Sünden abgeschröcket und am allerkräfftigsten zu einem heiligen und tugendhafften Leben angetrieben. Denn dieser Bewegungs-Grund ist von unserm grösten und wichtigsten Vortheil, von der ewigen Seeligkeit oder einer unaufhörlichen Verdammniß hergenommen. Woran uns

uns so sehr viel gelegen ist, daß ein Mensch die gröste Thorheit und Raserey begehen würde, so er sich nicht darum bekümmerte.

Unser hochgelobter Heyland hat uns diesen Stand, in welchem sowohl die ewigen Belohnungen, als auch die unaufhörlichen Bestrafungen nach diesem Leben erfolgen werden, klar und deutlich geoffenbaret. Was das erstere betrifft, daß nemlich die Frommen in der zukünfftigen Welt ewig glückseelig seyn werden, so wird solches gar gern von jederman zugestattet: Hingegen das letztere, nemlich die ewige Strafe der Gottlosen, ist vielen unanständig, als welche viel lieber sähen, daß es sich nicht also verhalten möchte. Derowegen machen sie auch diesen Einwurff dawider: Es streite wider die Gerechtigkeit GOTTes, zeitliche Verbrechen mit ewiger Pein zu bestrafen. Die Gerechtigkeit müsse jederzeit eine Gleichheit zwischen den Beleidigungen und Bestrafungen beobachten. Zwischen denen Sünden aber, welche von weniger Dauer sind, und zwischen denen Strafen, so in Ewigkeit sich nicht endigen, sey gar keine Gleichheit. Wie sich nun solches sehr schwer mit der Gerechtigkeit zu reimen scheinet, so ist es noch weit schwerer mit der überschwenglichen Güte GOttes zu vereinigen.

Deßwegen geben sie vor, daß, ob schon es das Ansehen habe, als wenn GOtt sie

erkläret hätte, die Sünder ewig zu strafen, solche Erklärung der H. Schrifft in so fern müsse gemildert, und nur in solchem Verstande genommen werden, daß man sie mit den wesentlichen Eigenschafften und Vollkommenheiten der göttlichen Natur vereinigen könne.

Diß ist der Einwurff nach aller seiner Stärcke, ich werde vor dieses mahl darauf bedacht seyn, wie ich nach aller Möglichkeit diesen schweren Punct erläutern möge. Hierzu bin ich aus zweyerley Ursachen verpflichtet. Erstlich, daß die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Güte möge gerettet werden: Daß GOtt recht behalte in seinen Worten, und gerecht erfunden werde, wenn er richtet. Zweytens, weil es zu einem gottseeligen Leben sehr viel beyträget, und den Sünden grossen Einhalt thut, so man die göttlichen Drohungen nach ihrem äussersten Umfange und weitläufftigsten Begriff im Glauben annimmt. Der Stachel der Sünden ist die Furcht der ewigen Strafe. Falls nun die Menschen erst einmahl von dieser Furcht entlediget würden, so würde ihnen die stärckste Abhaltung von Sünden entzogen werden.

Ps. LI, 6. nach dem Englischen.

Um den erwehnten Einwurff zu beantworten, werde ich folgende zwey Stück zu beweisen und fest zu setzen trachten,

1) Erstlich, daß denen Gottlosen in der

Heil.

Heil. Schrifft die ewige Strafe der zukünfftigen Welt klar und deutlich angedrohet werde.

2) Zweytens, daß solches weder mit der Gerechtigkeit noch Güte GOttes streitig sey.

I. Ich erweise anfänglich, daß denen Gottlosen in der H. Schrifft die ewige Strafe der zukünfftigen Welt klar und deutlich angedrohet werde, mit nachfolgenden Aussprüchen, Matth. XVIII, 8. **Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füsse habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen.** Matth. XXV, 41. **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Hier in unserm Texte heists: **Sie werden in die ewige Pein gehen.** Bey dem Evangelisten Marco im IX. Capitel v. 44. 46. 48. werden diese Worte zu drey unterschiedlichen mahlen wiederholet: **Da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet.** 2 Thess. I, 9. **wird von denen, so GOtt nicht erkennen, und nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi, gesagt, daß sie werden Pein leiden, das ewige Verderben.**

Mir ist gar wohl bekannt, daß man es

sich sehr viel Mühe habe kosten lassen, diesen ausdrücklichen Worten ihre gewöhnliche Krafft zu benehmen. Solchen Endzweck hat man auch dadurch zu erhalten vermeinet, wenn man erwiese, daß die Worte **immerdar** und **ewig** zum öfftern in einem eingeschränckten Verstande, nur von einer langwierigen Dauer und Fortsetzung der Zeit gebraucht würden. So bedeutet zum Exempel das Wort **immerdar** im Alten Testamente gar offte weiter nichts, als eine lange Zeit, oder so lange die Mosaische Gesetz-Ordnung bestehen würde. So wird auch in der Epistel Judä v. 7. von den Städten Sodom und Gomorra gemeldet, daß sie **sind zum Exempel gesetzet, und des ewigen Feuers Pein leiden**, allwo ein solch Feuer verstanden wird, welches nicht eher verlöschete, biß es diese Städte gäntzlich einäscherte.

Die wahre Meinung der zuvor angeführten Sprüche zu eröffnen, gebe ich **erstlich** gantz gern zu, daß die Worte **immerdar** und **ewig** in der H. Schrifft nicht allenthalben eine unendliche Dauer bemercken, und daß die beygebrachte Exempel hievon zum hinlänglichen Beweißthum dienen können. Man wird mir aber auch **zweytens** von der andern Seite nicht absprechen können, daß diese Worte nicht solten offtmahls in der H. Schrifft einen weitläufftigern Verstand haben, und zwar einen solchen, der nothwendig

eine

eine unendliche und unumschränckte Dauer bedeuten müsse. Als wenn zum Exempel die Ewigkeit GOtt dem HErrn zugeschrieben, und von ihm gesagt wird: **Er lebe immer und ewiglich.** Ingleichen, wenn denen Frommen eine ewige Seeligkeit in jenem Leben verheissen wird, und es von ihnen heisset; **sie werden bey dem HErrn seyn allezeit.** Nun aber werden eben dieselben Redens-Arten von der Strafe der Gottlosen in jenem Leben gebrauchet, wir haben auch wichtige Ursachen, die uns antreiben, dieselbe in eben solchem weitläufftigen Verstande anzunehmen: Denn so GOtt uns hätte wollen zu verstehen geben, daß die Strafen der Gottlosen würcklich kein Ende nehmen solten, so würden in denen Sprachen, in welchen die H. Schrifft abgefasset ist, schwerlich deutlichere und nachdrücklichere Worte zu finden gewesen seyn, uns eine Dauer ohne Ende auszudrucken, als diejenigen sind, welche er hierzu gebrauchet hat. Ferner kan auch dieses der gantzen Sache fast den Ausschlag geben, daß die Dauer von der Strafe der Gottlosen in einen Spruche mit eben dem Worte angezeiget wird, welches darinne von der Dauer der Seeligkeit, so die Frommen werden zu geniessen haben, gebrauchet ist. Wie wir aus unserm Texte klärlich ersehen können: **Sie, nemlich die Gottlosen, werden in die ewige Pein gehen, aber**

1 Thess. IV, 17.

die Gerechten in das ewige Leben. (*)

II. Ich wende mich nun zum zweyten Puncte, den ich mir abzuhandeln vorgesetzet habe, da ich nemlich beweisen und fest setzen muß, daß solches weder mit der Gerechtigkeit noch Güte GOttes streitig sey. Denn darauf kommt die gantze Stärcke des Einwurffes fürnemlich an. Man hat unterschiedliche Versuche gethan, diesen Einwurff zu beantworten; So viel ich aber davon urtheilen kan, so hat man denselben bißher noch nicht völlig und deutlich genug gehoben.

a) Einige haben gedachtem Einwurff folgender Gestalt begegnen wollen; Weil die Sünde in Ansehung dessen, wider welchen sie begangen wird, welcher der unendliche GOtt ist, eine unendliche Beleidigung sey, so verdiene sie auch eine unendliche Strafe.

Ich besorge aber, es sey dieses bey genauer Untersuchung mehr eine sinnreiche als gründliche Beantwortung. So viel ist zwar gewiß, daß, je grösser die Würde desjenigen ist, welchen man beleidiget, desto mehr auch der Fehler angerechnet und bestrafet wird. Weßwegen denn auch die Beleidigungen Gottes allerdinges die grössesten unter allen sind. Daß aber hiedurch die Sünden und Ubelthaten solten zu einem unendlichen Grad gebracht

(*) εἰς κολασιν αἰώνιον, εἰς ζωὴν αἰώνιον.

bracht und vergrössert werden, solches kan man keinesweges zugestehen. Die Ursache liegt klar am Tage: Auf solche Weise müste der Greuel und die Schuld aller Sünden nothwendig gleich seyn: Man kan durch keine Sünde grössere Schuld auf sich laden, als diejenige, welche unendlich ist. Sind nun alle Sünden nach ihrer Schuld und Verdienst einander gleich, so fällt auch die Ursache hinweg, warum die Strafen in jener Welt solten ihre gewisse Stuffen haben. Wer da leugnen wolte, daß es keine unterschiedliche Stuffen der Strafe geben werde, der würde nicht nur der Vernunfft, sondern auch dem ausdrücklichen Ausspruch unsers Heylandes zuwider handeln, in welchem er zu erkennen giebt, daß **einige viel, andere wenig Streiche leiden werden**; daß **es am jüngsten Gerichte einigen träglicher als andern ergehen werde.** So man überdem die geringste Sünde, so wider GOtt begangen wird, eben deßwegen, weil sie wider GOtt läufft, für eine unendliche Schuld hält, so könte auch die geringste Strafe aus eben diesem Grunde für unendlich gehalten werden, weil sie von GOtt herrühret. Solchergestalt würden sowohl alle Strafen, davon GOtt Urheber ist, als auch alle Sünden, womit er beleidiget wird, einander gleich seyn; welches so ungereimt ist, daß man es fast mit Händen greiffen möchte;

Luc. XII, 47. 48. Matth. XI, 22. 24.

Diese Antwort ist demnach keinesweges zulänglich, den Einwurff völlig aus dem Wege zu räumen.

2) Andere geben diese Antwort: Wenn die Gottlosen auf ewig in dieser Welt lebten, so würden sie auch ewig sündigen, und deßwegen verdieneten sie, ewig bestraft zu werden. Es fehlet aber solcher Beantwortung wie an Warheit, so auch an Vernunfft, eine Uberzeugung zuwege zu bringen; Wer kan von einem Menschen mit Gewißheit sagen, daß, wenn er gleich ewig lebte, er sich dennoch nicht bekehren und bessern würde?

Ausser diesem straft auch die göttliche Gerechtigkeit nur diejenigen Sünden, welche die Menschen in diesem Leben würcklich begangen haben, nicht aber solche, welche sie vielleicht würden haben begehen können, so sie länger gelebet hätten.

3) Endlich pflegt man zu sagen: GOtt lege denen Menschen ewige Seeligkeit und Verdammniß vor, und der Sünder habe die Wahl. Es sind hierinne zwey Dinge enthalten, welche scheinen, sich gar wohl zu einer Antwort zu schicken.

Erstlich, daß die Belohnung, so uns GOtt verheisset, wenn wir ihm gehorchen, eine Gleichheit hat mit derjenigen Strafe, so er uns androhet, wenn wir ihm ungehorsam sind. Ich zweiffele aber sehr, ob hiemit die Sache gantz ausgemachet sey; Denn ob es

gleich

gleich der Gerechtigkeit nicht zuwider läufft, so man jemanden über sein Verdienst die Belohnung ertheilet; massen solches eine lautere Gnade ist; so kan doch die Gerechtigkeit verletzet werden, so man jemanden härtere Strafe auferleget, als er verdienet hat.

Zweytens wird hie angedeutet, daß der Sünder sich gar nicht beklagen darf, weil ihm dasjenige zu theil wird, was er ihm selbst erwählet. Ich muß gestehen, daß dieses zureichend genug sey, den Sünder dahin zu bringen, daß er die Hand auf den Mund legen und bekennen muß, sein Verderben komme von ihm selbst. Mit dem allen scheinet es doch noch nicht, als wenn dadurch der Einwurff, so von der Ungleichheit des Fehlers und der Strafe hergenommen ist, völlig gehoben werde.

Derowegen werde ich, so viel als mir müglich seyn wird, die Sache noch ein wenig weiter in folgenden Anmerckungen erläutern.

a) Erstlich hat man zu erwegen, daß man in der Abmessung und Einrichtung der Strafen nicht bloß noch allezeit auf die Beschaffenheit, und auf den Grad des Verbrechens, viel weniger auf die Zeit, so man damit zugebracht, zu sehen pflege, sondern auf die Absichten und Ursachen der Herrschafften und Obrigkeiten, welche solche Strafen erfordern, durch welche die Beobachtung der Gesetze nach Möglichkeit erhalten, und die Men-

schen von der Ubertretung derselben abgeschrücket werden können. Der Grund hievon ist klar genug: Denn wenn erst einmahl kund gemacht würde, daß niemand wegen irgend eines Verbrechens länger Strafe leiden solte, als er Zeit darüber zugebracht hätte, so würde daraus erfolgen, daß die Sünder die Zeit desto mehr inacht nehmen, und ihre Ubelthaten desto schleuniger bewerckstelligen würden, damit es ihnen nicht so viel kosten möchte, und sie mit einer kürtzern Strafe davon kommen könten.

Es würde auch noch aus andern Ursachen unvernünfftig seyn: Denn einige von den grösten Sünden erfordern vielleicht am wenigsten Zeit, als der Todtschlag, welcher zwar im Augenblicke gethan ist, aber die Würckung desselben dauert immer: Wer einen Menschen einmahl ermordet, der ermordet ihn auf ewig. Die That selbst ist augenblicklich vorbey, die Beleidigung aber ist unendlich, und der Schade kan nicht wieder ersetzet werden. Woraus leicht abzunehmen stehet, daß der Einwurff, als sey es der Gerechtigkeit zuwider, wenn Laster und Verbrechen, die in kurtzer Zeit geschehen sind, mit weit länger-dauernden Plagen bestrafet werden, keine Krafft und Gültigkeit behalte.

Wer überdem bedencket, wie wenig Krafft und Würckung auch so gar die Bedrohungen der ewigen Qvaal und Pein bey den meisten

Sün-

Sündern erreichen, der wird gar bald mit uns eines Sinnes seyn, und dafür halten, daß eine geringere Strafe, als die ewige Pein der Höllen ist, bey dem grösten Haufen der Menschen allem Ansehen nach, wenig oder gar keine Krafft haben würde. Wenn gleich den Ubertretern noch etwas erschrecklichers als die ewige Verdammniß hätte können angedrohet werden, so würde es doch nicht unvernünfftig, und vielleicht auch nicht einmahl zureichend genug gewesen seyn, die Menschen kräfftig von Sünden abzuhalten.

Die Gleichheit, welche die Ubelthaten mit den Strafen haben müssen, beruhet also eigentlich nicht so sehr auf der Gerechtigkeit, als auf der Weißheit und Klugheit des Gesetzgebers. Die Ursache davon kan jederman leicht begreiffen. Man richtet sich in der Abmessung und Bestimmung der Strafen nicht nach der genauen Gleichheit des Verbrechens und des Lohns, der damit verdienet ist; sondern nach dem Haupt-Endzweck der Regierung, welcher darinne bestehet, dafür zu sorgen, daß heylsame und nöthige Gesetze mögen beobachtet werden. Folglich hat man alle diejenigen Strafen, welche zu Erreichung dieses Endzwecks beförderlich und nöthig sind, nicht für ungerecht anzusehen.

Ich wünsche, daß man diese Anmerckung etwas mit Bedacht erwegen möge: Denn

sie

sie greifft recht den Grund des Einwurffes an. Ist es eigentlich kein Werck für die Gerechtigkeit, sondern vielmehr für die Klugheit des Gesetzgebers, daß die Strafen nach dem Verbrechen eingerichtet werden, und mit diesen eine Gleichheit bekommen, so kan man nicht sagen, daß der Gerechtigkeit Eingriff geschehe, wenn schon die Ungleichheit zwischen den zeitlichen Sünden und den ewigen Strafen noch so groß wäre.

So viel erfordert zwar die Gerechtigkeit, daß mit dem Gerechten nicht so verfahren werde, wie mit dem Gottlosen; ferner, daß schwere Sünden härter bestrafet, und **grosse Sünder mit grösserer Pein beleget werden**; Aber alles dieses kan geschehen und beobachtet werden durch die Stuffen und Hefftigkeit der Plagen, und ist eben nicht nöthig, daß man in der Dauer derselben einen Unterscheid machen dürffe.

Die gantze Sache kommt demnach, kürtzlich davon zu handeln, fürnemlich hierauf an: So offt wir die Gesetze GOttes übertreten, unterwerffen wir uns seiner Gewalt auf Gnade oder Ungnade, daß er uns mit allem Recht zu solcher Strafe verurtheilen kan, die ihm beliebet: Einfolglich stehet es ihm frey, daß er, die Unverbrüchlichkeit seiner Gesetze zu bestätigen, die Menschen mit solchen Strafen bedrohet, die er für beqvem und nöthig hält, sie von der Ubertretung seiner Gebothe und

Befehle

Befehle abzuschröcken. Wird es doch sogar bey denen Menschen für keine Ungerechtigkeit gehalten, daß Sünden, die in einem eintzigen Augenblicke geschehen, mit einem immerwährenden Verlust der Haab und Güter, der Freyheit und des Lebens bestrafet werden.

b) Wir werden dieses noch vernünfftiger finden, wenn wir bedencken, daß über dem allen derjenige, von welchem die Bedrohungen herkommen, ihm eine freye und ungehinderte Macht vorbehält, selbige ins Werck zu richten oder nicht. Zwischen denen Verheissungen und Drohungen ist dieser merckliche Unterscheid, daß derjenige, welcher etwas zusaget und verspricht, dem andern ein Recht abtritt, und dadurch krafft der Gerechtigkeit und Treue verbunden wird, sein Versprechen zu halten; thut er solches nicht, so wird derjenige, welchem die Versicherung geschehen ist, nicht allein betrogen, sondern auch unrechtmäßiger Weise beleidiget. Mit den Bedrohungen hingegen hat es eine gantz andere Bewandniß. Derjenige, welcher drohet, behält das Recht und die Freyheit zu strafen nach seinem Gefallen, und ist nicht weiter verpflichtet, dasjenige, was er angedrohet hat, in die Erfüllung zu bringen, als in so fern es die Absichten und Ursachen seiner Regierung erfordern. Er kan ohne Verletzung der Gerechtigkeit demjenigen, welchen er bedrohet gehabt, an der zuerkannten Strafe

so

so viel, als er will, erlassen. Weil er in diesem Fall mehr Gnade beweiset, als er versprochen gehabt, so findet niemand etwas dabey zu tadeln, viel weniger darf er sich beklagen, als ob ihm Leid und Unrecht widerfahre.

So wenig man es denen Menschen für eine Untreue und Falschheit ausleget, wenn sie dasjenige nicht bewerckstelligen, was sie einander angedrohet haben; eben so wenig kan solches der göttlichen Treue und Warheit zur Schmälerung gereichen. GOtt ließ vormahls der Stadt Ninive den Untergang ausdrücklich ankündigen, sein hart-hertziger Prophet nahm solches als eine unbedingete Drohung an, und war mit GOtt übel zufrieden, daß er ihn zu einer Verkündigung gebrauchte, die nicht in die Erfüllung kommen solte. GOtt wuste aber gar wohl, was er für Recht und Macht hatte, und thät, was ihm beliebete, ob gleich die Bedrohung geschehen, und Jonas seiner Meinung nach an seiner Ehre so gekräncket war, daß er viel lieber selbst gestorben wäre, als daß der Untergang der Niniviten, die Warheit seiner Gesandschafft zu bestätigen, nicht erfolgen solte.

Mir ist nicht unbekannt, daß man hiebey zu sagen pfleget: GOtt habe die Bedrohungen mit einem Eyde bekräfftiget, welches ein gewisser Beweißthum seines unveränderlichen Rathschlusses sey, und deßwegen erfordere seine Warhafftigkeit, daß diese Bedrohungen

hungen auf das genaueste müssen erfüllet wer-
den. Das Land Canaan war ein Vorbild
des Himmels, und die Israeliten, welche in
der Wüsten wider GOtt murreten, bildeten
die unbußfertigen Sünder unter dem Evan-
gelio ab; mithin ist GOtt, vermöge des Ey-
des, den er über die widerspenstigen Israeli-
ten that, **da er schwur in seinem Zorn,** Ebr. III,
sie solten nicht zu seiner Ruhe, oder in 11.
das verheissene Land Canaan, **kommen,** auf
gleiche Weise gehalten, seine göttlichen Be-
drohungen an allen unbußfertigen Sündern
unter dem Evangelio zu erfüllen, daß **sie nim-
mer in das Reich GOTTes kommen
sollen.** Der Schluß ist an sich richtig,
wenn man der Drohung keinen weitläufftig-
gern Verstand zueignet, als den sie würck-
lich hat. Nach den klaren Worten (wei-
ter müssen auch die Bedrohungen niemahls
ausgedehnet werden) scheinet nichts mehr
hiemit angedeutet zu werden, als daß die un-
bußfertigen Sünder sollen von dem Himmel
ausgeschlossen seyn und niemahls zu der Ru-
he und Seeligkeit der Gerechten gelangen.
Nichts destoweniger wird hiemit die dem O-
rigeni zugeschriebene Meinung, als wenn die
Teufel und alle Gottlosen endlich einmahl
solten seelig werden, gäntzlich über den Hauf-
fen geworffen: Denn GOtt hat geschwo-
ren, **sie sollen nicht zu seiner Ruhe
kommen.**

Ob nun gleich die denen Gottlosen angedrohete ewige Strafe und Pein in diesem Eydschwure, daß **sie nicht sollen zu seiner Ruhe kommen**, nicht ausdrücklich mit begriffen ist; so haben wir dennoch hiebey nicht aus der Acht zu lassen, sowohl den Inhalt des Urtheils, welches an jenem grossen Tage des Gerichts nach dem Zeugniß unsers hochgelobten Heylandes wird über sie gesprochen werden: **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer**; als auch die Eröfnung, so in unserm Texte geschicht: **Sie werden in die ewige Pein gehen.** Dieses alles setzet GOtt dem HErrn weder Maaß noch Ziel, daß er nicht thun könte, was ihm wohlgefällt; denen Sündern aber benimmt es alle vernünfftige Hoffnung, einige Erlassung oder Linderung ihrer zukünfftigen Strafe zu erlangen. Denn weil der grosse Richter der Welt sich so deutlich und ausdrücklich erkläret hat und dereinst ohnfehlbar dergleichen Urtheil sprechen wird, so würde der Sünder die gröste Raserey von der Welt begehen, wenn er sich wolte einige Hoffnung machen, demselben zu entfliehen, und wenn er auf solche nichtige Hoffnung seiner Seelen ewiges Wohl oder Weh wolte ankommen lassen.

Ich wüste nicht, daß man sonst noch etwas wichtiges hiewider anführen könte, ausser dieses: Die Worte **Tod, Untergang** und

Ver-

Verderben, mit welchen die Strafen der Gottlosen in jener Welt, von GOTT in der heiligen Schrifft gemeiniglich ausgedrucket werden, bedeuten eigentlich eine **Vernichtung** und das gäntzliche Ende eines Wesens; deßwegen können sie auch wohl in der Sache, davon wir hie handeln, vernünfftiger Weise in solchem Verstande genommen werden.

Hierauf antworte ich, daß diese Worte, samt allen denen, so in andern Sprachen damit überein kommen, sowohl in der heiligen Schrifft, als in andern Scribenten sehr offte gebrauchet werden, einen sehr elenden und erbärmlichen Zustand zu beschreiben, der dennoch ohne gäntzliche Vertilgung des Geplagten bestehet. So wird öffters in der Heil. Schrifft von GOtt gedacht, daß er das **Verderben** über ein Volck bringe, wenn er ihm schwere Zorn-Gerichte zuschicket, wiewohl es dadurch nicht gäntzlich vertüget und völlig ausgerottet wird.

In den meisten Sprachen ist nichts gewöhnlichers, als daß das Wort **Verderben**, eines Menschen unglückseeligen und sehr elenden Zustand andeutet. Wie unter andern aus der bekannten Stelle des Briefes, den Tiberius an den Römischen Rath geschrieben hat, abzunehmen ist: **Daß mich alle Götter und Göttinnen noch ärger verderben, als wie ich täglich schon**

gewahr werde, daß ich umkomme ꝛc.(*) Allwo die Worte verderben und umkommen die entsetzliche Angst und Qvaal anzeigen, welche Tiberius dazumahl in seinem Gemüth empfund, wie Tacitus weitläufftig erzehlet.

Was das Wort Tod betrifft, so kan dadurch ein elender Zustand, der eben so schlimm und noch schlimmer ist, als wenn sich Leib und Seele von einander trennen, gar füglich angezeiget werden. Deßwegen wird auch die Strafe der Gottlosen, welche sie nach dem grossen Gerichts-Tage werden ausstehen müssen, in der Geheimniß-vollen Offenbahrung Johannis so offt und nachdrücklich der andere Tod genennet. Wie denn auch der feurige Pfuhl, in welchen die Gottlosen zur Qvaal sollen geworffen werden, eben diese Benennung führet.

Apoc. XX, 14.

Uberdem gerathen diejenigen, welche aus diesen Worten beweisen wollen, daß die Strafe der Gottlosen in jener Welt nichts anders seyn werde, als das gäntzliche Ende ihres Wesens, in zwo wichtige Schwierigkeiten:

Erstlich verwerffen sie dadurch alle würckliche und thätige Strafe und Qvaal der Gottlosen. Wenn die Redens-Arten,

des

(*) *Dii me Deæque pejus perdant quam periro quotidie sentio &c.* Tacit. VI, 6. Annal.

des andern Todes sterben, ewig verderben und verlohren werden, nichts weiter bedeuten, als die Zernichtung der Sünder, und den äussersten Untergang ihres Wesens; wenn auf das erschreckliche Urtheil, welches am Tage des Gerichts über die Gottlosen wird gesprochen werden, weiter nichts als dieses erfolget, so wird das höllische Feuer auf einmahl ausgelöschet, und ist nur ein verblümtes Wort, welches dem Laut nach entsetzlich ist, in der That aber nichts bedeutet. Allein solches ist dem Inhalt der Heil. Schrifft schnur-stracks zuwider, welche die Strafen der Gottlosen in der Hölle, so offte als würckliche Plagen beschreibet. Unser hochgelobter Heyland bezeuget auch ausdrücklich, wenn er von dem kläglichen Zustande der Verdammten in der Hölle handelt, daß daselbst werde seyn **Weinen, Heulen und Zähnklappen**; welches seine Richtigkeit nicht haben könte, wenn in dem Urtheil des grossen Gerichts-Tages weiter nichts als die blosse **Zernichtung** enthalten wäre.

Zweytens fliesset aus dieser Meinung die ungereimte Folge, daß, wenn alle zukünfftige Strafe der Sünder bloß in der **Vernichtung** bestehet, nothwendig unter aller Sünder Strafe kein Unterscheid anzutreffen ist: Denn in der **Zernichtung**, oder in dem, was nichts ist, giebt es keine unterschiedlichen Stuffen. Dieses ist aber der heiligen

Schrifft gerade zuwider, wie ich allbereits erwiesen habe.

Ich weiß gar wohl, daß einige, so dieser Meinung zugethan sind, eine sehr langwierige Zeit einräumen, da die Sünder erschreckliche und unerträgliche Marter ausstehen müsten, worauf hernachmahls, wie sie glauben, ihre wesentliche Zernichtung erfolgen würde.

Allein die zuvor angeführten Worte kommen ihnen, ihre Meinung zu bestätigen, im geringsten nicht zu statten. Wolten sie ja einen Schein-Grund daraus nehmen, so würde er ihnen bloß darzu dienen, daß sie damit zu erweisen suchten, alle Strafen, so die Gottlosen in dem künfftigen Leben auszustehen hätten, würden weiter nichts seyn, als daß sie würden gäntzlich vertilget und zernichtet werden. Da aber solches falsch ist, wie ich klärlich dargethan habe, so sehe ich gar nicht, in was für Worten und Oertern der Heil. Schrifft sie den geringsten Grund solcher Meinung finden können, daß die Qvaal der Gottlosen zuletzt mit ihrer **Zernichtung** ein Ende nehmen werde. Gesetzt nun, wir wolten dieses alles zugestehen, welches meiner Meinung nach nicht den geringsten Grund in der Schrifft hat, so kan ich doch nicht begreiffen, was für einen sonderlichen Trost der Sünder daraus nehmen könne, daß er sich eine langwierige Zeit voller erschrecklichen

Qvaal

Qvaal und Pein vorstellet, die sich zuletzt mit Zernichtung und völliger Vertilgung seines Wesens endigen werde.

c) Wir haben ferner zu erwegen, daß der Haupt-Zweck der Bedrohungen nicht auf die Strafe, sondern auf die Vermeidung derselben gerichtet ist. GOtt drohet denen Menschen nicht zu dem Ende, daß sie sündigen und dafür gestrafft werden sollen, sondern daß sie die Sünden unterlassen und den angedroheten Strafen entfliehen mögen. Je schärfer nun die Drohungen sind, desto grössere Gnade und Güte ist darinne enthalten: Denn man kan um so viel mehr daraus abnehmen, daß man die Absicht habe, die Menschen abzuschrecken, daß sie sich die angedroheten Strafen nicht über den Halß ziehen.

d) Man bedencke **zum vierdten**: da GOtt so klar und deutlich denen unbußfertigen Sündern ewiges Elende und Verderben angedrohet hat, so erfordern alle Regeln der Klugheit von den Menschen, daß sie glauben, er meine solches in rechtem Ernst, und werde diese Drohungen an ihnen erfüllen, wenn sie ihm muthwillig widerstreben, und sich nicht wollen zur Busse bringen lassen. Derowegen haben wir auch hohe Ursache, uns selbst zu verhalten, und andere zu ermahnen, als solche, welche wissen, daß der HErr zu fürchten ist, und daß diejenigen, welche seine Gebothe mit Vorsatz übertre- 2 Cor. V, 11.

ten, sich in die Gefahr des ewigen Todes stürtzen.

e) **Zum fünfften** und letzten will ich noch dieses hinzu fügen: Wenn wir zum Grunde setzen, GOtt habe bey den Bedrohungen die Absicht gehabt, daß sie die Menschen auf das kräfftigste von der Ubertretung seiner Gesetze abschrecken möchten, so kan man sich nicht vorstellen, daß in der göttlichen Offenbarung, welche uns diese Drohungen kund machet, etwas solte enthalten seyn, dadurch GOtt zu erkennen gäbe, daß sie solten gelindert oder gar nicht zur Erfüllung gebracht werden. Dadurch würde er seine Gesetze geschwächet und seinen Drohungen die Krafft zu schrecken benommen haben: Denn eine Drohung wird gäntzlich entkräfftet, so bald man glaubt, sie werde nicht zu der Erfüllung kommen. Es würde demnach ein gottloses Unternehmen seyn, so man andern eine gegenseitige Meinung beybringen wolte, man würde sie auf diese Weise in das Verderben stürtzen, welches sie vielleicht würden haben verhüten können, so sie von der Gefahr und Gewißheit desselbigen wären fest überredet gewesen.

Wir sind alle gehalten die Furcht des HErrn zu predigen, und ihr und ich sind verbunden, dieselbige im Glauben anzunehmen. Nicht zwar so, daß wir vermessener Weise entscheiden sollen, was GOtt in diesem Falle

thun

thun müsse: Denn er kan allezeit thun, was er will, wie ich schon klärlich erwiesen habe; sondern daß wir erkennen, was uns zu thun nöthig sey, und was wir zu erwarten haben, so wir die klaren und ausdrücklichen Drohungen des höllischen Feuers nicht achten, und immer fortfahren, uns den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes zu häufen; so wir im Unglauben und Zweiffel es darauf ankommen lassen, ob GOtt seine Drohungen an den Sündern in jener Welt ausüben werde, oder nicht; ob er sie nur in einigen Stücken, oder nach aller Schärffe erfüllen wolle. Rom. II, 5.

Es ist hier nicht nöthig, daß wir uns mit vieler Bekümmerniß angelegen seyn lassen, wie wir die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Güte retten können. Last uns nur dafür sorgen, daß wir die angedroheten Strafen GOttes gläuben und denselben entfliehen mögen; so werden sie uns nicht schaden, sie mögen so erschrecklich seyn, wie sie wollen. GOtt selbst wird sonder Zweiffel schon für seine Ehre sorgen, und, da er **heilig in allen seinen Wegen, und gerecht in allen seinen Wercken ist**, nicht das geringste verüben, was seiner ewigen Güte und Gerechtigkeit solte zuwider lauffen. Er wird gewißlich an jenem grossen Gerichts-Tage alles so abfassen, daß er **gerechtfertiget**

Rom. III, 4. nach dem Englischen.

werde in seinen Worten und unsträfflich sey, wenn wir gerichtet werden. Er hat Vermögen genug in Händen, ob er gleich die ernstlichsten Drohungen gethan hat, allen seinen göttlichen Vollkommenheiten ein Genügen zu leisten. Wir können fest

Actor. XVII, 31.

versichert seyn, daß er die Welt mit Gerechtigkeit richten, und, wenn es etwa mit seiner Gerechtigkeit und Güte nicht solte bestehen können, welches ihm besser als uns bekannt ist, die Sünder auf ewig nicht unglückseelig machen werde. Es stehet aber nicht zu glauben, daß er denen Sündern eine Strafe androhen solte, welche er nicht könte an ihnen vollziehen.

Die Sünder müssen sich demnach stets dafür scheuen und sich keine andere Rechnung machen, als daß die angekündigten Strafen dereinst über sie ergehen werden. Ja sie haben den Ernst, den GOtt in seinen Drohungen verspüren lässet, als eine grosse Gnade und Barmhertzigkeit anzusehen, und dabey fest zu glauben, daß die Auferlegung der ewigen Höllen-Pein dadurch am meisten gerechtfertiget werde, daß die frechen Sünder es freventlicher Weise darauf hin wagen, ungeachtet ihnen die kläresten und erschrecklichsten Drohungen vorgehalten werden.

Ich halte dafür, daß dieses uns allen zu einem wichtigen Bewegungs-Grunde dienen

Phil. II, 12.

müsse, unsere Seeligkeit zu schaffen mit

Furcht

Furcht und Zittern; und so viel, als nur immer möglich ist, uns für solchem Elende zu hüten, das so schrecklich ist, daß man es anjetzo mit der göttlichen Gerechtigkeit und Güte fast nicht kan zusammen reimen.

GOtt trägt ein sehnliches Verlangen, daß wir diese Pflicht beobachten mögen, und hat einen ordentlichen Eyd abgeleget, daß er **keinen Gefallen habe am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Ezech. XXXIII, 11. Er hat demnach allen Fleiß angewand, der nur zu erdencken ist, unserm Unglück vorzubauen, und uns alle Versicherungen gegeben, die er, als ein GOtt der Warheit, hat geben können, daß er nicht geneigt sey, uns in solch Elend zu verstossen. Welches zween wichtige Beweißthümer sind von seiner grossen Güte. Was hätte die Güte mehr thun können, als daß sie uns für solchem unendlichem Elende warnet, uns ernstlich ermahnet, uns dafür zu hüten, und so erschrecklich bloß zu dem Ende drohet, daß wir von einer so grossen Gefahr mögen abgeschrecket werden?

So dieses alles bey uns nicht anschlagen will, und wir noch immer fortfahren, **den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit zu verachten,** Rom. II, 4. was können wir alsdenn anders vermuthen, als **ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eifers,** der Ebr. X, 27.

die Widerwärtigen verzehren wird? Wie könte die Gerechtigkeit, ja die Güte selbst, gelinder mit uns verfahren, als wenn sie diejenige Strafe über uns ergehen lässet, welcher wir mit Bedacht und Vorsatz entgegen lauffen, und von welcher wir uns weder durch Warnung, noch durch Ermahnung, noch durch inständiges Bitten und Flehen wollen zurück ziehen lassen? Können wir uns beklagen, als wenn uns zuviel geschehe, wenn wir, mit dem Apostel Paulo zu reden, GOttes Gerechtigkeit wissen, daß, die solches thun, des Todes würdig sind; und dennoch keinen Scheu tragen, dergleichen zu begehen?

Rom. I, 32.

Wenn derowegen unsere Strafen und Plagen dereinst noch so groß und hefftig wären, so würden wir es dennoch bloß unserer eigenen Wahl zu dancken haben, und über GOtt zu klagen keine Ursache finden: Denn er hat uns Leben und Tod, ewiges Wohl und Weh vorgestellet, und uns freye Wahl gelassen, glückseelig oder unglückseelig zu werden. Verachten wir nun die angebotene Glückseeligkeit, stürtzen wir uns muthwilliger Weise ins Verderben, **wehe** alsdenn **unserer Seelen! denn damit bringen wir uns selbst in alles Unglück.**

EIIII, 9.

Ihr erkennet nun aus dem, was vorjetzo abgehandelt ist, wessen wir uns zu versehen haben, so wir immer in unsern Sünden fortfahren,

fahren, und uns nicht wollen zur Busse leiten lassen. Ihr habt vernommen, was für eine erschreckliche Strafe der gerechte GOtt denen Ubelthätern angedrohet habe, und zwar mit so klaren und deutlichen Worten, daß sie fast nicht klärer und deutlicher seyn können. **Sie, nemlich die Gottlosen, werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten ins ewige Leben.**

Hie wird uns Leben und Tod, Glückseeligkeit und Elend vorgelegt. Es kommt hie nicht auf diß vergängliche und sterbliche Leben an, welches fast nicht werth ist, daß man es geniesset, wenn man nicht durch daßselbige zu einem bessern und seeligern Leben gelangen müste; Auch ist hier nicht die Rede von dem zeitlichen Tode, für welchem wir uns nicht sonderlich zu fürchten hätten, wenn nicht solche erschreckliche Dinge darauf erfolgeten: Sondern es kommt hier an auf ein ewiges Leben, und auf einen immerwährenden Genuß alles desjenigen, was das Leben kan angenehm und glückseelig machen; es wird hie gehandelt von einem unaufhörlichen Tode, welcher uns ewig ängstigen, aber nimmermehr tödten wird.

GOtt läst uns hierinne freye Wahl. Kan diese Betrachtung uns nicht bewegen, unsere Sün-

Sünden zu verlassen, und unser Leben zu bes-
sern, was wird uns denn sonst darzu antrei-
ben können? Wichtigere Bewegungs-Grün-
de können dem menschlichen Verstande nicht
vorgestellet werden, als so man ihm **ewige**
Pein und **ewiges Leben**, die gröste und
dauerhafftigste Glückseeligkeit, das langwie-
rigste und unerträglichste Elend, in welches
Menschen nur gerathen können, vorhält.

Bedencken wir nun, in was für Redens-
Arten die Drohungen des Evangelii abge-
fasset sind, so finden wir die höchste Ursache
von der Welt, zu glauben, daß die Strafen
der Sünder in jener Welt kein Ende nehmen
werden. Zum wenigsten haben wir von dem
Gegentheil keine Versicherung; doch läst
uns GOtt Zeit genug, diesem Unglück zu ent-
gehen. Last uns nur nicht so lange verzö-
gern, biß wir erst dahin kommen, und aus
einer kläglichen Erfahrung lernen, was es für
eine Bewandniß damit habe. Alsdenn wird
es zu späte seyn, dem erschrecklichen Urtheil
vorzukommen, oder den Widerruf desselben
zu erhalten.

Einige trösten sich mit der trostlosen und
ungewissen Hoffnung, daß sie ihres Wesens
werden beraubet, und wieder in ihr voriges
Nichts gebracht werden; sie meinen, wenn

solches.

solches gleich nicht alsofort geschehe, so werde sich es doch endlich begeben, wenn sie unzählige Jahre hindurch die empfindlichsten und entsetzlichsten Schmertzen, Plagen und Marter werden ausgestanden haben. Gesetzt, diesem wäre also, hilff ewiger GOtt! was ist dieses für ein schlechter und elender Trost? Wo haben doch die Menschen ihre Vernunfft und ihren Verstand, daß sie ihre äusserste Zuflucht und Hoffnung hierauf setzen; daß sie es für einen starcken Trost halten, so lange Zeit, die GOtt wissen mag, unglückseeliger zu seyn, als man sich einbilden kan, und als es zu ertragen stehet? **Fehlt es denn allen Ubelthätern am Verstande?** an rechter Beurtheilung der Dinge? an Beobachtung ihrer selbst? an Sorge und Bekümmerniß für ihre ewige Wohlfarth und Glückseeligkeit?

Man giebt von dem Origene vor, mit was für Grunde, lasse ich dahin gestellt seyn, daß er dafür gehalten habe; die Strafen der Teufel und der gottlosen Menschen würden nach dem Tage des Gerichts nicht länger als tausend Jahr dauren; und wenn dieselben verlauffen wären, würden sie endlich alle mit einander seelig werden. Ich kan mir fast nicht einbilden, daß ein so weiser und gelehrter Mann, wie Origenes war, solte eine Meinung

nung so fest und gewiß behauptet haben, die in der Vernunfft keinen gewissen Grund findet, fürnemlich was die so genau bestimmten tausend Jahr betrifft, und davon auch das geoffenbarte Wort GOttes meines Wissens nichts zuverläßiges meldet.

Laß aber die Strafe der Gottlosen nur tausend Jahr, oder noch viel länger, oder gar ewig dauren, welches letztere klar und deutlich in dem Evangelio gedrohet wird; so bleibt es doch dabey, daß man weit klüger handele, so man derselben zu entfliehen trachtet, als daß man viel Gezäncke darüber führet, und es biß zuletzt auf die Gefahr ankommen läßet. Wir mögen gelten lassen, welches wir wollen, so sind wir doch verbunden, uns mit möglichsten Fleiß dafür inacht zu nehmen, sonderlich wenn wir, wie es die Klugheit erfordert, das schlimmeste voraus setzen. Wie erschrecklich, wie unerträglich ist das Andencken, ja auch nur die geringste Muthmassung, in Ewigkeit unglückseelig zu seyn?

Erlaubet mir nun, daß ich euch fragen darf, wie vormahls Paulus den König Agrippam fragte: **Glaubt ihr der Schrifft?** Verhoffentlich werde ich an eurer statt eben so antworten können, wie er in gedachten

Actor. XXVI, 27.

Köni-

Königes Nahmen antwortete: Ich weiß, daß ihr derselben gläubet. In derselben ist dieses klärlich geoffenbaret, es gehöret auch mit zu dem Glaubens-Bekäntniß, welches wir alle Tage öffentlich ablegen.

Solte man sich aber wohl einbilden können, so man der meisten Menschen Leben und Wandel ansiehet, daß sie gewiß und warhafftig gläuben, was unser Heyland und Richter hie mit so ausdrücklichen Worten eröffnet, daß die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten ins ewige Leben?

Oder wenn sie es ja einiger massen für wahr halten, steht es wohl zu glauben, daß sie es jemahls ernstlich bedencken und zu Hertzen nehmen? Sind wir willens, unsern Glauben mit unsern Wercken zu vereinigen, so müssen wir entweder unsere Bibel und unser Glaubens-Bekäntniß ändern, oder in unserm Leben und Wandel eine Aenderung und Besserung vornehmen.

Last uns doch daran gedencken und feste seyn, last uns in unser Hertz gehen. Esa. XLVI, 8.

Geschicht dieses, wie wäre es möglich, daß jemand wolte, eine kurtze Lust zu büssen, auf ewig gestrafet seyn, und für das Schatten-

Werck

Werck flüchtiger und unvollkommener Glückseeligkeit in diesem Leben, die Gefahr, in jener Welt äusserst und unaufhörlich unglückseelig zu seyn, übernehmen?

Gewiß, wenn wir nur das äusserste und endlose Elende der Sünder in jener Welt mit Ernst betrachteten, so würden wir dadurch alle Versuchungen der Welt leicht überwinden, und uns wider alle Reitzungen und bezaubernde Lockungen der Sünden und Laster sicher verwahren. Was sie uns anbiethen, gereicht zu unserm unbeschreiblichen Schaden, sie wollen uns den Genuß einer kurtzen Lust gewähren, doch unter der harten und unbilligen Bedingung, daß wir in Ewigkeit unglückseelig dafür seyn sollen.

Man solte allerdinges meinen, die ewigen Belohnungen und Bestrafungen des zukünfftigen Lebens, mit welchen GOtt seine Gesetze versehen und verwahret hat, müsten alle Lust und Unlust, so uns in dieser Welt begegnen kan, weit überwägen.

Was fangen wir aber an, daß wir diesem allen ungeachtet fortfahren wollen Böses zu thun, da wir die Gerechtigkeit und die Drohungen GOttes erkennen, da wir wissen, daß wir dermahleins von aller frechen Uber-

Ubertretung seiner Gesetze und schnöden Verachtung seiner Hoheit werden Rechenschafft geben, unsere unsterbliche Seelen darüber verliehren, und die Strafe des ewigen Feuers ausstehen müssen?

Woher nehmen die Menschen so viel Hertzhafftigkeit? doch ich kan es keine Hertzhafftigkeit, sondern muß es eine Tollkühnheit nennen, daß sie dem Gerichte GOttes Trotz bieten, und die erschreckliche und Erstaunens-würdige Betrachtung einer Jammer-vollen Ewigkeit für nichts achten? Wie ist es möglich, daß Menschen, die bey sich selbst und bey Verstande sind, eine eintzige ruhige und fröliche Stunde haben können, da so grosse Gefahr ihnen über dem Haupte schwebt, und sie sich nicht die geringste Mühe geben, dieselbe von sich abzuwenden? Haben wir eine wahre und gehörige Empfindung von solcher Gefahr, so last uns doch dieselbe darinnne beweisen, daß wir eiligst suchen, ihr zu entfliehen, und dergestalt für unsere Seelen sorgen, wie sich es gebiehret für unsterbliche Geister, welche in alle Ewigkeit seelig oder unseelig seyn können, Sorge zu tragen.

Last uns deßwegen die Sachen nicht so beurtheilen und abmessen, wie sie anietzo in

unsern fleischlichen, betrogenen und verderbten Gemüthern das Ansehen haben; sondern last uns unsere Augen eröffnen, und auf das Ende derselben, und was darauf erfolgen wird, schauen. Hieran last uns öffters gedencken, und wohl bey uns überlegen, was unsere Hertzen etwa für Furcht und Bangigkeit alsdenn empfinden werden, wenn wir mit Zittern werden vor unserm Richter erscheinen, und mit Angst das erschreckliche Urtheil erwarten müssen, welches alsofort wird über uns gesprochen, und nach geschehenen Ausspruch unverzüglich an uns vollzogen werden: Wenn wir einen hellen und vollkommnen Blick in die unaussprechliche Seeligkeit und in das erschreckliche Elend der zukünfftigen Welt werden thun können: Wenn das Fleisch und die Sinne uns keinen Vorhang mehr werden vorziehen, jene wichtige Dinge für unsern Augen zu verbergen: Kurtz, wenn der Himmel mit aller seiner Herrlichkeit vor unserm Angesicht wird eröffnet stehen, und die Hölle, mit dem heiligen Hiob zu reden, **wird vor uns aufgedeckt seyn, und das Verderben keine Decke haben.**

Hiob. XXVI, 6.

Wie bestürtzt werden wir alsdenn seyn, wenn wir dasjenige in der That und Wahrheit erfahren werden, was wir vorjtzo nicht glau-

glauben wollen? Wie sehr werden wir wünschen, daß wir möchten die Schröcknissen des HErrn geglaubt, und, anstatt die Grund-Lehren der Religion in Zweifel zu ziehen und dawider zu streiten, ihnen einen beständigen Beyfall und Gehorsam geleistet haben?

Gelobet sey GOTT, daß noch Hoffnung für uns übrig ist, daß wir dem zukünfftigen Zorn noch entfliehen und dem Elende der Ewigkeit noch bey Zeiten zuvor kommen können! Eben zu diesem Ende hat uns der gnädige und barmhertzige GOtt dieses alles so klar und deutlich geoffenbahret, nicht als wenn er Lust hätte, seine ernstliche Drohungen an uns auszuüben und zu vollziehen, sondern daß sie uns möchten zu einer Warnung dienen, uns dafür in acht zu nehmen.

Ich will meine Rede mit der Ermahnung des weisen Mannes beschliessen: Stre- Sap. I,
bet nicht so nach dem Tode mit eu- 12. 13.
rem Irrthum; und ringet nicht so 16.
nach dem Verderben durch eurer Hände Werck. Denn GOtt hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen. Sondern die Gottlosen ringen dar-

nach, beyde mit Worten und mit Wercken. Daß dieses niemand unter uns thun möge, solches wolle der Grundgütige GOtt um seiner Barmhertzigkeit willen in JESU Christo verleihen: welchem samt dir, GOtt Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit, Macht und Krafft, Danck und Preiß, ietzt und immerdar.

Amen.

Zwölffte

Zwölffte Predigt

Ein

Unverletzt Gewissen gegen GOTT und Menschen.

TEXTVS.

Act. XXIV, 16.

In demselbigen aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und den Menschen.

Diese Worte sind mit in derjenigen Schutz-Rede enthalten, welche der heilige Paulus zu seiner Vertheidigung vor dem Römischen Land-Pfleger Felix hielte.

Anfänglich lehnete er die Beschuldigung des Aufruhrs von sich ab: **Sie haben mich nicht funden in dem Tempel mit jemand reden, oder einen Aufruhr machen im Volcke, noch in den Schulen, noch in den Städten;** womit er an den Tag legt, sie könten ihn nicht überführen, daß er entweder in der Kirche, oder in dem weltlichen Staat irgend eine Unruhe erreget hätte. v. 12.

Hierauf legte er ein freyes und öffentliches Bekenntniß von seiner Religion ab: **Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Secte heissen, diene also dem GOtt meiner Väter, daß ich gläube allem, was geschrieben stehet im Gesetz, und in den Propheten.** Hiemit eröffnete er, daß die heilige Schrifft, nicht aber die mündlichen Satzungen der Pharisäer, die Richtschnur seines Glaubens wäre. v. 14.

Ins besondere behauptete er die Lehre von der Auferstehung, welches ein Grund-Artickel so wohl der Jüdischen, als der Christ-
v. 15. lichen Religion war: **Und habe die Hoffnung zu GOtt, auf welche auch sie selbst warten, nemlich, daß zukünfftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten.**

Nachdem er dieses sein Glaubens-Bekenntniß abgelegt hatte, gab er auch von seinem Leben und Wandel in unsern Text-
v. 16. Worten Rechenschafft: **In demselben aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und den Menschen.**

ἐν τούτῳ In demselben, hierinne, in diesem Wercke, übe ich mich; oder, wie es andere geben, **unterdessen**, so lange ich hie in der Welt bin; oder, wie es noch andere, meiner Meinung nach am wahrscheinlichsten, erklären,
ἐν τούτῳ deßwegen, dieser Ursachen halber,
an statt weil ich eine Auferstehung gläube, darum tra-
διὰ τοῦ- ge ich eine gewissenhaffte Sorgfalt für mein
το. Leben und Wandel und alle meine Verrichtungen.

Die Rede, die ich über diese Worte vor dißmahl zu halten willens bin, soll in folgenden Stücken abgefasset werden.

I. Wie weit die Ubung der Gottseeligkeit bey den Frommen sich erstrecke; nemlich

lich so weit, daß sie ein unverletzt Gewissen gegen GOtt und Menschen haben.

II. Was sie für Beständigkeit dabey beweisen müssen; allenthalben muß ihr Gewissen unverletzt seyn.

III. Wie viel Sorge, Fleiß und Ernst dazu erfordert werde: Ich übe mich.

IV. Durch wen sie unmittelbahr zu ihren Handlungen angewiesen werden; Der heilige Paulus sagt, es geschehe solches durch das Gewissen.

V. Was man für Regeln und Anweisungen gebrauchen müsse, ein gutes Gewissen zu erhalten.

VI. Welches der fürnehmste Bewegungs-Grund und die Haupt-Ursache sey, daß man ein unverletzt Gewissen zu erhalten sich bestreben müsse. St. Paulus zeiget an, es sey der Glaube einer Auferstehung und der zukünfftigen Belohnungen oder Strafen, so darauf erfolgen werden: **Darum, weil ich die Hoffnung habe, daß zukünfftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten, übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und den Menschen.**

Die drey ersten Punckte werde ich nur kürtzlich berühren, damit ich die Zeit gewinne, die übrigen weitläufftiger abzuhandeln.

I.) Wie weit erstrecket sich die Ubung der Gottseeligkeit bey den Frommen? Auf alle Schuldigkeiten und Pflichten gegen GOtt und Menschen. Ich übe mich, sagt der heilige Paulus, ein unverletzt Gewissen beyde gegen GOtt und Menschen zu haben. Diese Haupt-Eintheilung aller unser Pflichten ist in der heiligen Schrifft sehr gewöhnlich. In den heiligen zehn Geboten wird alles, was wir thun und lassen sollen, in diesen beyden Haupt-Punckten abgefasset. Wie denn auch unser Heyland nach dieser Vorschrifft die gantze Pflicht des Menschen in die beyden Haupt-Gebote von der Liebe GOttes und des Nächsten einMatth. schliesset: In diesen zweyen Geboten
XXII, hanget das gantze Gesetz und die
40. Propheten. Das ist, alle Sitten-Lehren und Gebote, die man hin und wieder in dem Buche des Gesetzes und in den Schrifften der Propheten zerstreuet antrifft, können zu diesen beyden allgemeinen Geboten gezählet und gezogen werden.

II.) Was für Beständigkeit müssen die Frommen bey der Ubung der Gottseeligkeit beweisen? St. Paulus sagt, er übe sich ein unverletzt Gewissen zu haben al-
διαπαντός lenthalben, ohn Unterlaß, allezeit, in seinem

seinem gantzen Leben. Es ist nicht genug, daß wir uns nur zu Zeiten, wenn es uns wie ein fliegende Hitze ankommt, über dieses oder jenes ein Gewissen machen, sondern wir müssen uns überhaupt in unserm gantzen Leben und allen Verrichtungen gewissenhafft beweisen, und unsere Sorgfalt für das Gewissen niemahls unterbrechen.

Es giebt einige Leute, welche sich von groben Sünden enthalten und zu gewissen Zeiten ihre Pflicht sehr genau beobachten; wenn etwa zum Exempel öffentliche und allgemeine Buß-Tage gefeyret werden, oder wenn sie sich vorgenommen haben bald zum heiligen Abendmahl zu gehen; bißweilen thun sie solches auch wohl einige Tage hindurch, wenn sie das heilige Sacrament schon empfangen haben. Wenn aber diese Tage der Andacht verflossen sind, so begeben sie sich wieder von neuen zu ihrem vorigen unordentlichen und lasterhafften Leben: Allein die Gottseeligkeit muß in einer beständigen Gemüths-Verfassung bestehen, welche sich in einer dauerhafftigen Gewohnheit unser Leben und Wandel recht einzurichten hervor thut.

III.) Wie viel Sorge, Fleiß und Ernst wird zur Ubung der Gottseeligkeit und zur Erhaltung eines guten Gewissens erfordert? In demselben übe ich mich, sagt der heilige Paulus. Das Wort in der Grund-Sprache ist von grossem Nachdruck, und ἀσκῶ.

zeiget

zeiget an, daß Paulus alle seine Sorgen und Kräffte auf dieses Geschäffte gewendet, und daß er solches seine vornehmste und ernstlichste Bestrebung habe seyn lassen. Das ist auch unsere Schuldigkeit; wir müssen vielen Fleiß anwenden, dasjenige recht zu verstehen, was von uns erfordert wird, uns einen rechten Begriff von dem, was gut oder böse ist, zu machen, damit wir die Sachen nicht anders ansehen, als wie sie sind, und **gutes nicht**
Es.V,20. **böse, noch böses gut heissen.** Wir müssen uns mit allen Kräfften des Gemüths befleißigen, daß wir von allen Stücken, die zu unser Pflicht gehören, einen gründlichen Unterricht erhalten, damit wir nicht in Zweifel und Ungewißheit stehen dürffen, was wir thun oder lassen sollen, wenn wir zur Abstattung unsrer Schuldigkeit angehalten werden. Wissen wir, was uns zu thun oblieget, so müssen wir uns mit aller Treue und Sorgfalt, es nach unsern Gewissen ins Werck zu richten, bestreben.

IV.) Ich schreite nun zum vierdten Stücke, da die Frage abzuhandeln ist: Durch wen werden die Frommen unmittelbar zu ihren Handlungen angewiesen? Der heilige Paulus sagt uns hie, es geschehe durch das **Gewissen**: **Ich übe mich zu haben allenthalben ein unverletzt Gewissen.** Worunter er nicht allein den Vorsatz, der Anweisung und dem Triebe seines Gewis-

wissens zu folgen, verstehet, sondern auch zugleich den gehörigen Fleiß sein Gewissen recht zu unterrichten, damit er in keinem Stücke dem göttlichen Gesetze und seiner Pflicht möge zuwider handeln.

Weil aber das Wort Gewissen von sehr weitläufftiger und unterschiedlicher Bedeutung ist, so will ich euch gantz kürtzlich den wahren Begriff davon beyzubringen suchen. Wenn man insgemein von dem Gewissen redet, pfleget man einen jeden Menschen vorzustellen, als wenn er in seinem eigenen Hertzen eine Art vom Gerichte und Richterstuhl habe, vor welchem er sich und alle seine Verrichtungen untersuchet und beurtheilet. In diesem Gerichte, bey dieser Untersuchung vertritt das Gewissen alle Stellen nach dem mannigfaltigen Begriff, den man sich davon machet. Das obrigkeitliche Amt wird das Gerichte des Gewissens genannt, der Richtstuhl, vor welchem der Sünder belanget wird, heisset der Richtstuhl des Gewissens: Das Gewissen ist sowohl der Kläger, als auch das Gerichts-Buch und Verzeichniß unserer Verbrechen, in welchem sie zum immerwährenden Andencken verwahret stehen. Es ist der Zeuge, welcher für oder wider uns auftritt. Daher kommet die Redens-Art: Das Zeugniß unsers Gewissens, und das Sprüchwort; Des Menschen

schen Gewissen ist ihm so gut als tausend Zeugen. (*) Es ist auch zugleich der Richter, welcher zu erkennen giebt, was die Rechte mit sich bringen, und was man in diesem und jenem Falle hätte thun oder lassen müssen, und nach Beschaffenheit darüber das Urtheil fället, durch welches wir entweder loßgesprochen oder verdammet werden. Solchergestalt versiehet das Gewissen, nach dem gemeinen Gebrauch zu reden, in diesem geistlichen Gerichte alles, was nur dabey zu erdencken stehet. Es ist der Richt-Platz, der Richterstuhl, der Kläger, der Zeuge, das Gerichts-Buch und alles in allen.

Ich will aber vorietzo das Gewissen in der gemeinsten und bekanntesten Bedeutung nehmen, da es als diejenige Krafft betrachtet wird, durch welche wir das sittliche Gute oder Böse beurtheilen, und zu Folge solcher Beurtheilung unsere Verrichtungen einrichten. Das Gewissen ist demnach nichts anders, so wir es kürtzlich beschreiben wollen, als das Urtheil, welches ein jeder Mensch in seinem Gemüth über die sittliche Beschaffenheit seiner Verrichtungen fället. Solches geschicht, wenn man untersu-

(*) Conscientia mille testes. Quintilian. Institut. Orat. Libr. V. Cap. XI. p. 306. Edit. Obrecht.

tersuchet, was gut oder böse oder gleichgültig ist. Da zeiget denn das Gewissen an, welche Sachen von GOtt geboten sind, mithin zu unser Pflicht gehören; Welche Sachen von ihm verboten sind, mithin als sündlich angesehen werden müssen; Welche Sachen weder Geboth noch Verboth vor sich haben, einfolglich so wenig für gut, als für böse können gehalten werden.

V.) Was hat man für Regeln und Anweisungen zu gebrauchen, so man ein unverletzt Gewissen erhalten will? Folgende sechse sind sonderlich wohl zu beobachten,

Erste Regel: Man muß niemahls etwas wider den Trieb und wider die Uberzeugung seines Gewissens begehen. Wer diese Regel nicht beobachtet, der begehet gewiß eine grosse Sünde: Denn dadurch wird eigentlich das Gewissen verletzet, und eben dadurch werden wir schuldig gemacht. Die Sünden-Schuld ist nichts anders, als diejenige Angst und Unruhe, welche in unserm Gemüth entstehet, wenn uns bewust ist, daß wir dem zuwider gehandelt haben, wovon wir wircklich überredet sind, es sey unserer Schuldigkeit gemäß. Ob nun gleich solche Uberredung bißweilen keinen Grund hat, so sind wir dennoch, so lange wir darinne stehen, strafbar und schuldig: Denn das Gewissen vertritt bey einem jeden Menschen GOttes Stelle, und verklaget ihn, oder

spricht

spricht ihn loß, nach Beschaffenheit seiner Erkäntniß und Uberzeugung. Daher müssen wir uns mit der grösten Sorgfalt inacht nehmen, daß wir niemahls wider besser Wissen und Gewissen handeln.

Andere Regel. Man muß mit allem Fleiß sein Gewissen unterrichten, daß man keinen irrigen Begriff von dem, was zu thun, oder zu lassen ist, bekomme; oder, wenn man ja hierinne verfehlet, daß es kein grober, vorsetzlicher und unverantwortlicher Fehler und Irrthum seyn möge.

Diese Regel ist desto nöthiger zu beobachten, je gemeiner die Gewohnheit ist, daß die Menschen überall die Meinung haben, als wenn sie genug entschuldiget wären, wenn sie sagen können, sie hätten nach ihrem Gewissen gehandelt. Wie gefährlich aber dieser Betrug sey, und was für ein grosser Schade denen Seelen daraus erwachse, wird aus folgenden zwo Anmerckungen deutlich genug erhellen.

a) Die Menschen können sich der abscheulichsten Sünden schuldig machen, wenn sie einem irrigen Gewissen folgen.

b) Solche Sünden können zur Verdammniß gereichen, wenn nicht eine sonderbare Busse darauf erfolget.

a) Die Menschen können sich der abscheulichsten Sünden schuldig machen, wenn sie einem irrigen Gewissen

sen folgen. Es ist an dem, daß die Menschen bißweilen so sehr ihrer selbst vergessen, daß sie die ärgesten und greulichsten Dinge von der Welt ausüben, in Meinung, als thäten sie etwas gutes und löbliches. Unser Heyland sagte zu seinen Jüngern, es würde die Zeit kommen, daß diejenigen, welche sie tödteten, würden meinen, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Ja, die Juden erwürgeten den Sohn GOttes selbst aus Unwissenheit und falscher Uberredung, wie unser hochgelobter Heyland von ihnen bezeuget, da er am Stamme des Creutzes seinen Geist aufgab: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und da der heilige Petrus denen Juden vorrückete, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet hätten, fügte er alsofort hinzu: Ich weiß, daß ihrs durch Unwissenheit gethan habet, wie auch eure Obersten. Der Apostel Paulus lässet sich, die Abscheulichkeit dieses grossen Verbrechens zu mindern, also vernehmen: Wo sie die Weisheit erkannt hätten, würden sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreutziget haben. Von ihm selber meldet er ebenfalls; Er habe bey sich selbst gemeinet, er müste viel zu widerthun dem Nahmen JEsu von Nazareth. Ob er gleich hierinne nach der Uberredung seines Gewissens handelte, so

Joh. XVI, 2.

Luc. XXIII, 34.

Act. III, 15. 17.

1 Cor. II, 8.

Act. XVI, 9.

bezeugete er dennoch, er sey ein Lästerer, und ein Verfolger, und ein Schmäher, und ein Mörder mit einem Worte, der
1 Tim. I, Vornehmste unter den Sündern ge-
13. 15. wesen. Woraus abzunehmen ist, daß die Menschen sich der gröbesten Sünden schuldig machen können, wenn sie einem irrigen Gewissen folgen.

b) Solche Sünden können zur Verdammniß gereichen, wenn nicht eine sonderbare Busse darauf erfolget. Wenn die Unwissenheit und der Irrthum gar zu grob und nicht so leicht zu vermeiden ist, so will GOtt eine allgemeine Busse annehmen; ist es aber ein vorsetzlicher und leicht zu vermeidender Irrthum, so werden die grossen Sünden, so daraus entstehen, ohne erfolgende sonderbare Busse nicht vergeben. Das ist aber ein vorsetzlicher Irrthum, welcher von dem Mangel der ordentlichen und gewöhnlichen Sorgfalt, sich unterrichten zu lassen und sich selbst zu regieren, entstehet. Als, wenn derselbe herrühret von einem unvernünfftigen und eigensinnigen Vorurtheil, von grossem Hochmuth und unordentlicher Eigen-Liebe, von Verachtung guten Raths und Unterrichts; oder von einer augenscheinlichen Absicht des Eigen-Nutzes; oder wenn er mit einer hefftigen Gemüths-Regung und blindem Eifer vergesellschafftet ist, daß sich die Menschen dadurch zu grausamen

samen und abscheulichen Dingen, die dem Lichte der Natur und der allgemeinen menschlichen Erkäntniß zuwider sind, verleiten lassen. Ein Irrthum, der aus solchen Ursachen entstehet, und dergleichen Würckungen nach sich ziehet, ist dergestalt für vorsetzlich zu halten, daß alles böse, so man aus Veranlassung desselben ausübet, eben so strafbar ist, als wenn man mit Wissen und Willen das göttliche Gesetz überträte.

Durch Unwissenheit und Irrthum geschicht es, daß diejenigen, welche auf solche Weise fehlen, eher Vergebung erlangen können; Darauf gründet sich auch das Gebet unsers Heylandes, welches er für diejenigen that, so ihn tödteten: **Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Paulus zeiget uns ebenfalls an, daß er deßwegen Gnade erlanget habe: **Mir ist Barmhertzigkeit wiederfahren: Denn ich habs unwissend gethan im Unglauben**, das ist, durch eine falsche Uberredung, indem ich nicht glaubte, daß ich unrecht daran thäte. Gleichwohl hätte er solche Barmhertzigkeit nicht erlanget, wenn er nicht insonderheit von diesem Fehler und Verbrechen wäre überzeuget worden, und ernstliche Busse darüber gethan hätte. Nachdem auch der Apostel Petrus die Jüden überführet hatte, was sie für eine grosse Sünde begangen, indem sie Chri-

1 Tim. I, 13.

stum gecreutziget hätten, wiewohl es aus Unwissenheit geschehen wäre, so ermahnete er sie zu einer besondern und ernstlichen Busse, als welche nothwendig erfordert würde, so sie wolten Vergebung erlangen. Daher er alsofort denen Worten: **Ich weiß, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten, dieses unmittelbahr anhängete: So thut nun Busse, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.**

Act. III, 19.

Es ist demnach den Menschen sehr viel daran gelegen, daß sie wohl Achtung geben, was sie für eine Meinung ergreiffen, bevorab wenn dieselbige einen Einfluß auf das Leben und den Wandel hat. Sie müssen sich durch unvernünfftige Vorurtheile und durch die Hefftigkeit ihrer Gemüths-Regungen nicht dahin reissen lassen, sondern die Sachen in eine stille und gehörige Uberlegung ziehen. Hochmuth, Eigensinn, Partheiligkeit, Gewinnsucht, unordentlicher und wütender Eifer müssen die Oberherrschafft bey ihnen verliehren: Denn je vorsetzlicher und vermeidlicher der Irrthum ist, desto mehr Schuld und Verantwortung hat man von denen Fehlern, so aus solchem Irrthum entstehen. Wofern unser Irrthum unvorsetzlich und im sittlichen Verstande unüberwindlich ist, wird GOtt uns denselben nicht zurechnen; Stehet er aber zu vermeiden, rühret er von unser eige-

eigenen Schuld und Nachläßigkeit her, so sind wir schuldig denselben zu erkennen und zu verbessern: Denn sonst wird alles dasjenige, was wir in solcher falschen Uberredung dem göttlichen Gesetz und unserer Schuldigkeit zuwider handeln, auf unsere Gefahr ankommen und uns zur schweren Verantwortung vor GOtt gereichen, ungeachtet wir dabey nach unserm Gewissen gehandelt haben.

Dritte Regel. Man muß sich bestreben, in allen zweiffelhafften Gewissens-Fragen unpartheyisch zu seyn, und sich mit dem Zweifel nicht mehr zu einer Seite zu lencken, da auf der andern Seite eben so viel, und noch wohl mehr Ursache zu zweifeln sich findet. Oder, man muß sich so wohl in dem einem, als in dem andern Stück willig und geneigt erweisen, sich den Zweifel benehmen zu lassen, und gleiche Zufriedenheit empfinden, die Entscheidung mag zu dieser, oder zu jener Seite ausschlagen. Meine Meinung ist diese, es muß uns gleichgültig seyn, ob dasjenige, was mit unsern Gemüths-Neigungen und Vortheil nicht übereinkommt, Grund habe, oder das, was denselben gemäß ist. Wenn wir nicht so geartet sind, so ist es ein Zeichen, daß wir das Gewissen nur zum nichtigen Vorwand gebrauchen, und daß unsere Absicht nicht bloß auf die Befriedigung des Gemüths und Beruhigung des Gewissens, sondern auf andere Neben-Dinge abziele.

Es ist eine sehr verdächtige Sache, so die Leute ihren Zweifel und ihre Einwürffe bloß auf eine Seite richten, zumahl wenn sie diejenige Parthey nehmen, die der Liebe, dem Frieden, dem Gehorsam gegen die Obern, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, entgegen stehen. In solchem Fall könte und müste meiner Meinung nach ein blosser Zweifel, und noch vielmehr ein ungegründeter Einfall, dem Befehl der Obrigkeit, dem Gutachten weiser Leute, der Absicht auf die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt, auf die Einigkeit und Erbauung der Kirche weit nachstehen.

Ein Mensch muß zwar niemahls wider die klare Vorstellung und völlige Uberzeugung seines Gewissens handeln; Wenn man aber noch in Ungewißheit stehet, ob etwas recht oder unrecht sey, so ists, wie mich dünckt, am vernünfftigsten, daß man die itzt erwehnten wichtigen Betrachtungen mehr bey sich gelten lasse, als einen blossen Zweifel oder ungegründeten Einfall.

Vierdte Regel. Man muß allen Vorwand des Gewissens, der mit hefftigen und ungestümen Gemüths-Bewegungen und mit einem wütenden Eifer vergesellschafftet ist, für sehr verdächtig halten. Selten, selten stehet es mit solchem Gewissen richtig. Fürtrefflich ist es, was der heilige Jacobus Jac. I, 20. schreibet: Des Menschen Zorn thut nicht, was für GOtt recht ist, das ist,

die

die hefftigen Gemüths-Regungen der Menschen sind keine beqveme Mittel die Religion auszubreiten oder sonst etwas zu stifften, das GOtt könte angenehm und gefällig seyn. Wenn demnach ein Mensch sich von einem unbändigen Eifer leicht übernehmen lässet, und seine Raserey mit dem Vorwand des Gewissens beschüniget, so wird er vom Irrthum schwerlich frey seyn. Niemand wird leichter von einer Sache verkehrt urtheilen, als der, den seine Begierden verblenden.(*)

Würden die Menschen ihrer selbst mit Sorgfalt wahrnehmen, so könten sie fast allezeit gewiß erkennen, ob sie nach Vernunfft und nach einem gewissen Grunde des Gewissens handelten. Ein gutes Gewissen ist stille und ruhig, und findet ein Vergnügen

(*) Tu quoque si vis
Lumine claro
Cernere verum,
Tramite recto
Carpere callem:
Gaudia pelle;
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adsit.
Nubila mens est,
Vinctaque frenis,
Haec ubi regnant.
Boëthius de Consol. Philos. Libr. I. Metr. VII.

an seinen Verrichtungen. Hingegen wenn die Gemüths-Neigungen und das Mißvergnügen den Verstand des Menschen unterdrücken, und das Gewissen auf ihre Seite ziehen, so ists kein Wunder, wenn das Gemüth darüber in einen unordentlichen und unruhigen Zustand gesetzet wird.

Man kan fast kein gewisser Kennzeichen haben, daß ein Mensch unrecht hat, als wenn sich derselbe zu sehr entrüstet und zu hefftig pochet. Denn daraus ist klärlich abzunehmen, daß das Gewissen sich auf keine überzeugende Ursachen gründe, sondern daß es durch Eigen-Nutz, böse Neigung und Unlust übermeistert sey.

Dergleichen Mensch kan zwar durch seine Gemüths-Neigungen so sehr verblendet werden, daß er nicht erkennet, was recht oder unrecht ist. Ich solte aber meinen, eben daraus, weil er so sehr erhitzt und beunruhiget wird, könte er abnehmen, daß er müsse unrecht haben.

Bist du gesichert, daß du Recht habest? Wohlan! so bist du glücklich und kanst vergnügt seyn. Was ist es nöthig, und was hast du für Ursache, mißvergnügt und verdrüßlich zu seyn? Hat man Recht? Was will man mehr haben? Warum will man zornig werden? Dadurch bekömmt ein schlimmer Beweißthum nicht mehr Stärcke, ich kan auch nicht sehen, daß eine gute Sache

dadurch

dadurch mehr Vortheil und Annehmlichkeit erreiche.

Was ein gar zu hefftiger Eifer für böses zuwege bringe, und wie sehr man sich darinne vergehen könne, davon dienen uns die Jüden in ihrem Betragen gegen unsern hochgelobten Heyland und gegen seine Apostel zum klägli-chen und merckwürdigen Beyspiel. Noch deutlicher ist solches an dem Paulo insonder-heit abzunehmen, da er die Christen aus einer irrigen und falschen Uberredung seines Ge-wissens verfolgete. Höret, wie er sich und seine Thaten beschreibet, so lange er sich hat-te durch ein irriges Gewissen verleiten lassen: Ich habe diesen Weg verfolget, biß an den Tod. Ich band sie, und über-antwortete sie ins Gefängniß beyde Männer und Weiber. Ferner spricht er an einem andern Orte: Ich meinete auch bey mir selbst, ich müste viel zu-wider thun dem Nahmen JEsu von Nazareth. Sein Gewissen war dazu-mahl irrig. Last uns auch Acht geben, was für traurige Wirckungen daraus entstanden sind: Wie ich denn auch zu Jerusalem gethan habe, spricht er, da ich viel Hei-ligen in das Gefängniß verschloß, darüber ich Macht von den Hohen-priestern empfieng; und wenn sie erwürget wurden, halff ich das Ur-theil sprechen, und durch alle Schu-

Act. XXII, 4.

Act. XXVI, 9.

v. 10. 11.

len peinigte ich sie offt, und zwang sie zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie, und verfolgete sie auch biß in die fremden Städte. Wenn das Gewissen die Menschen zu einem solchen unsinnigen Eifer und zu solcher unmenschlichen Wuth verleitet, so wird es schwerlich eine gerechte Sache haben. Solte dieses aber von ohngefehr sich einmahl zutragen, so haben diejenigen, welche sich so hefftig entrüsten, ein sonderliches Mittel erfunden, wie sie, ob gleich ihre Sache an sich richtig und recht ist, dennoch unrecht haben können, indem sie auf unanständige Art die Wahrheit behaupten, und eine gerechte Sache unrechtmäßig ausführen.

Fünffte Regel. Man muß allen Vorwand des Gewissens für verdächtig halten, wenn er ohne Bescheidenheit und Demuth ist, wenn sich dabey ein solch Gemüth verspühren lässet, das keine Vorstellung und gründlichern Unterricht will annehmen. Ein hoffärtiges und in sich selbst verliebtes Gemüth kan gar leicht fehlen: Denn Hochmuth und Eigen-Liebe sind der Erkäntniß hinderlich, und versperren der Lehre und Weisheit gleichsam alle Zugänge. Uberdem reitzen sie GOtt, daß er die Menschen in ihrem thörichten und albern Sinn dahin giebt: Denn

Jac. IV, 6. Pfalm. XXV, 9. GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber die Elenden leitet er recht, und lehret

lehret die Elenden seinen Weg; den Demüthigen giebt er mehr Gnade und Weisheit. Wenn Menschen erst so weit kommen, daß sie sich düncken lassen, klüger zu seyn als ihre Lehrmeister, und ihre Wegweiser verachten und von sich stossen, so ist es nicht zu verwundern, so sie des rechten Weges verfehlen. 1 Petr. V, 5.

Sechste und letzte Regel. Last uns die klaren und unzweifelhafften Pflichten, die wichtigsten Puncte der Religion, worauf dieselbe hauptsächlich beruhet; wie auch diejenigen Dinge, die zum Frieden und zur Besserung unter einander dienen, wohl zu Hertzen nehmen. Die Streitigkeiten über geringe Sachen müssen uns an der Ausübung unsrer fürnehmsten Schuldigkeit nicht hinderlich seyn. Wir müssen am meisten dahin sehen, daß wir an denen Pflichten nichts ermangeln lassen, welche die beyden Haupt-Gebote von der Liebe GOttes und des Nächsten in sich begreiffen. Wir müssen Fleiß und Beständigkeit beweisen in unsrer Andacht und Frömmigkeit gegen GOtt; Keuschheit und Mässigkeit in Ansehung unser selbst; Treue und Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Liebe, Demuth und Gelindigkeit, Geduld und Friedfertigkeit gegen alle Menschen; Unterthänigkeit und Gehorsam gegen unsere natürliche, bürgerliche und geistliche Obern. Röm. XIV, 19.

Obern. So man diese fürtreffliche Tugenden, in deren Ausübung ein gottseeliges und Christliches Leben bestehet, gehöriger massen beobachtet, so behält man ein unverletzt Gewissen gegen GOtt und Menschen. Es ist kein besser Mittel, in zweifelhafften Gewissens-Fragen, die von keiner sonderlichen Wichtigkeit sind, Licht und Gewißheit zu erhalten, als wenn man sich hertzlich bestrebet, die wichtigen und unstreitigen Christen-Pflichten auszuüben. Dieses bekräfftiget unser Heyland selbst: So jemand will den Willen GOttes thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob ich von mir selbst rede. Joh. VII, 17.

VI.) Letztens haben wir zu erwegen; Welches der fürnehmste Bewegungs-Grund und die Haupt-Ursache sey, daß man in seinem Leben und Wandel sein Gewissen beobachten und dasselbe rein erhalten müsse. Paulus giebt hier zu erkennen, es sey der Glaube einer Auferstehung und der Belohnungen und Strafen, die darauf erfolgen werden. Ich habe die Hoffnung zu GOtt, spricht er, daß zukünfftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten. Deßwegen übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beyde gegen GOtt und Menschen.

Glau-

Glauben wir die Auferstehung der Todten und ein zukünfftiges Gerichte, so müssen wir sehr sorgfältig seyn, ein gutes Gewissen zu behalten, um dereinst gute Rechenschafft ablegen zu können. Der Apostel saget an einem andern Orte, daß wir lauter und unanstößig biß auf den Tag Christi seyn mögen. Wenn jener grosser Lohn-Tag kommen wird, werden wir ohnfehlbar erfahren, daß alsdenn nichts wird vermögend seyn, unsere Hertzen aufzurichten und uns in den Stand zu setzen, daß wir mit Freuden unsere Häupter können empor heben, ausser dem Zeugniß eines guten Gewissens. Von Rechts wegen müsten wir vorietzo beständig dafür sorgen und immerfort damit umgehen, daß wir ein gutes Gewissen bewahreten, und von demselben das Zeugniß erhielten, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben: Denn darinne wird dermahleins unser kräfftigster Trost und gröste Freude bestehen.

Phil. I, 10.

2 Cor. I, 12.

Dahingegen wird auch nichts mehr unsere Gemüther in Furcht und Bangigkeit setzen, und unsere Angesichter schamroth machen, wenn wir vor dem grossen Welt-Richter erscheinen werden, als die harten Anklagungen eines bösen Gewissens. Dasselbige wird alsdenn mehr als tausend Zeugen

gen gelten, uns die Verdammniß zuvor anzukündigen, und eben ein so gestrenges Urtheil über uns fällen, als der Richter selbst kaum sprechen kan.

Dieses wird dem Sünder den Muth benehmen und verursachen, daß er auf ewig sein Haupt wird neigen müssen. Sein Elend und seine Qvaal wird grossen Theils in der immerwährenden Reue und in dem unaufhörlichen Nagen seines Gewissens wegen seiner vorsetzlich-begangenen Bosheit und Thorheit bestehen. Dadurch wird bey ihm innerlich ein Feuer angezündet werden, welches eben so hefftig brennen und eben so wenig wird zu löschen seyn, als dasjenige, welches er äusserlich an seinem Leibe empfinden wird.

Diese wichtige Betrachtung muß so viel bey uns ausrichten, daß wir uns äusserst angelegen seyn lassen, hier unverletzte Gewissen zu erhalten, damit sie dort von Qvaal und Angst mögen befreyet bleiben. Solchergestalt werden wir in jener Welt auf uns selbst nicht ungehalten und auf ewig über unsere eigene Wercke nicht verdrüßlich noch erbittert seyn; sondern wir werden entweder in Unschuld unverletzte, oder durch Busse gereinigte Gewissen mit uns dahin nehmen.

Eine veste Uberredung, daß man künfftig in jener Welt ewiges Wohl oder Weh zu erwarten habe, ist die Haupt-Qvelle, aus welcher

cher die Furcht und die Hoffnung der Menschen entspringen. Von diesen aber nehmen die meisten menschlichen Verrichtungen ihren Ursprung. Es ist auch an und vor sich selbst ein kräfftiger Bewegungs-Grund, die Menschen dergestalt zu erwecken, daß man meinen solte, sie würden unmüglich der Krafft desselben widerstehen können, wofern die Erfahrung nicht das Gegentheil bezeugete.

Alle Menschen empfinden die Krafft und den Nachdruck von diesem Bewegungs-Grunde; wiewohl solche Empfindung bald stärcker, bald geringer ist, nachdem es die Beschaffenheit der Zeit und der Personen mit sich bringet. Es ist aber zu beklagen, daß er bey einigen Leuten gantz andere Wirckung hat, als er haben solte, indem er sie zum Unglauben verleitet, an statt, daß sie dadurch solten zur Busse angetrieben werden. Sie mercken wohl, wie kräfftig die Betrachtung einer seeligen oder unseeligen Ewigkeit sey, wenn sie Grund hat. Damit sie nun solche Krafft an ihnen nicht beweisen müge, so wollen sie lieber die Wahrheit derselben leugnen. In so weit urtheilen sie gantz recht, daß ihr Leben gantz anders müsse beschaffen seyn, so sie die Lehren von den zukünfftigen Dingen für wahr halten. Darinne betrügen sie sich aber sehr, daß sie die Grund-Lehren und Glaubens-Artickel nach ihrem Leben und Wandel einrichten wollen, da sie willens

sind

sind in ihrer Gottlosigkeit zu beharren, und ihr Verhalten mit den Regeln des Christenthums nicht können zusammen reimen. Daher kommts auch, daß sie überall die Belohnungen oder Strafen in jener Welt leugnen: Denn dieses würde ihre sündliche Lust stöhren und sie in ihrem Gewissen beunruhigen. Grosse Thorheit! gerade als wenn Himmel und Hölle deßwegen verschwinden müsten, weil einige spitzfindige und boshafftige Leute nicht Lust haben dieselben für wahr zu halten.

Dergleichen Menschen sind ungläubig, um sich selbst zu rechtfertigen, und ihre Gemüther, ihrer Meynung nach, in Ruhe zu setzen. Sie gedencken es dahin zu bringen, daß ihr Gewissen sie nicht ohn Unterlaß bestrafen und beschämen möge. Ein rechter Glaube und ein böses Gewissen lassen sich nicht gut mit einander vereinigen. Wie kan derjenige, der die Grund-Lehren der Religion glaubet, und denenselben zuwider gehandelt hat, auch noch immer Vorhabens ist, ihnen entgegen zu leben, Friede und Ruhe in seinem Gemüth empfinden? Solches ist schlechterdinges unmöglich, er müste denn wie Jonas mitten unter dem Sturme und Ungewitter schlafen können, oder ein gebrandmahlet Gewissen haben. Wachet sein Gewissen erst auf, bekommet es nur einige Empfindung wieder, so muß die über ihm schwebende Gefahr,

fahr, welche ihm alle Augenblick den Untergang drohet, ihn entweder zur Busse oder zur Verzweiffelung veranlassen. Wenn ein so kräfftiger Bewegungs-Grund seine Krafft an uns nicht beweisen solte, so müsten wir dumm und albern, ja ewig verlohren und unglückseelig seyn.

Ein heiliger und gewissenhaffter Wandel giebt ausser denen künfftigen Belohnungen, die in unaussprechlicher und vollkommner Herrlichkeit bestehen, den gegenwärtigen Nutzen, und so zu sagen, das Angeld und Unterpfand, daß wir zum Frieden und zur Beruhigung unsers Gemüths gelangen. Dieser Seelen-Friede ist höher zu schätzen denn Ps. CXIX, viel tausend Stück Gold und Silber. 72.

Ein jeder Mensch wird den unaussprechlichen Trost davon alsdenn empfinden, wenn er dessen am meisten benöthiget ist. Er wird dadurch erfreut und erqvicket werden, nicht nur in hefftigen Leiden und Trübsalen dieses Lebens, sondern auch in der Stunde des Todes. Er wird getrost seyn können, wenn er im Elende leben muß, wenn ihn die Schrecknissen des Todes umgeben, und die Schmertzen desselben sich schon einfinden, ihn zu ergreiffen.

Nichts kan uns gewiß in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens mehr trösten, als wenn uns unser Hertz ein glaubwürdiges Zeugniß der Unschuld und Aufrich-

tigkeit ertheilet. Wenn wir von GOtt gezüchtiget, oder von den Menschen verlästert und verfolget werden, so ist dieses ein kräfftiger Trost, daß wir uns nichts böses bewust sind. Es kan sich zwar kein Mensch vor GOtt rechtfertigen, oder sich auf eine vollkommene Unschuld seines Lebens beziehen; Wie Paulus von sich selbst bezeuget: Ich

1 Cor. IV, 4. **bin mir wohl nichts bewust, aber darinne bin ich nicht gerechtfertiget;** Gleichwohl darf ein Gläubiger und Frommer sein ernstliches Bestreben, überall ein unsträfliches Leben zu führen, dem grossen GOtt vorhalten, und ihn, auch mitten unter der Züchtigung, als einen liebreichen und barmhertzigen Vater, nicht aber als einen erzürnten und gestrengen Richter ansehen.

Dieses war es, womit sich der heilige und geduldige Creutz-Träger Hiob in seinem mannigfaltigen Unglück und schweren Trübsalen gewisser massen trösten konte. Er hatte alle das Seinige verlohren, welches kein geringes gewesen war; Er war alles übrigen Trostes, auch sogar der guten Meinung, die seine besten Freunde hätten von seiner Aufrichtigkeit und Frömmigkeit haben sollen, verlustig worden. Was konte denn in solchen betrübten und trostlosen Umständen seinen niedergeschlagenen Muth wieder aufrichten? Nichts anders, als das Zeugniß seines guten Gewissens. Last uns hören, wie großmüthig und standhafftig er

solches

solches behaupte: Biß daß mein Ende kommt, sagt er, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit: Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen: Mein Gewissen beisset mich nicht meines ganzen Lebens halber. Hiob. XXVII, 5. 6.

Man siehet daraus, daß, da alles übrige war verlohren gegangen, dennoch seine Frömmigkeit ihn nicht verlassen, sondern ihn biß zuletzt unterstützet habe.

So ist auch in den Verfolgungen und Trübsalen, die von Seiten der Menschen über uns ergehen, kein besserer Trost, als wenn wir wissen, daß wir unschuldig sind, und eine gerechte Sache haben. In solchem Falle können wir unsere Hertzen versichern, daß alles, was wir um GOttes und eines guten Gewissens willen mit Geduld ertragen, an jenem grossen Tage uns zu statten kommen, und eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit schaffen werde. 2 Cor. IV, 17.

Hiermit stärcketen sich die ersten Christen, und die ansehnliche Zahl der heiligen Märtyrer in ihren grausamen Verfolgungen und Trübsalen, welche sonst menschliche Krafft und Geduld nicht hätte ertragen können. Dieses verursachete, daß sie sich in dem grösten Leiden und unter der hefftigsten Marter freueten. Unser Ruhm, unser Trost, 2 Cor. I, ist der, sagt der H. Paulus, nemlich das 17. Ebr. Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in XIII, 18.

Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben.

Wir können solches auch zum Trost anwenden wider diejenigen Verfolgungen, die zwar geringer sind als jene; Doch aber aus eben solcher Boßheit herrühren, und zu unsern Zeiten so sehr gemein worden sind. Ich meine die unverdienten und ungegründeten Lästerungen und Verleumdungen. Müssen wir dergleichen erfahren, und finden uns vor GOtt in unserm Gewissen rein, so dürffen wir die lieblosen Urtheile der Menschen nicht zu Hertzen nehmen. Zarten Gemüthern sind sie zwar empfindlich; wir müssen sie uns aber, so viel an uns ist, aus dem Sinne schlagen. **So uns unser Hertz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt**; wie viel mehr müssen wir sie haben vor den Menschen? So GOtt und unser eigen Gewissen uns loßspricht, so solte es uns ja, meiner Meinung nach, eben nicht schwer fallen, die ungegründeten Urtheile und harten Beschuldigungen der Menschen zu erdulden.

1 Joh. III, 21.

Niemahls aber ist der Trost eines guten Gewissens angenehmer und erfreulicher, als in der Stunde des Todes. Nichts benimmt alsdenn so sehr einem Menschen den Muth, nichts macht ihn zum Tode zaghafftiger und erschrockener als das Nagen des Gewissens. Was für Schrecken und Angst, was für Unruhe und

he und Verzweiffelung überfällt einen Sünder alsdenn, wenn er bedencket, was er begangen, und überleget, was für Strafen er damit verdienet hat? Dahingegen kan dem abgemattеten Geiste eines Sterbenden nichts erfreulicher und tröstlicher seyn, als wenn ihm sein Gewissen Zeugniß giebt, daß er ein heiliges und erbauliches Leben geführet, und sowohl die Ehre GOTTes, als die Wohlfarth der Menschen befördert habe. Salomo sagt: **Der Gottlose beflehet nicht in seinem Unglück**, das ist, er wird als durch Sturm und Ungewitter aus der Welt hinweg gerafft; **Aber der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost**; er entschläfft gemeiniglich sanfft und ruhig. **Mercke auf den Frommen**, sagt David, **und gieb achtung auf den Gerechten; Denn das Ende desselben ist Friede.** Prov. XIV, 32. Psalm. XXXVII, 37.

Weiß ein Mensch bey sich selbst, daß er sich aufrichtig bestrebet habe, die Gebote GOTTes zu halten, und zu thun, was ihm wohlgefällt; hat er unsträflich gelebet, oder wie der H. Paulus sagt, **mit allem guten Gewissen gewandelt vor GOtt und Menschen**; Was für einen unaussprechlichen Trost muß ihm dieses geben zur finstern und dunckeln Zeit, wenn er im **finstern Thal des Todes wandern** muß, und **kein Unglück fürchten darf?** Wie tröstlich muß Actor. XXIII, 1. Psalm. XXIII, 4.

es ihm seyn, wenn er auf gewisse Maasse mit unserm hochgelobten Heylande sagen kan:

Joh. XVII,4 **Vater, ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun solte?** Was für ein Vergnügen muß es bey ihm erwecken, wenn er, wie Paulus dem heranahenden Tode mit Hertzhafftigkeit entgegen sehen, und mit demselben sprechen kan: Ich

2 Tim. IV,6.7.8. **werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird.** Ein sanffter Tod, bey welchen man von den Anklagen und Beschuldigungen, von den Schrecknissen und Aengsten, von der Pein und Qvaal eines bösen Gewissens nichts weiß, ist eine erwünschte Glückseeligkeit, welche wohl verdienet, daß ein Mensch die meiste Sorge und Mühe in seinem gantzen Leben darauf wendet.

Last uns dannenher alles dasjenige, was zu unsern Pflichten gehörig, sorgfältig beobachten, und mit dem Apostel Paulo **uns üben, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und Menschen.** Last uns niemahls wider

besser

besser Wissen und Gewissen etwas begehen. GOtt hat uns das Gewissen gegeben, daß es unser beständiger Wegweiser und Geleitsmann seyn solte. Wer der Anweisung desselben treulich folget, nachdem er es an dem gehörigen Unterricht bey sich selbst nicht hat ermangeln lassen, der wird niemahls so sehr irre gehen, daß er darüber solte ins Verderben gerathen. Wer aber wider die völlige Uberzeugung seines Gewissens handelt, der schwächet den Grund seines Trostes und Friedens, und begehet wider GOtt und seine Seele ein grosses Verbrechen.

Damit wir nun unser Gewissen von Schuld und Sünde rein behalten mögen, ist es nöthig, daß wir uns zum öfftern prüfen, auf alles dasjenige, was wir in dem vergangenem Leben gethan und gelassen haben, zurück sehen, und von uns selbst genaue Rechenschafft darüber fodern. Finden wir, daß unsere Unschuld durch diese oder jene Sünde ist verletzet worden, müssen wir es durch wahre Busse wieder ersetzen, und unser Gewissen durch die Gnade GOttes und Vergebung der Sünden reinigen. Geschicht dieses nicht, so können wir uns auf das Zeugniß unsers Gewissens nicht verlassen: Denn es können unserm Gedächtniß viel grosse Sünden entfallen, worüber wir keine Busse thun, da sie doch wohl eine sonderbare Reue und Busse erfoderten.

Fürnemlich müssen wir unser Gewissen genau und mit Fleiß erforschen an den ordentlichen Buß- und Bet-Tagen, und wenn wir Willens sind zum H. Abendmahl zu gehen. Wenn uns zu solcher Zeit unser Hertz etwas sündliches und strafbares an uns entdecket, sollen wir es nicht nur vor GOTT hertzlich beweinen, bereuen und beklagen; sondern uns auch aufrichtig entschliessen, durch göttliche Gnade solches zu verbessern, und die Sünde, um deren Vergebung wir GOtt angeruffen haben, von der Zeit an einzustellen. Denn so wir diejenigen Sünden, worüber wir schon einmahl Busse gethan haben, wieder begehen, so reissen wir die Wunden des Gewissens von neuen auf, und machen uns viel strafbarer.

Endlich müssen wir unser Gewissen in Ehren halten, ihm Gehorsam leisten, und dasjenige, was es billiget oder verwirfft, gelten lassen. Das Gewissen ist ein einheimischer Richter, und so zu sagen ein Hauß-Gott. Ein jeder Mensch muß sich nächst der unendlichen Majestät GOttes, des Herrschers Himmels und der Erden, für nichts mehr scheuen, als daß er seiner Vernunfft und seinem Gewissen nicht zuwider handele. So offte man Böses thut, straft das Gewissen, und beweiset sich so gestrenge und grausam, als der ärgeste Feind von der Welt. Das erschreckliche Urtheil jenes grossen Tages muß billig

die

die meiste Furcht bey uns erregen; nächst diesen aber ist der Spruch unsers eigenen Gewissens am meisten zu fürchten. GOtt ist freylich grösser denn unser Hertz, und erkennet alle Dinge. 1 Joh. III,20. Nach ihm aber hat das Urtheil unsers Gewissens die Oberhand. Nichts kan uns mehr Trost geben, als dasselbe; nichts kan uns auch mehr Angst und Unruhe verursachen.

Ob nun gleich unsers Gewissens und GOttes Urtheil nicht allezeit einerley ist; so haben wir doch hohe Ursache, dasselbige genau zu beobachten. Ich werde solche Ursachen kürtzlich anführen, und darauf meine Rede beschliessen.

Erstlich. Das Urtheil und Gutachten unsers Gewissens ist von allem Zwange frey. Niemand kan dasselbe mit Gewalt von uns erzwingen, und uns dahin vermögen, daß wir uns solten selbst verurtheilen, wir mögen schuldig seyn oder nicht.

Zweytens. Das Urtheil, welches unser eigen Gewissen fället, muß nach aller Wahrscheinlichkeit unpartheyisch seyn; wenigstens wird man sich nicht zu beklagen haben, daß es zu gestrenge seyn solte: Denn die Menschen haben von Natur eine Liebe gegen sich selbst, und pflegen deßwegen in ihrer eigenen Sache gelinde zu urtheilen. Die gantze Welt ist nicht vermögend genug, einen Menschen durch Geschencke oder auf andere Weise

dahin zu bringen, daß er ihm selbst solte zuwider seyn, und ein nachtheiliges Urtheil über sich sprechen. Kein Mensch ist zu finden, wofern er nicht mit Schwermüthigkeit und falschen Grund-Sätzen eingenommen ist, der aus Leichtgläubigkeit zu seinem eigenen Schaden, Mißvergnügen und Verderben etwas solte für wahr annehmen.

Drittens. Das Urtheil, welches unser Gewissen über unsere Handlungen fället, ist auf die genaueste und geheimeste Erkäntniß derselben, und aller Bewegungs-Gründe und Absichten, aus welchen sie herrühren, gegründet. Wir können leicht verfehlen, wenn wir anderer Leute Handlungen beurtheilen, wir können sie entweder für besser oder für schlimmer halten, als sie in der That sind: Denn es ist uns verborgen, aus was für einer Absicht sie geschehen sind; wir wissen nicht alle Umstände, die zu deren Entschuldigung oder Vergrösserung gereichen; Wir können nicht sagen, wie hefftig die Versuchung, oder wie schwach die Beurtheilungs-Krafft desjenigen gewesen, der sich hat verleiten lassen, einen Fehler und eine Thorheit zu begehen. Hingegen von unsern eigenen Handlungen sind uns die geheimsten Ursachen, Bewegungs-Gründe, und Umstände bewust. Wir können in unser eigen Hertz gehen, die Tiefen desselben erforschen, die verborgensten Absichten untersuchen. Darzu ist ausser uns niemand

geschickt,

geschickt, als alleine GOtt der HErr. Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? 1 Cor. II, 11.

Vierdtens. Das Urtheil des Gewissens ist so beschaffen, daß es dabey bleiben muß, und daß man demselben nicht entkommen kan. Es ist nichts unmügliches, daß du dem Zorn der Menschen entgehest, wenn du dich an die entlegensten Oerter der Erden begiebest; Dir selbst aber kanst du nirgend wohin aus dem Wege gehen, oder deinem Gewissen entfliehen. Es hilfft dir nichts, daß du wolltest zu den Bergen und Klippen sagen, sie solten über dich fallen und dich vor deinem bösen Gewissen bedecken.

Armseeliger und elender Mensch! Hast du dein Gewissen verletzet und verwundet; wo wilst du hinfliehen, daß du den Augen dieses Zeugen, der Furcht für diesem Richter, und der Qvaal dieses Peinigers entgehen mögest? So wenig du dich von dir selbst trennen, oder dein Wesen vernichten kanst, eben so wenig ist es möglich, daß du dich solltest von den Anklagungen und nagenden Schmertzen deines bösen Gewissens befreyen. Es lässet nicht eher ab, dir auf dem Fusse zu folgen, und Unruhe zu machen, biß es durch Busse und Vergebung der Sünden befriediget ist.

Man hält es für etwas fürchterliches, von bösen Geistern beunruhiget und geplaget zu werden.

werden. Wenn aber der Geist des Menschen, der in ihm ist, von seinen Sünden geängstiget und geqvälet wird, ist solches noch ein erschrecklicher Anblick als alle Teufel in der Hölle. Es ist kein fürchterlicher Gespenste in der Welt, als wenn das böse und schreckhaffte Gewissen sich dem Menschen unter die Augen stellet. **Wenn der Muth lieget, wer kans tragen?**

Prov. XVIII, 14.

Zum Beschluß last uns aus diesen Betrachtungen den Nutzen nehmen, daß wir unser Leben jederzeit nach dem Urtheil unsers Gewissens, nicht aber nach anderer Leute Meinung einrichten. Andere Leute können entweder in ihrer Meinung irren, oder uns dasjenige aus Schmeicheley nicht sagen, was sie von Hertzen meinen. Hingegen unser Gewissen kan zwar auch wohl irrig seyn, aber dennoch nicht geblendet und bestochen werden. Wir mögen uns gegen andere als Schmeichler und Heuchler beweisen, unser Gewissen ist gegen uns nicht also gesinnet. Wenn man es nicht selbst eingeschläfert hat, so handelt es redlich mit uns, und saget uns aufrichtig die Warheit.

Last uns demnach mit Worten und Wercken redlich und aufrichtig seyn. Die Heucheley kan uns zwar eine Zeit lang bey andern Leuten in Ehren und Hochachtung erhalten; aber zu unserer Gemüths-Ruhe nicht das geringste beytragen. Was sind

wir

wir dadurch gebessert, daß wir denen Menschen etwas verhehlen, da wir vor unserm eigenem Gewissen von allem, was wir thun und reden, nichts heimlich halten können?

Kurtz von der Sache zu reden, wollen wir ein unverletzt Gewissen erhalten, so müssen wir immer ruhig und bedachtsam seyn, und die Geduld fassen, Sachen gründlich und unpartheyisch zu untersuchen. Wir müssen es an der Demuth und Bereitwilligkeit zu lernen nicht ermangeln lassen, und nicht zu stoltz und hartnäckig seyn, gründlichern Unterricht anzunehmen. Wir müssen uns nach aller Möglichkeit bestreben, von Vorurtheilen und unordentlichen Gemüths-Regungen, von Eigen-Liebe und Selbst-Dünckel frey zu werden, wodurch sich offtmahls die klügesten und besten Leute sehr starck verblenden und verleiten lassen, wie solches fast täglich aus betrübten Exempeln zu ersehen ist. Haben wir mit gehöriger Sorgfalt unser Gewissen unterrichtet, so müssen wir in allem unserm Thun und Lassen der Anweisung desselben folgen: Solchergestalt thun wir unser möglichstes, GOtt dem HErrn zu gefallen.

Lassen wir es uns jederzeit ernstlich angelegen seyn, ein unverletzt Gewissen zu erhalten, so erreichen wir den Vortheil, daß wir das gute Vernehmen mit uns selbst, die innerliche Ruhe und Zufriedenheit aufrichten und befestigen. Verletzen wir aber unser

Gewis-

Gewissen, indem wir der klaren Uberzeugung und Anweisung desselben zuwider handeln, so stifften wir die unglückseeligste Trennung und Uneinigkeit von der Welt; Wir fangen einen Krieg an in unserm Hertzen, und entrüsten unser Gemüth wider uns selbst; Wir setzen uns den gefährlichsten Feind in unsern eigenen Busen, und zerfallen mit unserm besten und unentbehrlichsten Gefehrden und Freunde, den wir in diesem Leben haben.

Ein gutes Gewissen hingegen ist ein **immerwährendes Wohlleben**, und giebt uns in bösen Tagen solchen Trost und Muth, den wir sonst nirgends finden. Es mag uns alsdenn begegnen, was es nur sey,

1 Petr. IV, 19. so können wir **GOTT, als dem treuen Schöpfer, unsere Seelen befehlen in guten Wercken.** Ihm samt unserm hochgelobten Heylande und Seeligmacher, wie auch dem H. Geiste, unserm Tröster, sey Ehre und Herrlichkeit jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

Dreyz-

Dreyzehende Predigt

Der öffstere Gebrauch des Heil. Abendmahls.

TEXTVS.

1 Cor. XI, 26. 27. 28.

Denn so offte ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trincket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, biß daß er kömmt. Welcher nun unwürdig von diesem Brodte isset, und von dem Kelch des HErrn trincket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodte, und trincke von diesem Kelche.

BEy diesen verlesenen Worten habe ich mir vorgenommen, aus der Betrachtung der Eigenschafft, und des biß ans Ende der Welt beständigen Gebrauchs des H. Abendmahls anjetzo alle Anwesende nach Vermögen zu erwecken, daß sie recht mögen erkennen, wie sie allerseits verpflichtet seyn, sich dieses H. Sacraments öffters zu bedienen. Ich finde es um desto mehr nöthig zu seyn, einen jeden seiner Pflicht, sonderlich in diesem Stück, zu erinnern, weil bey gegenwärtiger letzten Zeit viel unbedachtsame und unvorsichtige Reden von diesem Sacrament geführt werden. Einige stossen sich an der Beschaffenheit desselben; andere stellen die Gefahr bey dessen unwürdigen Gebrauch also vor, daß in den Gemüthern der Menschen Furcht und Zweifel entstehet, wodurch beynahe alle und jede Christen von dem Gebrauch des H. Abendmahls gäntzlich möchten abgeschrecket werden. Weil aber solches nicht nur zu der grösten Gefahr ihrer Seelen gereichet, indem dieses Sacrament ein herrliches Mittel ist, in der Gottesfurcht zu wachsen, und zuzunehmen, diese aber bey Versäumung desselben augenscheinlich abnimmt: sondern auch zum Aergerniß und zur grossen Schande unserer Christlichen Religion ausschläget, welche nothwendig aus der allgemeinen Ver-

achtung einer so klaren und deutlichen Verordnung und Einsetzung unsers lieben HErrn und Heylandes JEsu Christi erfolgen muß: so will ich anjetzo, so kurtz, und deutlich es möglich ist, Gelegenheit nehmen, folgende vier Stücke abzuhandeln.

1) Will ich reden von der beständigen Dauer dieser Verordnung, die der Apostel anzeiget, wenn er sagt: **Daß, so offte wir von diesem Brodte essen, und von diesem Kelche trincken, wir des HErrn Tod verkündigen sollen, biß daß er komme.**

2) Will ich handeln von der den Christen obliegenden Schuldigkeit, dieser Stifftung sich öffters zu bedienen. Welche Pflicht die Worte des Apostels zu erkennen geben, so **offte ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trincket.** Denn diese Redens-Art, wenn sie wohl betrachtet und mit der Gewohnheit der ersten Christlichen Kirche verglichen wird, schliesset einen Befehl in sich, dadurch alle Christen zum öfftern Gebrauch des H. Abendmahls verbunden werden.

3) Will ich mich bemühen, denen Einwürffen und zweifelhafften Gedancken zu begegnen, welche in den Gemüthern der Menschen, auch sogar vieler aufrichtigen Christen entstehen, dadurch sie von dem Gebrauch dieses Sacraments abgeschrecket werden, daß

sie

sie es zum wenigsten nicht so offte geniessen, als sie es nöthig haben. Diese Schwierigkeiten gründen sich hauptsächlich auf die Worte des Apostels: **Welcher nun unwürdig von diesem Brodte isset, und von dem Kelche des HErrn trincket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn, und isset und trincket ihm selber das Gerichte.**

4) Will ich zeigen, was für eine Vorbereitung zum würdigen Genuß des Heil. Abendmahls vonnöthen sey. Wobey ich Gelegenheit haben werde, die Meinung des Apostels zu entdecken, da er sagt: **Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodte, und trincke von diesem Kelche.**

1. Daß die Verordnung, sich des Heil. Abendmahls zu bedienen, **beständig dauren** solle, lieget in den Worten: **Denn so offte ihr von diesem Brodte esset so verkündiget ihr ja des HErrn Tod**; oder, weil auch die Worte nach Befehls-weise können genomen werden, so solle **ihr des HErrn Tod verkündigen, biß daß er komme.** In den drey kurtz vorhergehenden Versen hatte der Apostel ins besondere die Einsetzung dieses Sacraments beschrieben, und zwar auf solche Art und mit solchen Umständen, die er nicht nur von den andern Aposteln, sondern auch, wie die Worte vielmehr anzuzeigen scheinen, durch die unmittelbare Offenbarung unsers HErrn und Heylandes selbst empfangen hatte. Denn er sagt v. 23. **Ich habe es von dem**

HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt, danckete und brachs, und sprach: Nehmet esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß! Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, solches thut, so offte ihrs trincket, zu meinem Gedächtniß.

Die Einsetzung ist also in diesen Worten enthalten: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Unser HErr und Heyland befiehlet darinne seinen Jüngern, daß sie nach seinem Abschiede die Gelegenheit das Brodt zu nehmen, zu brechen, zu essen, und von dem Kelche zu trincken, nicht aus der Acht lassen solten. Ob aber dieses nur einmahl oder öffters von ihnen geschehen müsse, ob es die Jünger nur allein bey ihren Lebzeiten, oder alle Christen in den folgenden Zeiten der Christlichen Kirche haben thun sollen, solches erhellet nicht gantz gewiß bloß aus dem Nachdruck der Worte: **Dieses thut zu meinem Gedächtniß.** Doch benimmt das, was der Apostel hinzu setzet, der Sache allen Zweifel. Er zeiget, daß dieses Sacrament nicht bloß für die Apostel, oder für die damahligen Zeiten, sondern auch für alle Christen und für alle Zeiten der Christlichen Kirche eingesetzet worden. **Denn so offte ihr von diesem Brodte esset, und**

von

von diesem Kelche trincket, sollet ihr des HErrn Tod verkündigen, biß daß er komme; das ist, biß zu der Zeit seiner letzten Zukunfft, welche am Ende der Welt geschehen wird. Es ist daher dieses Sacrament verordnet, daß es eine beständige Erinnerung des Todes und des Leidens unsers Heylandes sey, biß er zum Gerichte kommen wird; folglich ist auch die Pflicht, welche allen Christen oblieget, diese Verordnung in acht zu nehmen, eine solche, die beständig seyn, und biß ans Ende der Welt dauren soll. Deßwegen ist es eine falsche Einbildung, und ein eitler Traum, den die Enthusiasten von einer gewissen Zeit hegen, die sie des Heil. **Geistes Zeit**, oder **Haußhaltung**, nennen. Sie geben vor, daß alsdenn aller Unterricht und alle äusserliche Ordnungen in der Kirche aufhören, und ohne Nutzen seyn würden. Allein es ist dagegen aus dem N. T. bekannt, daß das Gebet, die öffentliche Lehre, und der Gebrauch der beyden Sacramenta dergestalt anbefohlen worden, daß sie unter den Christen zu allen Zeiten beständig währen sollen. Was erstlich das **Gebet** betrifft; will ich setzen, es wäre keine geoffenbarte Religion, so treibt uns doch die natürliche Pflicht zum Gebete an, zu geschweigen, daß wir ausdrücklich von unserm Heylande ermahnet werden, **zu wachen und zu beten**, in Ansehen des zukünfftigen Gerichts-Tages, und in Betrachtung der ungewissen Zeit, wenn derselbe erscheinen wird. Deßwegen auch das Gebet eine Pflicht ist, die allen Christen biß auf den Jüngsten Tag, als die beste

Seculum Spiritus Sancti.

Vorbereitung zu demselben oblieget. Nicht weniger ist auch der äusserliche Unterricht eben so wohl als die Tauffe von einer beständigen und immerwährenden Dauer. Denn Christus hat ausdrücklich verheissen, daß er bey den Lehrern seiner Kirche, und bey dem Gebrauch solcher seiner Verordnung biß ans Ende der Welt seyn
Matth. XXVIII, 19. 20. wolle, er spricht: Gehet hin, und lehret alle Völcker, und tauffet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage, biß an der Welt Ende; das ist, nicht allein biß ans Ende des damahligen Welt-Alters, sondern biß ans Ende des Neuen Testaments, und biß zum Verlauff aller künfftigen Zeiten, wie solches die Redens-Art selbst klar genug anzeiget. Und also erhellet aus unserm Texte, daß das Sacrament des Heil. Abendmahls zum beständigen Gebrauche in der Christlichen Kirche biß zu der andern und letzten Zukunfft unsers Heylandes zum Gericht, verordnet worden; weil der Apostel allhier saget; daß unter diesem Sacramentirlichen Zeichen der Tod Christi uns solle vorgestellet, und zur Erinnerung gebracht werden, biß daß er komme: Das thut zu meinem Gedächtniß, denn so offte ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trincket, sollet ihr des HErrn Tod verkündigen, biß daß er komme. Wenn dieses der Endzweck und Gebrauch des Sacraments ist, daß es ein öffentli-

ches

ches Gedächtniß des Todes und des Leidens unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi, so lange er dem Leibe nach von uns abwesend bleibet, (*) das ist, biß zu seiner Zukunfft zum Gerichte, seyn soll; so muß es auch niemahls in Abgang kommen, sondern beständig biß zu seiner andern Zukunfft im Schwange gehen. Diese Betrachtung soll unsern Glauben in der Hoffnung des ewigen Lebens gründen und stärcken, so offte wir zum H. Abendmahl gehen; sintemahl unser Heyland uns dasselbe hinterlassen, biß er kommen wird, seine Gemeinde zu sich in den Himmel aufzunehmen. Es soll uns zu einem Denckmahle und zum gewissen Unterpfande dienen, daß er am Ende der Welt wieder kommen, und uns in diejenige Herrlichkeit einführen werde, dahin er vorher gegangen ist, uns die Stätte zu bereiten. So offte wir demnach zur Tafel des HErrn nahen, sollen wir uns selbst trösten und aufrichten, mit der Betrachtung der seeligen Zeit, da wir mit ihm **in seinem Reiche essen und trincken werden**; da wir kommen sollen zu der grossen **Mahlzeit des Lammes**, zu der ewigen Gemeinschafft mit GOtt, als dem Richter über alles; und zu der Gemeinschafft mit unserm gebenedeyeten und glorwürdigen Heylande, wie auch mit allen H. Engeln, und **mit den Geistern der vollkommenen Gerechten**. In- Matth. XXVI, 29. Apoc. XIX, 9. Ebr. XII, 23.

(*) Hätte der Herr Ertz-Bischoff an statt der Worte: dem Leibe nach abwesend bleiben, lieber setzen wollen: seine sichtbare Gegenwart entziehen, so wäre die Redens-Art auch denen Evangelisch-Lutherischen unanstößig gewesen.

Ingleichen soll uns eben diese Betrachtung billig in Furcht und Sorge setzen, damit wir dieses Sacrament nicht unwürdig ohne gebührende Vorbereitung, folglich niemahls ohne Seegen und Nutzen empfahen, sonderlich wegen des erschrecklichen Urtheils, welches bey der letzten Zukunfft unsers HErrn über diejenigen ergehen soll, welche durch Entheiligung dieser vortrefflichen
Ebr. X, 29. Einsetzung **den Sohn GOttes mit Füssen treten, und das Blut des Bundes unrein achten**; ja den Bund der Gnade und Barmhertzigkeit, aus den Augen setzen, welchen doch GOtt mit den Menschen durch das Blut seines Sohnes aufgerichtet hat. Denn so sagt der Apostel, daß, **wer unwürdig isset und trincket, schuldig sey an dem Leibe und Blute des HErrn, und ihm selber das Gerichte esse und trincke.** Zwar hat der Apostel dieses in der That nur von dem zeitlichen Gerichte gesaget, wie ich solches hernach in dem letzten Theile meiner Rede mit mehrern zeigen will; allein bey dem allen zeiget er doch zugleich an, daß wenn der Mensch durch das zeitliche Gerichte nicht könne zur Busse gebracht werden, sondern dieses Heil. Sacrament immerfort mißbrauche und entheilige, er zuletzt **mit der Welt verdammet werden solle.** Denn gleichwie derjenige, welcher dieses Sacrament würdig empfähet, sich der Verheissungen des Evangelii und seines Rechtes zum ewigen Leben versichert; also geschicht es auch, daß der, welcher dieses Sacrament unwürdig, das ist, ohne gebührliche

Ehr-

Ehrerbietung und ohne einigen Nutzen genieſſet, in ſeinen Sünden fortfähret, da er den Tod Chriſti verkündigen ſolte, **der ſich ſelbſt für uns dahin gegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlöſete**; daß derſelbe, ſage ich, ſeine eigene Verdammniß vermehret und verſiegelt; denn er iſt des Leibes und Blutes des HErrn ſchuldig, nicht allein durch Verachtung deſſelben, ſondern auch, weil er auf gewiſſe Maaſſe die Urſachen ſeines Leidens erneuert, und **den HErrn des Lebens und der Herrlichkeit ihm ſelbſt aufs neue creutziget und öffentlich ſchändet.** Ja, wenn der groſſe Richter der Welt erſcheinen, und das End-Urtheil über alle Menſchen ausſprechen wird, alsdenn werden dieſe halsſtarrige und unbußfertige Bößwichter auch ihren Lohn empfangen; denn weil ſie weder durch das Andencken der unausſprechlichen Liebe, ihres ſterbenden Heylandes, noch durch alle übrige Verpflichtung dieſes H. Sacraments haben können bewogen und angetrieben werden, von ihren Sünden abzuſtehen, ſo werden ſie ihren Theil und Verdammniß mit Pilato und Juda, mit denen Hohen Prieſtern und Kriegs-Knechten haben, welche Verächter und Mörder des HErrn der Herrlichkeit geweſen ſind. Sie werden als ſolche angeſehen werden, die ſich gewiſſer maſſen an dem Leibe und Blute des HErrn verſchuldiget und vergriffen. Zwar ſoll dieſe ſcharffe Bedrohung niemand von dem Gebrauch dieſes Heil. Sacraments abhalten; doch aber muß ſie alle diejeni-

Tit. II, 14.

Ebr. VI, 6.

1 Cor. II, 1.

gen von ihren Sünden abschrecken, welche sich mit GOtt durch eine solche öffentliche und heilige Verbündniß zu vereinigen gedencken. Es ist dieses zwar keine zulängliche Ursache, weßwegen ein Mensch das Sacrament fliehen und meiden solle, wohl aber eine der kräfftigsten Bewegungs-Gründe, warum man seinen Sünden absagen, und dieselbe ablegen müsse, wie ich solches mit mehrern in dem dritten Theil meiner Rede zeigen werde.

II. Hierauf gehe ich nun weiter, und erwege die **Schuldigkeit**, welche allen Christen oblieget, sich des Heil. Abendmahls öffters zu bedienen. Denn ob gleich solche nicht nothwendig aus den Worten zu schliessen ist, da es heist: **so offte ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trincket**; so wird sie dennoch darinne voraus gesetzet, zumahl wenn wir diese Worte mit dem Gebrauch und mit der Gewohnheit der Christen in den ersten Zeiten vergleichen, die sich dieses Sacraments bedieneten, so offte sie zum öffentlichen Gottesdienst zusammen kamen. Woraus abzunehmen stehet, daß der öfftere Gebrauch des Heil. Abendmahls eine löbliche Gewohnheit sey, und daß die Christen verbunden sind, dazu alle Gelegenheiten zu ergreiffen. Denn die Meinung eines Gesetzes oder sonst einer andern Verordnung kan nicht besser verstanden werden, als durch die allgemeine Gewohnheit und durch die Ubung, welche unmittelbar darauf erfolget. Ich will daher nach Vermögen alle Bemühung anwenden, einen jeden von seiner

ner Schuldigkeit in diesem Stück zu überzeugen. Ich werde solches desto lieber thun, weil ich sehe, daß die Versäumniß unter Christen fast allgemeine worden, und insonderheit viele aus einer abergläubischen Furcht vor diesem Sacrament nach und nach in eine Verachtung desselben verfallen. Ich werde dreyerley Bewegungs-Gründe kürtzlich anführen, die alle Christen antreiben müssen, sich zum öfftern bey dem H. Abendmahl einzufinden. Ein jeder davon wäre ins besondere schon hinlänglich; nimmt man sie aber alle drey zusammen, so haben sie den grösten Nachdruck, der nur zu erdencken ist, uns zum öfftern wiederholten Gebrauch des H. Sacraments zu bewegen.

1. Erstlich, wir sind dazu als zu einer unumgänglichen Pflicht verbunden, dieweil es unsere Schuldigkeit erfordert, dem klaren Befehl, und der ausdrücklichen Verordnung unsers lieben Heylandes zu gehorchen, welcher der **einzige und gröste Gesetzgeber ist, der da seelig machen und verdammen kan**, wie ihn der Apostel Jacobus nennet. Er hat uns befohlen **dieses thut!** und der Apostel Paulus, welcher in dieser Sache nichts saget, als **was er vom HErrn empfangen**, ermahnet uns, solches öffters zu thun. Wer nun von sich rühmet, er sey ein Christ, und lebet doch dabey in einer offenbaren und beständigen Verachtung des Befehls seines HErrn und Heylandes, der kan solchen Ruhm nicht behaupten; denn sein Wandel kan ohnmöglich damit bestehen; zu einem solchen Jac. IV, 12.

mag

mag unser Heyland wohl sagen, wie dorten zu
Luc. VI, den Juden: **Was nennet ihr mich HErr,**
46. **und thut doch nicht, was ich euch sage?**
Wie weit die Unwissenheit oder sonst ein Irrthum solche Nachläßigkeit und Versäumniß entschuldigen könne, ist eine andere Frage: Da wir aber unsers HErrn Willen in diesem Stück wissen, und seinen Befehl klar für Augen haben, so können wir unsere Sünde keinesweges entschuldigen. Wir beschimpffen vielmehr unsern Heyland, dem wir doch alle Ehre zu erzeigen schuldig sind. Denn wir versäumen und setzen seine Verordnung vorsetzlicher Weise aus den Augen.

2. Fürs **andere** sind wir auch dazu verbunden, in Ansehung unsers eigenen **Nutzens**, den wir davon haben. Die Wohlthaten, deren wir durch den Gebrauch dieses Sacraments theilhafftig und versichert werden, sind alle Seegens-Güter des neuen Bundes: Die Vergebung der Sünden, die Gnade und der Beystand GOttes des werthen H. Geistes, der uns tüchtig machen will, die Bedingungen dieses Bundes, so von uns erfodert werden, ins Werck zu richten. Es fliest auch dieser Trost daraus, daß wir dadurch zu allem Guten sollen aufgemuntert, und in allen Leiden und Trübsalen unterstützet und erhalten werden. Endlich entspringt hieraus die Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit und eines ewigen Lebens. Wenn wir nun dieses Sacrament verachten und versäumen, siehe, so verschertzen wir unser eigen Bestes; wir lassen die Gnade, so uns angeboten wird, fahren, wir schätzen

tzen uns selbst aller Wohlthaten des Evangelii unwürdig, und berauben uns eines der besten Mittel, welches zur würcklichen Erlangung und Versicherung derselben dienlich ist. Wann wir nun gleich keinen rechten Begriff und Verstand von demjenigen hätten, was wir zu thun schuldig sind, so solte doch zum wenigsten die Betrachtung unserer eigenen Wohlfahrt uns antreiben, ein so herrliches und kräfftiges Mittel unserer Seeligkeit nicht zu versäumen.

3. Wir sind **drittens** zur sorgfältigen Beobachtung dieser Verordnung verbunden, um unsere schuldige **Danckbarkeit** abzustatten. Unser HErr und Heyland befahl dieses insonderheit, da er hingieng, sein Leben für uns dahin zu geben, und sagte: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Menschen pflegen ja genau in acht zu nehmen, was ihnen ihre sterbende Freunde auftragen, wenn es nur nicht gar zu schwer und unbillig ist, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun. Nun aber ist dieses ein Antrag, den unser bester Freund, ja der gröste Freund und Wohlthäter des gantzen menschlichen Geschlechts, gethan, da er sich anschickete, an unser statt zu sterben, und sich zum Opffer für uns dahin zu geben, das bitterste und schwereste Leiden um unserntwillen auszustehen, und sich dem schändlichen Tode zu unterwerffen, damit er uns von der Strafe des ewigen Todes befreyen möchte. Mögen wir denn demjenigen etwas versagen, der da hingegangen ist, solches alles für uns zu leiden? Mögen wir ihm wohl dasjenige abschlagen, welches

uns

uns sogar nicht beschwerlich und verdrüßlich, sonnern vielmehr über die Maassen zuträglich und vortheilhafftig ist? Hätte ein solcher Freund bey solchen Umständen uns noch etwas grössers befohlen, so müsten wir ja solches billig thun! wie viel mehr, da er allein dieses gesagt: **solches thut zu meinem Gedächtniß**; wie viel mehr, da er uns nur eine natürliche und hertz-erqvickende Verrichtung auferlegt; da er eine beqveme Vorstellung und Erinnerung seiner wunderbaren Liebe und seines bittern Leidens um unsernt willen, von uns fodert; da er uns nur allein aufgetragen, daß wir mit einer danckbaren Erkäntlichkeit seiner grossen Liebe und Güte bey seiner Tafel erscheinen, und dessen, was er für uns gethan, gedencken solten? Ingleichen, daß wir ihn, den wir mit unsern Sünden durchstochen, anschauen, und uns entschliessen möchten, ihn ins künfftige nicht mehr zu betrüben, und zu verwunden? Können wir wohl, ohne in das Laster der abscheulichsten Undanckbarkeit zu verfallen, diesen letzten Willen unsers Oberherrn, unsers Erlösers und grösten Freundes und Liebhabers unserer Seelen aus der Acht lassen; da doch der Antrag und der Befehl so billig, so leichte, so gütig, und so voll Seegens ist, wenn wir selbigen in wahrem Glauben bewerckstelligen? Vielleicht möchten einige gedencken, es sey nicht schwer, die Menschen in diesem Stücke von ihrer Schuldigkeit und von der nothwendigen Beobachtung einer so klaren Verordnung unsers Heylandes zu überführen; Vielleicht meinen sie, es lasse

sich

sich leicht thun, sie zu ihrem eigenen Besten zu überreden, daß sie sich solcher grossen und vielfältigen Wohlthaten gerne und willig theilhafftig machen, von welchen alle Christen glauben, daß sie denen, welche sich dieses Sacraments öffters und würdiglich bedienen, verheissen worden, und auch würcklich zu gute kommen. Allein ist dem also: Wo liegt denn die Schwierigkeit sonsten? Was ist die Ursache einer so grossen Kaltsinnigkeit und Nachläßigkeit, welche die Menschen bey einer so klaren, nothwendigen, und vortheilhafften Schuldigkeit von sich spüren lassen? In Warheit! daß viele von diesem Sacrament abgeschrecket werden, solches rühret her von einer unvorsichtigen Vorstellung zweyer wichtigen Warheiten, welche **die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs**, und **die nöthige Vorbereitung dazu** betreffen.

III. Und dieses führet mich zu dem **dritten Theil** meiner Rede, da ich mich bemühen will den **Einwürffen und zweifelhafften Gedancken** zu begegnen, welche in den Gemüthern der Menschen, auch sogar vieler aufrichtigen Christen, entstehen; dadurch sie sich abhalten lassen, dieses Sacrament zum wenigsten nicht so offte zu gebrauchen, als sie es vonnöthen haben. Dergleichen Zweifel und Schwierigkeiten sollen, wie ich schon gesagt, sich hauptsächlich auf die Worte des Apostels gründen, da er sagt: v. 27. **Welcher nun unwürdig von diesem Brodte isset und von dem Kelche des HErrn trincket, der ist schuldig an dem Leibe und**

Blute

Blute des HErrn, ingleichen v. 29. Welcher unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm selber das Gerichte, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Der unrechte Verstand dieser Worte giebt Anlaß zu zweyen Einwürffen, die eine grosse Krafft haben, die Menschen von dem Heil. Abendmahl abzuschrecken. Ich will mich aber bemühen, solche mit möglichsten Glimpff zu heben. Sie sagen erstlich, weil die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs so groß ist, so scheinet dieses der sicherste Weg zu seyn: Man enthalte sich lieber gäntzlich des H. Abendmahls. Fürs andere, da eine so grosse Vorbereitung und Würdigkeit zum rechten Gebrauch dieses Sacraments erfordert werde, so können sorgfältige Christen desto weniger sich zu einer solchen heiligen Handlung jemahls geschickt halten.

a) Der erste Einwurff ist, wie gesagt, dieser: **Da die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs so gar groß, so sey es der sicherste Weg, daß man sich dieses Sacraments lieber gantz und gar enthalte.** Allein dieser Einwurff gilt wenig, wenn wir erwegen, daß an der andern Seite, nemlich bey der Versäumniß dieser Pflicht ebenfalls eine grosse, ja eine viel grössere Gefahr sey. Ob wohl durch Enthaltung von dem H. Abendmahl die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs verhütet wird: so kan doch damit die Schuld der Verachtung einer so herrlichen Verordnung nicht verhütet werden. Diejenigen, welche nicht zu dem Hochzeit-

zeit-Mahle des Königs Sohnes kommen wolten, und eine solche liebreiche Einladung gering schätzten, wären zum wenigsten eben so schuldig und strafbar, als derjenige, welcher zwar kam, aber doch kein hochzeitlich Kleid an hatte; Daher wir auch am Ende des Gleichnisses finden, daß, sowohl dieser wegen seiner Grobheit und Unhöflichkeit scharff angesehen, als auch jene wegen ihres Ungehorsams umgebracht und zu Grunde gerichtet worden. Es ist ein grösser Zeichen der Verachtung, wenn man sich dieses Sacraments gäntzlich enthält, als wenn man sich dessen ohne gebührliche Vorbereitung bedienet. Die gröste Untüchtigkeit zum H. Abendmahl bestehet darinne, daß jemand gottloß ist; Derjenige aber, welcher dieses H. Sacrament vorsetzlicher Weise verachtet, kan eben so gottloß seyn, und nach aller Wahrscheinlichkeit länger in seiner Gottlosigkeit verharren, als derjenige, der es würcklich geniesset; ob er gleich so viel Ehrerbietung nicht dagegen beweiset, noch sich so dazu bereitet, als es die Schuldigkeit erfodert. Es geschicht auch in der That nicht leichte, daß jemand bey einer so heiligen Handlung sich einfinden wird, der nicht zum wenigsten zu eben der Zeit einige Ehrfurcht in seiner Seelen, oder einige gute Gedancken und Entschliessungen haben solte. Wenn ein Mensch, der in wissentlichen und vorsetzlichen Sünden lebet, ehe er zum Sacrament gehet, sich nur ernstlich vorsetzet, er wolle sich wegen seiner Sünden demüthigen, Busse thun, und GOtt um Gnade und Beystand darzu anruffen; auch einige Zeit

Matth. XXII. 7. 13.

nach Genieſſung deſſelben in ſolchen guten Gedancken fortfähret: ſo iſt es zwar nichts unmögliches, daß er eine Weile hernach in ſeine vorige Sünden wieder verfallen kan; gleichwohl aber wird er auf einige Weiſe von ſeinem gottloſen Leben zurück gehalten, und die guten Bewegungen zur Buſſe und Beſſerung ſind viel beſſer als der beſtändige und unaufhörliche Sünden-Lauff.

Hoſ. VI, 4. **Die Gerechtigkeit, welche einer Wolcken des Morgens, und einem frühen Thaue gleichet, der bald fürüber gehen,** iſt zum wenigſten beſſer, als keine Gerechtigkeit. Und ich glaube nicht, daß ein Menſch an dieſes heilige Werck gedencken könne, ohne dabey einen guten Vorſatz zu faſſen, ſein Leben zu ändern und zu beſſern. Wenn er auch gleich unter der Gewalt und Dienſtbarkeit einer böſen Lebens-Art liegen ſolte, ſo glaube ich doch, daß es GOtt alsdenn gefallen möge, die Kräffte ſeiner Lüſte durch den Gebrauch dieſes Mittels alſo zu ſchwächen, und ſeinem Gemüthe ſolche Gedancken einzudrücken, daß er endlich von ſeinem böſen Wandel ablaſſe, und ein frommer Menſch werde.

Allein er muß den Vorſatz haben, ſich dieſes vortrefflichen Mittels mit einiger Aufrichtigkeit zur Tödtung ſeiner Lüſte, und zur Erlangung der göttlichen Gnade zu bedienen; denn thut er dieſes nicht, iſt es ſeine eigene Schuld. Was hingegen an der andern Seite diejenigen betrifft, die dieſes Heil. Sacrament verachten, ſo haben ſie ſchwerlich etwas übrig, wodurch ſie von den abſcheulichſten Laſtern zurück, und in ihrem gottlo-

ſen

sen Wandel gleichsam können im Zaum gehalten werden; Es sey denn, daß man die Strafe der weltlichen Gesetze dahin rechne, welche ein Mensch verhüten, und doch dabey gottloß und boßhafft gnug seyn kan. Vor Zeiten wurden die Menschen noch aus Furcht vor Schimpff und Schande, von offenbaren schändlichen Lastern, und sonsten von mancherley Sünden zurück gehalten: aber in dieser verkehrten und verdorbenen Zeit hat man leider das Angesicht verhärtet, und dieser sanffte Zügel der Schamhafftigkeit, welcher vormahls die Welt in Ordnung gehalten, bedeutet heutiges Tages wenig oder gar nichts. Die Schamhafftigkeit hat sich verlohren, und die Furcht vor Schande hat unter den Menschen-Kindern aufgehöret.

Allein das Sacrament des H. Abendmahls pfleget doch noch einiger massen denen schlimmsten Leuten, gleichsam einen Zügel anzulegen, und wenn sie ja nicht gäntzlich dadurch gebessert werden, so mag es doch zum wenigsten bey ihnen eine Zeit lang einige gute Würckung haben. Werden sie dadurch nicht gut und fromm: so wird es doch einen guten Vorsatz erwecken; und einige gute Gedancken bey ihnen hinterlassen.

Daher ich nicht zweifele, es sey eine Sache von schlimmer Folge gewesen, wenn man, wie etliche Jahr her geschehen, die Leute so sehr von dem H. Abendmahl abgeschrecket hat. Ich glaube, daß viele, welche vorher noch unter einer Art der äusserlichen Zucht gewesen, endlich gantz und gar ihren Lüsten den Zügel schiessen lassen, und sich al-

lerley Boßheit und Lastern völlig ergeben, seit dem sie von solchem Sacrament abgewöhnet, und gleichsam weggetrieben worden. Ja unter vielen andern bösen Folgen unserer verwichenen Unordnung ist nicht die geringste, daß in vielen Gemeinden dieses Königreichs die Leute von dieser Heil. Handlung abgeschrecket worden, unter dem Vorwand, sie wären dazu ungeschickt, sie stürtzten sich in die Gefahr eines unwürdigen Gebrauchs, und thäten folglich besser, wenn sie sich dessen gäntzlich enthielten. Daher ists geschehen, weil man gemeinet, es hätte solches wichtige Stück der Christlichen Lehre nicht viel auf sich, und sey nicht mehr nöthig zu beobachten, daß es an vielen Orten beynahe gar in Vergessenheit gekommen, mithin das Andencken des Todes Christi gäntzlich verlohren gegangen. Dannenhero hat manche Kirche in Engeland wohl Ursache gehabt, die Klage jenes Weibes bey dem Grabe unsers Heylandes anzustimmen: Sie

Joh. XX, 13. haben unsern HErrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingeleget haben.

Allein die Menschen überlegen warhafftig nicht recht, was sie thun. Sie bedencken nicht was darauf erfolge, wenn sie mit solchem Ernst die Leute von dem Gebrauch des H. Abendmahls abrathen. Es ist freylich die Gefahr des unwürdigen Gebrauchs groß genung; doch ist daraus nicht zu schliessen, daß man die Leute davon abhalten, sondern vielmehr, daß man sie ermahnen solle, wie sie von ihrem bösen Wandel abstehen

stehen müssen, als welcher uns eigentlich unwürdig machet. Der H. Apostel Paulus stellet diese Gefahr sattsam vor Augen, und verringert sie keinesweges. Aber damit schrecket er doch die Corinthische Christen von dem H. Abendmahl nicht ab, ob sie gleich bißweilen auch ohne gebührende Ehrfurcht hinzu gegangen; sondern er ermahnet sie, sie möchten inacht nehmen, was sie bißher aus der Acht gelassen, und sich ins künfftige mit besserer Vorbereitung bey dem Tisch des HErrn einfinden. Nachdem er den schrecklichen Ausspruch gethan: **Welcher nun unwürdig von diesem Brodte isset, und von dem Kelche des HErrn trincket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn**, so setzet er keinesweges hinzu, darum hüte sich ein jeder, daß er nicht zu diesem Sacrament komme, sondern er sagt, ein jeder komme mit geziemender Vorbereitung, nicht wie zu einer gemeinen Mahlzeit, sondern wie zu einer öffentlichen Gemeinschafft des Leibes und Blutes Christi. **Der Mensch aber**, sagt er, **prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodte, und trincke von diesem Kelche.** Denn soll diß gelten, daß man sich des Sacraments enthalte, weil man besorget, man möchte vielleicht eine so heilige Handlung nicht geziemender massen ins Werck richten, so wäre es am besten, wenn auch ein solcher böser Mensch die gantze Religion aus den Augen setzte, und alle Pflichten der Gottesfurcht, des Gebets, der Anhörung und Lesung des göttlichen Worts un-

terliesse: Denn bey dem unwürdigen Gebrauch dieser Stücke ist eben diese Gefahr zu besorgen. Das Gebet eines Gottlosen, das ist, eines solchen, der in seiner Boßheit gedencket fortzufahren, ist für dem HErrn ein Greuel. Unser Heyland giebt uns eben diese Warnung wegen der Anhörung des göttlichen Worts, da er sagt: Sehet zu, was ihr höret. Und der Apostel Paulus berichtet uns, daß denen, die dadurch nicht gebessert werden, die Lehre des Evangelii ein Geruch des Todes zum Tode, das ist, tödtlich und verdammlich sey.

Prov. XXVIII, 9. Marc. IV, 24. 2 Cor. II, 6.

Allein, mag wohl jemand daraus schliessen, es sey einem gottlosen Menschen viel besser, daß er nicht bete, GOttes Wort nicht höre, noch lese, damit er sich nicht dadurch in Gefahr setze, und seine Verdammniß vergrössere? Und doch hat man in Ansehung dessen eben so viel Ursache einen Menschen zu überreden, daß er das Gebet und die Predigt des göttlichen Worts versäume, als man Ursache hat, ihn zu überreden, daß er sich des H. Abendmahls niemahls bediene. Denn es ist allerdings wahr, wer unwürdig betet, und das Wort GOttes unwürdig anhöret, das ist, keine Frucht und Nutzen von seinem Beten und Hören hat, der ist einer grossen Verachtung GOttes, und seines lieben Sohnes unsers Heylandes JEsu Christi schuldig, und befodert und vermehret mit solchem unandächtigen Gebet, und mit solcher unfruchtbaren Anhörung des göttlichen Worts seine Verdammniß. Die Verleugnung der Religion und die Unterlassung der

Sacra-

Sacramenta ist durchaus einerley. Läst sich einer nicht bewegen, die gantze Religion zu verwerffen, warum will er sich denn des Sacraments nicht bedienen? Es ist zwar wahr, derjenige ist einer grossen Verachtung unsers Heylandes schuldig, und isset und trincket ihm selbsten das Gerichte, der dieses Sacrament unwürdig geniesset: allein so wenig jemanden die Furcht verlohren zu werden von der Religion abhalten kan, so wenig kan auch die Furcht für dem unwürdigen Genuß dieses Sacraments von dessen Gebrauch abhalten. Derjenige so nur mit einem Stücke der Religion unwürdig umgehet, ist schon in einem schlimmen und gefährlichen Zustande: Aber der die gantze Religion wegwirfft, der stürtzet sich in die gefährlichsten Umstände, ja er verdammet sich in der That selbst, indem er die Gefahr der Verdammniß vermeiden will. Denn da er die gantze Religion aus den Augen setzet, so verwirfft er zugleich alle diejenigen Mittel, dadurch er hätte in einen bessern Stand können gesetzet werden. Ich kan die gantze Sache nicht füglicher erklären, als mit diesem deutlichen und bekannten Gleichnisse. Derjenige, welcher unmäßig isset und trincket, setzet seine Gesundheit und sein Leben in Gefahr; Wer aber diese Gefahr zu verhüten, gar nicht essen will, von dem habe ich nicht nöthig zu sagen, was ihm in kurtzer Zeit begegnen werde.

Es finden sich andere gewissenhaffte Personen, welche sich von diesem Sacrament aus der Ursache enthalten, weil sie befürchten, es könten

die Sünden, so sie hernach begehen möchten, nicht vergeben werden. Allein das ist ein grosser Irrthum: Denn unser Heyland hat klärlich bezeiget, daß alle Arten der Sünden denen Menschen können vergeben werden, ausgenommen die Sünde und Lästerung wider den Heiligen Geist; als welche Sünden die Pharisäer begiengen, da sie, wie unser Heyland uns berichtet, den Heil. Geist lästerten, weil sie die grossen Wunder, die sie von ihm sahen, und welche er durch den H. Geist verrichtete, der Macht des Teufels zuschrieben. In der That wird zwar die Sünde grösser und schwerer, wenn man nach einer sothanen öffentlichen Angelobung nicht ferner zu sündigen, hernach vorsetzlicher Weise wieder sündiget; Dennoch aber ist sie nicht so beschaffen, daß sie keine Vergebung wieder erlangen könne. Die Versäumniß und die Verachtung des Sacraments ist gar kein Mittel denen Sünden vorzubeugen, vielmehr ist der beständige Gebrauch, wenn er mit bestmöglichster Vorbereitung vergesellschafftet ist, eines der kräfftigsten Mittel, die Sünden ins künfftige zu verhüten, und den Beystand der göttlichen Gnade zu solchem Vorhaben zu erlangen. Und ob wir gleich hernachmahlen wieder in Sünden fallen, so mögen wir doch durch Busse wieder erneuert werden. Denn

1 Joh. II, 1. 2. wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünden; wie er uns in diesem H. Sacrament an seinem Leibe, der gebrochen wird, und an sei-

nem

nem Blute, welches zur Vergebung unserer Sünden vergossen wird, auf eine recht lebhaffte und ins Hertz dringende Art und Weise vorgestellet und zugeeignet wird. Wer solte auf die Gedancken gerathen, daß die ersten Christen, welche dieses H. Sacrament so öffters und vielfältig genossen, hernach nicht wieder in einige wissentliche Sünden solten gefallen seyn? Ohne Zweifel ist solches bey manchen unter ihnen geschehen; Aber es sey ferne zu gedencken, daß ihnen solche Sünden auf ihre Busse nicht wieder wären vergeben worden, und daß so viele fromme Leute wegen der gewissenhafften und sorgfältigen Beobachtung der Einsetzung des HErrn nothwendig solten verdammt worden seyn. Zum Beschluß dieser Materie bemercke man, daß diese ungegründete Besorgungen und Muthmassungen, so gut sie auch mögen gemeinet seyn, dennoch ein gewisses Kennzeichen eines gar schwachen Verstandes sind, denn wenn wir auf dergleichen zweifelhafften Gedancken bestehen, so wird vielleicht kein Mensch recht geschickt seyn, in einigen Stücken der Religion näher zu GOtt zu kommen, sondern da wird sich allezeit ein oder der andere Mangel bey der Beschaffenheit seines Gemüths, oder bey der Art der Vorbereitung finden. Allein, wenn wir uns nur so viel bereiten, als wir können, so fodert GOtt von uns nichts mehr. Was die Furcht betrifft, hernach wieder in Sünden zu fallen; darauf kan man am besten also antworten: Daß solche Furcht durch die Versäumniß des Heil. Abendmahls

nicht verhütet, sondern vielmehr vermehret werde, darum, weil wir ein sehr kräfftiges und bewehrtes Mittel, uns wider die Sünde zu verwahren, aus der Acht lassen. Und warum solten aufrichtige Christen, wenn sie zum H. Abendmahl gehen, und ihren Bund mit GOtt erneuren, nicht allezeit hoffen, daselbst im guten gestärcket zu werden? warum solten sie nicht vielmehr versichert werden, dadurch den Beystand des H. Geistes zu erlangen, als immer sich selbst mit Furcht und Sorgen qvälen? Denn diese haben entweder keinen Grund, oder, wenn sich derselbe finden solte, so sind sie doch gar nicht zulänglich, jemand von diesem H. Sacrament abzuhalten. Wir können gewiß keine unanständigere Gedancken von GOtt und unsern lieben Heyland haben, als wenn wir uns einbilden, daß er dieses Sacrament nicht zur Beförderung unserer Seeligkeit, sondern nur zum Fallstrick und zur Gelegenheit unserer Verdammniß eingesetzet habe. Damit würde die Absicht GOttes gantz umgekehret, und der Kelch des Heyls in einen Kelch des Todes für die Seelen der Menschen verändert.

Alles aber, was aus Furcht des unwürdigen Gebrauchs kan geschlossen werden, ist dieses, daß wir desto mehr zur gebührlichen Vorbereitung sollen angereitzet werden; daß wir eine bessere Entschliessung fassen, unser Leben hinfort demjenigen Bunde gemäß anzustellen, welchen wir mit GOtt in der H. Tauffe gemacht, und den wir allezeit erneuern, wenn wir zum H. Abendmahl gehen.

Diese

Diese Betrachtung soll uns von der Nothwendigkeit eines gottseeligen Wandels überzeugen, nicht aber von dem Gebrauch irgend einiger Mittel abschrecken, welche etwas zur Besserung unsers Lebens beytragen können. Derowegen sagt ein gewisser Gottesgelehrter gar recht, daß dieses Sacrament nur von denen versäumet wird, welche keinen Verstand davon haben, und gantz unwillig, ja recht zaghafft sind, wenn sie ihren besten Fleiß anwenden sollen, die Gebote Christi zu halten. Diese Leute haben keine Ursache, sich für einen schlimmen Zustand zu fürchten, indem sie sich schon darinnen befinden. Doch dieses sey genug zur Antwort auf den ersten Einwurff gesagt.

b) Ich gehe weiter zu dem andern Einwurff, welcher dieser ist: **Da eine so grosse Vorbereitung und Würdigkeit zum rechten Gebrauch dieses Sacraments erfordert werde, so könten fromme und andächtige Christen desto weniger bey sich gedencken, sich zu einer solchen heiligen Handlung recht zu bereiten oder geschickt genug zu seyn.** Diesen Einwurff zu begegnen, will ich mich bemühen, sonderlich diese drey Stücke recht deutlich vorzustellen, 1) es könne die Unvollkommenheit, die sich gewisser massen bey der Vorbereitung befindet, zu keiner gnugsamen Ursache dienen, sich des H. Abendmahls zu enthalten. 2) es könne auch der gäntzliche Mangel einer geziemenden Vorbereitung, man möge dieselbe nach einem gewissen Grad,

oder nach dem Haupt-Wesen der Sache selbst ansehen, auf keinerley Weise unsere Versäumniß und Nachläßigkeit entschuldigen, ob er gleich sonst vorjetzo zu diesem Heil. Sacrament ungeschickt, und unwürdig mache. 3) Man müsse wegen des gäntzlichen Mangels solcher gebührlichen Vorbereitung nicht gar alle Gedancken zum Heil. Abendmahl zu gehen, fahren lassen; sondern das Werck vielmehr einmahl antreten, damit man dazu geschickt werde. Ich hoffe, wenn ich diese drey Stücke ausführlicher werde gezeiget haben, daß alsdenn dieser Einwurff zur Gnüge wird beantwortet seyn.

α) Ich sage also erstlich, daß uns kein gewisser Grad der Unvollkommenheit, der sich bey unserer Vorbereitung findet, von dem Gebrauch dieses Sacraments abhalten könne; denn sonsten müste es kein Mensch geniessen. Wer ist jemahls würdig, und in allen Stücken recht geschickt, vor GOTTes Angesicht zu erscheinen, wenn man auch nur einer eintzigen Pflicht der uns gebührenden Verehrung GOttes ansiehet?

Psalm. XXVI, 6. Wer kan seine Hände so in Unschuld waschen, daß er vollkommen rein zu des HErrn Altar treten möge?

Eccles. VI, 20. Es lebt kein Mensch auf Erden, der nicht sündige. Die Gnaden-Gaben der besten Christen sind unvollkommen, und eine jede Unvollkommenheit bey den Christlichen Tugenden gehöret mit zu der unvollkommenen Vorbereitung zum Heil. Abendmahl. Doch werden wir dazu geschickt seyn; wenn wir nur von Hertzen unsere Sünden erkennen,

kennen, und eine aufrichtige Entschliessung fassen, unser Leben zu ändern und die Anfoderungen des Evangelii ins Werck zu richten, wenn wir die Versprechungen des in der H. Tauffe mit GOtt gemachten Bundes halten, welche wir in diesem Sacrament erneuern und bestätigen. Wir können nicht besser thun, als wenn wir uns dieses Sacraments öffters bedienen, auf daß durch diese von GOtt verordnete geistliche Speise, und durch dieses Brodt des Lebens, welches vom Himmel kommen ist, unsere Seelen im Guten erhalten, und uns neue Krafft und Stärcke zur Reinigung des Hertzens möge zugewand werden, damit wir desto tüchtiger seyn, auf GOttes Wegen mit mehrerer Lust und Beständigkeit ins künfftige zu wandeln, in der Gnade fortzufahren, und starck zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen, und erfüllet zu seyn mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen, in uns zur Ehre und Lob GOttes. Man gelanget darzu, wenn man sorgfältig, und nach allem guten Gewissen diejenigen Mittel gebrauchet, welche GOtt zu dem Ende verordnet hat. Verachten wir aber diese Mittel, so ist es gantz umsonst und vergeblich, daß wir GOtt um seine Gnade und Hülffe anruffen. Wir mögen uns mit unserer Andacht noch so viel Mühe machen, und den Himmel gleichsam mit Klagen und Seufftzen anfüllen; so werden wir doch mit allem solchem ungestümen Anhalten von der Hand GOttes nicht das geringste erlan-

Joh. VI, 33-36.

Col. I, 10. sq. Eph. III, 16. Phil. I, 11.

erlangen. Gleichwie die faulen Bettler deßwegen bey andern niemals einiges Mitleiden finden, weil sie zwar allezeit heulen und bitten, aber nicht arbeiten, noch sich selbst helffen, oder ihren Zustand verbessern wollen. Wollen wir GOttes Gnade und Beystand erwarten, so müssen wir auch selbst schaffen, daß wir seelig werden, und dazu die von GOtt verordneten Mittel sorgfältig gebrauchen. Die gröste Würdigkeit und Geschickligkeit, die ein Mensche haben mag, kan nicht anders, als durch den Gebrauch dieses Sacraments erlanget werden. Derowegen ist es eine gantz verkehrte Weise, wenn ein Mensch erst den Endzweck haben will, ehe er die Mittel gebrauchet, die ihm zur Erhaltung desselben können beförderlich seyn.

ß) Es kan auch der gäntzliche Mangel einer geziemenden Vorbereitung, man mag dieselbe nach einem gewissen Grad, oder nach dem Haupt-Wesen der Sache selbst ansehen, auf keinerley Weise unsere Versäumniß und Nachläßigkeit entschuldigen, ob uns gleich selbiger vorjetzo zu diesem Heil. Sacrament unwürdig und ungeschickt machet. Eine Sünde kan die andere nach sich ziehen, aber niemahls entschuldigen. Der gröste Fehler ist, wenn wir gantz unbereitet sind, und niemand kan sich dabey eines Vortheils anmassen, oder solches zur Entschuldigung der Nachläßigkeit vorwenden. Der Mangel aller Vorbereitung und die gäntzliche Unwürdigkeit ist nichts anders, als die Unbußfertigkeit und der Entschluß in der Gottlosigkeit fortzufahren,

ren, und von seinen Lastern und übrigen ruchlosen Leben keinesweges abzulassen. Allein kan wohl dieses die Versäumniß unserer Pflicht entschuldigen, daß wir uns nicht selbst anschicken wollen dasjenige zu thun, was zu unserm Besten gereichet? Ein Vater verstattet seinem Sohn, daß er ihn täglich um eine Gabe bitte, er ist auch bereit ihm dieselbe zu geben; aber, so lange er sich nicht wohl hält, und ungehorsam ist, verbietet er ihm, vor sein Angesicht zu kommen. Der Sohn entschuldiget sich, und wendet für, er könne keine Gabe von seinem Vater bitten, weil er seiner Pflicht in andern Stücken nicht nachgekommen, und bey seinem Sinne bleibe. Eben so siehet es mit denen aus, welche die Pflicht, die GOtt von uns fodert, und die Wohlthaten, die er uns in dem H. Abendmahl anbietet, deßwegen nicht inacht nehmen, weil sie sich selbst untüchtig gemacht, und sowohl das eine nicht ins Werck richten, als das andere von sich stossen, und noch dazu in dieser Unbußfertigkeit verharren wollen. Wir wollen unsere Pflicht in andern Stücken nicht thun, und dann fürwenden, daß wir insonderheit zu dem H. Abendmahl ungeschickt und unwürdig sind, ist dieses nicht übel geschlossen?

γ) Man muß also wegen des Mangels geziemender Vorbereitung nicht gar alle Gedancken zu diesem Sacrament zu gehen, fahren lassen, sondern vielmehr das Werck selbst einmahl anfangen, damit man dazu geschickt werde. Denn, wenn das wahr ist, daß diejenigen, welche

che gantz und gar unbereitet sind, das Sacrament nicht empfahen dürffen, noch auch solches würcklich zu ihrem Besten empfangen, sondern vielmehr ihren Zustand verschlimmern: so ist das eben die kräfftigste Ursache, warum man Busse thun, und sein Leben bessern solle. Nichts bessers und anständigers ist in diesem Fall, als daß man sich alsobald zu einem bessern Wandel entschliesse, damit man zur Gemeinschafft dieses H. Geheimnisses gelangen, und nicht länger mit Versäumniß einer so grossen und nothwendigen Pflicht der Christlichen Religion Gott zum Zorn reitzen möge. So lange wir dieses mit Wissen und Willen versäumen, so lange machen wir uns auch wissentlich und vorsetzlich zu diesem heiligen Wercke ungeschickt. Ich will die Sache noch mit einem Gleichnisse erklären. Es wird einem Rebellen aus Gnaden Verzeihung angeboten: er will aber dieselbe nicht annehmen, sondern entschuldiget sich und saget: Er sey desselben nicht werth; warum? darum, weil er bey sich beschlossen, ein Rebelle zu bleiben. Bey so bewandten Umständen kan ihm ja die Gnade nicht zu statten kommen, sondern er vergrössert vielmehr das Verbrechen, folglich auch die Strafe, und zwar mit allem Rechte. Seine Boßheit ist um so viel mehr zu verabscheuen, weil er die Verzeihung verschmähet. In der That begehet ein solcher unter dem Schein der Bescheidenheit die gröste Unvorsichtigkeit von der gantzen Welt. Eben so ists mit der Sache bewandt, von der wir hie reden; wobey aber

nichts

nichts leichters und bessers zu rathen, als daß ein Mensch sich, so viel, als er kan, der Wohlthat theilhafftig mache und dieselbe mit Danck annehme. Kan wegert er sich selbige anzunehmen, weil er derselben etwa nicht werth noch dazu geschickt ist, oder, weil er noch niemahls gedencket, sich derselben würdig zu machen, so ist das eben so viel, als wenn jemand nicht verlangete glückseelig zu seyn, weil er sich einmahl entschlossen, thöricht und elend zu verbleiben. Es mag uns demnach gantz und gar oder nur auf einige Weise an einer rechten Vorbereitung mangeln, so handeln wir in diesem Stücke allezeit wider die gesunde Vernunfft. Denn wenn uns die Vorbereitung nur in einem gewissen Grad mangelt, so muß uns solches nicht von dem Gebrauch des Sacraments abhalten. Mangelt sie aber gantz und gar, so ist es nöthig, daß wir uns also bald vorsetzen, die Hindernissen aus dem Wege zu räumen, und solche Anstalten zu machen, die zum rechtmäßigen und würdigen Gebrauche von nöthen sind.

IV. Und hiemit komme ich dann zu dem **vierdten** und **letzten Theile** meiner Rede, in welchem ich mir vorgenommen, zu zeigen, was vor **eine Vorbereitung zum würdigen Genuß des H. Abendmahls erfodert werde?** Welches mir Gelegenheit giebt, die Meinung des Apostels in dem letzten Theile unsers Texts zu erklären, da er sagt: **Der Mensch aber prüfe sich selbst, und alsdenn esse er von diesem Brodte, und trincke von diesem**

Kelche. Ich glaube, es sey aus der Gelegenheit und andern Umständen der Rede des Apostels offenbar genug, daß er allhier nicht die Prüfung unsers Standes, ob wir Christen sind, oder nicht, und ob wir solche zu verbleiben uns vorgenommen, verstehe oder erfordere; folglich auch nicht von unserer täglichen Vorbereitung rede, die in der Entschliessung eines guten Wandels bestehet. Denn diß nahm er vor bekannt an, daß die Corinthier Christen waren, und in ihrem Christlichen Stande und Beruff beständig fortzufahren sich entschlossen hatten: Sondern er redet vielmehr von ihrer würcklichen Geschicklichkeit und Würdigkeit, die sie zu der Zeit hatten, da sie das Abendmahl unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi hielten. Die Sache deutlicher zu machen, müssen wir erwegen, was dem H. Apostel zu dieser Rede veranlasset. Im dem 20 Vers dieses Capitels bestrafet er ihre unanständige Aufführung bey dem Tische des HErrn sehr scharff. Sie kamen recht unordentlich zusammen. Einer nahm das Seinige vor dem andern weg. Die ersten Christen hatten in Gewohnheit sich zu versammlen, und ihre Liebes-Mahlzeiten zu halten. Sie speiseten mit einander in guter Nüchternkeit und Mässigkeit, am Ende aber hielten sie das Sacrament des H. Abendmahls. Diese Ordnung war unter den Corinthiern gebrochen. Die Reichen versammleten sich, und schlossen von diesen gemeinen Mahlzeiten die Armen aus. Wenn nun ein jeglicher sein eigenes vor sich hinweg genom-

genommen, und also ein unordentliches Mahl gehalten, so giengen sie in gleicher Unordnung zu dem H. Sacrament. Einer war hungerig, indem er gar nichts gegessen; Der andere war überladen, indem er unmäßig gegessen hatte. Die Armen aber waren vergessen und hindan gesetzet; Dieses verdammet der Apostel als eine grosse Entheiligung des Sacraments, bey dessen gemeinschafftlichen Genuß sie eine so geringe Ehrerbietung bezeigten, als ob sie sich zu einer gemeinen Mahlzeit versammlet hätten. Und solches nennet er **nicht unterscheiden den Leib des HErrn**, indem sie keinen Unterscheid unter des HErrn Mahl und andern Mahlzeiten machten. Diese ihre unziemliche und verächtliche Aufführung heisset ein unwürdiges Essen und Trincken, um dessentwillen sie schuldig wären an dem Leibe und Blute des HErrn, so ihnen doch durch das Essen von solchem Brodte, und durch das Trincken von solchem Kelch zum Gedächtniß vorgestellet worden. (*) Ja weil sie so unehrerbietig und verächtlich mit dem Leibe und Blute des HErrn umgiengen, so sagte er ihnen, daß sie sich dadurch das Gerichte GOttes über den Halß zögen. Darum nennet er es ein Essen und Trincken zu ihrem eigenem Gerichte.

(*) Nicht allein zum Gedächtniß vorgestellet, sondern auch würcklich mitgetheilet worden: Denn sonst könte der Apostel den Kelch der geseegnet wird, und das Brodt, welches gebrochen wird, nicht die Gemeinschafft des Blutes und Leibes Christi nennen, 1 Cor. X, 16.

κρίσις. Denn das im Grund-Texte befindliche Wort, welches die Englischen Uebersetzer von der Verdammniß erklären, bedeutet hier keinesweges die ewige Verdammniß, sondern nur ein zeitliches Gerichte und eine leibliche Züchtigung, wodurch die ewige Verdammniß möchte verhütet werden. Solches erhellet aus dem folgenden: **Welcher nun unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm selber das Gerichte, oder die Verdammniß;** Darauf saget er gleich: **Darum sind auch viele Schwache und Krancke unter euch, und ein gut Theil schlaffen;** das ist, eures unehrerbietigen Verhaltens wegen hat GOTT manche Kranckheit unter euch geschicket, weßwegen auch viele schlaffen. Und dann setzet er hinzu: **Denn so wir uns selbsten richteten, so würden wir nicht gerichtet.** Es heist: **Wenn wir uns selbsten richteten.** Ob hiedurch der Kirchen öffentliches, oder unser eigen geheimes Richten zu unserer künfftigen Besserung, verstanden werde, solches ist so gewiß nicht zu entscheiden. Wenn das Letztere allhie verstanden wird, welches mir am wahrscheinlichsten vorkömmt, so stimmet hier das Richten mit der Prüfung unser selbst überein, v. 28. und alsdann ist die Meinung des Apostels diese: Wenn wir uns selbsten prüfen, bestrafen, und für das Zukünfftige mehr Sorge tragen wolten, so würden wir dem Gerichte GOttes in dergleichen zeitlichen Bestrafung entgehen. **Wenn wir aber gerichtet würden, so würden**

wir

wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammet würden. Wenn wir aber gerichtet würden, das ist, wenn wir, da wir uns selbsten zu richten versäumen, GOTTes Gerichte über uns erregen: so werden wir von dem HErrn gezüchtiget; daß wir nicht mit der Welt verdammet werden. Das ist; Er läst seine zeitlichen Gerichte über uns ergehen, unsere ewige Verdammniß zu verhüten. Woraus klar zu sehen, daß das Gerichte, davon hier geredet wird, nicht die ewige Verdammniß sey. Darauf beschliesset hier der Apostel: Darum meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommt zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber jemand, der esse daheime, auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammen kommet. Allwo er gantz deutlich anzeiget, theils was die Sünde der unwürdigen Geniessung gewesen, theils die Bestrafung derselben. Ihre Sünde war, daß sie so unordentlich und unehrerbietig zu dem Tische des HErrn giengen. Ihre Strafen aber waren die zeitlichen Gerichte, welche GOtt wegen solcher Verachtung über sie verhänget hatte.

Wenn nun dieses, wie ich hoffe, klar ist, so werden wir auch gar leichte verstehen, wie uns die Prüfung unser selbst befohlen sey, ehe wir von diesem Brodte essen, und von diesem Kelche trincken. Der Mensch aber, heist es, prüfe sich selbst; das ist, er betrachte bey sich selbsten wohl, was für ein heiliges Werck er ihm

fürnehme, und wie er sich verhalten müsse, wenn er zu dem Sacrament gehen will, welches unser HErr und Heyland zum Andencken seines Leibes und Blutes, das ist, seines Todes und Leidens, eingesetzet hat. Befindet er sich derjenigen Unordnung und Unehrerbietung schuldig, die hie der Apostel bestrafet, so richte er sich deßwegen selbst; Er sey betrübt wegen seiner Sünde, und sorgfältig, dieselbe ins künfftige zu vermeiden. Wenn er dergestalt sich selbst gerichtet hat, alsdenn esse er von diesem Brodte, und trincke von diesem Kelche. Dieses ist, wie ich meine, der einfältige Verstand der Worte des Apostels. Wann wir nur auf den Zweck und auf die Umstände derselben mercken, so können selbige auch keine andere Meinung haben.

Doch möchten vielleicht einige sagen: ist dieses die gantze Vorbereitung, die zum würdigen Gebrauch des Sacraments erfordert wird? Kommts nur darauf an, daß man nicht trunckcn dazu komme, oder sonst an einigen unordentlichen und unehrerbietigen Wesen schuldig sey, so wirds nicht viel zu bedeuten haben? Worauf ich kürtzlich also antworte: Dieses war eine besondere Unwürdigkeit, welche der Apostel an denen Corinthiern bestrafet, und sie erinnert, selbige zu ändern, woferne sie dem Gerichte GOttes entgehen wolten, welches sie auch allbereits wegen ihres ungebührlichen Verhaltens empfunden. Er fand zu der Zeit in so fern an ihnen keine andere Sünde. Deßwegen ist nicht zu leugnen, daß sonsten nicht solte eine jegliche

andere

andere Art der Unwürdigkeit die Menschen einer gleichen Strafe unterwerffen. Er redet deßwegen nicht von ihrer sonst gewöhnlichen Vorbereitung, und von dem Vorsatze, den sie hatten, ihr Leben nach den Regeln der Christlichen Religion anzustellen. Wir können auch voraussetzen, als habe er dieses vor bekannt angenommen. Dem sey nun wie ihm wolle, so erfordert doch dieses Sacrament eben das, was das Gebet, oder sonst eine andere Pflicht unsers Christenthums erfodert. Indessen ist es wahr, daß, ein solch öffentliches Bekäntniß zu thun, nur diejenigen geschickt sind, welche von Hertzen der Christlichen Lehre zugethan sind, und ihr Leben nach den heiligen Regeln derselben einzurichten, sich aufrichtig entschliessen. Diese Sache hat einen grossen Nutzen. Sollen sich demnach alle Christen dazu anfrischen und erwecken lassen. Zwar scheinet hier der Apostel die Prüfung im weitläufftigen Verstande zu nehmen: Nichts desto weniger sind alle Christen verbunden, sich mehr und mehr dazu vorzubereiten, und sich selbst zu prüfen. Ich meine, wir sollen unser vergangenes Leben, und alles unser Thun und Lassen genau erforschen und untersuchen; damit wir wegen aller begangenen Fehltritte eine aufrichtige Busse thun können. Wir sollen einen festen und unbeweglichen Vorsatz fassen, ins künfftige unser Leben zu bessern. Wollen wir aber der Vergebung unserer Sünden versichert seyn, so müssen wir insonderheit alle Feindschafft und Rachbegierde fahren lassen. Wir müssen de-

nen, so uns beleidiget haben, von Hertzen vergeben. Wir müssen uns bemühen, gegen jederman diejenige gemeine Liebe zu üben, die uns bey dem H. Abendmahle vorgestellet wird. Denn, das ist die Ursache, warum wir auch in der Kirchen-Ordnung bey dem Gebrauch dieses Sacraments so gar ernstlich vermahnet werden: Wir sollen wegen unserer begangenen Sünde aufrichtige Busse thun, unser Leben bessern, und eine vollkommene Liebe gegen alle Menschen haben, damit wir in der Gemeinschafft dieser H. Geheimnisse recht stehen mögen.

Dieses Werck der Prüfung unser selbst, der Bekehrung zu GOtt, und der Liebe gegen den Nächsten, kommt uns als Christen sonst ohne dem zu. Wenn können wir aber bessere Gelegenheit haben, solches mit einem grössern Nutzen auszuüben? Geschicht es wohl jemahls besser, als wenn wir an dieses H. Sacrament gedencken? Ist dieses wahr, so ist es ja eine recht löbliche und gottselige Gewohnheit, daß man neben der sonst gewöhnlichen täglichen Busse und Bemühung, einen guten und heiligen Wandel zu führen, einige besondere Zeit, ehe man zum Tische des HErrn gehet, zu solcher Prüfung aussetze. Allein wie viele Zeit ein jeder dazu bestimmen müsse, solches ist ein Stück der Klugheit. Und weil es eben nicht nöthig ist, hierinne so gar genau zu seyn, so kan auch eigentlich nichts gewisses gesetzet werden. Einige haben Ursache, mehr Zeit hiezu anzuwenden, als andere. Ich meine diejenigen, deren Umstände

schwe-

schwerer und gefährlicher sind. Denn sie haben lange auf Rechnung gesündiget, und wenig zurücke gedacht. Einige haben auch mehr Musse und Zeit dazu, weil ihr Stand und ihre Umstände in der Welt leichter und erträglicher sind; daher sie auch verbunden, einen grössern Theil der Zeit zur Ubung der Andacht und Gottseeligkeit anzuwenden. Uberhaupt muß niemand dieses wichtige Werck nur obenhin und nachläßig treiben. Man muß hierinne eben sowohl, als bey allen andern Verrichtungen, vornemlich auf den Endzweck sehen. Die Absicht aber solcher Prüfung unser selbst ist, daß wir unsern Zustand recht erkennen, und dannenhero dasjenige ändern, was wir bey uns unrichtig finden. Haben wir diesen Endzweck erreichet, so hat das andere nicht viel auf sich. Es ist wenig daran gelegen, ob man viel oder wenig Zeit dazu anwendet; Wenn nur das Werck an sich selbst, so wie sichs gebühret, unternommen wird.

Ich rede mit Fleiß so behutsam von dieser Sache, weil einige gottesfürchtige und gute Seelen vielleicht gar zu genau und etwas abergläubisch hierinnen sind. Sie beweisen sich hierinne so, daß sie sich lieber dieses Sacraments gar enthalten, als es geniessen wollen, wenn sie nicht viel Zeit zur gewöhnlichen Vorbereitung haben, und aussetzen können, ob sie gleich sonst in guter Bereitschafft stehen. Ich zweifele nicht, daß sie dieses aus einem guten Gemüthe thun. Allein ich möchte hier wohl sagen, was der Apostel bey andrer Gelegenheit saget: **Soll ich sie loben?** 1 Cor. XI,

hierinnen lobe ich sie nicht. Denn findet sich nur keine vorsetzliche Versäumniß einer geziemenden Vorbereitung; so ist es weit besser, ja auch eine Schuldigkeit, daß man sich zu diesem Heil. Sacrament vorbereite, so gut man kan, als daß man sich um einer Kleinigkeit willen, dessen enthalten will. Wenn endlich alles genau erwogen wird, so ist doch das die beste Vorbereitung, daß man hauptsächlich Sorge träget, und sich bemühet ein frommes Leben zu führen. Wer sich auf solche Weise vorher bereitet hat, der kan das Sacrament allezeit empfangen, wenn sich nur die Gelegenheit dazu findet, ob er wohl solche nicht vorher gesehen. Ja ich glaube, daß ein solcher in diesem Falle besser thue, er bediene sich dessen, als daß er davon abstehe. Denn er ist täglich dazu geschickt, ob er gleich keine Zeit übrig hat, sich vorhero so zu bereiten, wie er wohl wünschet. Wenn dieses nicht zu billigen wäre, wie könten die Prediger mit den Krancken zu allen Zeiten das Heil. Abendmahl geniessen? oder wie könten sie andere bereden, solches offtmahls nur nach einer kurtz vorhergehenden Erinnerung und Warnung zu thun? (*) In Warheit, wir können uns sonst nicht einbilden, wie die

(*) Man muß hier den Herrn Ertz-Bischoff recht zu verstehen, sich erinnern und mercken, daß in Engeland der Gebrauch, daß, wenn einem Krancken das H. Abendmahl gereichet wird, er solches nicht allein, sondern zugleich mit dem Prediger oder mit den Verwandten und Bekannten, oder Haußgenossen, die gegenwärtig sind, geniesset.

die ersten Christen sich dazu haben bereiten können, da sie dieses Sacrament so öffters genossen. Woraus so viel erhellet, daß sie es vor nichts anders angesehen, als vor ein wesentliches und nothwendiges Stück ihres öffentlichen Gottesdienstes, das eben so viel auf sich hätte, als sonsten das Gebet und die Anhörung des göttlichen Wortes; wenn wir, sag ich, diejenigen ansehen, welche das H. Abendmahl täglich, und fast so offt gehalten, als sie sich versammlet: so können wir nicht wohl begreiffen, wie sie mehrere Zeit zur Vorbereitung haben bestimmen und aussetzen können, als zu einem andern Stück ihres Gottesdienstes; folglich kan auch der Apostel bey seiner Ermahnung an die Corinthier, **sich selbst zu prüfen**, nichts weiter begehren, als daß sie die eigentliche Beschaffenheit und den Endzweck dieser Einsetzung wohl betrachten, und also mit einer geziemenden Ehrerbietung sich dabey einfinden möchten. Er kan nichts mehr fodern, als daß sie ihre vorige Fehler in diesem Stück wohl mercken, und selbige nach seiner Ermahnung ins künfftige vermeiden und verbessern solten; welches alles vielmehr eine Sorge und Entschliessung erfodert, als eine lange Zeit der Vorbereitung.

Ich sage dieses zu dem Ende, daß fromme und andächtige Communicanten sich keine Bekümmerniß darüber machen mögen, wenn sie nicht länger Zeit zur Vorbereitung haben, als in der That vorhanden ist, so offt sie wollen zum H. Abendmahl gehen. Das nöthigste aber, so uns oblieget, ist dieses, daß wir so leben, wie es Chri-

sten

sten anständig ist. Alsdenn können wir niemahls schlechterdinges unbereitet seyn. Dieses halte ich für eine recht gute Vorbereitung, und sehe nicht, warum man damit nicht könne zufrieden seyn; es wäre denn, daß man dieses Sacrament eben so gebrauchen wolte, wie viele unter den Papisten die Beichte und Absolution gebrauchen, da sie meinen, ein oder zwey mahl im Jahr, GOtt das zu bezahlen, was sie schuldig sind; hernach aber die Sünde wieder auf eine neue Rechnung anfangen.

Weil aber die Prüfung unser selbst eine so nöthige und nützliche Sache ist, weil diejenige Zeit, welche man insgemein zur Vorbereitung des Sacraments anzusetzen gewohnet ist, eine sehr vortheilhaffte Gelegenheit dazu an die Hand giebet, so kan ich nicht anders, als diejenigen sehr loben, welche diese Gelegenheit ergreiffen, ihre Wege zu erforschen und zu untersuchen. Ich lobe diejenigen, die sich alsdenn selbst wegen ihres Thuns und Lassens auf eine ausnehmende Art gleichsam zur Rechenschafft fordern. Denn dieses muß doch billig geschehen, es sey auch wenn es wolle; und ich weiß nicht, ob dazu eine bessere Zeit sey, als eben diese. Vielleicht möchten sonsten auch einige niemahls die Zeit finden, sich recht zu besinnen, und den Zustand ihrer Seelen zu Hertzen zu nehmen, wo es nicht bey dergleichen öffentlichen Gelegenheit geschähe.

Alles, was ich gesaget habe, zielet dahin, daß man erkenne, man habe keine solche besondere Vorbereitung vonnöthen, wenn man täglich und

beständ-

beständig in einer guten und andächtigen Gemüths-Verfassung stehet, und ein unsträfliches Leben führet. Es ist besser, man empfange das H. Abendmahl bey jeder Gelegenheit, als daß mans bey ermangelnder Gelegenheit, sich zu bereiten, gar unterlasse. Indessen ist es desto besser, wenn eine grössere würckliche Vorbereitung vorher gegangen. Denn niemand kan sich genugsam prüfen. Keiner kan den Zustand seiner Seelen allzuwohl erkennen, und gar zu viel Busse thun. Niemand kan allzu offt die Entschliessung, sein Leben zu bessern, wiederholen. Vielleicht findet sich keine beqvemere Zeit, dieses alles zu thun, als wenn man zum Tische des HErren nahen, sich seines Todes erinnern, und den mit ihm gemachten Bund, dem Evangelio würdiglich zu wandeln, daselbst erneuren will.

Ich will nun schliessen: Der Nutzen aber, den ich aus dieser Abhandlung ziehen werde, soll dieser seyn, daß alle und jede, die sich Christen nennen, zu einer geziemenden Vorbereitung und zum öfftern Gebrauch dieses Heil. Sacraments ernstlich mögen erwecket und ermuntert werden. So werden sie sich der Absicht, die unser HErr und Heyland bey seiner Einsetzung gehabt, und dem löblichen Exempel der ersten Christen, welche ihre Pflicht mit mehrerer Andacht und wenigern Anstoß beobachteten, gemäß beweisen.

Glauben wir nur von Hertzen, daß das Heil. Abendmahl von unserm Heylande zum Gedächtniß seiner Liebe eingesetzet, eben da er vor uns sterben wollen; so müssen wir es in Ansehung

dessen

dessen in hohem Werth halten. Ich meine, so offte wir bey der Einsetzung desselben diese Worte unsers theuersten Erlösers lesen: **solches thut zu meinem Gedächtniß**; und dabey erwegen, was derjenige, der dieses gesagt, für uns ausgestanden hat, so soll ja dieser Befehl unsers besten Freundes uns recht zu Hertzen gehen, und einen tiefen Eindruck in unsere Seele machen. Insonderheit muß dieses geschehen, wenn wir noch überdas seine andere Worte hinzu setzen, die er nicht lange vor seinem Abschiede geredet: **Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde; ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.** Eine wunderbare Liebe ist es, die er uns hat zu erkennen gegeben, und die daher würdig ist, daß wir beständig daran gedencken. Alles aber, was er dafür an statt einer danckbaren Erkäntlichkeit von uns wieder verlanget, bestehet darinnen, daß wir das Andencken dieser Liebe durch öfftern Gebrauch des Heil. Abendmahls feyerlichst begehen. Derjenige, der sein Leben für uns gelassen, giebt uns einen besondern Befehl. Soll denn dieser Befehl nun nicht auch eine Verbindlichkeit zur öffentlichen Erinnerung einer solchen unvergleichlichen Liebe und Gütigkeit bey uns verursachen? zu geschweigen, daß derselbe noch darzu die Quelle vieler Wohlthaten und eines vielfältigen Seegens ist; Es ist ein Zeichen, daß wir die Wohlthat wenig erkennen, und eine geringe Empfindung davon haben, wenn wir an unsern Wohlthäter wenig gedencken,

Joh. XV, 13. 14.

cken, ja so gar seiner gantz vergessen. Er hat uns ihm dergestalt, und so sehr verbindlich gemacht, daß wir alles mit der grösten Lust und möglichsten Bereitwilligkeit ausrichten solten, wenn es auch noch so beschwerlich wäre. Warum wolten wir ihm denn in einer so leichten Sache, die er uns auferleget, die uns zu keiner Last, sondern zum grösten Vortheil gereichet, den Gehorsam entziehen? Er sagt ja nur: **Esset meine Lieben, und trincket meine Freunde.** Cantic. V, 1. Er ladet uns nur zu seiner Tafel und zu der köstlichsten und lieblichsten Mahlzeit ein; zu einem Wohlleben, dadurch wir des Himmels theilhafftig werden und geniessen können?

Sind wir nun dieser grossen Wohlthaten, die uns daselbst angeboten, und auch würcklich mitgetheilet werden, in unsern Hertzen versichert: so solten wir einen billigen Abscheu vor der Versäumniß und Verachtung derselben haben; Wir solten vielmehr dem HErrn unserm GOtt von Grund unserer Seelen dancken. Wir solten ihm dancken für die Gelegenheit, die er uns anbeut, uns solcher Gaben geniessen zu lassen. Wenn uns ein solcher Schatz gleichsam in die Hände geleget wird, solten wir nicht einen Muth fassen, denselben anzunehmen, und uns dessen zu bedienen? Mich dünckt, David sahe diese Wohlthaten nur im Schatten: und doch trug er ein Verlangen, mit den Gütern des Hauses des HErrn gesättiget zu werden, und näher zu seinem Altar zu treten. Was sollen wir denn thun, die wir dieser Güter stets geniessen können? Billig solten wir mit ihm ausruffen: Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn! Mein Leib und Seele freuet sich in dem lebendigen GOTT. Psalm. XLII, 3. Psalm. LXXXIV, 3.

Wenn wir dieses alles recht nach Würden zu schätzen wissen, so solten wir es ja billig für das gröste Gericht, und für das gröste Unglück in der Welt halten, von diesem herrlichen Vortheil ausgeschlossen zu seyn. Dem ohngeachtet berauben wir uns dessen so vielfältig und vorsetzlich. Wir beschuldigen die Römische Kirche mit vieler Ungeduld, und mit einem billigen Eifer, daß sie dem gemeinem Volck die Helffte des Sacraments, den geseegneten Kelch, den Kelch des Heyls und der Seeligkeit, entzogen, und wir können doch mit Geduld ertragen, daß wir so viele Monathe, ja so viele Jahre, uns selbst von dem H. Abendmahl gäntzlich ausschliessen. Gehören nicht so grosse Wohlthaten und so viele Vortheile dazu? Warum beklagen wir uns über die Päbstler, daß sie uns einen Theil wegnehmen? Sind aber solche herrliche Güter darinne enthalten, warum geschichts, daß wir uns durch unsere eigene Nachläßigkeit des Sacraments berauben? Vergeblich klagen wir über den Mangel der göttlichen Gnade, und über den langsamen Fortgang und Wachsthum in unserm Christenthum, so lange wir das beste Mittel dazu vorsetzlich aus den Augen setzen. Wir verdienten gar, daß GOtt unsere Seelen gleichsam mit einer verzehrenden Seuche angriffe, und selbige sich mit lauter zweifelhafften Gedancken qvälen und abmatten liesse, wenn wir nicht kommen, und mit Danck und Freuden essen wollen; da er selbst so liebreich für uns eine Tafel anrichtet, uud uns das Brodt des Lebens vorsetzet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tillotson, John, 1630-1694

Johann Tillotsons Ertz-Bischoffs von Canterbury ... Auserlesene Predigten ü ber wichtige Stücke Der Lehre Jesu Christi mit besondern Fleiße aus dem Englischen übersetzet, und mit nützlichen Anmerckungen versehen
Bd.: Erste Fortsetzung

Helmstädt 1731

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.17(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099282-3